

**BILDER**  
**AUS**  
**OSTPREUSSEN**

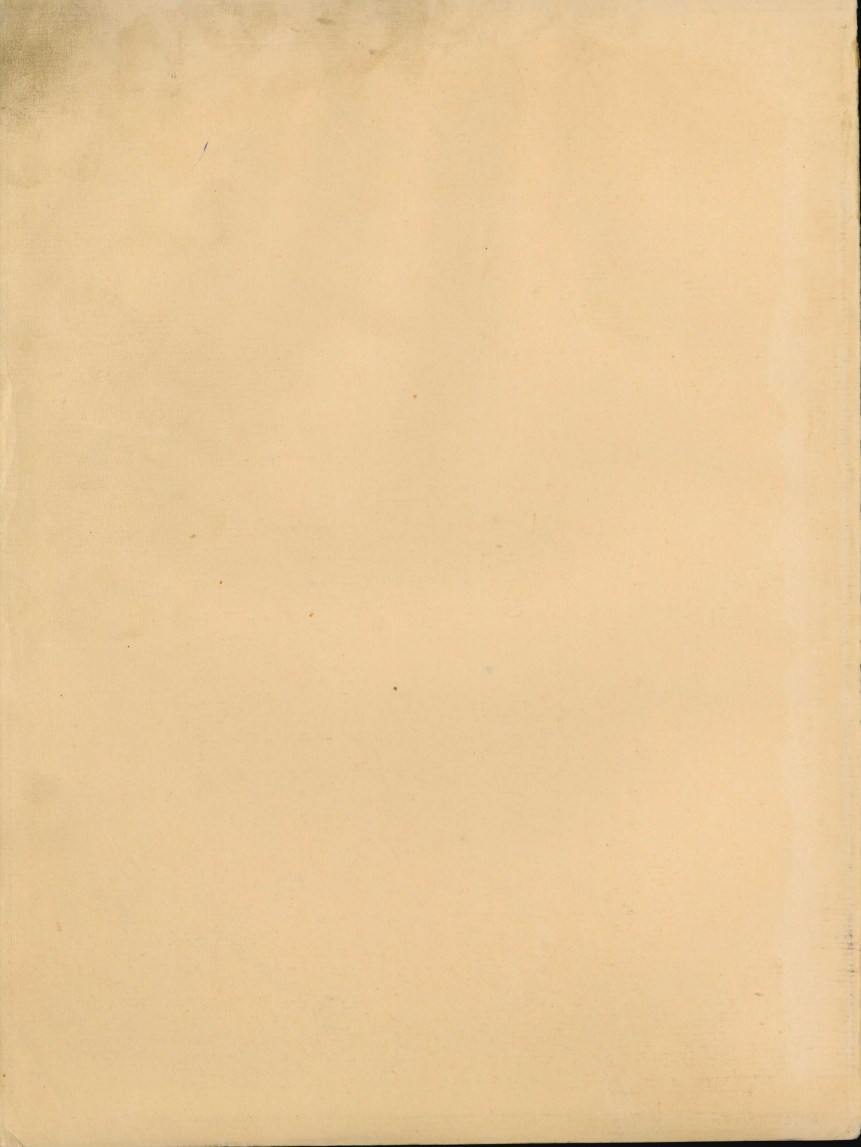
---

**REG.-BEZ. ALLENSTEIN**

**VERLAG FÜR SINDTSCHE - DRUCK**

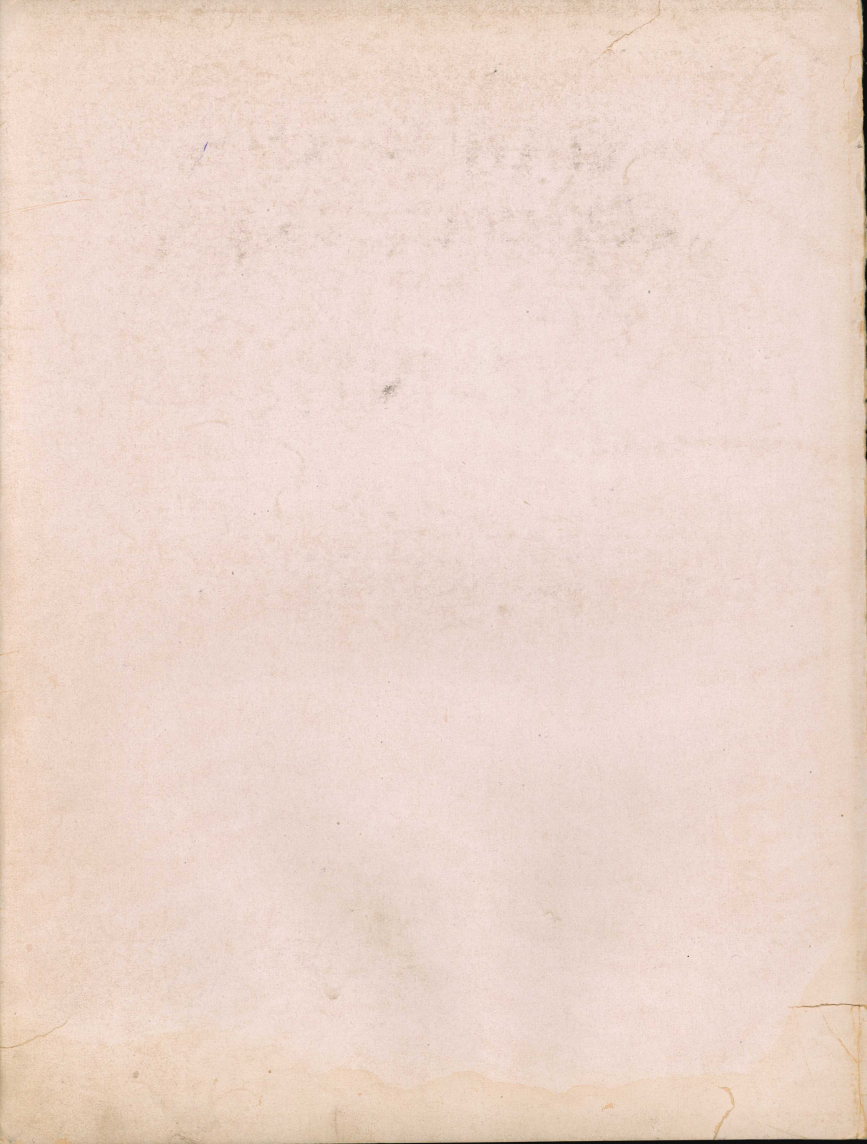
...

115 x 100









# BILDER AUS OSTPREUSSEN

7 Bd.

I.

Reg.-Bez. Allenstein

*Herausgegeben unter Mitwirkung  
der Behörden*

*Hauptschriftleitung:  
Regierungs-Präsident von Ruperti  
Alenstein*

1 9 3 3

*Nachdruck verboten*

---

VERLAG FÜR STADTEBAU · BERLIN SW 11  
HALLESCHES UFER 21

# I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

	Seite
Geleitwort . . . . .	7
Allensteins wirtschaftliche Entwicklung . . . . .	9
Allenstein, seine geschichtliche Entwicklung und die Bauten aus alter Zeit.	12
Von Rektor Funk, Allenstein . . . . .	16
Die Umgebung Allensteins. Von Dr. Günther . . . . .	19
Der Landkreis Allenstein. Von Landrat Graf von Brühl . . . . .	28
Der Kreis Neidenburg. Von Landrat von Stein . . . . .	32
Die Kreistadt Neidenburg. Von Bürgermeister Dr. jur. Frost . . . . .	38
Schloßbrauerei Neidenburg E. G. m. b. H. . . . .	39
Kreis Sensburg. Von Kreisoberinspektor Hans Lippert . . . . .	50
Der Kreis Johannisburg. Von Kreisbaumeister Kaiser, Johannisburg . . . . .	57
Der Landkreis Osterode (Ostpr.) . . . . .	62
Hohenstein und das Tannenberg-Nationaldenkmal . . . . .	69
Ostpreußen als Siedlungsgebiet. Von Landwirtschaftsrat Engelmann, Osterode	
Osterode, der Mittelpunkt des oberländischen Ausflugs- und Fremdenverkehrs.	73
Von Bürgermeister Kühn, Osterode (Ostpr.) . . . . .	
Niederdeutsches um Osterode. Von der ältesten „Marienklage“ östlich der	
Wechsel bis zu Andreas Schlüter. Von Dr. Martin Konrad, Osterode . . . . .	80
Lützen, das Herz Masurens . . . . .	89
Der Kreis Lützen. Von Landrat von Herrmann, Lützen . . . . .	94
Von masurischen Heldenfriedhöfen. Von O. Hoeppel, Heimatkundliche	
Arbeitsgemeinschaft Lyck . . . . .	98
Silberschätze im Sudauerland. Von Adolf Pogoda, Vorsitzender der heimat-	
kundlichen Arbeitsgemeinschaft Lyck . . . . .	107
Sterbende Bauernhäuser in Masuren. Von Adolf Pogoda, Vorsitzender der	
heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft Lyck . . . . .	115
Unentdecktes Land! Von Studienrat Coenen, Lyck . . . . .	121
Waldschenke Sybba . . . . .	125
Lyck, die Hauptstadt von Masuren . . . . .	126
Aus der Geschichte des Kreises Ortschaften. Von Landrat von Poser . . . . .	132
Das Brauwerk in Ortschaften . . . . .	nach Seite 146
Ortschaften . . . . .	147
Die Wiederbewaldung Masurens, eine unerläßliche Vorbedingung für Hebung	
der Landeskultur und erfolgreiche Siedlung. Von Landrat Poser, Ortschaften	148
Die Stadt Passenheim . . . . .	153
Stadt Röfel. Von Erzpriester Dr. Matern, Röfel . . . . .	158
Bischofsburg . . . . .	164
Stadt Bischofsstein, Kreis Röfel . . . . .	168
Seeburg . . . . .	170
Brauerei F. Daum Inh. Albert Daum, Bischofsburg . . . . .	172
 <b>Kunstbeilagen und Kunsttafeln:</b>	
St. Jakobi-Kirche, Allenstein . . . . .	15
Deckengemälde im Kreishauses Allenstein . . . . .	27
Neidenburg, Rathaus. Das Rathaus nach dem Wiederaufbau . . . . .	33
Tannenberg-National-Denkmal, erb. durch Gustav Leipski, Hohenstein, nach S.	68
Osterode Opr. Blick vom Strandbad auf die Stadt . . . . .	75
Von der „Marienklage“, das Antlitz der Schmerzensmutter . . . . .	81
Luftaufnahmen von Lyck . . . . .	129/30
Dokument, Das Brauwerk in Ortschaften . . . . .	nach Seite 146

# I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

## (Wirtschaftlicher Teil)

Stadt- und Landkreis Allenstein:	Seite
Stadt- und Kreissbank Allenstein . . . . .	II
Stadt- und Kreissparkasse Allenstein . . . . .	II
Leo Günther, Allenstein . . . . .	III
Allensteiner Vereins-Bank . . . . .	IV
M. Conitzer & Söhne, Allenstein . . . . .	IV
Jos. Bader, Allenstein . . . . .	V
Otto Brosda, Allenstein . . . . .	V
R. W. Fuchs, Allenstein . . . . .	V
Primus-Werke, G. m. b. H., Allenstein . . . . .	VII
Max Sommerfeld, Allenstein . . . . .	VIII
Hotel Concordia, Biegalla, Allenstein . . . . .	IX
Hotel Deutsches Haus, Wartenburg . . . . .	XI
Gebr. Off, Wartenburg . . . . .	XI
Apotheke, A. Frensch, Wartenburg . . . . .	XI
und weitere Anzeigen	
 Kreis Neidenburg:	
Kreissparkasse Neidenburg . . . . .	XIII
Stadtförsterei und Waldwirtschaft Neidenburg . . . . .	XIV
Die Städtische Sparkasse im Rathaus, Neidenburg . . . . .	XIV
Heinrich Steinkraus, Neidenburg . . . . .	XV
Ernst Rexin, Neidenburg . . . . .	XV
Julius Marchlowitz, Neidenburg . . . . .	XVI
Hermann Butschke, Neidenburg . . . . .	XVI
Kaufhaus Hirsch, Neidenburg . . . . .	XVII
Otto Schmaglowski, Neidenburg . . . . .	XVII
Möbelhaus Dalügge, Neidenburg . . . . .	XVII
Arthur Sachs, Neidenburg . . . . .	XVIII
Carl Stern jun., Neidenburg . . . . .	XVIII
Bruno Kitsch, Neidenburg . . . . .	XIX
Oskar Stern, Neidenburg . . . . .	XIX
Dampfmolkerei Salpp, Neidenburg . . . . .	XX
und weitere Anzeigen	
 Kreis Ortelsburg und Kreis Johannisburg:	
Apotheke Turretin, Ortelsburg . . . . .	XXIII
Sparkasse der Stadt Ortelsburg . . . . .	XXIII
Robert Neumann, Ortelsburg . . . . .	XXIV
Ortelsburger Vereinsbank, e. G. m. b. H. . . . .	XXIV
Schützenhaus Ortelsburg . . . . .	XXV
Städtische Sparkasse zu Passenheim . . . . .	XXV
Louis Falkowski, Ortelsburg . . . . .	XXVI
Hotel Berliner Hof, Max Horn . . . . .	XXVI

---

# I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

## (Wirtschaftlicher Teil)

	Seite
Otto Augustin, Ortelsburg . . . . .	XXVI
Vorschufverein Willenberg e. G. m. b. H. . . . .	XXVII
Leo Weykam, Johannisburg . . . . .	XXVIII
Razum, Rudolf, Johannisburg . . . . .	XXVIII
Bienholz, Ludwig, Johannisburg . . . . .	XXVIII
Kreis Osterode:	
Wilhelm Deiters, Osterode . . . . .	XXIX
Kronen-Apotheke, Bogdan, Osterode . . . . .	XXIX
Adler-Apotheke, Dr. Wilde, Osterode . . . . .	XXIX
Molkerei-Genossenschaft Osterode e. G. m. b. H. . . . .	XXX
Kreisbank des Kreises Osterode . . . . .	XXX
Tannenberg-Krug, Hohenstein . . . . .	XXXI
Liebmühl Kreis Osterode Ostpr. . . . .	XXXI
Kühl's Hotel, Kruska, Osterode . . . . .	XXXII
Städtische Sparkasse zu Osterode . . . . .	XXXII
Robert Fuchs, Hohenstein . . . . .	XXXII
Rathaus-Buchhandlung Brüske, Osterode . . . . .	XXXIII
C. Riemke, Gasthaus Tharden . . . . .	XXXIII
Adler-Apotheke Westermann, Liebmühl und weitere Anzeigen	XXXIV
Kreis Sensburg und Kreis Rössel:	
Kurhaus Grünwald, Cruttinnen Ostpr. . . . .	XXXV
Kurhaus Siegemund, Rudzanny, Ostpr. . . . .	XXXV
Otto Gutzeit, Hotel, Festsäle, Lichtspiele, Sensburg Ostpr. . . . .	XXXVI
Kurhaus Waldheim, Sensburg . . . . .	XXXVII
Gebr. Huhn, Ofenfabrik, Bischofsburg . . . . .	XXXVII
Sparkasse der Stadt Rössel Ostpr. . . . .	XXXIX
Kreis Lyck und Kreis Lötzen:	
Carl Brodowski, Lyck . . . . .	XLI
Städtische Werke, Lyck . . . . .	XLII
Hotel Kronprinz, Lyck . . . . .	XLIII
C. A. Knaage, Lyck . . . . .	XLIII
Erich Ohle, Lyck . . . . .	XLIII
„Fligge's Garten, Lyck . . . . .	XLIV
Hotel Königlicher Hof, Lyck . . . . .	XLIV
Seeterrassen-Conditorei, Stamm, Lyck . . . . .	XLIV
Bahnhofshotel, Keufert, Lyck . . . . .	XLIV
A. Alpert, Lyck . . . . .	XLV
Hotel Deutsches Haus, Turner, Lyck . . . . .	XLVI
Bismark-Apotheke, Mehl, Lyck . . . . .	XLVI
Kreis-Sparkasse, Lötzen . . . . .	XLVII
und weitere Anzeigen	

---

## ZUM GELEIT

Wer zum erstenmal Ostpreußens Boden betritt, dessen Gedanken eilen stets hin zu den historischen Stätten, den blutgetränkten Gefilden, mit denen gerade Ostpreußen seit grauester Vorväterzeit reichlich bedeckt ist.

Insbesondere aber ist es der Regierungsbezirk Allenstein, der südöstliche Teil der vom Mutterlande gerissenen Provinz, auf dessen Boden nicht nur die größte offene Feldschlacht des Weltkrieges und der Weltgeschichte überhaupt geschlagen worden ist, sondern den auch die Natur mit Schönheiten überreichlich gesegnet hat.

Auf Heldenfriedhöfen, inmitten malerischer Landschaften, am Gestade blauer Seen, umkränzt von rauschenden Bäumen, ruhen Freund' und Feind' im Tode vereint!

Als Ehrenmale für unsere Helden und Mahnmale für kommende Geschlechter, ragen bei Hohenstein und Treuburg die beiden größten Denkmäler Ostdeutschlands zum Himmel empor.

Jeder Fußbreit Boden dieses Landes atmet deutsche Geschichte!

Und liegt es getrennt auch vom Mutterland, neuerstanden nach Krieg und Brand, Es birgt in sich endlos — meilenweit, das schöne Masovialand!

Ja Masuren, das Land der tausend Seen, der Wälder und Heldenhaine, es müßte das Reiseziel eines jeden Deutschen sein.

Möge daher auch dieses Werk dazu beitragen, nicht nur auf Ostpreußens Not, sondern auch auf Ostpreußens Schönheit die Blicke aller derer hinzulenken, die bis dahin noch nicht dem Rufe gefolgt sind: „Jeder Deutsche einmal in Ostpreußen“!

Vor den masurischen Heldenhainen aber möge jeder in stiller Wehmut unserer Helden gedenken und im Geiste die Inschrift lesen:

Fern von der Heimat, auf deutschem Gebiet,  
Von Tannen umrauscht, singt der See sein Lied.  
Ihr ruht und lauscht — dem Ewigkeitssang,  
Helden Ihr lebt, denn Ihr hört seinen Klang!

Bei funkelnder Sterne ewigem Licht,  
Kameraden schlaft wohl, wir vergessen Euch nicht,  
Dem Tage entgegen — dem Sonnenglanz,  
Ihr Helden und Ritter Masurenlands!

Möge dieses Bildwerk seinen Zweck erfüllen und neue Freunde werben für einen Block reindentscher Erde jenseits des Korridors und Handel und Gewerbe fördern! Allen, die das Gelingen des Buches durch Mitarbeit und Aufgabe von Anzeigen gefördert haben, sei hier herzlich gedankt.

Berlin, im Januar 1933.

Der Verlag.





Teilansicht von Allenstein

Phot. Groll, Allenstein

## Allensteins wirtschaftliche Entwicklung

Am 1. Dezember 1872 rollte der erste Eisenbahnzug in den neuerbauten Bahnhof von Allenstein. An diesem Tage begann die fast beispiellose Entwicklung der Stadt.

Bisher ein kleines Landstädtchen von etwa 5000 Einwohnern in einem nicht besonders fruchtbaren dünn bevölkerten Lande war Allenstein mit seiner Umgebung nicht mehr als das Hinterland für die reichen Seestädte mit ihrem blühenden Handel. Aber seine Lage war günstig. Der **Handelsweg** von Warschau nach Königsberg hatte schon seit alten Zeiten über Passenheim—Allenstein geführt, und es bedurfte nur noch weiterer Gebietserschließungen durch moderne Verkehrswege, um eine ganz neue handelsgeographische Lage zu schaffen. Diese Verkehrswege kamen sehr bald in den Bahnstrecken

nach Kobbeltbude (Königsberg), nach Mohrungen und Güldenboden (Marienburg und Elbing), nach Ortelsburg, Johannsburg und Lyck und endlich nach Neidenburg. Namentlich die beiden letztgenannten Strecken legten den Grund für die in Allenstein früher so blühende Sägewerksindustrie und den Holzhandel.

Durch die Errichtung eines zunächst städtischen Gymnasiums (1877), eines Landgerichts (1879), die enorme Verstärkung der Garnison, die Bildung des neuen Regierungsbezirkes (1905) wuchs Allenstein außergewöhnlich rasch heran. Allein in dem Jahrzehnt 1880/90 stieg seine Einwohnerzahl von ca. 7400 auf über 19 000, und die Stadt dehnte sich mächtig in die Weite; heute liegen ja die Hauptverkehrszentren längst außer dem Bereiche



Landestheater

Phot. Krauskopf, Königsberg

ihrer alten Mauern. Kein Wunder, daß besonders das Baugewerbe und die Ziegelei-Industrie zu einer seltenen Blüte gelangten, zumal in unmittelbarer Nähe der Stadt ein geeigneter Ziegeleilehm lagert. Aber auch das sonstige Gewerbe und der Handel schossen üppig empor — vielleicht sogar ein wenig zu üppig, denn gewisse wirtschaftliche Rückschläge, die üblichen Begleiterscheinungen einer besonders günstigen Konjunktur, blieben nicht aus.

Unter den aufstrebenden Industrien müssen die Sägewerke und der Holzhandel an erster Stelle genannt werden. Schon die unmittelbare Umgebung Allensteins enthält ja Wälder von erheblicher Ausdehnung, und noch viel größere birgt der Süden der Provinz, wo sich die vom Orden gehegte „Wildnis“ noch nicht völlig gelichtet und ein kärglicher Sandboden die Rodung zwecks Gewinnung von Ackerboden hintenan gehalten hatte. Es hatte nur der Erschließung der gewaltigen Holzexportgebiete durch die Bahnbauten bedurft, um den neu entstehenden Knotenpunkt auch sogleich zum Sitz der neuen Holzindu-

strie zu machen. Auch die Eisen-Industrie gelangte zu einer gewissen Blüte, da sich bei dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung ein gesteigertes Bedürfnis nach Maschinen und Reparaturen einstellte.

Das Emporblühen des Allensteiner Wirtschaftslebens wurde durch die bekannten Folgen des Versailler Friedensvertrages gehemmt und in sein Gegenteil verkehrt. Nicht nur, daß sich die allgemeine Wirtschaftsdpression auch auf Allenstein und ganz Ostpreußen auswirken mußte; es kam für uns noch besonders erschwerend dazu, daß durch die Abschnürung der Provinz vom Reiche weite Absatzgebiete der landwirtschaftlichen und der Industrie-Produkte fortfielen und die hohen Frachten nach den neu zu suchenden die Rentabilität stark herabsetzten. Durch die sinkenden Preise der ländlichen Erzeugnisse Hand in Hand mit dem erhöhten Steuerdruck und den untragbaren sozialen Lasten wurde die Landwirtschaft überhaupt unrentabel, und wenn der Bauer kein Geld hat, haben es die andern bekanntlich auch bald nicht mehr. Für die Stadt selbst kommt hier-



Rathaus Allenstein

zu noch die bedeutende Verminderung der Garnison und das Nachlassen der Kaufkraft der Bevölkerung, wovon Handwerk, Gewerbetreibende und die zahlreichen Beamten in gleicher Weise betroffen werden. Aber die Stadt hat den Kampf mit der Ungunst der Entwicklung aufgenommen. Durch Errichtung einer Handwerkskammer und den Bau einer Viehauktionshalle hat man den Gang der Wirtschaft wieder zu beleben versucht. Durch den Besuch des Tannenberg-National-

denkmals entwickelt sich auch für Allenstein ein regerer Fremdenverkehr. Infolge seiner gesunden Lage und landschaftlich reizvollen Umgebung wird es immer mehr ein Ruhesitz für Pensionäre, und auch viele Flüchtlinge aus den verlorenen Gebieten haben hier eine zweite Heimat gefunden, so daß die Stadt auch nach dem Kriege noch ein langsames aber stetiges Wachstum aufzuweisen hat. — Möge ihre gegenwärtige Leidenszeit recht bald vorüber sein!

## Allesslein, seine geschichtliche Entwicklung und die Bauten aus alter Zeit

Von Rektor Funk, Allenstein.

Nach 53jährigem Eroberungskampfe konnte sich am Ende des 15. Jahrhunderts der Deutsche Ritterorden dem friedlichen Siedlungswerke im Preußenlande zuwenden. Mit dem Orden siedelten auch die andern Landesherren: die Bischöfe und die Domkapitel. Als die Siedlung etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts bis in das heutige Gebiet von Allenstein fortgeschritten war, gab der Bischof von Ermland von seinem Fürstentume im Jahre 1348 dieses Gebiet dem Domkapitel zur Siedlung und Verwaltung. Im Frühjahr 1378 saßen einige der Domherren auf Schloßchen Bertingen und überlegten den Siedlungsplan. Es galt zunächst, für das neue Gebiet eine Stadt zu gründen. Schon am 31. Dezember 1348 wird in der Gründungsurkunde von Friedrichsdorf (heute Köslinen) bei der Festsetzung der Dorfgränze eine angrenzende neue Stadt (nova civitas) genannt. Am 31. Oktober 1553 bekam die neue Stadt Allenstein ihr Privileg. Johann von Leysen erhielt 178 Hufen zugeteilt und wurde mit der Ansetzung der Stadt betraut. Die Siedler kamen zu jener Zeit nicht mehr aus dem Reiche, sondern die Nachkommen der deutschen Siedler aus dem westlichen Teile des Landes wurden für die Neusiedlungen herangezogen. Der Ruf: „Nach Ostland wollen wir reiten“ war im Reiche verstummt; aber der Zuzug war trotzdem so stark, daß das Domkapitel im Jahre 1378 die Vorstadt gründete und die Bürger der Altstadt noch mit weiteren  $4\frac{1}{2}$  Hufen Land und 60 Hufen Wald beschenkte. Im Verlauf der ersten Jahrzehnte nahm die Stadt eine glückliche Entwickelung;

doch bald entfachte die Blüte des Landes den Neid der Polen, und die Schlacht bei Tannenberg vernichtete Wohlstand und Blüte. Allenstein war schon drei Tage nach der Schlacht im Besitz der Polen. Im Jahre 1414, im sogenannten Hungerkrieg, waren die Polen wieder da. Schwere Zeiten erlebten die Bürger der Stadt im 15jährigen Städtekrieg. Die Domherren von Ermland, die auf Schloß Allenstein Schutz und Zuflucht gesucht hatten, wurden von dem Söldnerhauptmann Georg von Schlieben ihrer Herrschaft und ihres Rechtes entsetzt, und Schlieben herrschte, ohne sich um den Hochmeister, den Kaiser und den Papst zu kümmern, fünf Jahre lang auf Schloß Allenstein. Schwere Zeiten erlebte Allenstein im sogenannten Reiterkriege 1519—1522. In dieser Zeit war der große Astronom Nikolaus Copernikus Administrator in Allenstein; er verteidigte Stadt und Burg mit Erfolg sowohl gegen das Ordensheer als auch gegen die Polen, die die Umgegend fürchterlich verwüsteten und allerlei Greuel verübten. Bis zum Jahre 1685 war Allenstein ständiger Sitz der Regierung, welche von einem Mitgliede des Domkapitels geführt wurde. Von dieser Zeit an wurde das Kammeramt von Mehlsack aus verwaltet. Der Unglückliche Krieg brachte der Stadt eine lange feindliche Besatzung, auch Napoleon weilte am 5. Februar in Allenstein, seine Anwesenheit störte aber das Plündern seiner Truppen keineswegs.

Nach diesem Kriege, der von den Bewohnern der Stadt große Opfer gefordert hatte, nicht nur an Geld und Lebensmitteln, son-



Remter im Schloß

Phot. Groß, Allenstein

dern auch an Menschenleben — ein Drittel der vom Hunger entkräfteten Bewohner erlag ansteckenden Krankheiten — nahm die Entwicklung der Stadt einen langsamen, aber steten Aufstieg. Im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts wurde Allenstein der Knotenpunkt eines vielstrahligen Eisenbahnnetzes und der Sitz der verschiedensten Behörden. Allenstein nahm eine Entwicklung, wie sie nur wenigen Städten beschieden gewesen ist. Als der Weltkrieg ausbrach, hatte es eine Einwohnerzahl von etwa 40 000, auch nach dem Kriege hält es sich auf gleicher Zahl. Im Weltkriege ist Allenstein trotz 24-stündiger Besetzung unbeschädigt davongekommen. Daß die Stadt so wohl erhalten und vor Plünderung bewahrt wurde, ist an erster Stelle den diplomatischen Verhandlungen des Oberbürgermeisters Zülch zu verdanken, der treu auf seinem Posten ausharrte und die Verhandlungen mit den Russen führte. Nach dem Weltkriege wurde Allenstein der Mittelpunkt des Abstimmungsgebiets, und die interallierte Kommission hatte hier ihren Sitz.

Die Stadt macht nach ihrer glänzenden Entwicklung heute einen modernen und freundlichen Eindruck. Eine elektrische Straßenbahn vermittelt mit 2 Linien den Verkehr; schöne Anlagen in der Stadt, grüne Straßenzüge und weite Anlagen am Waldrande bei Jakobsberg verschönen das Stadtbild. Was Allenstein heute ist, das verdankt es im wesentlichen seinen beiden letzten Oberbürgermeistern: Belian und Zülch. Aus alter Zeit sind nur wenige Bauten erhalten geblieben, so das Schloß, die Pfarrkirche St. Jakobus, das Hohe Tor, die Jerusalemskapelle, die Schloßmühle und das Rosenkranzstift. Verschwunden sind das Niedertor, das Mühlentor, die Kreuzkirche, die Kirche zum hl. Geist, die Georgskapelle, das Hospital zum hl. Geist, das Georgs-Hospital, das Leprosorium und das Pesthäuschen.

Das Schloß präsentiert sich dem Reisenden aus dem Reiche schon bei seiner Einfahrt nach Allenstein als ein imposanter Ziegelbau. Stolz erhebt sich der schlanke Turm am Südflügel. Im Nordflügel sind drei Remter, die ehemals als Arbeits-, Versammlungs- und Prunkräume dienten. Der kleine Remter



Abstimmungsdenkmal

Phot. Groß, Allenstein

trägt ein prächtiges Sternengewölbe, während die beiden andern ein gut erhaltenes Zellen-  
gewölbe zeigen. Die Remter sind mit dem  
an der Ostseite befindlichen Wohnflügel, der  
Wohnung des Regierungspräsidenten, in Ver-  
bindung gebracht und werden zu Repräsen-  
tationszwecken gebraucht. Im Südflügel des  
Schlosses ist das Heimatmuseum unter-  
gebracht.

Die St. Jakobikirche erhebt sich mit mäch-  
tigem Leib aus dem Gewirr von Häusern. Sie  
ist ein gotischer, dreischiffiger Ziegelbau und  
schließt nach Osten nicht mit einer Apsis,  
sondern mit einer gradlinigen starken Mauer  
ab, die über dem Dache treppenartig anstei-  
gend schlanke Türmchen trägt. Dem wuch-  
tigen Turm fehlt im Verhältnis zu dem Ge-  
samtbau die entsprechende Höhe (67 m). Die  
Schiffe sind mit einem flachen, rundbogigen  
Tonnengewölbe versehen, dessen Rippen un-  
ruhig durcheinanderlaufen. — Das Rosen-  
kranzstift steht am Ostgiebel der Kirche; es  
ist ein einstöckiger Bau mit einem Kreuzgewölbe.

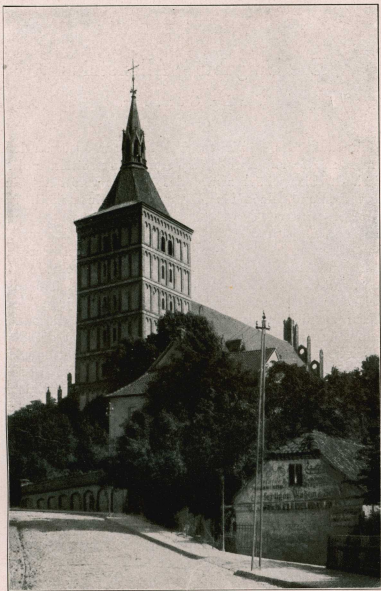
Das Hohe Tor war der Eingang zur Stadt  
von der 1378 gegründeten oberen Vorstadt.  
Es ist ein Ziegelbau mit gewaltigen Mauern  
und macht mit den Giebelverzierungen und  
Türmchen einen gefälligen Eindruck. In ge-  
wissen Kreisen empfand man das Tor als

Verkehrshindernis. Da fiel zunächst die  
Stadtmauer nach dem Schlosse zu und der  
Personenverkehr erhielt freie Bahn. Auch  
die Ostseite des Tores wurde dem Personen-  
verkehr durch einen Durchbruch geöffnet.

Die Jerusalemkapelle ist ein kleiner, aber  
noch gut erhaltener Bau an der Liebstädter-  
straße. Im Innern befindet sich ein großes  
Kruzifixus aus dem Jahre 1570, zu dessen  
Seiten sind die beiden Schächer an ihren  
Kreuzen.

Die alte Mühle, die ehemals Schloß, Stadt  
und Kammeramt Allenstein mit Mehl ver-  
sorgte, steht nicht weit vom Schlosse entfernt,  
sie war durch den Stadtgraben einerseits und  
den Kupfergraben andererseits in die Befesti-  
gungsanlagen der Stadt einbezogen.

Von den wehrganggekrönten Stadtmauern  
mit Befestigungstürmen sind nur mehr einige  
Reste geblieben; der Gürtel wurde der Stadt  
zu enge, er ist gefallen. Auch die den Markt  
flankierenden Laubenhäuser sind bis auf fünf  
gefallen. Man hatte vor einigen Menschen-  
altern für Bauten mit kunsthistorischem Wert  
nichts übrig, man schätzte nur das Zweck-  
mäßige und Nützliche. Heute ist es auch bei  
uns anders. Hoffentlich finden sich allezeit  
Freunde für die alten Bauten, die sie schützen  
und erhalten bis in die fernsten Zeiten.



St. Jakobi-Kirche

Phot. Groß, Allenstein

## Die Umgebung Allensteins

Von Dr. Günther.

Allenstein, die Hauptstadt des südlichen Ostpreußen, liegt inmitten der Hügelwellen einer Moränenlandschaft. Sie gehört zwar politisch zum Bistum Ermland, doch landschaftlich ist ihr Gebiet ein Teil des baltischen Höhenrückens, der in Ostpreußen die Namen Oberland und Masuren trägt. Berge kann man die Erhebungen freilich nicht nennen bei ihrer durchschnittlichen Höhe von hundert Metern; doch soweit das Auge reicht, und es reicht in Masuren nicht sehr weit, sieht man bewaldete Rücken, meist sanftgeschwungen den Blick begrenzend, doch zuweilen auch stumpf aufragend und seltsam geformte Täler bildend, und zwischen ihnen überall den matten, aber auch plötzlich grell aufblitzenden Glanz der Seen.

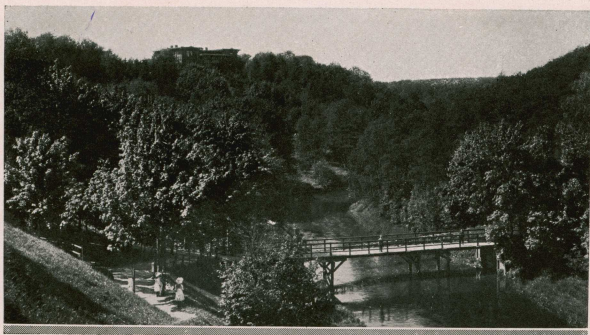
Im Neidenburger Kreis südlich Allenstein entspringt die Alle, und ihr vielfach gewundener Lauf gibt der Umgegend Allensteins ihr besonderes Gepräge. Teils zwischen offenen Hügelketten strömend, dann wieder in dunklen Wäldern verschwindend, zeigt sie ein immer wechselndes Bild und steht auf weiten Strecken mit ihren steilen Ufern, dem glasklaren, eilig dahinschießenden Wasser unter tiefhängenden Bäumen keinem mittel-deutschen Gebirgsflusse an eigenartiger Schönheit nach.

An einem Knie der Alle erhebt sich das Kapitelschloß Allenstein und die Stadt; doch gleich danach taucht sie wieder in Wald, den Allensteiner Stadtwald, der sich fast vom Herzen Allensteins in ausladender Breite nach Norden zieht, Hügel und Täler bedeckend.

Wenn man sich von dem bunten Lärm der Vergnügungsstätten und Anlagen am Rande des Waldes gelöst hat, findet man sich bald in völliger Einsamkeit. Nur das Alletal wird selten ganz menschenleer; denn jeder Fremde folgt diesen nicht zu verfehlenden Wegen auf den beiden Ufern des Flusses, erstaunt über die Höhenunterschiede, die er zu überwinden hat, und erfreut über die prächtigen Ausblicke, die ihm jede Wendung des Wassers erneut gewährt. Besonders am Morgen und am Abend, wenn die Sonne schräg in den Baumwipfeln liegt und leuchtende Flecke in das schon schattige Tal reißt, bis alles in Blau versinkt, ist es am schönsten — und stillsten, nur daß vielleicht ein zweistimmiges Liebeslied von den Waldwegen herüberklingt.

Doch weiter, hinter dem Burgberg und dem verwunschenen Schloß, alten Fliehburgen der Preußen auf schroffabfallenden Uferändern der Alle, an den Stauseen bis zum Stauwerk, an der Wadang und in den Hügeln am Westende des Waldes ist es ganz einsam.

Kiefern und Fichten bilden den Hauptbestand des ostpreußischen Waldes, untermischt mit Laubbäumen: Birken, Buchen, Eichen. Das Schönste aber ist das Unterholz, das in seiner dichten Fülle dem Auge die kahlen Stämme verhüllt und die Kronen der Kiefern wie auf einem grünen Meere schwimmen läßt. Wenn der Frühling kommt, überziehen Leberblümchen den Waldboden hügel- auf und ab mit einem blauen Teppich, und die Anemonen stecken ihre leuchtenden Sterne in überraschender Fülle hinein. Doch am schönsten ist der Wald im Herbst, da er



Kaiser-Friedrich-Brücke

Phot. Groß. Allenstein

die etwas schwermütige Stimmung Ostpreußens zum vollsten Erklingen bringt.

Weiter nach Norden tritt die Alle wieder ins Freie, doch bleiben ihr die steilen Ufer noch treu und bieten in der Umgebung des unbesuchten, auch den Allensteinern selbst fast unbekannten Kaltfließ mit ihrer herrlichen Bewaldung Bilder von ganz überraschender Schönheit. Noch weiter nördlich werden die Ufer weicher, Buchenwälder ziehen heran, und als nördlichster Punkt, den man zur weiteren Umgebung Allensteins rechnen kann, lockt der Leimangelsee mit seinen Inseln.

Seen finden sich auch in unmittelbarer Nähe der Stadt. Der in den Stadtwald hineingreifende Langsee, der liebliche, doch schwer zugängliche Kortsee und der langgestreckte Okullsee, der im Sommer besonders an Sonntagen von den Segelbooten und Kanus der Allensteiner wimmelt, die nach dem entfernten Abstich wollen oder an den Süduferhängen von Zelten und Hütten aus die Stadt von weitem betrachten und Kopf und Leib erfrischen.

Die reizvollsten Teile des Allensteiner Kreises liegen im Süden, beiderseits der

Straße nach Hohenstein. Hier erheben sich die Hügel zum Teil zu einer Höhe, die einen weiten Umblick gestattet, so südlich des Wulpingsees. Dieser selbst ist mit seiner lieblichen Hertainsel eins der beliebtesten Ausflugsziele der Städter. Doch von den Cranzer Höhen an seinem Südufer reicht der Blick weit ins Land nach allen Seiten bis Allenstein und Hohenstein, den Wäldern um den Lankersee und den Kernsdorfer Bergen. Es war eine Stelle, um die 1914 stark gekämpft wurde; besonders beiderseits der Straße Allenstein—Hohenstein. Ein Gedenkkreuz auf steiler Kuppe und ein Heldenfriedhof am Ufer des Sees bei Darethen geben noch Kunde von der Niederlage der Russen.

Den Preis der Schönheit aber im Kreise Allenstein und einen besonderen Ruhmestitel in Ostpreußen überhaupt verdient das obere Alletal. Im besonderen versteht man darunter den Lankersee und die Strecke von Ustrich bis Reußen. Doch auch schon oberhalb des Lankersees gewährt das Tal der Alle bzw. der Maranse mit ihren Perlenketten kleiner Seen dem Wanderer, aber besonders dem Paddler eine manchmal schwierige, doch äußerst eigenartige und genußreiche Fahrt.

Mit dem Eintritt der Alle in den Lanskersee beginnen auf der rechten, dann bald auch auf der linken Seite weite Wälder, Kiefern und Fichten, untermischt mit Weißbuchen und gewaltigen Eichen und gefüllt von einem abenteuerlichen Gewirr von Kaddig (Wachholder) in den seltsamsten Formen und Größen. Zehn Kilometer weit windet sich der See von Süden nach Norden, und naht sich der Paddler nach Sonnenuntergang, so grüßt ihn schon von fern das Abendläuten der Heldengedenglocke der Jugendherberge Lallka, die auf einer schmalen Halbinsel inmitten des Wassers liegt, gerade da, wo der See eine scharfe Biegung nach Westen macht, so daß der Blick allseitig weit hinausschweifen kann. Geradeüber liegt auf hohem Ufer die Präsidentenhöhe. Stundenweit dehnen sich die Wälder, und am Ufer des Sees liegt nur ein kleines Dörfchen und wenige Förstereien.

Bei der Oberförsterei Lanskerofen tritt die Alle aus dem Lanskersee und eilt nun in

hastigem Lauf durch den Ustrichsee und weiter unter einer grünen Wildnis, die auch die heißeste Sonne nicht durchdringt, an der Soykamühle vorüber nach Reußen, das wie ein Gebirgsdörfchen anmutet. Niemand sollte einen Besuch dieses wundervollen Fleckchens Erde versäumen.

Von einzelnen Höhen in der Nähe der Soykamühle genießt man köstliche Blicke über Hügel und Wälder, in die eingebettet der See von Gehlguhnen ruht, das einer einst bedeutenden, jetzt nicht mehr vorhandenen Glashütte ihr Dasein verdankt. In weitem Bogen zieht sich die Forst dann hinüber zur Bahnstrecke Allenstein—Ortelsburg, als Perlen noch die beiden Czerwonka- und den Koschnosee einschließend.

So scheint die Umgebung Allensteins von der Natur besonders freundlich bedacht zu sein, und der Wanderer, der sie frohen Herzens durchschreitet, ahnt nicht, daß er einen der ärmsten Kreise Preußens um seine Schönheit beneidet.

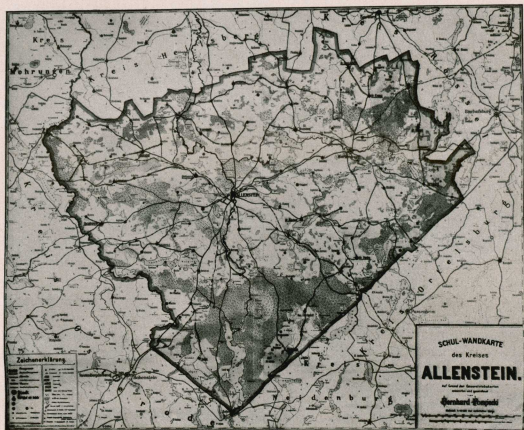
## Der Landkreis Allenstein

Von Landrat Graf von Brühl

Als nach den furchtbaren Wirren der napoleonischen Herrschaft und der Befreiungskriege der preussische Staat unter der weit-schauenden Leitung eines Stein und Harden-berg in den Jahren 1815—1820 sich darangab, seinem Gebiete eine neue Verwaltungsord-nung und -Einteilung zu geben, schlug auch für den Landkreis Allenstein die Geburts-stunde.

Durch die Verordnung vom 30. April 1815 wurde die Abtrennung des südlichen Teiles des Kreises Heilsberg von diesem in die

Wege geleitet und durch die späteren Ver-ordnungen der Königl. Regierung in Königs-berg im Jahre 1819 tatsächlich durchgeführt. Der so neugeschaffene Kreis Allenstein er-hielt dabei die in dem untenstehenden Abdruck gegebene Form mit einer Größe von 155628 ha und 20726 Einwohnern in 2 Städten (Allenstein und Wartenburg) und 202 Ort-schaften und zwar: 62 adl. Gütern bezw. Königl. Vorwerken, 125 Königl. oder Collm. Bauerndörfern, 13 Etablissements und 2 Königl. Glashütten. Sitz der Kreisverwaltung



Kartenbild des Kreises Allenstein

Phot. Schumacher, Allenstein

wurde Allenstein und ist es bis auf den heutigen Tag geblieben.

Die äußeren Grenzen des Kreises haben sich seitdem nicht verändert, wohl aber die inneren, nämlich durch das Ausscheiden der Stadt Allenstein am 1. April 1910. Die Größe des Landkreises hat sich danach auf 150517 ha verringert. Auch die Zahl der Dorfgemeinden und Gutsbezirke hat noch in neuester Zeit eine Veränderung erfahren durch die

Merkwürdig erscheint, wenn man auf die Karte blickt, die äußere Form des Kreises Allenstein. Ueber die Entstehung sagt die Ueberlieferung folgendes:

Als einmal der Komtur von Hohenstein mit seinen Mannen zur Jagd ausritt, traf er in der Gegend von Kurken (jetzt im Kreise Osterode) auf den domkapitularischen Statthalter von Allenstein, der eben dort mit seinen Leuten der Jagd nachging. Wie unter

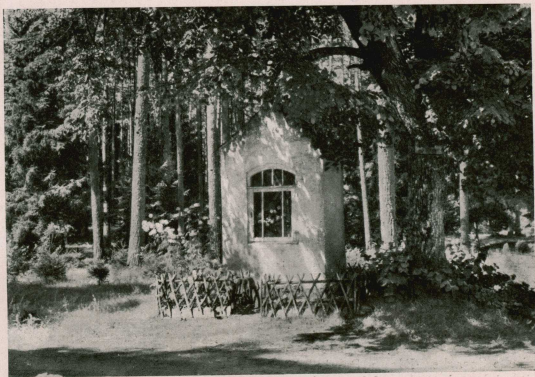


Pfarrkirche in Schönbrück

Phot. Schumacher, Allenstein

auf Grund des Gesetzes vom 27. Dezember 1927 erfolgte Auflösung der Gutsbezirke. Nach den Bestimmungen dieses Gesetzes sind alle noch bestehenden Gutsbezirke mit Ausnahme des staatl. Forstgutsbezirks Ramucker Heide mit benachbarten Dorfgemeinden vereinigt. Danach beträgt heute die Zahl der Gemeinden im Kreise 151, außer der nunmehr einzigen Stadt Wartenburg. Die Zahl der Einwohner hat sich von 20 726 auf 55 808 — trotz der Abtrennung der Stadt Allenstein, mit heute rd. 39 000 Einwohnern — vermehrt.

Jägern üblich, entspann sich sofort ein heftiger Streit, weil jeder dem andern Grenzüberschreitung vorwarf. Da aber das Domkapitel von Ermland, ebenso wie der Orden, letzten Endes als geistliche Würdenträger der Jurisdiktion des Papstes unterstanden, wurde dieser Streit dem Papst zur Entscheidung vorgelegt. Dabei beriefen sich alle auf einen besonders hohen Baum in der Nähe der Alle bei Kurken und die Quelle der Passarge, als den vom Orden s. Zt. festgelegten Grenzmarken. Kurz entschlossen zog der Papst



Ermländisches Kapelchen

Phot. Schumacher, Allenstein

eine gerade Linie von der Passargequelle bis zu diesem Baum und im rechten Winkel zu dieser Linie eine zweite Linie bis in die Nähe von Heiligelinde und bestimmte dieses als endgültige Grenze des Ermlands. Wenn diese Erzählung aus dem Volksmunde vielleicht nicht ganz historisch ist, so trifft sie wenigstens im Endresultat doch das Richtige. Der Geschichtsschreiber sagt nämlich hierzu, daß der im Jahre 1250 zum Bischof von Ermland ernannte Ordenspriester Anselmus sich im Jahre 1251 über das bischöfliche Gebiet in dem den Prussen abgenommenen Teile des Landes mit dem Orden einigte. Die Teilungsurkunde datiert vom 27. April 1251. Als dann später nach der vollendeten Eroberung des ostpreußischen Landes durch den Orden Streit über die Grenzen entstanden sei, habe der Hochmeister Dietrich von Aldenburg am 26. Mai 1341 die Grenze selbst bestimmt. Sie wurde festgesetzt von der Passargequelle auf einen hohen Grenzbaum bei Kurken am Allenfluß und von dort aus rechtwinklig über Leschno hinaus.

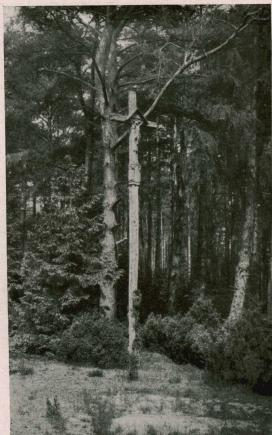
Auch heute bildet also der Landkreis Allenstein den südlichsten Zipfel des Ermlands und umfaßt das alte domkapitularische Amt Allenstein und das bischöfliche Wartenburg. Denn auch innerhalb des Ermlands hatten sich wieder der Bischof mit dem Domkapitel das Land aufgeteilt.

Wenn auch durch die Zuteilung zu dem Regierungsbezirk Allenstein im Jahre 1905 die beiden ermländischen Kreise Allenstein und Rössel mit den masurischen Kreisen des südlichen Ostpreußens in engere Berührung gebracht wurden, so hat sich doch das alte Zugehörigkeitsgefühl zum Ermland in diesen beiden Kreisen bis auf den heutigen Tag unverändert erhalten. Das erkennt selbst der flüchtige Besucher des Landes schon äußerlich auf den ersten Blick an den zahlreichen, über das ganze Land sich hinstreckenden, freundlichen größeren und kleineren Einzelsiedlungen (Streusiedlungen), den zahlreichen schönen Kirchen und dem besonderen Spezifikum des Ermlands, den überall auf den Fluren hochragenden Kreuzen und Kapellen.

Wie im übrigen Ermland ist auch heute noch hier die Bevölkerung fast rein katholisch. Von rd. 56 000 Einwohnern des Kreises rechnen nur rd. 4000 zu einem anderen religiösen Bekenntnis.

Wie im übrigen Ermland, herrscht, wie schon gesagt, die Einzelsiedlung vor. Die geschlossenen Ortslagen sind meist klein und umfassen die Häuser der Handwerker und nur weniger Besitzer, deren Land direkt am Dorfe liegt.

Die Bevölkerung stammt, wie die im Kreise Heilsberg, fast durchweg aus dem deutschen Oberschlesien, etwa aus den heutigen Kreisen Münsterberg, Grottkau, Neisse, was sich heute noch unschwer in der Mundart erkennen läßt. Jedoch hört man auch, besonders im südlichen Teil des Kreises und insbesondere bei den älteren Einwohnern, die polnische Sprache. Dieses Polnisch ist aber mit vielen deutschen Worten, z. T. Lehnworten, durchsetzt, so daß, wenn man als Deutscher einem solchen Gespräch aufmerksam zuhört, man fast immer in der Lage ist, den Sinn zu verstehen. Man kann dieses Polnisch mit etwa dem „Plattdeutschen“ an der Wasserkante oder im Westen Deutschlands vergleichen. Ein Zeichen dafür, daß dies Land polnisch sei, — wie es von polnischer Seite heute noch mit Vorliebe behauptet wird —, ist das aber nicht. Man hat es im Gegenteil hier mit den Sprachresten von Siedlern zu tun, die von den ermländischen Bischöfen während der Zeit der Zugehörigkeit des Ermlands zu Polen (1466 bis 1772) am Rande der „Wildnis“ — das sind die großen Waldungen nach der polnischen Grenze und Masuren zu, heute die staati. Oberförstereien Ramuck, Purden und Lanskerofen — zwischen die Deutschen angesetzt wurden, also nur Gäste waren. Die Bevölkerung ist in ihrer überwiegenden Mehrheit deutsch. Der beste Beweis dafür war die Volksabstimmung im Jahre 1920, die auf Grund des Versailler Friedensvertrages unter Aufsicht einer interalliierten Kommission der Bevölkerung des Regierungsbezirks Allensteins aufgezwungen wurde und be-



Ermländisches Kreuz

Phot. Hermann, Wartenburg

kanntlich den glänzenden deutschen Sieg ergab. Noch nicht 3% der Bevölkerung des Abstimmungsgebiets stimmten für Polen. Im Landkreis Allenstein war die stärkste Stimmzahl für Polen zu verzeichnen. Es stimmten nämlich ganze 13,38% der Abstimmungsberechtigten für Polen.

Wie wir sehen, besteht also eine nationalpolitische Einheit und Einheitlichkeit in der Bevölkerung des Landkreises Allenstein nicht. Es gibt z. B. z. Zt. im Landkreise Allenstein nicht weniger als 13 polnische Minderheitsschulen, mit durchschnittlich allerdings nur je 14 Kindern. Auch 8 Kindergärten hat der Polnisch-Katholische Schulverein eingerichtet; alle sind aber nur schwach besucht, während die deutschen Kindergärten des Vaterländischen Frauenvereins und des Vereins Katholischer Jugend-



Pfarrkirche in Wartenburg

Phot. Hermann, Wartenburg

schutz überall einen gleichmäßig starken Besuch aufweisen. Es ist überhaupt festzustellen, daß die polnische Stimmenzahl ständig zurückgeht. Und dies trotz der Anstrengungen des Polenbundes und des Polnischen Schulvereins! Es ist unwahr, daß dies eine Folge deutschen Terrors sei. Wie glücklich wäre unsere Minderheit in Polen zu schätzen,

wenn sie so ungestört und friedlich leben könnte!

Ueber die politische Gliederung der Bevölkerung und die Veränderungen innerhalb der hauptsächlichsten Parteien gibt am besten die nachstehende Zusammenstellung der Wahlergebnisse der letzten 3 Reichstagswahlen Aufschluß.



Kreisaltersheim „St. Georg“ in Wartenburg

Phot. Hermann, Wartenburg

Brechungswahl	Zahl der Stimm- berechtigten	Insgesamt abgegebenen Stimmen	Sozialdemo- kratische Deutschlands	National- sozialistische Deutsche Arbeiter Partei	Kommunistische Partei Deutschlands	Deutsche Zentrumspar- tei	Deutschna- tional- volkspartei	Polnische Volkspartei
1928	29503	20635	3455	115	1019	7170	4149	2395
1930	30106	20602	2967	2448	1237	8412	2448	1627
1932	31713	21474	2225	4956	2736	8804	1106	1272

Wie unausgeglichen danach im Gegensatz zu dem übrigen Ermland die Bevölkerung des Landkreises Allenstein in national-politischer und politischer Beziehung ist, so ausgeglichen und gleichmäßig ist ihre Beschäftigung. Man kann wohl sagen, daß die Land- und Forstwirtschaft, genau wie sonst in Ermland, der einzige Erwerbszweig der Bevölkerung des Allensteiner Kreises ist, vielleicht nur mit dem Unterschied, daß sie infolge des schlechten, hügligen und ungleichen Bodens weniger ertragreich ist wie dort. Selbst in den Städten haben sich nur wenig industrielle Betriebe erhalten können und nur solche, wo land- oder forstwirtschaftliche Produkte bearbeitet werden: wie Mühlen, Ziegeleien und Brennereien.

Es gibt im Landkreise: 8 Brennereien, 7 Windmühlen, 18 Mahlmühlen, 7 Schneidemühlen, 7 Ziegeleien.

Mehr als von diesen nüchternen Zahlen wird aber der Reisende sich angezogen fühlen durch die landschaftlichen Reize der



Jugendherberge auf der Halbinsel Lalka

Aufnahme Junkers Luftbild



Der große Glembocek im Kreiswald

Phot. Kallner, Allenstein

Gegend. Was der Zusammenklang von Wasser, Wiesen und Wäldern, den zahlreichen, oft reißend dahinbrausenden Bächen, unzähligen Hügeln und verträumten Mooren an Schönheiten dem Auge des Beschauers darbietet, ist so selten eigenartig und so schön, daß eine Schilderung dieser Schönheiten nur trocken und ernüchternd wirken könnte. Wohl jeder, der zum erstenmal seinen Fuß in dieses Gebiet gesetzt hat, hat sich innerlich das Versprechen gegeben, hierher noch einmal zurückzukehren. Denn: So tiefenste, großzügige Landschaftsbilder, wie etwa den Lanskersee von der Präsidentenhöhe aus, oder von der Halbinsel Lalka aus mit der einladenden Jugendherberge, oder vielleicht bei einer Fahrt über die historische Stätte der Schlacht von Tannenberg durch den jung aufgeforsteten Kreiswald bei Nußtal, am Plautziger-See vorbei und dann der Alle und dem Lansker-See entlang bis zur Ustrichschleuse und dem oberen Alletal, oder zu Wasser durch den Wartenburger Stadtwald, müssen jedem unvergänglich bleiben.

Als ich einmal mit 2 Berlinern durch die Wälder im Süden des Kreises fuhr, meinte der eine, es wäre doch wirklich schade, daß diese Gegend noch nicht dem großen Publikum durch Omnibusverkehr, Gasthäuser pp. aufgeschlossen sei. Darauf erwiderte der andere, der bis dahin noch kein Wort verloren hatte: „Nun seien Sie aber stille, ich freue mich schon den ganzen Nachmittag, daß ich noch keinen Menschen begegnet



Lansker-See, von der Präsidentenhöhe aus gesehen

Phot. Schumacher, Allenstein

habe.“ Gerade der Reiz der vollkommen Unberührtheit ist es ja, der dieser Landschaft ihr Gepräge gibt. Der Wanderer, der Paddler, der Angler, sie finden hier in dieser weltentrückten Einsamkeit der Wälder und Seen wahre Erholung vom Großstadtlärm und dem hastenden Getriebe der heutigen Welt. Aber der große Fremdenstrom kommt hier nicht auf seine Kosten.

Wie ein Blick auf die Karte zeigt, ist im südlichen Teil der Wald vorherrschend, durchschnitten von zahlreichen Seen. Auch im Westen und langgestreckt von Südosten nach Nordwesten finden sich Waldkomplexe, die größere Beachtung verdienen.

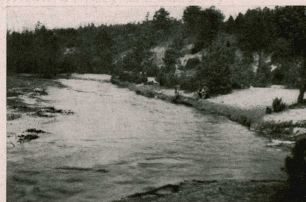
Aber nicht nur das Waldgebiet, sondern auch die übrigen Teile des Kreises, sind überall von Flüssen und Seen durchzogen. Von Süden nach Norden durchschneidet die Alle den ganzen Kreis. Im Westen wird der Kreis

begrenzt durch die Passarge und im Osten bildet wieder der große Daday-See auf eine weite Strecke hin die Kreisgrenze. Dazwischen führt, dem gleichnamigen See im Südosten des Kreises entspringend, der Koschno durch Wadangsee und Wadang der Alle seine starke Wassermenge zu.

Es lag nahe, die zahlreichen Flüsse und Seen der Wirtschaft nutzbar zu machen. Aus dieser Erwägung heraus gründete im Jahre 1845 König Friedrich Wilhelm IV., angeregt durch seinen Begleiter, den Freiherrn Senfft und Pilsach, — nach Friedrich dem Großen wohl dem größten Förderer des Meliorationsgedankens in Preußen — die „Allenstein-Kreiskorporation für Meliorationen“. Ihre Aufgabe ist es, wie das ihr verliehene Statut besagt, durch Bodenmeliorationen mittelst Be- und Entwässerung, durch Förderung wirtschaftlicher Verbesserungen, insbe-

sondere Rodungen, Aufforstungen von Wäldern, Oedländereien pp. die Hebung des Wohlstandes im Landkreise Allenstein zu fördern. In Verfolg dessen hat die Allensteiner Kreiskorporation in den Jahren 1842 bis etwa 1860 eine ganze Reihe von Seen und Sümpfen trocken gelegt und dadurch fruchtbares Wiesengelände geschaffen. Erst so war es möglich, den kleineren Besitzern, die meist nicht genügend Wiesen zur Viehhaltung besaßen, eine ertragreiche Viehhaltung zu gewährleisten. In letzter Zeit hat die Korporation auch die Wiederaufforstung ertragloser Oedländereien im südlichsten Teile des Kreises bei Nußtal mit gutem Erfolg in Angriff genommen. Heute verwaltet die Allensteiner Kreiskorporation nicht weniger wie rd. 420 ha Wiesen (entwässerte Seen), rd. 1700 ha Seen und Flüsse und rd. 500 ha Wald.

Schon zu Beginn des Jahrhunderts war es ihr gelungen, die zum Zwecke der Finanzierung des ganzen Unternehmens s. Zt. aufgenommenen Obligationen restlos wieder einzulösen und noch ein ganz erhebliches Vermögen in Hypotheken pp. anzulegen. Wenn auch dieses Vermögen durch die Inflation fast restlos verschwunden ist, so ist doch der Landbesitz von Wald, Wasser und Wiesen geblieben und wird so stets eine feste Grundlage für die Erhaltung der großen Meliorationen im Kreise, letzten Endes vielleicht



Maranseschlucht im Kreiswald bei Nußtal

Phot. Kalfner, Allenstein

auch einmal die Grundlage seines Vermögens bilden. Wohl in keinem Kreise Preußens gibt es m. W. eine ähnliche Einrichtung, wie wohl der gute Erfolg, den sie für die gesamte Wirtschaft im Kreise gebracht hat, Grund genug wäre, sie zur Nachahmung zu empfehlen.

Im Kreishause in Allenstein hat ein Maler (Beckmann-Königsberg Pr.) versucht, in einem Deckengemälde die vielseitigen Aufgaben der heutigen Kreisverwaltung in einem Bilde zusammenzufassen. Dort sehen wir am Beratungstisch vereinigt, den Kreisausschuß: 6 Mitglieder mit ihrem Vorsitzenden, dem Landrat; darüber die Symbole der einzelnen Zweige der kommunalen Kreisverwaltung: die — heute alles überschattende — Wohlfahrtspflege (die Kreisfürsorgerin, umgeben von Kleinrentnern und Hilfsbedürftigen), die Jugendpflege (Sportjugend und Kinder), die Landwirtschaft (Sämann), das Handwerk (Maurer) und die Kreisstraßenverwaltung (Motorwalze). Ganz oben die einzige Stadt des Kreises: Wartenburg. Auf der anderen Seite des Tisches ist das Komitee der Allensteiner Kreis-Korporation, 4 vom Kreistag gewählte Landwirte mit dem Staatskommissar dargestellt, über ihnen Entstehung und Aufgaben dieser Körperschaft.

In die Mitte hat der Maler das neue Kreiswappen gesetzt und die Inschrift:

„Dieses Land bleibt deutsch!“

Möge dieser Spruch immer der Wahlanspruch des Landkreises Allenstein bleiben!



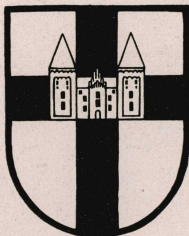
Der Wulpsee, von der Denkmalshöhe bei Darethen aus gesehen

Phot. Schumacher, Allenstein



*Deckengemälde im Kreisbause Allenstein*

Phot. Schumacher, Allenstein

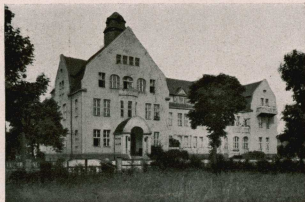


Kreiswappen

## Der Kreis Neidenburg

Von Landrat von Stein.

Wahrzeichen der Gegend, der Stadt wie des Landes, ist das stolze Ordensschloß. Seine Türme in Verbindung mit dem Ritterkreuz im weißen Felde bilden das Kreiswappen, ein Sinnbild der Verbundenheit mit jenen Vorkämpfern, die mit Schwert und Pflug das Land erschlossen und es durch Jahrhunderte beherrschten zu seinem Segen.



Kreiskrankenhaus

Im zweiten Thorner Frieden 1466 verlor der Orden Westpreußen an Polen, nicht aber das Neidenburger Land. Die Westgrenze des Kreises bildete die Landesgrenze bis zum Jahre 1772. Aus dieser Zeit stammt wegen des Versiegens des Zustromes von deutschen Siedlern eine Zunahme der polnischen Einwanderung. Diese eingewanderten Polen verschmolzen mit den Einwohnern zu einem neuen Volksstamm, den Masuren.

Viele Kriegsstürme gingen über das Land. Tataren, Polen und Franzosen verwüsteten es. Aber immer wieder erholte es sich in zäher Arbeit von den schweren Schlägen. Hier sei des Landrats von Berg, eines Vorfahren des späteren Oberpräsidenten von Ostpreußen, Exzellenz von Berg, gedacht, der den Kreis in den schweren Zeiten von 1810 bis 1817 betreute und sich große Verdienste erwarb.

Im 19. Jahrhundert ging es aufwärts. Durch Bahn- und Straßenbauten wurde Südost-



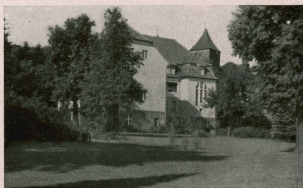
Neues Kreishaus

preußen und auch der Neidenburger Kreis dem modernen Verkehr angeschlossen. Für die wachsenden Aufgaben des Kreiskommunalverbandes genügten die engen Gebäude aus alter Zeit nicht mehr. So entstand u. a. das neue Kreishaus und das JohanniterKrankenhaus. Umfangreiche Straßenbauten — der Kreis hat jetzt 451 km ausgebaute Kunststraßen — und Meliorationen kamen der Landwirtschaft zugute.

1914 lag der Kreis mit im Zentrum der Schlacht bei Tannenberg. Zahlreiche Heldenfriedhöfe zeugen von den heißen Kämpfen. Nach Verjagung der Russen beseitigten die Bewohner in emsiger Aufbauarbeit die Schäden. Einen vorbildlichen Führer besaß der Kreis in diesen schweren Zeiten an dem leider zu früh verstorbenen Landrat Frhr. von Mirbach (1914—1928). Seiner zielbewußten, weitschauenden Arbeit ist es vor allem zu danken, daß der Kreiskommunalverband trotz Krieg und Inflation wirtschaftlich gefestigt den kommenden Zeiten entgegenging, und dies, obwohl ihn ein besonders schwerer Schlag traf.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges hat wohl niemand hier daran

gedacht, daß Polen seine Hände nach Teilen des Kreises ausstrecken könne. Es fehlten alle Voraussetzungen. Die Zahl der Personen mit polnischer Muttersprache war verschwindend gering. Nur ein ganz unbedeutlicher Teil des Grund und Bodens war in polnischer Hand. Vor 1900 war es beinahe nichts; nach diesem Jahre setzte allerdings eine von der polnischen Bank Ludowy in Posen finanziell gestützte Ausdehnungsbewegung ein. Dennoch war es den Polen trotz reichlich aufgewendeter Geldmittel nur möglich gewesen, etwa 4500 ha zu er-



Neues Kreishaus, Gartenseite



Rekowen-See bei Großwalde



Golombeck-See bei Jedwabno



Jasno-See

werben. Eine Bestätigung des rein deutschen Charakters des Gebietes brachte die Abstimmung im Jahre 1920, soweit sie zugelassen war. Im Kreis ergab sich ein Verhältnis der Deutschen zu den Polen von 98,5 zu 1,5 v. H. Bei der Landtagswahl im Jahre 1932 wurden für die Liste der polnischen Minderheit 38 Stimmen abgegeben. Daß es sich um deutsches Land handelte, wurde bei den Friedensverhandlungen in Paris verschwiegen. Der polnischen Propaganda gelang es, unseren Gegnern vorzuspiegeln, daß Masuren echtes polnisches Gebiet sei. Die deutschen Gegenvorstellungen wurden nicht gehört.

Besonders der Besitz des Soldauer Landes war für Polen wegen der Bahnlinie Illowo—Soldau—Lautenburg von großer strategischer und Verkehrsbedeutung. Auf den Erwerb dieses Gebietes vereinigten sie ihre Anstrengungen, und das Ungeheuerliche geschah! In den Entwurf des Friedensdikates wurde die Abtretung ohne Volksabstimmung aufgenommen.

Am 27. Juni 1919 standen an den deutschen Ostgrenzen die Freiwilligenformationen Gewehr bei Fuß im festen Bewußtsein des kommenden Sieges und warteten auf den Befehl, um das, was geraubt war und geraubt werden sollte, zu nehmen und zu schützen. Der Befehl wurde nicht gegeben. Am 28. Juni 1919 unterzeichneten unsere Bevollmächtigten den Vertrag von Versailles. Soldau wurde polnisch. Damit ging diese Stadt und 64 ländliche Ortschaften verloren. Dieses Land mit der größten Stadt des Kreises und einer

durch guten Boden begünstigten blühenden Landwirtschaft war wirtschaftlich das beste Gebiet. Mit ihm ging der Kreis fast der Hälfte seiner Steuerkraft verlustig.

Die Folgen der Abtrennung für die so wichtige Grünlandwirtschaft und Viehhaltung waren verheerend. Die Wassergenossenschaften des Neidetales wurden durchschnitten. Die Neide ist Grenzfluß geworden. Die Schwierigkeiten der Unterhaltung und Räumung führten, ebenso wie beim Skottaufluß, zur Verwahrlosung und Versumpfung früher wertvollster Wiesenflächen.

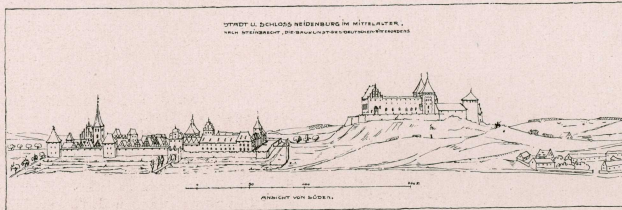
Zerschnitten wurden 2 Eisenbahnen, 6 Chausseen und 30 Verkehrswege. 140 km Chausseen und 65 km Eisenbahnlinien gingen verloren, dazu erhebliche Vermögenswerte von Staat und Kreis. Die Flächengröße des gesamten Kreises betrug 163 635 ha. Hiervon mußten 48 574 ha = 29,68 v. H. der Gesamtfläche abgetreten werden. 24 043 Einwohner = 40,46 v. H. der Gesamtzahl wurden durch die willkürliche Grenzziehung vom Mutterlande getrennt.

Wenn ein Wanderer sich der Schönheiten des Kreises, seiner weiten Wälder und Seen, gefreut hat, versäume er nicht, zum Schluß die Höhen bei Scharnau zu besuchen. Der Blick schweift dort in die Ferne über die grüne Fläche des Neidetales. Am Horizont Türme und Häuser: Soldau.

Wir grüßen Euch, Brüder, in der Hoffnung auf den Tag der Wiedervereinigung!



Am Omulef-Fluß



## Die Kreisstadt Neidenburg

Von Bürgermeister Dr. jur. Frost.

Gleichviel ob in Königsberg, Berlin oder Köln die Rede von Neidenburg ist, immer findet sich jemand, der 1914 auch dort gewesen ist und die Frage stellt: wie sieht es denn jetzt dort aus?

An sie, die Retter aus tiefster Kriegsnot, wollen diese Zeilen zu allererst sich wenden und ihnen ein Wegweiser sein, wenn sie, wie so viele alte Kriegskameraden, der Weg wieder an die einstige Front führt.

Das eine sei gleich gesagt: der Kampf um Neidenburg ist nicht umsonst gekämpft. Die alte deutsche Grenzerstadt, die um ihre 550-jährigen Mauern so manches blutige Ringen sah, hat seit 1914 eine ungewöhnliche Entwicklung genommen. Nach dem Verlust von Soldau ist sie die einzige Stadt im Kreise und als solche das geistige und wirtschaftliche Zentrum für den Kreis und über die Kreisgrenzen hinaus. Daher die ungewöhnliche Regsamkeit der Stadt. Daher eine Bevölkerungszunahme, wie sie in so kurzer Zeit nur selten eine andere deutsche Stadt aufzuweisen hat: mehr als 50 Prozent.

Ist sie auch für den Touristen sehenswert? Wer lediglich Naturschönheiten sucht, dürfte nur in der Umgebung der Stadt auf seine Kosten kommen. Wer aber das Werden und

Schaffen einer aufstrebenden deutschen Stadt offenen Auges und teilnahmvollen Herzens verfolgen will, dem bietet gerade Neidenburg ein ungewöhnlich eindrucksvolles Beispiel.

Noch wer 1914 den Bahnhof verließ, der stand allein auf weiter Flur. Vor ihm breitete sich ein weites grünes Wiesengelände aus. Erst in einer Entfernung von 800 Metern sah man die Häuser der Stadt und hoch über ihnen, auf waldigem Hügel, die rote wohl-erhaltene Burg, nach der die Stadt den Namen trägt.

Es war ein Bild, das noch getreulich gemahnte an die Vergangenheit. Wie in des deutschen Ritterordens Blütetagen, als Meister Winrich v. Kniprode seinen getreuen Hannus Grans zum ersten Schultheiß von Neidenburg bestellte und den neuen Schultheißen aussandte, damit er überhaupt erst Bürger für das 1381 begründete Gemeinwesen warb, so blieb noch lange Zeit das grüne, von hundert Wasseradern durchzogene, und viele Meter tief versumpfte Niedetal der wirkungsvollste Schutz der gegen Polen vorgeschobenen und oft umkämpften deutschen Stadt.

Heute hat sich das Bild hier gänzlich verändert. Selbst von den Kriegseignissen ist



Das modernste Neidenburg, Behördenhaus im Bahnhofplatz

Phot. Richard Nestler, Neidenburg

nichts mehr zu sehen. Hier, am Bahnhof, steht heute das moderne, erst nach dem Kriege entstandene Neidenburg.

Den Bahnhofplatz rahmen neue Villen ein, und der neue wuchtige, architektonisch wertvolle Bau des Behördenhauses, der 1929 vollendet wurde. Villen und Wohnhäuser begleiten auch die Straße, die vom Bahnhof durch den einstigen Neidesumpf zur Stadt führt und deren Anlegung viele Tausende von Kubikmetern Kies verschlungen hat. Trotzdem alle diese Bauten noch den Stempel der Neuheit tragen, haben manche von ihnen schon heute ihre Geschichte. Sie wurden in jenen bitteren Jahren gebaut, als die deutschen Soldaten, die für Deutschland optiert hatten, Polen verlassen mußten und zu Hunderten heimat- und obdachlos, oft bei Nacht und Nebel, nach der deutsch gebliebenen Nachbarstadt geflüchtet kamen, um hier Aufnahme zu finden. Obwohl die Stadt durch

deutsche Flüchtlinge aus Polen, aus dem Baltenland, aus den deutschen Kolonien Rußlands, die vor den Bolschewisten flohen, bereits überfüllt war, wurden auch sie aufgenommen. Es wurden Häuser für sie gebaut, die noch heute den Namen „Optantenhäuser“ tragen.

Erst am Ende der Straße, im Zentrum der Stadt, wo der Markt sich öffnet, ist das Neidenburg, das der Kriegsteilnehmer in trostlosen Trümmern sah. Von all den Häusern, welche die 2 Hektar große Fläche des Marktes umrahmten, haben nur ganz wenige die sinnlose russische Beschießung der offenen widerstandslosen Stadt überdauert. Alles andere, mit der ehrwürdigen evangelischen Kirche aus der Anfangszeit der Stadt und dem Rathause, lag in Ruinen. Auch heute, nach 18 Jahren, sind die Spuren jener furchtbaren Zeit an dem Bilde des Marktes noch nicht ganz verwischt. Noch immer klafft



Nordwestecke des Markts nach der russischen Beschießung 1914

eine Lücke in seiner Häuserreihe als ein Menetekel an jene zerstörungswütige Russenwalze, die den ganzen deutschen Osten niederwerfen sollte und doch so bald, schon bei Tannenberg, ins Rückwärtslaufen kam.

Bis auf die eine Lücke ist die Stadt aus den Trümmern wieder erstanden; doch nicht in alter Weise. Es wurde hier nicht allein

eine außergewöhnlich umfangreiche, sondern auch eine so überlegte und planvolle Bauarbeit geleistet, daß sie zu dem Besten gehört, was deutscher Städtebau der Nachkriegszeit geschaffen hat. Die alten einfachen Bürgerhäuser ohne architektonischen Wert erstanden nicht wieder in bisheriger Form, sondern zunächst ging eine schwierige und



Nordwestecke des Markts nach dem Wiederaufbau



Helldorfer Rathaus.

Das Rathaus nach dem Wiederaufbau

Zeichnung von Budinski

langwierige Umlegung der Grundstücke vor sich. Neue Straßen wurden durch die Ruinen gebrochen und brachten Luft und Licht. Grundstücke, die zu schmal waren, um gesund zu sein, erfuhren eine Verbreiterung. Die kleinen dunklen Höfe und die lichtlosen Räume, die noch an die Enge des Mittelalters gemahnten, verschwanden. Helle, geräumige Bauten erstanden. Und ihre Architektur wurde in einer so abwechslungsreichen und doch harmonischen Art gestaltet, daß sie die glückliche Mitte halten zwischen der Fantastik des Mittelalters und der Monotonie der neuen Zeit.

Aus diesem hellen, freundlichen Neidenburg der Wiederaufbauzeit führt der Schweinemarkt tiefer in die Vergangenheit der Stadt. Nach der Neuheit des Marktes bietet die Mauerstraße, an der alten Stadtmauer, ein völlig verändertes Bild. Hier ist noch ein Stück Alt-Neidenburg, ein Stadtbild, wie unsere Vorfahren es sahen: eine schmale, holprige Straße, ohne Bürgersteig, Häuser und Häuschen, die Jahrhunderte sahen, in wunderlichem Durcheinander, bald hoch, bald niedrig, aus Holz, aus Stein, und angelehnt an die alte starke Stadtmauer aus dem 14. Jahrhundert, die hier noch wohl erhalten steht.

Einst war auf dieser Seite, der Landseite, die stark befestigte Stadt durch eine doppelte Mauer und einen Graben geschützt. Der Klosterbau am Schweinemarkt und das Schloßchen am anderen Ende der Mauerstraße ragten als mächtige Eckbefestigungen mit ihren starken Türmen noch hoch über die Stadtmauer hinaus. Auch diese beiden alten Verteidigungswerke fielen teilweise dem Kriege zum Opfer. Erst seit kurzer Zeit sind sie wieder hergestellt. Der breite sumpfige Graben, der sich an die doppelte Stadtmauer schloß, ist heute zugeschüttet. So manches an der alten Wehrhaftigkeit der Stadt hat sich gewandelt. Aber mächtig, wuchtig, unverändert, schier unzerstörbar, ragt noch heute, wie in Rittertagen, auf dem waldigen Hügel über der Stadt die rote zwiegetürmte Neidenburg.

Hier ist noch völlig das Mittelalter wach. Zwischen 1350 und 1380 ist sie entstanden,



Alt-Neidenburg. Mauerstraße

eine der spätesten Burgen des burgenreichen Preußenlandes, aber auch eine der stärksten und eindrucksvollsten. Ueber dem Unterbau aus Feldsteinen erheben sich die roten Ziegelwände aus Steinen riesigen Formats. Nur wenige, harmonisch verteilte Fenster durchbrechen sie. Die Zwischenfläche ist von einem Rautenmuster aus glasierten Ziegeln belebt. Hoch oben reihen sich die Wehrgangsluken aneinander. Auch diese werden noch überragt durch zwei mächtige viereckige vorspringende Ecktürme. Auf steiler Höhe gelegen, vom Parcham umgeben, mit mehr als zwei Meter dicken Wänden, war sie in alten Zeiten von der Stadtseite her uneinnehmbar. Um sie auch von der Landseite zu sichern, baute man ihr eine Vorburg vor. So war sie von allen Seiten trefflich gerüstet. Und doch, trotz dieses massigen Festungszwecks, weist sie eine so eigenartige kraftvolle Schönheit der Formen auf, wie kein anderes Gebäude der Stadt, so viele ihrer im Laufe eines halben Jahrtausends auch entstanden, ja, wie nur ganz wenige andere Burgen des deutschen Ostens.



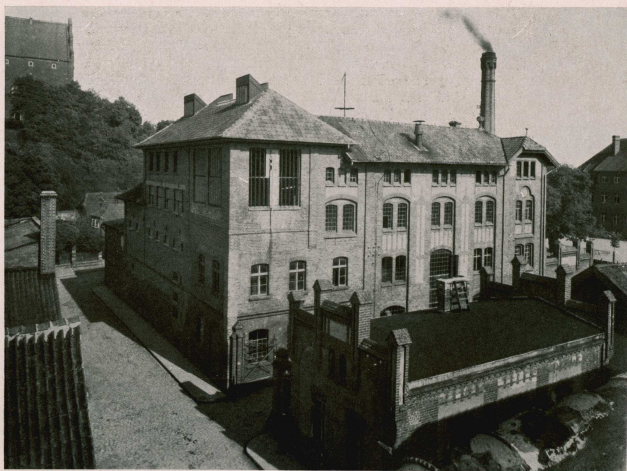
Die Neidenburg, erbaut um 1380

Phot. Richard Nestler, Neidenburg

Gar manche harte Kämpfe haben um diese starke deutsche Grenzfestung im Laufe der Jahrhunderte getobt. Polen und Litauer, Russen und Tataren haben ihre Belagerungskunst an ihr versucht. Auch die russische Beschießung von 1914 hat an ihr gerüttelt. Aber die Kämpfe der Vorzeit haben an ihr keine Spuren hinterlassen. Und selbst die Einschläge der russischen Granaten wirken an diesem Meisterbau aus Vätertagen wie harmlose Kratzer.

Wohl erhalten, und meilenweit rings im Lande sichtbar, blickt sie aus ihren hohen gotischen Remterfenstern auf die rührige Stadt zu ihren Füßen, auf ihre zahlreichen neu entstandenen Siedlungen, auf die dunkle Fläche des Stadtwaldes, der mit seiner neuen, geräumigen Waldwirtschaft das Hauptausflugsziel der Neidenburger bildet, und weiter noch, gen Norden, über einen großen Teil des gewaltigen Schlachtfeldes von Tannen-

berg. Seen blinken auf. Waldflächen rahmen den Horizont ein. Sie bergen die weiteren Ausflugsziele der Einwohnerschaft: das schöne einsame Terten am Omulefsee mit seinen hundertjährigen Eichen, den Badestrand von Kaltenborn, das waldige, rieselnde Alletal bei Allendorf und den stillen, wohl gehüteten Ehrenfriedhof von Orlau, wo neben russischen Massengräbern so viele, so schmerzlich viele tapfere Verteidiger der Stadt und der deutschen Heimat ruhn. Aber sie sieht auch nach Süden, in das alte deutsche Land, das wir geschaffen und in tausend Kämpfen behauptet haben, bis die Schmach von Versailles es uns entriß. Und sie ist dort ein Symbol für alle, die einst zum Kreise Neidenburg gehörten und jetzt unter polnischer Herrschaft stehen. Sie blicken zu ihr mit dem sehnsuchtsvollen Gedanken herüber: dort stehen die Türme von Neidenburg, dort ist Deutschland.



## Schloßbrauerei Neidenburg

E. G. m. b. H.

Die Schloßbrauerei Neidenburg E. G. m. b. H., deren Ursprung im Anfang der 1870er Jahre zurückliegt, ist mit allen der Neuzeit entsprechenden Maschinen und technischen Geräten etc. eingerichtet. Der Gründer und damalige Besitzer Hoehl hatte nur ein für die damaligen Verhältnisse ausreichendes Braunbier hergestellt, welches in hiesigem Kreise guten Absatz gefunden hat. Die alleinige Herstellung von Braunbier genügte jedoch im Laufe der Jahre nicht mehr, und man trug sich mit dem Gedanken, auch mit der Herstellung von Bayrischbier zu beginnen. Bevor man jedoch an die Ausführung dieses Entschlusses herangehen konnte, mußten erforderliche Um- und Neubauten geschaffen werden, welche mit nicht unerheblichen Kosten verbunden waren. Man entschloß sich daher, die inzwischen den Hoehlschen Erben gehörige Brauerei in eine Genossenschaftsbrauerei umzuwandeln, und da war es im Anfang des Jahres 1902 zuerst dem kürzlich verstorbenen Fabrikbesitzer Emil Schulz als Vorsitzenden der Genossenschaft gelungen, in Gemeinschaft mit anderen gleichgesinnten Persönlichkeiten die Gründung einer Genossenschaft anzustreben. Im Sommer desselben Jahres erfolgte dann der An-

kauf der Hoehl'schen Brauerei und auch gleichzeitig unter Beteiligung von 44 Personen die Gründung einer Genossenschaft unter der Firma „Schloßbrauerei Neidenburg e. G. m. b. H.“ zu Neidenburg.

Um die Brauerei konkurrenzfähig zu erhalten, mußten im Jahre 1905 die erforderlichen Umbauten vorgenommen werden, z. B. der Bau eines Eiskellers und im Jahre 1905 die Einrichtung mit Dampftrieb. Während der Kriegsjahre 1914 bis 1918 hatte die Brauerei trotz der schwierigen Rohstoffbeschaffung umfangreiche Heereslieferungen an die im polnischen Grenzgebiet stationierten Truppen zu leisten gehabt. Durch den von Jahr zu Jahr höher steigenden Absatz mußte ferner im Jahre 1928 die Gäranlage neu geschaffen und verlegt werden. Durch diesen Umbau ist die Brauerei in die Lage versetzt worden, auch während der heißen Sommermonate und des damit verbundenen stärkeren Bierabsatzes ein einwandfreies und vollwertiges Produkt in den Verkehr zu bringen. Die Schloßbrauerei Neidenburg, die noch eine Selter- und Limonadenfabrikation unterhält, erfreut sich eines guten Rufes. Ihre Erzeugnisse werden weit über den Kreis hinaus an die Gastwirte abgesetzt.



Kreishaus

## Kreis Sensburg

Von Kreisoberinspektor Hans Lippert.

In dem ehemaligen Gau Galindien, im Westen Masurens, liegt der Kreis Sensburg, in seinem südlichen Teil etwa 20 km von der polnischen Grenze entfernt. Er wurde im Jahre 1818 durch Abzweigung der Domänenamtsbezirke Sehesten, Schnittken und eines Teils des Amtsbezirks Rhein von dem sogenannten Sehestenschen Kreise, welcher die jetzigen Kreise Sensburg, Lötzen und Angerburg umfaßte, gebildet, hat eine Größe von 125.198 ha und rund 52 000 Einwohner.

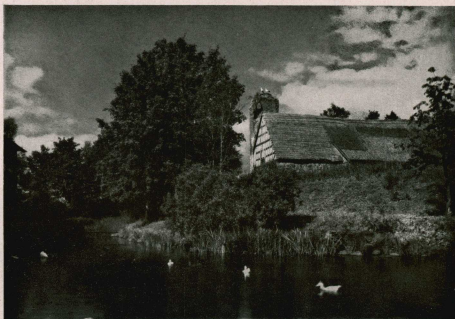
Seine Geschichte ist von der des übrigen Masurens wenig unterschieden und erst seit der Zeit des Ritterordens näher bekannt, wenn auch aus Gräberfunden und Überlieferungen feststeht, daß früher bereits germanische Stämme — Burgunder und Goten — hier gurchgewandert sind und gewohnt haben.

Als vor mehr als 600 Jahren der Deutsche Ritterorden in dieses Gebiet vordrang, war durch die dauernden Kämpfe des Ordens und der von ihm beherrschten zum Christentum übergetretenen Stämme einerseits und der heidnischen Litauer andererseits, eine völlige Entvölkerung der Gebiete Galindien, Sudauen, Natangen und Schalauen eingetreten und eine 20 bis 30 Meilen breite Wildnis entstanden. Diese Wildnis ist bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts unbewohnt gewesen. Der Priesterbruder des Deutschen Ordens Duisburg sagt von dem damaligen Gebiete Galindien in seiner um das Jahr 1325 geschriebenen Chronik „diese Landschaft ist wüst geblieben bis auf den gegenwärtigen Tag“. Die Grenzen der Wildnis wurden gegen räuberische Überfälle durch Gehege und Verhaue geschützt, auch Wälle errichtet

und mit Hecken und Dornen bepflanzt. Einige Reste dieser Befestigungen findet man noch in wallförmigen Erhebungen bei Wachau, Weißenburg sowie Dimmern und Parlösen im Kreise Ortelsburg.

Der Fischreichtum der zahlreichen Seen, das Wild, die Bienen und das Holz der ausgebreiteten Wälder lockten mit der Zeit aber doch Fischer, Jäger, Beutner und Holzfäller herbei, die auf eigene Gefahr ihren Wohnsitz in der Wildnis nahmen. Allmählich wuchs

aus. Es wurden auf diese Art Sensburg selbst und die ersten Dörfer im Kreise: Rudwangen, Weißenburg, Proberg, Salpkeim, Warpuhnen, Sorquitten, Gehland, Maradtken, Rosoggen, Koslau, Gaynen gegründet. Den Hauptverdienst um die Besiedlung des Kreises hat aber der letzte Hochmeister, Albrecht von Brandenburg. Im Sommer 1527 flüchtete Herzog Albrecht vor der in Ostpreußen wütenden Pest mit seiner Familie nach Masuren und hielt sich längere Zeit in seinen



Ruine Sehesten

ihre Zahl. Das veranlaßte im Jahre 1526 den Hochmeister Werner von Orseln die Wildnis an einzelne Komtureien aufzuteilen. Das Gebiet, in welchem heute der Kreis Sensburg liegt, wurde der Komturei Balga zugeteilt und tritt somit von diesem Zeitpunkt als integrierender Bestandteil in die Geschichte Preußens. Etwa um die Mitte des 14. Jahrhunderts erbaute der Orden — von Balga aus — das Haus „Seesten“, von dem heute nur noch eine Ruine in dem Gut Sehesten vorhanden ist.

Nach und nach zog der Orden immer neue Siedler in das Land um das Haus Seesten herum und gab, um die Wildnis zu kolonisieren, zu günstigen Bedingungen Freigüter

Jagdhäusern in Cruttinnen, Klein Maitz und Puppen auf. Als 1548 wieder eine Pest in Preußen ausbrach, suchte er abermals seine Zuflucht in Masuren und betrieb, nachdem er das Gebiet näher kennengelernt hatte, die Kolonisierung des Landes, welche vorher eigentlich nur Zufälligkeiten unterworfen war, von nun an planmäßig. Die Ortschaften Ribben, Kerstinowen, Klein-Stamm, Sawadden, Collogienien (heute Försterei Modersohn), Olschewen, Kossewen, Borowen, Wosnitzen, Salpia, Krummendorf, Mertinsdorf, Burschewen, Alt-Rudowken, Zatzkowen, Grabowen, Carwen, Czerwanken, Uklanken, Pfaffendorf und Bagnowen verdanken seiner Regierung ihre Entstehung. Aber auch diese

Neugründungen wurden von der Pest entvölkert, und es trat ein gewisser Stillstand in der Besiedlung des Landes ein. Die Kurfürsten Johann Siegmund und Georg Wilhelm versuchten zwar wieder etwas Leben in die Einöden zu bringen und gründeten an den Grenzen der Johannisburger Heide die Orte Kulinowen, Nowinnen, Ludwigshof, Wessolowen, Matheussek und Prawdowen. Doch erst aus der Zeit des großen Kurfürsten gibt uns die Geschichte wieder ausführlichere Kunde über diesen Landabschnitt.

Da am Anfang des schwedisch-polnischen Erbfolgekrieges Kurfürst Friedrich Wilhelm als Lehenträger der polnischen Krone dem König von Schweden feindlich gegenüberstand, durchzogen zunächst die Schweden, später dann die Polen und Tataren sengend und plündernd den Kreis. Zu gleicher Zeit wütete unter der Bevölkerung wieder eine furchtbare Pest. In einer alten Rastenburg Aufzeichnung befindet sich eine Notiz, „daß in den beiden Jahren 1656 und 1657 in Preußen 15 Städte, 247 Flecken, Höfe und Dörfer nebst 37 Kirchen eingäschert, ungefähr 11 000 (und das Kriegsvolk mitgezählt 23 000) Menschen erschlagen, 34 000 Einwohner in die Tatarei abgeführt und mehr als 80 000 durch Pest und Hunger aufgerieben worden sind“, aus welcher man eine kleine Vorstellung gewinnen kann von der Not, die damals hier herrschte. Nach diesem Kriege, etwa um das Jahr 1680 herum, versuchte der Große Kurfürst das Land wieder neu der Besiedlung zu erschließen. Er ordnete an, „daß von einer Meile zur anderen Gasthöfe zu errichten und auf ein paar Hufen die Wälder dabei abzutreiben und zum Feldbau einzurichten wären“ und ließ auch durch seine Forstbeamten Waldland, das durch Pechöfen und Aschbuden seines Holzes entblößt wurde, zu billigem Zins ausgeben. Auf diese Weise entstanden wieder etwa 40 neue Ortschaften: Lubiewen, Grabnick, Lucknainen, Neubrück, Guszianka, Popiellnen, Diebowen, Gonschor, Ossa, Kokoska, Schwinainen, Bubrowko, Georgenthal, Eichelswalde, Wigrinnen, Kutzen, Grünhof, Lissuhnen, Groß Maitz, Lindendorf u. a. m. Seinem

Getreuen, Freiherrn von Hoverbeck, verließ der Kurfürst die Güter Eichmedien und Budzischen. In den Jahren 1709—1711 kam erneut eine schwere Pest über das Land, die im Verein mit einigen Mißernten, einer großen Mäuse- und Heuschreckenplage wiederum einen starken Rückgang der Bevölkerung herbeiführte. König Friedrich Wilhelm I. versuchte Ansiedler aus dem Auslande und andere Gegenden seines Staates in Masuren selbsthaft zu machen, konnte dieses aber, weil in dem unwirtsamen, verödeten Land niemand bleiben wollte, nur zum Teil und durch weitgehendstes Entgegenkommen — Befreiung von Militärpflicht und andere Vergünstigungen — erreichen. Er war es auch, der im Jahre 1726 dem damaligen Dorf Nikolaiken die Rechte einer Stadt verließ und sich um die Einrichtungen der ersten Schulen bemühte.



Nikolaiken

Im Siebenjährigen Kriege, und zwar in den Jahren 1757—1762, hausten die Russen im Kreise Sensburg. Schwer litt die Bevölkerung unter dem Druck der fremden Herrschaft. Beamte und Geistliche mußten den russischen Eroberern den Treueid leisten. Das schon einigermaßen in Blüte gekommene Schulwesen hörte fast ganz auf, um erst nach dem Kriege wieder zu neuem Leben zu erwachen.

Neue Not kam über den Kreis, als Napoleon im Jahre 1812 seine Armee gegen Rußland führte. Gewaltige Heeresmassen rückten hier durch und die dauernde Verpflegung der Einquartierungen wurde eine unerträg-

liche Last. — Zum Freiheitskriege 1813 stellte der damalige Seehestensche Kreis ein eigenes Bataillon und eine eigene Schwadron auf. Ein Gedenkstein auf Jaenikes-Höhe bei Sensburg bezeichnet die Stelle, an welcher die Vereinigung der Landwehr stattfand.

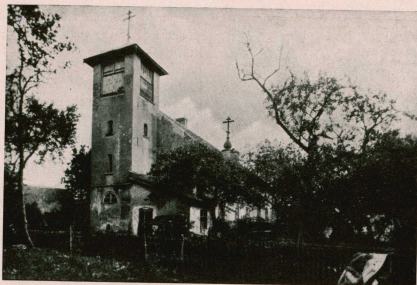
Die Zeit nach den Freiheitskriegen brachte im Rahmen der Stein-Hardenberg'schen Gesetzgebung die Einteilung der Kreise. Im Jahre 1816 wurde der größte Teil des heutigen Kreises Sensburg dem Kreise Angerburg zugeteilt, nur einige Ortschaften im Süden kamen zum Ortelsburger Kreise. Eine Änderung dieser Einteilung schaffte am 1. September 1818 den Kreis in seiner heutigen Gestalt. Wenn auch die Neuregelung der Verwaltungsbezirke, die sich mit auf die Gerichte und die Superintendentur erstreckte, dadurch, daß die Bevölkerung mit ihren Behörden, hauptsächlich dem Landratsamt, in nähere Verbindung kam, sich insbesondere auf dem Gebiet des Schulwesens und in kultureller Hinsicht unbedingt segensreich auswirkte, so hat es bis zur eigentlichen Erschließung des Kreises doch noch viele Jahrzehnte gedauert. Erst als im Notstandsjahr 1845 der König Friedrich Wilhelm IV. den Kreis besuchte, ordnete er auf die Bitte des damaligen Landrats von Lyszniewski den Bau der ersten Chaussee nach Rössel an, die dem Kreise die langersehnte, bessere Verbindung mit der Provinzialhauptstadt Königsberg brachte. Ein Denkmal auf der Höhe östlich Muntowen erinnert an diese Zeit. Die erste Eisenbahn durch den Kreis, die Bahn Rothfließ—Sensburg—Rudczanny wurde im Jahre 1896/97 erbaut; ihr folgte im Jahre 1897/98 die Kleinbahn Sensburg—Rastenburg und im Jahre 1911 die Bahn Sensburg—Nikolaiken—Arys. Jetzt erst konnten Landwirtschaft und Gewerbe, da ihnen günstigere Absatzverhältnisse für ihre Erzeugnisse geboten waren, sich zu einer gewissen Blüte entfalten. Der Weltkrieg mit seinen Folgeerscheinungen brachte aber wieder einen Stillstand. — Im August 1914 durchzogen die Russen den Kreis. Sie verschleppten einen Teil der Zivilbevölkerung als Gefangene, fügten aber durch Plünderungen und Brände dem Kreise keinen erheblichen Schaden zu. Im Novem-

ber 1914 kamen sie nach dem Durchbruch bei Seehöhe und Eckertsberg zum zweiten Male in den Kreis, dieses Mal in seinen östlichen Teil. Es fanden dort schwere Kämpfe um den Töpferberg bei Schimonken, wie auch um die Befestigungen bei Rudczanny statt; die Dörfer östlich Nikolaiken wurden zum Teil zerstört. Die Heldengräber bei Schimonken, Wosnitzen und Rudczanny sind ein Mahnmal an diese Zeit. — Nachdem die Russen in der Winterschlacht im Februar 1915 aus Ostpreußen herausgeworfen waren, ging der Wiederaufbau der zerstörten Ortschaften schnell vor sich. Die von der Flucht zurückgekehrte Bevölkerung bestellte trotz aller Wirtschafterschwernisse im Frühjahr 1915 fast restlos das Land.

Über die Revolution im November 1918 sei nur kurz gesagt, daß sie sich unter der Führung des aus ganz radikalen Elementen bestehenden Soldatenrates des in Sensburg in Garnison liegenden Ersatztruppenteils außerordentlich wüst gestaltete, so daß mehrfach Minister aus Berlin hierher kommen mußten, um die — gelinde gesagt — völlig unsinnigen Anordnungen des Soldatenrats auf ein einigermaßen erträgliches Maß zurückzuführen. — Auf dem Lande fand diese Sorte Revolutionäre allerdings wenig Entgegenkommen. Der gesunde Sinn der Landbewohner setzte ihren Gewaltmaßnahmen fast überall wirksamen, passiven Widerstand entgegen.

Ein Merkstein in der Geschichte des Kreises war die Volksabstimmung am 11. Juli 1920, bei der der ganze Kreis ein einheitliches Bekenntnis zum Deutschtum ablegte: 54 352 deutschen Stimmen standen im ganzen nur 25 polnische gegenüber.

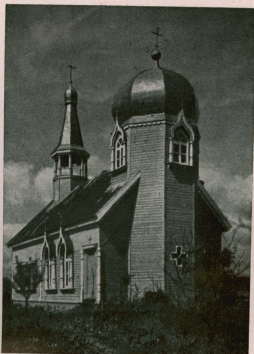
Die dauernden Kämpfe mit dem Slaventum und die harte Arbeit, mit der der größte Teil der Bevölkerung — jahrhundertlang gezwungen, aus Ödland und Wildnis Kulturland zu schaffen — dem teils kargen Boden seine Erzeugnisse abringen mußte, oft gestört durch Naturgewalten, haben den Einwohnern des Kreises ihren Stempel aufgedrückt. Es wohnt hier ein hartes, zähes Geschlecht, genügsam und an Entbehrungen gewöhnt, doch mit seltener Liebe und Treue an seinem Besitz, seiner Heimat und seinem



Kirche des Frauenklosters Eckertsdorf

deutschen Vaterlande hängend. Obwohl einen Teil der Bewohner eine gewisse Sprachverwandtschaft mit dem Slaventum verbindet, stehen die Masuren diesem scharf ablehnend gegenüber. Nirgend findet der Pole weniger Freunde als hier. — Dabei ist die Bevölkerung des heutigen Kreises Sensburg nicht eines Stammes, sondern, wie es sich aus der Jahrhunderte dauernden Besiedlungsgeschichte ergibt, sehr verschiedenartig zusammengemischt. Zu den Urbewohnern, den alten Pruzen, die vor 600 Jahren allmählich wieder in ihre inzwischen zur Wildnis gewordene alte Heimat zurückkehrten, gesellten sich die vom Ritterorden angesiedelten Deutschen aus den verschiedensten Gegenden des Reiches und die von den Polen zurückgedrängten Masovier, deren Sprache, das weiche, im allgemeinen wortarme Masurisch von den anderen Siedlern zum Teil angenommen wurde und auch heute noch, insbesondere von älteren Leuten, gesprochen wird; dazu kamen, von den preußischen Königen angesiedelt, vereinzelte Ausländer: Salzburger, Holländer, Franzosen (Hugenotten). Um das Jahr 1830 nahm Friedrich Wilhelm III. die Philipponen, eine Sekte der russisch-orthodoxen Kirche in den Kreis und siedelte sie in den Dörfern Onufrigowen, Piasken, Eckertsdorf, Galkowen, Schönfeld, Nikolaihorst und Fedorwalde an, die in der

damals noch immer fast unbewohnten Johannisburger Heide durch Urbarmachung gewonnen wurden. Die Philipponen haben sich ihre Religion, Sitten und Gebräuche erhalten, sind aber sonst restlos in das Deutschtum aufgegangen, was sie bei der Abstimmung bewiesen haben. In den Philipponendörfern sind nur deutsche Stimmen abgegeben wor-



Kirche der Orthodoxen in Eckertsdorf



Philipponen

den. Die Philipponen sind strebsame Landwirte und leisten insbesondere auf dem Gebiet des Obstbaues Hervorragendes.

Das bunte Gemisch, das sich aus den verschiedensten Stämmen und Nationen hier zusammengefunden hat, wirkt sich auch in der Religion aus. Die Bevölkerung, insbesondere auf dem Lande, ist tief gläubig, neigt jedoch etwas zum Sektierertum. Der Hauptteil der Einwohnerschaft, etwa neun Zehntel, gehört der evangelischen Kirche an, etwa ein Fünftel ist römisch-katholisch, den Rest bilden die Philipponen, einige Juden, Dissidenten und Anhänger der verschiedensten Sekten, so z. B. wohnen in Selbongen etwa 150 Mormonen.

Im nördlichen und östlichen Teil des Kreises, der mehr fruchtbaren Boden hat, herrscht die Landwirtschaft vor, während der südliche Teil mit mehr leichterem Boden neben der Landwirtschaft auch noch von der Forstwirtschaft der als Ausläufer der Johannisburger Heide sich weit in den Kreis hineinziehenden, ausgedehnten Staatsforsten beherrscht wird.

Im allgemeinen ist das Klima des Kreises, mit seiner rauen Höhenlage — durchschnittlich 150 m über dem Meeresspiegel — der Landwirtschaft nicht besonders günstig. Die hauptsächlichsten Bestellungs- und Erntearbeiten drängen sich, weil infolge des langen Winters meist erst Mitte April mit den Beackerungsarbeiten begonnen werden kann, und die Winterung schon bis Mitte September eingesät werden muß, damit sie bis zum November, wenn die ersten starken Fröste eintreten, genügend eingewachsen ist, auf die kurze Zeit von 4—5 Monate zusammen. — Bis zum Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts litt die Landwirtschaft, wie schon gesagt, sehr unter schlechten Absatzverhältnissen. Erst die letzten zwei Jahrzehnte vor dem Weltkriege schafften hier Wandel. Der Bau der Eisenbahnen und eines ausgedehnten, guten Chausseenetzes brachten eine Belebung mit sich. Meliorationen von sumpfigen, unfruchtbaren Wiesen und abgelassenen Seen schafften eine Besserung in dem bisher sehr ungünstigen Verhältnis zwischen Acker und Wiese. Allmählich ging man von der extensiven zur intensiven Bewirtschaftung der Grundstücke über. Leider vernichtete der Krieg viel langjährige, mühevollen Arbeit. Wenn auch zur Zeit der Inflation die Landwirtschaft vorübergehend wieder einige bessere Jahre erlebte, kam doch mit der Umstellung auf Festgeld, dem Preisrückgang und Geldmangel wieder eine schwere Zeit für sie.

Die Forsten im Süden des Kreises geben einem großen Teil der dortigen Bevölkerung Beschäftigung. In Holzschlag und Kulturen finden zahlreiche Arbeiter ihr Brot; Beeren- und Pilzesammeln im Sommer gibt Frauen und Kindern Erwerb, auch einigen Händlern, welche diese Früchte auf den Markt bringen. — Kleinbesitzer in der Umgegend der Wälder schaffen sich zu ihrem kärglichen Einkommen aus der Landwirtschaft Nebenverdienst durch die für Mann und Pferd nicht leichte Arbeit des Holzrückens. Es ist erstaunlich, welche schweren Lasten die kleinen, genügsamen, masurischen Pferde täglich fortbewegen. Auch Schleppdampfer und Kähne transportieren die Stämme, nachdem diese über die



Floß auf dem Beldahn-See

Ablagen an den Steilufern der Seen hinabgerollt und zu Flößen verbunden sind, zu ihrem Bestimmungsort.

In zahlreichen Schneidemühlen wird das Holz verarbeitet; ein großer Teil wird auch als Grubenholz versandt. Bemerkt sei, daß gerade die hier in Masuren auf dürrern Boden wachsenden Kiefern einen besonderen Ruf haben.

Die Seen im Kreise geben vielen Fischern ihre Nahrung. In seinen Kurzgeschichten schildert der ostpreußische Schriftsteller Dr. Fritz Skowronnek die mühevollen, aber auch interessante Tätigkeit der Fischer im Sommer und Winter. In der Umgegend von Nikolaiken blüht besonders die Maränenröucherei. Der noch vor einigen Jahrzehnten betriebene Ukeleifang ist in letzter Zeit als nicht mehr lohnend eingestellt. Der Ukelei, ein fingerlanges Fischchen, wurde nicht seines Fleisches, sondern hauptsächlich seiner Schuppen wegen gefangen, die zur Anfertigung von Kunstperlen und Schmuckgegenständen dienen.

An Industriebetrieben sind neben den schon genannten Schneidemühlen noch Ziegbrennereien und Kalksandsteinwerke, sowie Steinbrüche zu erwähnen.

Die Handwerker im Kreise stehen, wie auch die meisten kaufmännischen Geschäfte, in enger Verbindung mit der Landwirtschaft, die ihnen Tätigkeit und Erwerb liefert und leiden naturgemäß auch unter dem zeitigen Darniederliegen derselben.

Die früher im Kreise mehrfach betriebenen Kalköfen, Teeröfen, Kohlenbrennereien und Raseneisensteinwerke sind der Konkurrenz der westlichen Industrie erlegen. Die Bienenwirtschaft hat schon sehr lange einer geordneten Bienenwirtschaft Platz gemacht.

Erwähnt sei noch, daß die im Jahre 1917 gegründete Kreissiedlungsgesellschaft Sensburg durch den Bau zahlreicher Siedlungen in Sensburg, Nikolaiken, Popiellnen, Baranowen, Sorquitten, Grabowen, Warendorf, Onufriogowen, Taltan, Olschewen, Ukta, Peitschendorf und Bubrowko mit insgesamt fast 500 Wohnungen in vorbildlicher Weise das besonders nach dem Weltkriege herrschende Wohnungselend beseitigt hat. Die Siedlungskolonien mit ihren schön gepflegten Gärten bieten dem Auge des Beschauers ein anheimelndes Bild.

Von sozialen Fürsorgeeinrichtungen des Kreises sind besonders bemerkenswert das im Jahre 1906/07 erbaute, sehr gut geleitete Kreiskrankenhaus mit rund 100 Betten und das 1927 seiner Bestimmung übergebene Kreissanatorium „Haus Abendfrieden“ in Sensburg.

Die Erschließung des Kreises durch Eisenbahnen und Chausseen und später durch Dampfer und Motorboote auf den größeren Seen hat nicht nur der Landwirtschaft allein Vorteile gebracht. Es wandert in den letzten Jahrzehnten insbesondere, nachdem Masuren durch den Weltkrieg und die Abstimmung im Reiche näher bekannt geworden ist, alljährlich ein großer Fremdenstrom hierher, um



Gr. Guszin-See bei Rudezanny



Kreisaltersheim „Haus Abendfrieden“

sich an der herrlichen Natur zu erfreuen, auszuruhen in den weitausgedehnten Wäldern mit ihren wunderbaren Seen und neue Schaffenskraft zu sammeln für die Arbeit des Alltags. Auf der im Jahre 1931 hier im Kreise, 2 km südlich der Stadt Sensburg eingerichteten, ministeriell zugelassenen Hilfsrennstrecke „Ostpreußenring Sensburg“ kommen bei den jährlich hier abgehaltenen Rennen viele Tausend Menschen aus der Provinz und dem Reich zusammen.

Der wachsende Fremdenzustrom kommt hier reichlich auf seine Kosten. So karg und armselig der Boden im Kreise, so verschwenderisch ist er mit Naturschönheiten ausgestattet.

Die Bodenformen des Kreises sind, wie die der ganzen norddeutschen Tiefebene, durch die Überflutung der Landschaft in der Eiszeit entstanden. Sie sind hier besonders charakteristisch und geben dem Kreise ihr Gepräge. Die mächtigen Gletscher der Eiszeit sind mehrmals über das Land hinweggegangen. Dreimal sind sie im Gebiet des Kreises Sensburg zum Stillstand gekommen. Ihre Endpunkte bezeichnen noch heute die drei Endmoränenketten mit ihren schroffen Hügeln und ihren von Skandinavien mitgebrachten Steinblöcken. Die Endmoränen ziehen sich im Norden in der Mitte und im Süden des Kreises in drei sich klar abhebenden Ost-Westzügen hin. Jeder Endmoräne ist jeweils eine sandige Ebene vorgelagert, das Gebiet der alten, nach Süden abfließenden Gletscher-

bäche. Hinter jedem Endmoränenwall aber liegt eine hügelige Grundmoräne mit feinen Gesteinen und fruchtbaren Lehm Massen, die von dem Gletscher auf der Wanderung auf seinem Grund mitgeschleppt wurden. Auch die vielen Seen sind durch die Gletscher entstanden. Als Reste der wasserreichen Ströme, die einst unter ihnen hinzogen und sich unter dem Druck der gewaltigen Gletschermassen tief ins Land einfrachten, durchziehen den Kreis von Nord nach Süd eine ganze Reihe solcher, vielgestaltiger, oft schmaler, gewundener Seen, vielfach von langgestreckten Höhenzügen begleitet, die durch Einbrüche in der Gletschermasse infolge der Unterhöhlung durch die unterirdischen Ströme entstanden sein mögen.

So ist eine vielgestaltige, für den aufmerksamen Beobachter aber wohlgegliederte Landschaft entstanden. Nur über die Mitte des Kreises erstreckt sich, über Nikolaiken nach Schimonken hin, von Südwest nach Nordost eine etwas gleichförmigere, auch von Seen unterbrochene Ebene. Überall sonst aber bietet das Land dem Auge in seinem abwechslungsreichen Miteinander von Seen und Hügeln ein buntes Bild. Oft glaubt man sich in einem Teil des deutschen Mittelgebirges zu befinden, so steil und schroff erheben sich beiderseits die Hügel. Ersteigt man einen dieser Hügel, so erblickt man die unter dem hier fast nie zur Ruhe kommenden Wind bewegte Fläche eines Sees. Durch jede Geländefalte blinkt dann ein Wasser-



Juno-See



Landschaft am Dobrinneck-See

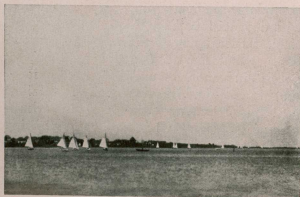
streifen herüber und man erinnert sich, daß dieses das Land Masuren, das Land der 1000 Seen ist.

Wie auf einem breiten Fluß kann man auf den langgestreckten, sich aneinanderreihenden Seen dahinfahren, von einem stets wechselnden Uferbild begleitet. Eine Ausnahme bildet der Spirdingsee, der größte See Masurens. Man glaubt auf einem Meer zu sein, wenn man an einem stürmischen Tage auf ihn hinausfährt. Die Ufer sind in der Ferne kaum zu erkennen, hart schlagen die Wellen an den steinigten Rand.

Eigentlich lebendig wird aber dieses Land erst in seinen Wäldern. Sie bekleiden die Armut der sandigen Hügel und wachsen aus dem moorigen Grund versickerter Seen empor. — Im Sonnenlicht in Gold, Rot und Grün schimmernde hochschäftige Kiefern und einzelne lichtgrüne, weißstämmige Birken wechseln mit dem dunklen Grün der Tannen, dazwischen eingestreut stehen geheimnisvolle Laubwaldäckungen, vielfach überragt von uralten Eichenriesen, die aus grauer Vorzeit Kunde geben; ab und an blinkt aus dem Dickicht, verträumt und lieblich, ein Waldsee hervor, in dessen klarem Wasser mit dunklem Untergrund sich die Randbäume widerspiegeln.

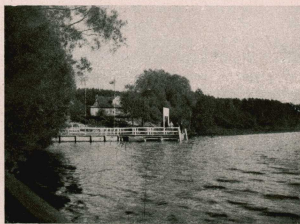
Der Hochwald wird hin und wieder unterbrochen von Schonungen und Kulturen, die oft die charakteristische Bodenform des uralisch-baltischen Höhenzuges, gewundene Täler, umgeben von mehr oder weniger

steilen Hügeln, erkennen lassen, häufig leuchten darin, als Wildfutter angesät, goldgelbe Ginsterbüsche auf. Wiederholt bieten saftig grüne Waldwiesen, manchmal von einem Flußlauf durchzogen, dem Auge des Wanderers neue Abwechslung. Beiderseits der vielen, die Wälder durchschneidenden Chausseen und Wege ziehen sich kilometerweit blaue Lupinenstreifen hin, die mit den einzeln eingesprengten, weißen Pflanzen einen wunderbaren Kontrast zu dem dunkeln Waldgrün bilden. — Wer still und aufmerksam in den Wald mit seinen Seen, Tälern und Bergen hineinlauscht, findet hier eine seltene Tierwelt. Unzählige Singvögel aller Art schmettern im Frühling und Sommer ihr Konzert in die Lüfte. Auf Kulturen und Wiesen balzt im Morgengrau der Birkhahn, im Walddickicht ertönt der eigenartige Lockruf des Haselwildes. Neben den verschiedenen Habichts-, Falken- und Weißenarten, dem Mäuse- und Rauhfußbussard kommen vereinzelt der Wespenbussard und der Schlangennadler vor; auch Seeadler und Fischadler sind nicht allzuseltene Gäste. Die verschiedenen Spechtarten, Wildtauben und die Blauracke mit ihrem bunten Gefieder bringen neues Leben in das Bild. Schwarzstorch und Kolkkrabe horsten vereinzelt hier. An Fluß- und Seerändern findet man den in der norddeutschen Tiefebene sehr seltenen Eisvogel. Hoch in den Lüften zieht der Milan seine Kreise, auf der Waldwiese am Sumpf stolzisiert der schöngefiederte Kranich, am Rande des von unzähligen Enten-, Taucher- und anderen Wasservogelarten belebten Sees



Spirding-See

steht, gerade wie ein Pfahl, der dort auf Beute lauernde Fischreiher. — Auf den Waldwiesen kann man am Abend oder frühen Morgen manchmal neben Rehen-Hasen, Wildkaninchen, Fasanen ein Rudel Hirsche auch eine Rotte Schwarzwild sehen oder den listigen Fuchs belauschen. Den Lucknainer See bei Nikolaiken, der eine Art Naturschutzgebiet bildet, beleben viele hunderte von Schwänen. Es ist ein prächtiger Anblick, wenn ein Flug dieser Wildschwäne mit majestätischem Flügelschlag über den See streicht. An Sommerabenden hört man von fern her das dumpfe Bullern der Rohrdommel, in Herbstnächten den urigen Brunftschrei des Königs der Wälder, des Rothirsches.



Kurhaus Wiersba

Wer in kurzer Zeit ein eindruckvolles Teilbild der Schönheiten Masurens, die gerade der südliche Teil des Kreises Sensburg in besonders reichem Maße bietet, gewinnen will, dem sei folgender Reiseplan empfohlen: Nach Besichtigung der Stadt Sensburg mit ihrer wunderbaren Umgebung fährt man durch eine an Seen und Hügeln abwechselungsreiche Landschaft nach Nikolaiken, dem masurischen Venedig. Eine kurze Dampfer-, Motor- oder Segelbootfahrt bringt einen dann nach dem idyllisch schön auf der Landzunge zwischen Beldahn- und Spirdingsee belegenen Kurhaus Wiersba, dessen herrliche Umgebung man in einigen Ruhetagen genießen kann.

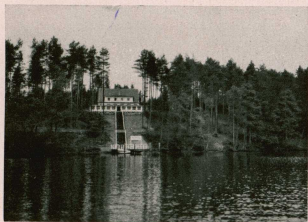


Blick vom Kurhaus Wiersba über den Beldahnsee

Von dort gelangt man über den etwa 15 km sich durch Hochwald, der oft von kulissenartigen Ausblicken auf verträumt gelegene, alte Dörfer unterbrochen wird, hinziehenden Beldahnsee, vorbei an dem lieblich am Waldrande liegenden Kindererholungsheim Rehfelde, der Malerkolonie Wigrinnen und den Königseichen, durch die Schleuse Guszianka und den herrlich schönen Guszin-See nach Rudczanny, wo in diesem Jahre auf dem Steilufer des mit vielen, wunderbar bewaldeten Inseln geschmückten Niedersees ein mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattetes Kurhaus eröffnet ist, das, fernab von dem Getriebe der Welt, Gelegenheit zur Ruhe und Erholung bietet.



Eisenbahnbrücke bei Rudczanny



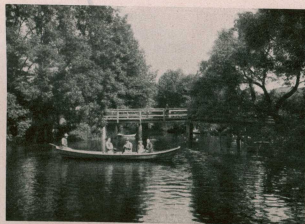
Kurhaus Rudezanny

Ein anderes Bild, für den, der die Natur in ihrer Ursprünglichkeit liebt, vielleicht noch reizvoller, gibt uns die Talfahrt auf der Cruttinna. Vom Bahnhof Cruttinnen wandert man in 20 Minuten, zum größten Teil durch dunklen, schattenspendenden Laubwald mit hohen, alten Eichen, nach der Murawa am herrlich-schönen Cruttinnasee, um von da aus in etwa einstündiger Fahrt auf

einfachem Boot sich von der Strömung langsam den beiderseits von tief bestaunten Laubwald umgebenen Cruttinnafluß bis nach dem Dorfe Cruttinnen, mit seinen auf modernen Fremdenverkehr eingestellten Kurhäusern, hinabtragen zu lassen. Durch das klare Wasser des flachen Flusses sieht man den mosaikartigen Grund, zum Teil unterbrochen von grünen Algen und Wassermoosen, über denen munter Fische spielen. Die wunderbar erhabene Ruhe, die hier inmitten des zum Teil auf steilen Ufern stehenden, zum Teil seine Äste bis tief in den Fluß hinabsenkenden Hochwaldes herrscht, gibt einem das Empfinden, als weile man in einem Dom. Andächtig schweigt der Mensch vor der Allgewalt der Natur und ihres Schöpfers.

Wen dieses Land Masuren mit seiner vielgestaltigen, unverbrauchten, in ihrer Urkraft erhabenen schönen Natur einmal gepackt hat, den hält es fest, der kehrt immer wieder hierher zurück, wie der Gebirgler zu seinen Bergen und der Seemann zu seinem Meer, der lernt sie lieben:

„Tal, Hügel und Seen!“



Cruttinnafluß an der Brücke bei Cruttinnen



Masuren. Sonnenuntergang im Wiartel-See

## Der Kreis Johannisburg

Von Kreisbaumeister Kaiser, Johannisburg.

Der Kreis Johannisburg, im äußersten Süd-Osten der Provinz Ostpreußen gelegen, war zur Zeit des Deutschen Ritterordens ein Teil jener meilenweit sich erstreckenden schier undurchdringlichen Wildnis, die einen hervorragenden, natürlichen Grenzschutz gegen die Nachbarn des Ordensstaates bildete. Die ausgedehnten Waldungen der heutigen Johannisburger Heide mit ihren hohen, im Winde rauschenden Kiefern, mit ihren stillen blauen Seen, mit der herbstlich roten Farbenpracht des Heidekrautes sind die von zahlreichen Naturfreunden immer wieder besuchten Reste der einstigen Grenzwildnis.

Inmitten dieses großen Waldreviers gründete der Orden im Jahre 1345 am Ausfluß des Pisseckflusses aus dem Rosch-See das feste Haus Johannisburg als militärischen Stützpunkt, vor dessen Burgmauern sich bald Handelsleute, die nach Polen hinein ihr Ge-

werbe trieben, Beutner, die in den Wäldern ringsherum dem mühseligen Gewerbe der Honigwerbung nachgingen, und Fischer, die in den zahlreichen Seen und Flüssen ein unerschöpfliches Betätigungsfeld fanden, ansiedelten. Unter Herzog Albrecht wurde die Burg stärker befestigt, jedoch 1519 von den Polen überfallen und eine Zeitlang besetzt gehalten. Burg und Festung gerieten in der späteren Zeit in Verfall, und heute findet man auf dem Schloßplatz in der Nähe der Post nur noch einige Mauerreste, sowie unter den daselbst später errichteten Häusern noch als Grundmauern die alten Keller der Burg. Später hatte Johannisburg Garnison. In den Jahren 1797 bis 1799 war dernachmalige General Graf Yorck Kommandeur des in Bürgerquartieren untergebrachten preußischen Bataillons. Graf Yorck wohnte damals in dem Gebäude des heutigen Amtsgerichts, an wel-



Masuren. Abendstimmung im Niedersee

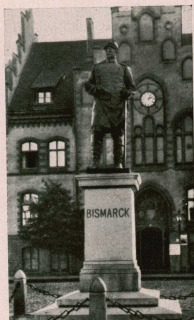
chem eine entsprechende Gedenktafel angebracht ist.

Um 1425 begann die Besiedelung der Umgebung von Johannisburg, und zwar zunächst des nördlichen und südlichen Teiles des heutigen Kreises. Es entstanden die Güter Kallischken, Symken, Borken und Adl. Kessel, auf denen Adelsgeschlechter ansässig waren. Die Bauerndörfer wurden als Freidörfer mit magdeburgischen und köllmischen Rechten ausgetan; einige Ortschaften wie Bialla und Drygallen waren landesherrliche Dörfer und wurden mit Scharwerksbauern besetzt. Erst später im 16. Jahrhundert begann die Besiedelung des Waldgebietes, der sogenannten Wildnis. Inzwischen blühten Handel und Wandel in dem neu erschlossenen Kolonisationsgebiet auf. Im Jahre 1645 wurde Johannisburg das Stadtrecht verliehen. Unter dem Tatareneinfall im Jahre 1657 hatte das Johannisburger Gebiet schwer zu leiden; zahlreiche Ueberlieferungen und geschichtliche Nachrichten, so z. B. aus dem Kirchort Gr. Rosinsko, berichten über die furchtbaren Schrecken jener Tage. Der befestigten Stadt und Burg Johannisburg konnten jedoch die wilden Eindringlinge nichts anhaben, während fast alle Städte Masuren

damals verwüstet wurden. Die Festung Johannisburg hatte infolge der Nähe der polnischen Grenze von jeher gewisse strategische Bedeutung und ist immer stark befestigt gewesen. Nicht minder schwer wie der Tatareneinfall traf den Kreis Johannisburg das Wüten des schwarzen Todes, der Pest, in den Jahren 1709 bis 1710. Ganze Dörfer wurden damals entvölkert.

In den Jahren 1725 und 1728 wurden 2 große Ortschaften des Kreises mit lebhaftem Marktverkehr, Arys und Bialla, zu Städten erhoben.

Während des unglücklichen Krieges 1806/07 und in den folgenden Jahren hatte der Kreis und die Stadt Johannisburg unter den Durchzügen von Freund und Feind zu leiden. Auf der Verfolgung der „Großen Armee“ Napoleons I. berührte der Kaiser Alexander I. von Rußland die Stadt und hielt sich einige Tage hier auf. In der Not Ostpreußens durch den Russeneinfall im Weltkriege hatte der Kreis Johannisburg seinen bitteren Anteil zu tragen. Auch die Stadt war vom 22. 8. bis 15. 9. 1914 und vom 9. 11. 1914 bis 8. 2. 1915 von den Russen besetzt. Die Leiden der Einwohnerschaft und die Verwüstungen waren unbeschreiblich. Allein 97 Personen aus der



Bismarckdenkmal in Johannisburg

Stadt Johannisburg und 1499 Personen aus den übrigen Orten des Kreises wurden in das Innere Rußlands verschleppt sowie 99 Zivilpersonen getötet. Im ganzen sind im Kreise 4942 Gebäude zerstört worden. Das bronzene Stadtbild des Bismarckdenkmales auf dem Marktplatz wurde 1914 von dem 24. Sibirischen Schützenregiment nach Chabarowsk in Sibirien geschafft, galt als verloren und tauchte erst nach einer abenteuerlichen Irrfahrt 1927 in einer Fabrik Moskaus wieder auf. Am 1. April 1928 wurde es auf seinem alten Sockel feierlich wieder aufgestellt. Die Schlacht an den masurischen Seen und die Winterschlacht in Masuren berührten auch den Kreis Johannisburg. Am 8. Februar 1915 stürmten die 4. Ostpr. Grenadiere die Stadt und befreiten diese endgültig von den Russen. Der Heldenfriedhof an der Straße nach Snopken, auf welchem 50 Grenadiere ruhen, sowie die 500 Kriegergräber deutscher und russischer Soldaten auf dem städtischen Friedhof und die vielen Heldenfriedhöfe und Einzelgräber in allen Teilen des Kreises legen Zeugnis ab von den schweren Kämpfen, die hier stattgefunden haben. Der Wiederaufbau der ländlichen Ortschaften begann bereits im Jahre 1915,

der Wiederaufbau der Stadt Johannisburg wurde dagegen erst verhältnismäßig spät in Angriff genommen, jedoch waren die meisten Gebäude etwa 1920 wieder neu erstellt. — Die Tage der Abstimmung im Jahre 1920 brachten wie in Masuren so auch im Kreis Johannisburg das einmütige, unwandelbare Bekenntnis der gesamten Bevölkerung zum Deutschtum und taten machtvoll kund, daß der Grenzlandkreis Johannisburg deutsches Land ist und alle Zeit bleiben will.

Die heutige Kreisstadt Johannisburg hat ca. 5500 Einwohner und ist am schiffbaren Pisseckfluß und Rosch-See sowie an der Eisenbahnlinie Allenstein—Lyck gelegen. Außerdem besteht Eisenbahnverbindung nach Lötzen und dem Grenzübergang Dlottowen.

In Johannisburg sind vorhanden:

Das Landratsamt, Amtsgericht, Hauptzollamt, Finanzamt, Postamt, Staatl. Hochbauamt, Staatl. Katasteramt, Staatl. Kreiskasse, 2 Staatl. Oberförstereien, Staatl. Forstkasse, evangel. und kath. Pfarramt, Synagoge, Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerk, Schlachthof, Warmwasserbadeanstalt und Flußbadeanstalt.

An Bildungsstätten hat Johannisburg aufzuweisen: Ein städtisches Realprogymnasium.



Johannisburg. Hotel Graf Yorck



Johannisburg. Krieger-Ehrenmal

eine höhere Mädchenschule, eine neu erbaute Volksschule, eine Landwirtschaftsschule mit Haushaltungsschulabteilung, eine Berufsschule und eine Stadtbücherei.

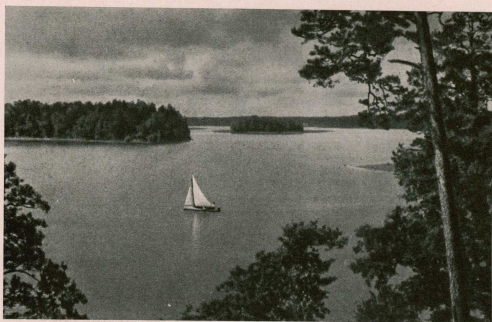
Für Wassersportler sind Unterbringungsmöglichkeiten für alle Boote in dem Heim des Segelklubs am Rosch-Seeufer und im Bootshaus des Ruderklubs Masovia am Flußufer vorhanden.

Es bestehen Motorschiffverbindungen über den Spirdingsee nach Wiersba und Rudzcanny, Anschluß an die Schifffahrtslinie Angerburg—Lötzten—Rudzcanny. Außerdem ist Gelegenheit zu Rundfahrten auf dem Rosch-See und Motorboot-Pendelverkehr zum Ausflugsort Jeglinner Kanalspitze vorhanden.

Tägliche Autobusverbindungen bestehen nach Wiartel, Turoscheln und Kurwien mitten durch das schöne Waldgebiet der Johannisburger Heide. Eine besondere Sehenswürdigkeit der Stadt Johannisburg ist die alte Kirche, welche anstelle des um 1449 erbauten ersten Gotteshauses nach einem Brande 1669 inmitten des parkigen alten Friedhofes wieder aufgeführt wurde. Dieser Friedhof, heute Kirchenplatz genannt, auf dem auch das alte Kriegerdenkmal steht, schließt an der Ostseite nach der Poststraße

hin eine massige Mauer aus heimischen Feldsteinen ab, aus welcher das in unmittelbarem Zusammenhang und gleichem Baustoff aufgeführte Kriegerdenkmal mit seinem auf 8 m hohem Steinsockel stehenden mächtigen Bronzeadler gewissermaßen herauswächst. Auf dem unweit gelegenen Marktplatz steht das bereits erwähnte Bismarckdenkmal und inmitten der schmucken gärtnerischen Anlagen an dem am Pisseckfluß gelegenen Anlageplatz erhebt sich ein mächtiger Findlingsblock zur Erinnerung an die Abstimmung im Jahre 1920. Südlich der Stadt im beginnenden Hochwald der Johannisburger Heide unmittelbar, im Anschluß an die Bebauung liegt das städtische Waldgasthaus „Johannishöhe“ mit Schießstand und Tennisplatz.

Die Johannisburger Heide ist mit 96 500 ha der größte zusammenhängende Wald Preußens. Die große Waldfläche hat in vielen Teilen ihre Urwüchsigkeit und Unberührtheit behalten. Mit ihrem eigenartigen Wechsel von Wald, See, Heide und Bruch bietet sie Gelegenheit zu geruhvoller Erholung und zu Ausflügen, Fuß- und Wasserwanderungen. Mitten in diesem eigenartigen Gebiet liegt Johannisburg, dicht an der Stadt der schöne Rosch-See, welcher zu den größten Masurens



Masuren. Blick auf den Niedersee

gehört. Ein Kanal verbindet den Rosch-See mit dem größten aller Seen in Preußen, dem Spirding-See. Eine Motorschiffsverbindung führt von Johannisburg über den Rosch-See, am dichtbewaldeten Faulbruchswerder vorüber, durch den schattigen Kanal nach dem Sexter-See und weiter zum Spirding-See. Erhaben ist der Blick, den man von den Höhen bei dem einsamen Fischerdorf Bärenwinkel über die weite, immer bewegte Fläche dieses Sees hat. Gegenüber liegt die kleine Insel Fort Lyck, welche in friderizianischer Zeit befestigt war und auf der heute noch Reste der Befestigungen erhalten sind. Vom Spirding-See gelangt man mit dem Motorschiff zu dem idyllisch gelegenen Wiersba und weiter über dem Beldahn-See, der rechts und links von herrlichem Hochwald eingerahmt ist, nach Rudczanny, der Endstation der Motorschiffsverbindungen Angerburg-Lötzen. Von Rudczanny aus unternehmen die Motorschiffe gewöhnlich noch Umfahrten auf dem Nieder-See, der als der schönste der masurischen Seen gilt.

Eine Fußwanderung am Ufer dieses inselreichen Sees vermittelt uns die Eigenart und Schönheit der masurischen Landschaft. Der Weg führt uns an den Orten Nieden, Kreuz-

ofen und Kurwien vorüber. Von den Höhen bei Kreuzofen genießt man einen einzigartigen Ausblick über die Samordey-Buchten und die unberührteste Heide. Einsame Wege führen durch die wilde Forst nach dem versteckten Walddorf. Hier in den einsamen Wäldern südlich des Niedersees findet man Flora und Fauna in ursprünglichster Entwicklung. Wunderschön ist die Heide hier zur Zeit der Heidekrautblüte. Der Weg aus diesem Heidegebiet führt uns über Wiartel, an der Nordostecke des Nieder-Sees und dem



Spirding-See mit den Inseln „Fort Lyck“ und „Teufelswerder“. (Von Westen her aufgen.)



Masurisches Bauernhaus

Südufer des Wiartel-Sees gelegen, zurück nach Johannisburg. Als angenehmer Sommeraufenthalt gilt hier schon seit Jahren das Kurhaus Wiartel. Die umliegenden Seen sind ebenso zahlreich wie schön. Man wird immer wieder entzückt sein von dem maleurischen Prosolassek-See, den man von Wiartel ebenso wie von Johannisburg in kurzer, schöner Wanderung erreichen kann.

Von Johannisburg aus in südlicher Richtung über Johannishöhe erreicht man in abwechslungsreicher Wanderung das Dorf Mittel-Pogobien an dem eigenartigen, verträumten See gleichen Namens. Südwärts weiter durch Heide und Bruch kommt man zu einem der schönsten und unbekanntesten Fleckchen Masurens, dem Grenzdorf Wondollek, das seit Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Jahrhundertwende hinein ein Eisenwerk hatte, welches zu den bedeutendsten Ostpreußens gehörte. Auf schönem Waldwege gelangt man weiter zu dem Kirchdorf Gehsen und dem Grenzort Dlottowen. Der lebhaft Grenzverkehr, der vor dem Kriege hier herrschte, ist jetzt kaum noch vorhanden. Von Dlottowen führt eine Eisenbahn in nördlicher Richtung zurück nach Johannisburg. Ganz abgelegen aber umso

reizender sind die beiden Jegodschin-Seen, 7 km von Johannisburg in der Richtung nach Rudezanny gelegen.

Es gibt unzählige Möglichkeiten, die große Johannisburger Heide zu durchwandern oder mit dem Faltboot die zahlreichen Gewässer zu durchstreifen und die Schönheit und Eigenart der masurischen Landschaft kennen zu lernen. Unverfälscht ist der Naturgenuss, den Masurens Wälder und Seen vermitteln.

Von den übrigen Orten des Kreises verdient noch die im nördlichen Kreisteil an der



Kanalpartie



Masurisches Bauernhaus

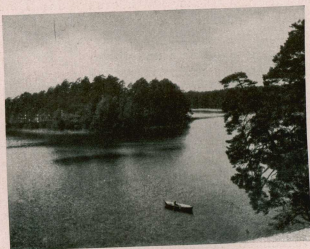
Bahnlinie nach Lötzen gelegene Stadt Arys, mit ihrem ausgedehnten Truppenübungsplatz besonderer Erwähnung. Ebenso wie Johannisburg besitzt auch Arys in dem Waldgasthaus Budda am reizenden Arys-See eine angenehme Erholungsstätte mit Gelegenheit zum Baden und Wassersport jeder Art, mit Tennisplätzen und lauschigen Spazierwegen an den bewaldeten Seeufern.

Die östlich an der Bahnstrecke nach Lyck gelegene Stadt Biella mit ihrem neuzeitlichen, das ganze Stadtbild überragenden Wasserturm ist zu Beginn des Weltkrieges dadurch bekannt geworden, daß dort deutsche Truppen die ersten russischen Geschütze eroberten.

Zur wirtschaftlichen Struktur des Kreises Johannisburg ist zu erwähnen, daß diese im wesentlichen durch den vorwiegend landwirtschaftlichen Klein- und Mittelbesitz, die Forstwirtschaft, die Holzindustrie und die Fischerei bestimmt wird. Das Bild der Landschaft läßt an vielen Stellen auch eine neue landwirtschaftliche Siedlungstätigkeit erkennen, welcher gerade im Grenzgebiet erhöhte politische Bedeutung zukommt.

Wie überall im Osten des Reiches ringt auch hier die Landwirtschaft schwer um ihre

auf kargem Boden an und für sich bescheidene Existenz, und die Lage der früher blühenden Holzindustrie wird durch das Stilllegen und den Abbruch vieler Werke gekennzeichnet. Trotzdem will und muß auch hier ein zäher, pflichtbewußter Volksstamm wie seit Jahrhunderten so auch in Zukunft treue deutsche Grenzwacht halten und das von den Vätern Ererbte in seinem geistigen und materiellen Bestand trotz aller Wirtschaftsnot den Nachkommen restlos erhalten.



Masuren. Niedersee



Kreishaus Osterode (Ostpr.)

## Der Landkreis Osterode (Ostpr.)

Als Knotenpunkt der Eisenbahnstrecke Berlin—Thorn—Insterburg—Tilsit mit den Verkehrslinien nach Königsberg, Elbing, Marienburg und Danzig bietet die ca. 17 000 Einwohner zählende Kreisstadt Osterode, genannt die „Perle des Oberlandes“, die Zentrale des gleichnamigen Kreises, dem Gast den besten Einblick ins Herz des Oberlandes, bringt ihn auf nächstem Wege zum Tannenberg-Nationaldenkmal und zu anderen Gedenkstätten deutschen Heldentums. „Oberland“ nannten die Siedler des Deutschen Ritterordens ihre neue Heimat, zu der sie aus dem Nogat- oder Weichseltal e m p o r gestiegen waren. Die Namen vieler Städte und Dörfer Altpreußens bezeugen die Herkunft ihrer Begründer und Bewohner. Nicht wenige Namen oberländischer Ortschaften finden sich ein-, zwei- oder mehrmal in Mit-

tel- und Süddeutschland einschließlich Elsaß-Lothringen wieder. Als solche seien u. a. aus dem Kreise Osterode genannt: Döhlau, Görnitz, Hirschberg, Osterode, Reichenau und Seubersdorf (Seyfritsdorf).

Im unglücklichen Kriege 1806/07 wurde Osterode Mittelpunkt der europäischen Geschichte. Stumme Zeugen der damaligen Kämpfe sind im hiesigen Kreise der Franzosenberg nebst Russenhöhe bei Schönhausen (früher Ziegenberg). Interessant ist es zu erfahren, daß es 1806/07 Napoleon dem Korsen „auf der schönen Hochebene von Osterode“ so gut gefiel, daß er sich von seinem Maler Ponce Camus inmitten einer bunt zusammengewürfelten Schar Einwohner darstellen ließ — ein Bild, das noch heutigen Tages zu den großen Wandgemälden eines Prunksaales im Versailler Schloß gehört.

Im Weltkriege 1914—1918, und zwar bereits in den Augusttagen des Jahres 1914, wurde Osterode Schauplatz der Weltgeschichte. Vom 28. August bis zum 2. September leitete Hindenburg mit Ludendorff von Osterode aus Ostpreußens Befreiung. Unsere tapferen Truppen kämpften gegen 3- bis 5fache Uebermacht der Russen, die der Führung der russischen Generäle Samsonoff und Rennenkampf unterstanden, umzingelten und schlugen sie vernichtend. Der Sieg bei Tannenberg war entschieden. Im Südosten des Kreises blieb kaum eine Ortschaft ohne Kriegergrab. Viele, viele Heldenfriedhöfe deckten neben ungezählten Einzelgräbern den heißumstrittenen, blutgetränkten Boden; in Mühlen allein drei: im Gutsark, neben der (Chaussee-) „Höllenschlucht“ und am „Todestal“. Inmitten der weiten Blutgefilde liegt bei Waplitz der größte Ehrenfriedhof.

Bei der Neueinteilung der preussischen Kreise im Jahre 1818 wurde der Kreis Osterode aus Teilen der ehemaligen Kreise Mohrungen und Neidenburg neugebildet, jedoch nicht aus geschichtlichen oder wirtschaftlichen Erwägungen heraus, sondern lediglich aus dem Grunde, „weil die Kreise Mohrungen und Neidenburg zu groß waren“. Dieser zufälligen Entstehung entsprechend ist die wirtschaftliche Lage des Kreises zur Kreisstadt vielfach ungünstig. Nach Süden ist der Kreis sehr langgestreckt — über 45 km Luftlinie von der Kreisstadt. Nach Norden werden große Gebiete um die Stadt Liebmühl und den Marktflecken Locken durch langgestreckte Seen — Drewenz- und Schillingsee — ungünstig abgeschlossen.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges verlor der Kreis Osterode durch die unsinnige Grenzziehung die Gemeinden Groschken, Kl. Nappern (Gut und Dorf) und Lobenstein an Polen und wurde durch die Nachbarschaft Polens im Süden, Süd-Süd-osten und Südwesten (früher Kreis Neidenburg [Soldauer Winkel] und Kreis Löbau) zum Grenzkreis.

Mit einer Einwohnerzahl von 76 604 Einwohnern ist Osterode der größte Kreis Ostpreußens und an Areal mit einer Flächen-



Der Silbersee bei Pillauken

größe von 153 621 Hektar der drittgrößte Kreis Ostpreußens nach den Kreisen Ortelsburg und Johannsburg.

Das Klima ist beeinflusst durch die Höhenlage über dem Meeresspiegel, die zwischen 89 Metern beim Mahrungsee und 513 Metern bei Kernsdorf, dem höchsten Punkt Ostpreußens, liegt. Ein spätes Frühjahr und häufige Nachfröste im Frühjahr verkürzen die Bestellungszeit und Vegetationsperiode und wirken häufig störend auf die Ackerbestellung und den Pflanzenwuchs.

Die Bodenverhältnisse wechseln in den verschiedensten Formen zwischen leichtem Sand bis schwerem Lehm. Ueberwiegend bietet ein milder Lehm oder sandiger Lehm für die Landwirtschaft, die dem gesamten Leben hier ihr Gepräge gibt, günstige Verhältnisse. Neben den hauptsächlich dem Diluvium entstammenden Flächen finden sich weite Alluvialgebiete in den an den Seen und Flußläufen sich hinziehenden Moorflächen, die häufig auf kohlensaurem Kalk lagern. Zahlreich, besonders im Südwesten, sind mächtige Lager von Steinfindlingen.

Zum Kreise gehören 4 Städte: Osterode (Kreisstadt) mit 16 482 Einwohnern, Hohenstein mit 2784 Einwohnern, Liebmühl mit 2105 Einwohnern und Gilgenburg mit 1498

Einwohnern. Hierzu kommen 168 Landgemeinden mit 55 735 Einwohnern und die beiden Forstgutsbezirke Taberbrückerheide, bestehend aus den 4 Oberförstereien Liebemühl, Prinzwald, Taberbrück und Jablonken, und Hartigswalde, Anteil Kreis Osterode mit der Oberförsterei in Hohenstein. Die Einwohner der beiden Forstgutsbezirke mit ihren Grundstücken sind angrenzenden Gemeinden zugeteilt.

Die Landwirtschaft, die das Hauptgewerbe in dem Kreise bildet, zerfällt in Groß-, Mittel- und Kleinbesitz, wobei letztere erstgenannten überwiegen, zumal die Güter Kittinow, Reichenau, Frögenau und Warglitten b. H. zur Aufteilung gekommen sind und die Siedlung der ehemaligen Domäne Kirsteinsdorf z. Zt. in Angriff genommen wird.

Auf der Landwirtschaft fußend, konnte sich von jeher eine blühende Wirtschaft auf den verschiedensten Gebieten entwickeln: Holz-, Mühlen- und Tonindustrie, sowie Brennereien, Ziegeleien, Molkereien und Käsereien sind hier zu Hause. Sägewerke arbeiten in Osterode, Biessellen, Alt-Jablonken/Barwiese, Bergfriede und Liebemühl. Infolge der nicht genügenden Holzzölle und der starken Einfuhr russischen und polnischen Holzes zu Schleuderpreisen ist auch die s. Zt. lebensfähige Forstwirtschaft schwer geschädigt. Man kann allgemein sagen, daß alle Preise land- und forstwirtschaftlicher Erzeugnisse unter den Erzeugerkosten liegen,

sowie andererseits, daß Löhne, Steuern und Soziallasten nicht mehr aus Erträgen, sondern aus der Substanz geleistet werden können. Mahlwerke arbeiten in Osterode, Hohenstein und Bergfriede neben anderen kleineren Mühlen im Kreise. Die s. Zt. staatliche Mühle, ursprünglich die Mühle der Ordensburg Osterode, erzielte vor dem Kriege in Ostpreußen die Höchstleistung hinter der Königsberger Walzmühle. Das Tonwerk Emilienthal bei Liebemühl genießt alten Ruf; Das Tonwerk Bergheim gilt als das größte in Ostdeutschland. Die für die chemische Industrie wirkende Kienölgewinnung in Luisenberg hat sich trotz der schweren Zeit bis in dieses Jahr in Betrieb erhalten.

Neben der Industrie und dem Gewerbe muß der Handel im Kreise genannt werden, der sich mit dem Absatz vor allem der landwirtschaftlichen Produkte — Getreide, Mehl, Holz, sonstigen landwirtschaftlichen Produkten —, der Fischerei, sowie der Erzeugnisse der Industrie befaßt, und sowohl als Großhandel als auch als Einzelhandel in die Erscheinung tritt.

In landschaftlicher Hinsicht zählt der Osteroder Landkreis zu den schönsten und abwechslungsreichsten des deutschen Ostens. Von der Kreisstadt Osterode aus, die malevisch an der Drewenzbucht sich hinzieht und von Seen, Wald und Flur umgeben ist, geht es durch die Taberbrücker Forst auf einer entzückenden Waldchaussee an dem Pausen- und Schillingsee vorbei über Eckschilling und Taberbrück (hier besonders beachtenswert der „Schwarze See“ im Schutzbezirk Taberbrück mit seiner schwimmenden Insel u. a.) nach Locken, wo sich vor unseren Augen das weit ausgedehnte Passargetal ausbreitet. Auf der Weiterfahrt nach Norden liegt westlich der Chaussee der Mahrungsee mit seiner Naturschutzinsel, die Hunderte von Fischreiher, Kormorane, Seeadler u. a. birgt. Zwischen Brückendorf und Falkenstein, der äußersten Nordspitze des Kreises, erheischt unser Augenmerk ein großes Meliorationswerk, die Entwässerung der Passargewiesen, die erste größere Maßnahme innerhalb des freiwilligen Arbeitsdienstes in Ostpreußen.



Buchtensee b. Grasnitz



Hindenburgeiche und Gedenkstein bei Frögenau  
Phot. Bernh. Kleespies

Im ganzen sollen etwa 50 000 Arbeitertage-  
werke geleistet werden. Die Arbeitswilligen,  
die annähernd eine Anzahl von 300 Mann er-  
reicht haben, werden in Wohnbaracken  
untergebracht und rekrutieren sich aus allen  
denkbaren sozialen Schichten. Träger des  
Dienstes ist der Stahlhelm, Bund der Front-  
soldaten, Kreisgruppe Osterode, welcher die  
einzelnen Gruppen von Arbeitswilligen zu-  
sammenzufassen und der Baustelle zur Ver-  
fügung zu stellen hat. Von hier geht es nach  
Locken zurück und dann an dem landschaft-  
lich so reizvollen Eissingsee an den riesigen  
Wäldern und Seen der Herrschaft Grasnitz  
(Langgut) vorüber nach dem östlichen Teil  
des Kreises nach dem Städtchen Hohenstein,  
das seinen Namen dem 3. Comtur, dem Gra-  
fen Günther von Hohenstein, verdankt und  
im Jahre 1359 durch Winrich von Kniprode  
Stadtrechte erhielt. Die Einzelheiten über  
Hohenstein, das 1 km entfernte Tannenberg-  
Nationaldenkmal und die nähere Umgebung,

insbesondere über den Hochmeistergeden-  
stein von 1410 sind aus dem Artikel „Hohen-  
stein und das Tannenberg-Nationaldenkmal“  
zu entnehmen. Die Weiterfahrt nach dem  
äußersten Osten des Kreises führt uns an dem  
Ehrenfriedhof Mörken vorbei über das idyl-  
lisch gelegene Schlagamühle zwischen Ma-  
ranser- und Plautzigersee an die beiden Kern-  
nos-Seen. Die östlichste Gemeinde des Krei-  
ses ist Dembenofen, im August 1914 vollkom-  
men zerschossen bis auf die Schule, in der  
sich s. Zt. ein Kriegslazarett befand, nunmehr  
auch durch einen anmutigen Neubau ersetzt.  
Die Fahrt über das Tannenberg-Schlachtfeld  
zurück nach dem südlichen Teil des Kreises  
führt uns in das Grenzstädtchen Gilgenburg  
zwischen den beiden Damerausen, das 1319  
seine Burg und 1326 Stadtrechte erhielt.  
Westlich der Kernsdorfer Höhen, die mit  
ihren abwechslungsreichen Schluchten und  
Höhen und den ausgedehnten Wäldungen  
der Herrschaft Döhlau im Sommer den Wan-  
derer und im Winter den Skiläufer begeis-  
tern, erstreckt sich die deutsch-polnische  
Landesgrenze, die von Haasenberg bis zur  
Drewenz durch den Grieslerbach gebildet  
wird. An dem herrlich gelegenen Ilgen- und  
Gr. Gehlsee, wo man u. a. ein Wildschwan-  
paar beobachten kann, vorbei kommt man  
nach Liebmühl, der zeitweilig oberlän-  
dischen Bischofsstadt. Vom alten Gottes-  
hause ist hier nur eine Wand, „der Kreuz-  
gang“, erhalten.

Von den alten Kirchen in Holzbau stehen  
noch die in Peterswalde und Reichenau mit



Evangelische Kirche in Liebmühl i. Opr.

Erzeugnissen alter Bildschnitzkunst und Farbengebung. Besonders reich mit Malereien ist die Kirche zu Reichenau ausgestattet. An den Flügeln des Altaraufsatzes finden sich Gemälde, deren Verwandtschaft mit der klassischen Malerzeit des ausgehenden Mittelalters unverkennbar ist. Als beeutendste Schöpfung kirchlicher Holzschnitzkunst muß die klagende Maria in der katholischen Kirche zu Osterode gelten, gewürdigt von Dr. Martin Konrad.

Die Sehenswürdigkeiten der Kreisstadt Osterode und die Naturschönheiten der näheren Umgebung sind vom Bürgermeister von Osterode in diesem Werk bereits eingehend dargelegt, wobei ich besonders auf die reizvollen Dampferfahrten nach dem nahegelegenen Ausflugsort Pillauken und durch den Oberländischen Kanal nach den geneigten Ebenen hinweisen möchte.

Mögen diese kurzen Zeilen dem Kreise Osterode (Ostpr.) neue Freunde zuführen!



Inneres der Kirche Reichenau



Tannenberg-Nationaldenkmal (vom Stadion aus gesehen)

## Hohenstein und das Tannenberg-Nationaldenkmal

Das freundliche Landstädtchen Hohenstein ist eine Gründung des deutschen Ritterordens, etwa aus dem Jahre 1350. Mancherlei Bauwerke bekunden das heute noch. Die Ordensburg (am Marktplatz) war ursprünglich Kammeramt, wurde mehrfach zerstört und verfiel im 18. Jahrhundert. Sie wurde nach ihrem Wiederaufbau, bei dem wenig vom Ursprünglichen erhalten blieb, erst Gymnasium, dann Lehrerseminar und beherbergt jetzt eine Aufbauschule. Neben der Burg steht die evangelische Kirche; ihre Ringmauern stammen noch aus des Ordens Zeiten. Ebenso sind erhebliche Teile der alten Stadtmauer mit einem Rundturm aus jenen fernen Zeiten noch gut erhalten.

Fast sechshundert Jahre lang führte Hohenstein, abseits von den großen Verkehrsstraßen gelegen, ein stilles Dasein. Seine Einwohner — soweit sie nicht selbst Ackerbürger waren — lebten von den Einnahmen, die der Warenaustausch mit der Umgebung abwarf. Ein großer Marktplatz und ein sehr lebhafter Marktverkehr legen Zeugnis ab vom Handel zwischen Stadt und Land. Größere industrielle Unternehmungen hat Hohenstein in einem Mühlenwerk und in einem Bau- und Siedelungsunternehmen erst in neuester Zeit erhalten. Die Stadt wurde in ihrer Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte vielfach durch Krieger- und Brandkatastrophen und durch furchtbare Seuchen gehemmt und zurückgeworfen.

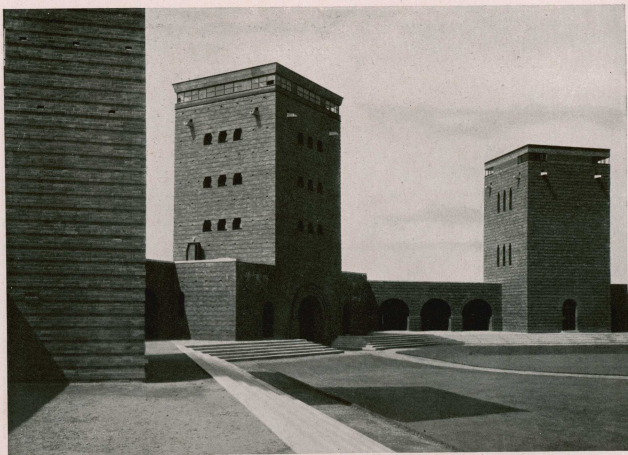


Blick in den Ehrenhof des Tannenberg-Nationaldenkmals

Vor dem Weltkriege fand man in der etwa 5000 Bewohner (¼ evangelisch) zählenden Stadt einigen Wohlstand. Durch Bahnlinien wird Hohenstein nach drei verschiedenen Richtungen mit den Nachbarstädten Allenstein, Osterode und Neidenburg verbunden. Ausgezeichnete Chausseen erleichtern den Verkehr mit der Umgebung und ordnen die Stadt in das Straßennetz der Provinz ein. Landwirtschaftliche Produkte, insbesondere Getreide, Kartoffeln, Fleisch- und Molkereiprodukte, bilden bis heute hauptsächlich die Handelsware, die von Hohenstein hinausgeht.

Als der Weltkrieg ausbrach, war die etwa 40 km von der Grenze entfernt liegende Stadt bald mitten im Kriegstreiben. Durchmarschierendes Militär und ins Inland flüchtende Grenzbevölkerung kündeten den Stadtbewohnern den Ernst der Lage. Am 24. August räumten alle Einwohner das

Städtchen, am 26. zogen die Russen ein. Am 28. August begann im weiten Umkreis um Hohenstein der deutsche Angriff, der den ruhm- und sieggekrönten Ausgang der Tannenburgschlacht ermöglichte und Hohenstein vom Feinde freimachte. Aber die befreite Stadt war ein wüstes Trümmerfeld. Artilleriefeuer hatte überall Verheerungen angerichtet, und einer Feuersbrunst, die bei der Beschießung ausbrach, waren 199 Häuser zum Opfer gefallen, darunter das Rathaus mit allen Akten. Sämtliche nicht verbrannten Wohnungseinrichtungen waren unglaublich verwüstet. In Straßen und Häusern hatten sich wütende Bajonettkämpfe abgespielt. Die bald zurückkehrenden Bewohner richteten sich zwischen den Trümmern notdürftig ein, bis im Jahr 1917 der Wiederaufbau der Stadt durch großzügige Staatshilfe erfolgte. Die nach einheitlichen Plänen wiederaufgebauten Häuser heben sich deutlich im Stadtbilde ab



Teilansicht vom Ehrenhof mit Eingangsturm

und lassen den Fremden unschwer den Umfang der Kriegsschäden erkennen.

Gleich nach dem Kriege begann ein reger Fremdenverkehr, der das Tannenbergschlachtfeld zum Zielpunkte hatte. Hohenstein, das Zentrum des Schlachtfeldes und der Ort entscheidungsschwerer Kämpfe, wurde mit einem Male von zahlreichen Fremden aufgesucht. Noch stärker wurde der Fremdenverkehr, als vor den Toren der Stadt das Tannenberg-Nationaldenkmal errichtet worden war. Dieser schlagartig erfolgte Umschwung, den das Leben des Städtchens erfuhr, stellte Bürger und Stadtverwaltung vor eine Fülle von Aufgaben; denn wollte die Stadt von dem großen Fremdenverkehr Nutzen haben, so mußten fast allenthalben Umstellungen, Verbesserungen, Neuerungen durchgeführt werden. Mitten in diesen Arbeiten, die durch die wirtschaftliche Gesamt-

lage der Nachkriegszeit ungeheuer erschwert werden, steht die Stadt heute; manches ist bereits erreicht, vieles bleibt noch zu tun.

Das Tannenberg-Nationaldenkmal als der gegenständliche Ausdruck des großen Geschehens von Tannenberg, wird für alle kommenden Zeiten Wallfahrtsort der Deutschen sein; nicht nur Ehrfurcht und Dank den toten Helden gegenüber, sondern auch der Wille, Ostpreußen für alle Zeiten deutsch zu erhalten, findet in zahllosen Kundgebungen am Tannenberg-Nationaldenkmal Ausdruck. Der Entwurf des Nationaldenkmals stammt von den Regierungsbaumeistern a. D. Walter und Johannes Krüger, Berlin-Charlottenburg.

Vom Bahnhof aus erreicht man das Tannenberg-Nationaldenkmal in etwa 25—30 Minuten. Der Weg vom Bahnhof zum Denkmal ist reich an Kriegserinnerungen. Nachdem die Stadt durchschritten ist, geht es



Blick in den Ehrenhof aus dem Fahnenturm

5 Minuten lang in kräftiger Steigung bergan bis zu einer abgeflachten Bergkuppe, auf der das Nationaldenkmal steht. Ein weiter, fast öffnungsloser, achteckiger Mauerring, aus dem acht schwere Türme 24 m emporragen, geben dem Denkmal etwas Drohend-Wehrhaftes. Durch ein Eichentor und durch das Tonnengewölbe eines Torturmes tritt man in den Ehrenhof. Ein weiter, etwa

20 000 Personen fassender Raum, streng in der Linienführung, liegt vor dem Eintreten. In weitem Rund wird eine grüne Rasenfläche von 40 tonnengewölbten Ehrennischen umgeben, die in die Umfassungsmauer 4 m tief eingebaut sind. 2 m über die Rasenfläche erhöht führt eine Terrasse an den Ehrenhallen entlang; über den Ehrenhallen liegt ein breiter Umgang.



Durchgang in den Ehrennischen

Mitten aus dem Grün des Rasens ragt auf einem viereckigen Hügel ein 12 m hohes Kreuz gen Himmel. Unter dem Kreuzhügel haben 20 unbekannte deutsche Helden ihre letzte Ruhe gefunden. Diese Toten fielen auf dem Gelände des Denkmals, und ihr Grab unter dem Kreuzhügel gibt dem weiträumigen Ehrenhofe, der in seiner Gesamtwirkung ein Akkord der Ruhe und des Erhabenen ist, eine besondere Weihe. Vor dem Kreuzhügel, dem Grabmal des unbekannten

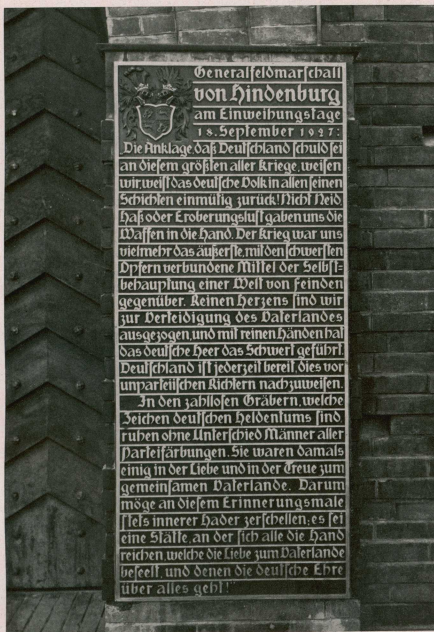
Soldaten, gedenken wir in tiefer Ergriffenheit all unserer Lieben, die unbekannt in fremder Erde liegen.

In den 40 Ehrenhallen haben die überlebenden Kameraden ihren toten Helden bleibende Andenken gewidmet; etwa 90 Ehrentafeln und Skulpturen erinnern den Besucher an die Toten und ihre Taten. Von den acht Türmen sind erst 4 ausgebaut; wir finden darin Jugendherbergen, die Bismarckhalle mit den Tafeln vom Bromberger Bismarckdenkmal, und im Fahnenturm die Fah-

nennachbildungen der Regimenter, die bei Tannenberg gefochten haben.

Trotz der Ungunst der Zeit ist es gelungen, die Umgebung des Denkmals nach großzügigen Plänen so zu gestalten, daß das Denkmal in absehbarer Zeit einen wirkungsvollen Rahmen haben wird. Ein 50 Morgen großer Park mit Fußwegen und Ruheplätzen ist angelegt worden. Im Parkgelände finden wir das Denkmal des Inf.-Regt. 147, daneben ein rosegeschmücktes, russisches Massengrab

mit 202 Toten. Neben dem Aufgang zum Denkmal liegt ein Massengrab mit 8 unbekannten Deutschen. Weitere Massengräber finden wir in unmittelbarer Nähe des Nationaldenkmals, dicht neben der Chaussee nach Osterode. Gegenüber dem Nationaldenkmal auf der andern Straßenseite kann in einem schmucken Holzbau das größte Schlachtreief der Welt besichtigt werden. Es zeigt durch etwa 4000 aufleuchtende Lämpchen den sechsstägigen Ablauf der Tannenbergschlacht



Broncetafel am Eingangstor des Tannenberg-Nationaldenkmals



Ehrenfriedhof Mörken (2 km von Hohenstein entfernt)

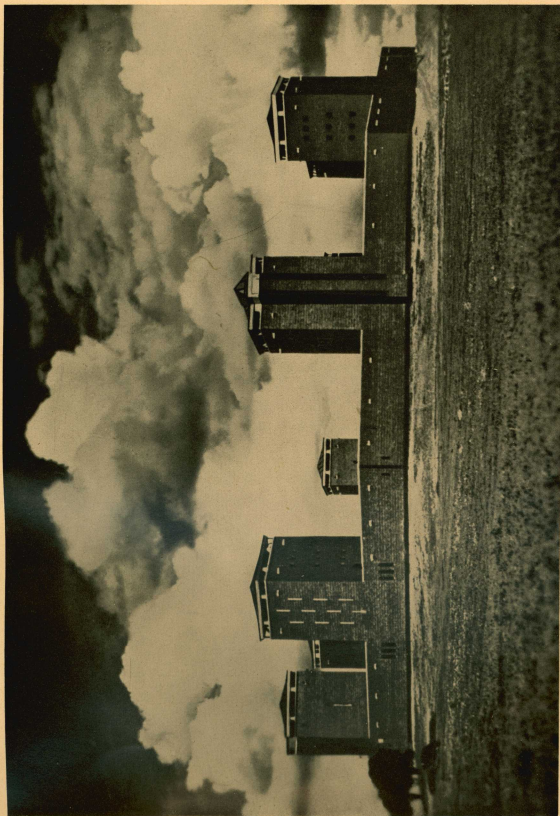
mit allen Truppenbewegungen und Frontveränderungen. Dieses Schlachtreief stellt ein technisches Wunderwerk dar, das in ganz hervorragender Weise das Verständnis für die gewaltige Schlacht erschließt, und das für sich allein schon einen Besuch Hohensteins lohnend macht. Wichtig für den Fremdenverkehr war es, daß mit staatlicher Hilfe neben dem Reliefhaus eine neue Gaststätte errichtet werden konnte. Mit ihrer neuzeitlichen Einrichtung und ihrer harmonischen Bauweise ist sie ein angenehmer Erholungsort für Denkmalsbesucher. Vor dem Tannenbergkrug steht eine Pferdetränke: sie ist mit einer Plastik geschmückt und den hohen Leistungen des deutschen Pferdes in der Front und in der Heimat gewidmet. Hinter dem Nationaldenkmal ist ein großer Sportplatz angelegt worden; dort soll sich die Jugend tummeln und erstarken, dort sollen auch, sobald die Verhältnisse es gestatten, alljährlich vaterländische Freilichtspiele stattfinden.

Von den Türmen des Nationaldenkmals reicht der Blick rundum in weite Ferne. Das

herrliche ostpreußische Land mit seinen blauen Seen, seinen dunkeln Wäldern und seinen Hügelketten breitet sich vor uns aus und nimmt unsere Herzen gefangen. In dieser reizvollen Landschaft liegen all die Ortschaften, in denen deutsches Blut im Kampf für die Heimat floß; Heldenfriedhof reiht sich an Heldenfriedhof mit Tausenden von Toten: Hohenstein im Tale vor uns, dahinter Mörken, weiter Dröbnitz, Mühlen, Waplitz und viele andere.\* Hinter dem Horizont im Südwesten liegt das Dörfchen Tannenberg mit dem Ordensschlachtfeld vom 15. Juli 1410. Im Gedenken an das große Geschehen, das sich mit all diesen Namen verknüpft, gewinnt Hindenburgs Mahnung, wie sie über dem Torbogen des Tannenberg-Nationaldenkmals steht, Bedeutung und Schwere:

„Deutsche seid einig!“

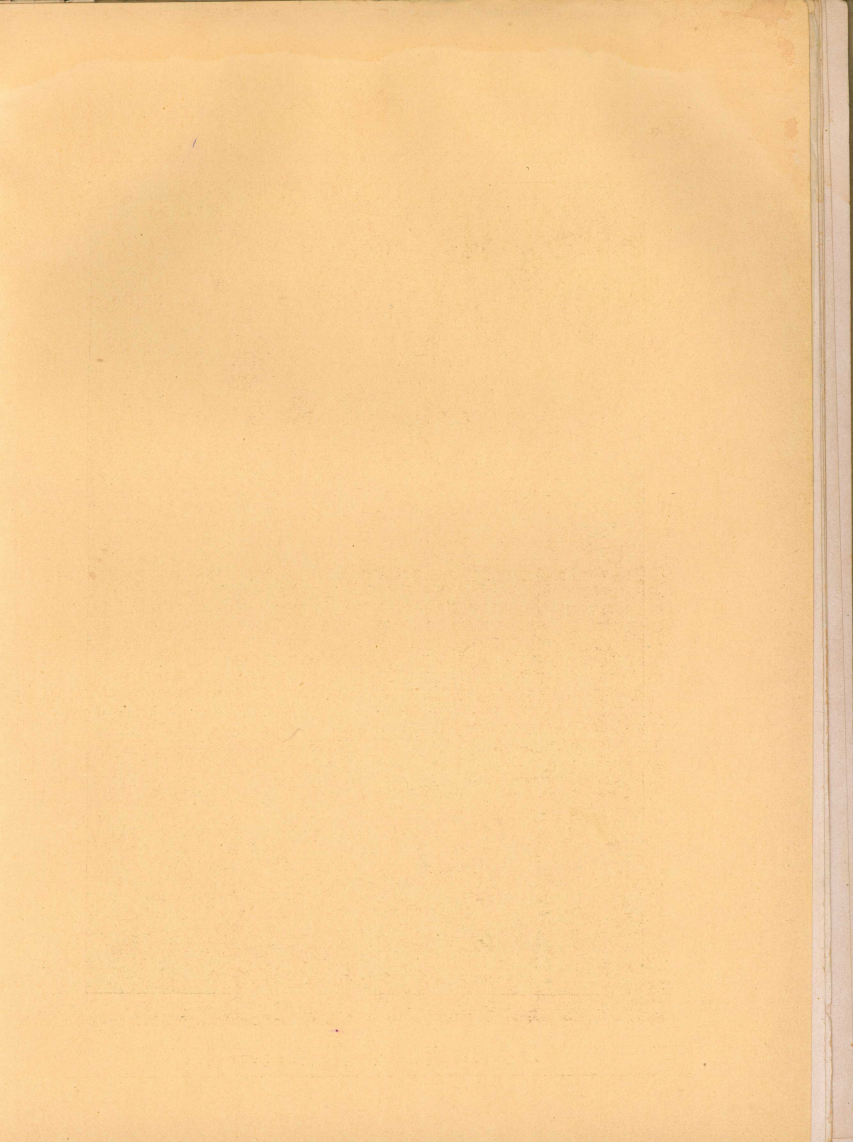
\*) Dem Besucher des Tannenberg-Nationaldenkmals und des Schlachtfeldes von Tannenberg wird zur Unterrichtung über alles Wissenswerte das von der Denkmalsverwaltung herausgegebene Büchlein „Tannenberg“, Verfasser Otto Ewert, Verlag E. Grüneberger, Hohenstein, Ostpr., empfohlen. Preis 1,00 RM.



Entwurf von Walter und Johannes Krüger,  
Regierungsbaumeister a. D. und Architekten  
B. D. A. Berlin

*Tannenberg-National-Denkmal*

Erbaut durch Gustav Leopoldi, Hohenstein





Entwurf von Walter und Johannes Krüger,  
Regierungsbaumeister a. D. und Architekten  
B. D. A., Berlin

Tannenberg-Krug

Ausgeführt durch  
Gustav Leipski, Hohenstein

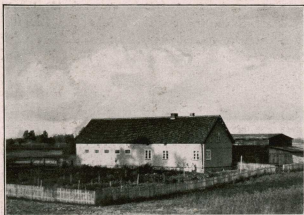
## Ostpreußen als Siedlungsgebiet

Von Landwirtschaftsrat Engelmann, Osterode.

Siedlung als wirtschaftspolitische Maßnahme steht im Streit der Meinungen. Grenzlandsiedlung aber ist eine vaterländische Tat. Von den maßgebenden Stellen ist dies erst verhältnismäßig spät erkannt worden. Die Zeiten sind noch nicht allzu fern, da unsere ostpreußischen Bauernsöhne und Landarbeiter, die in der vorwiegend in große Güter aufgeteilten Provinz keine Möglichkeit fanden, sich zu nähren, ihr Glück in der

Ferne suchen mußten. Die Heimat verstieß mit ihnen ihre treuesten Söhne.

Erfreulicherweise ist dies heute anders geworden. Reich und Staat haben die Wichtigkeit der Grenzlandsiedlung in vollem Umfange gewürdigt und in großzügiger Weise die Siedlung in Ostpreußen gefördert. So sind in Ostpreußen 2385 neue Stellen auf 26 212 ha im Siedlungsjahr 1931 geschaffen worden.



Bauernstelle auf der Siedlung Reichenau,  
Kreis Osterode



Bauernstelle auf der Siedlung Kittnau,  
Kreis Osterode

Unter den privaten Siedlungsträgern ist an hervorragender Stelle der Architekt Gustav Leipski in Hohenstein zu nennen, der teils als Beauftragter der Bauernland A. G., Berlin, teils auch in eigener Regie unter Aufsicht des Landeskulturamtes während der Dauer von 4 Jahren insgesamt 32 Güter in einer Gesamtfläche von etwa 14 500 ha besiedelt und 1050 Siedlerstellen mit 32 Dörfern neu geschaffen hat.

Bei Begründung der Siedlerstellen wurde stets davon ausgegangen, daß das größte Ziel, ein gesundes Bauerntum zu schaffen, nur erreicht werden kann, wenn die Rentabilität der einzelnen Stellen gesichert wird. In der Hauptsache wurden daher Bauernstellen mit voller Ackernahrung ausgelegt. Familienbetriebe, die, über 40 Morgen groß,

für den Inhaber eine Brotstelle ergeben. Daneben wurden auch die für die neu gegründeten Dorfschaften notwendigen Handwerkerstellen ausgelegt, deren Inhaber die Landwirtschaft nur als Nebenberuf betreiben. Nur wo die lokalen Verhältnisse es gestatteten, kamen auch Arbeiterstellen zur Gründung.

Für die Wirtschaftlichkeit der neu gegründeten Betriebe wurde in weitgehendster Weise gesorgt.

So ist in Reichenau, Kreis Osterode, die erste Brennereigenossenschaft ostpreußischer Siedler gegründet worden, welcher auch die Siedler des von Leipski erworbenen Gutes Warglitten angeschlossen werden sollen. Eine weitere Brennerei soll auf der angekauften Domäne Gr. Kirsteinsdorf, Kreis Osterode, errichtet werden. Auf dem



Gärtnerstelle auf der Siedlung Mosens,  
Kreis Mohrungen



Fischereistelle auf der Siedlung Elisenhof,  
Kreis Allenstein

Siedlungsgute Lablaken, Kreis Labiau, das seiner Struktur nach vorwiegend auf Wiesenwirtschaft eingestellt ist, wurde eine Molkereigenossenschaft gegründet, die weitgehendste Wirtschaftlichkeit verspricht und den Siedlern eine regelmäßige Einnahmequelle erschließt. Bereits bei der Gründung der Genossenschaft haben sich die umliegenden größeren Besitzer beteiligt, die ein großes Interesse an der Gründung der Genossenschaft zeigten und durch ihren Beitritt die Rentabilität des Betriebes erheblich erhöht haben. — Auch sonst ist der Genossenschaftsgedanke in diesen Siedlungen stets betont worden. Nicht nur, daß überall Eber- und Bullenhaltungsgenossenschaften gegründet wurden, besondere Erwähnung verdient, daß die um den Marktflecken Geierswalde — Kreis Osterode — herum gelegenen Siedlungen auch zu einer Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaft zusammengefaßt werden konnten, welche unter Leitung der örtlichen Wirtschaftsberatungsstelle den Einkauf von Kunstdünger und Düngekalk zu Syndikatspreisen tätigt. Welche Vorteile den Siedlern hierdurch erwachsen, dürfte jedermann einleuchten.

Für die auf den Siedlungsgütern beschäftigten Landarbeiter, die durch die Besiedlung ihre Stelle verlieren, wurde in weitestem Umfange Fürsorge getroffen. Wo es irgend angängig war, wurden sie auf den besiedelten Gütern angesetzt und erhielten zum Teil Vollbauernstellen. Ihre soziale Hebung



Halbbauernstelle auf der Siedlung Ankers,  
Kreis Mohrungen

danken diese Siedler mit großem Fleiß. Ihre Genügsamkeit und ihre Liebe zur eigenen Scholle bieten volle Gewähr dafür, daß sie ihre Betriebe auch durch die schwersten Krisenzeiten bringen werden. Als wirtschaftspolitisch besonders wichtig wurde von Leipski die Anliegersiedlung gefördert, die Hebung kleinerer nicht lebensfähiger Betriebe auf die Größe einer Ackeranbauung. Rund 290 landhungrige Besitzer wurden in den Jahren 1928—1932 mit 2000 ha Land ausgestattet.

Bei der Durchführung der Siedlungen erwies sich bald als ein gefährlicher Punkt die Kapitalarmut der Siedler, welche nach Leistung der Anzahlung und Beschaffung des notwendigen Inventars nicht mehr imstande waren, die zur Melioration (Bodenkalkung, Dauerweiden) ihres Grundstückes notwendigen Gelder aufzubringen. Sind doch die ersten Anschaffungen bei solcher Siedlerstelle so groß, daß auch die beste mitgegebene Ernte nicht alle Anforderungen decken kann. Hier erwies es sich als ein glücklicher Gedanke, den sogenannten Wohlfahrtsfond für diese Zwecke heranzuziehen. Im Einverständnis und im engsten Zusammenarbeiten des Kulturamtes Allenstein und des Siedlungsunternehmers mit der zuständigen Wirtschaftsberatungsstelle wurden dann diese Gelder verwandt, um Dauerweiden anzulegen, Acker zu kalken usw., so daß die Siedlungen aus den Kinderkrankheiten unerwartet schnell herauskamen. Diese lebens-



Bauernstelle auf der Siedlung Waldburg,  
Kreis Gerdaun

wichtigen Vorarbeiten wurden auf den von Leipski errichteten Siedlungen noch dadurch sehr erleichtert und gefördert, weil der Siedlungsträger für die Siedler stets ein offenes Ohr und eine milde Hand zeigte. Erwähnt sei auch, daß die Arbeit der Wirtschaftsberatungsstellen durch diese Zuwendungen ungemein erleichtert wurde, denn die Siedler faßten demzufolge zu der Beratung so schnell Vertrauen, daß sie von Anfang an die Wirtschaftsführung der Beratung der Landwirtschaftsschule unterstellten. Dadurch ist viel Segen geschaffen.

Die auf den Siedlungen von Leipski ausgeführten Bauten sind seit der Verknappung der Reichsmittel den heutigen Verhältnissen angepaßt worden. Sie müssen zwar nach den Richtlinien des Arbeitsministers für Bau-

kredite erheblich verkleinert werden, werden jedoch als Ausbautypen gebaut, so daß den Siedlern die Möglichkeit bleibt, bei zunehmendem Wohlstand ihre Räumlichkeiten nach Bedarf zu erweitern. Durch den Leipski'schen Spartyp sind die Baukosten auf die Hälfte gesenkt, eine Maßnahme, die für die Wirtschaftlichkeit der einzelnen Stellen von ausschlaggebender Bedeutung ist.

So wird hiermit unserer Heimatprovinz Ostpreußen ein Werk geschaffen, daß mehrere Generationen überleben wird und das — ein ruhender Punkt in dem heutigen Wirtschaftschaos — geeignet ist, mitzuhelfen an dem Wiederaufstieg und der Wiedergesundung unseres deutschen Volkes mit dem großen Ziel:

Dies Land bleibt deutsch!



Marktplatz in Hohenstein mit Rathaus und Kriegerdenkmal nach dem Wiederaufbau  
erbaut durch Gustav Leipski,  
Architekt und Siedlungsunternehmer, Dampfsägewerke, Holz- und Baugeschäft  
Hohenstein Ostr., Fernruf 1

## Osterode, der Mittelpunkt des Oberländischen Ausflugs- und Fremdenverkehrs

Von Bürgermeister Kühn, Osterode/Ostpr.

Immer mehr findet neben den beiden älteren Fremdenverkehrsgebieten Ostpreußens — der Seeküste und Masuren — das ostpreußische Oberland Beachtung. Seine Eigenart liegt, wie die Masuren, in der großen Fülle der Seen und Wälder, doch ist das Oberland abwechslungsreicher, die Wasserflächen seiner Seen sind zwar weniger groß als die Masuren, dafür kommen die hügeligen, buchtenreichen, schiffbekränzten Ufer mehr zur Geltung. In den Wäldern herrscht nicht in dem Maße, wie in Masuren, die Kiefer vor, sondern Laubwälder der verschiedensten Art, insbesondere prächtige Buchenwälder wechseln mit dem Nadelwald ab. Der oberländische Kanal verbindet, ausgehend vom Geserichsee im Westen und vom Schillingsee im Osten, eine schier endlose Reihe großer und kleiner, landschaftlich äußerst reizvoller Seen mit dem Frischen Haff und durch dieses mit Nogat, Weichsel und See. Er enthält in den 5 geneigten Ebenen, durch die die Schiffe mittels Wagen um etwa hundert Meter aus dem Oberland in die Niederung hinabgelassen, bezw. von Höhe des Meeresspiegels bis ins Oberland hinaufgezogen werden, ein technisches Raritätenstück, das in ganz Europa nicht wieder, in der ganzen Welt nur noch einmal — in Nordamerika —, zu finden ist und das der Fremde in dem an Technik und Industrie armen Ostpreußen wohl am wenigsten erwartet hätte. Der Oberländer Kanal bringt dadurch, daß er das Oberland vom Haff, von der Weichsel, Nogat und See her aufschließt, einen beachtlichen

Verkehr, insbesondere auch von Ruderern und Kanufahrern ins Oberland hinein. Ein außerordentlicher Anziehungspunkt des Fremdenverkehrs ist naturgemäß das Tannenbergs - Nationaldenkmal, errichtet auf der Stätte, wo Alld Deutschlands Söhne 1914 durch einen der größten Siege des Weltkrieges Ostpreußen und Deutschland vor dem Einfall der Russen retteten, geweiht durch Hindenburgs Worte, die er dort



Bild vom Collispark

gegen die Kriegsschuldfrage sprach, verbunden durch den Namen „Tannenbergs“ mit der 700jährigen Geschichte des deutschen Ordens in Ostpreußen und den Jahrhunderte alten Kämpfen des Deutschtums gegen Slaventum. Daß zu dieser Weihestätte alljährlich Zehntausende pilgern, daß insbesondere die deutsche Jugend in immer neuen Scharen hierher strömt, liegt auf der Hand. Endlich liegt im Oberland an seinem Südrand die höchste Erhebung Ostpreußens,



Partie am Bärting-See Opr. am Oberländischen Kanal

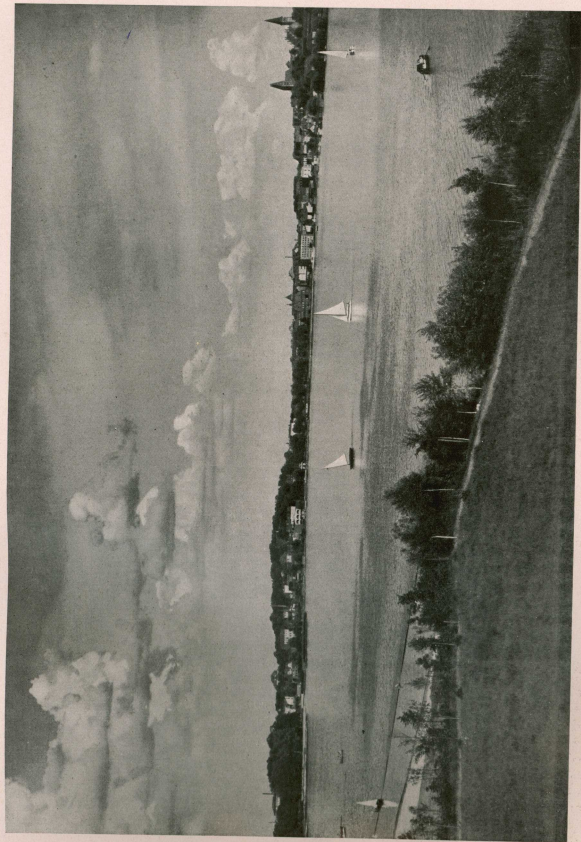
die Kernsdorfer Höhen, eine bis auf 313 m ansteigende, eigenartige, rau und groffartig wirkende Landschaft, die herrliche Blicke nach Norden bis zum Haff und nach Süden weit ins entrissene Land hinein bietet, im Winter ein ideales Gelände für den Skilauf darstellt. Die Wälder des Oberlandes sind reich an Wild, seine Seen sind belebt von Wasservögeln der verschiedensten Art, darunter solchen, die man im übrigen Deutschland als ausgestorben betrachten muß, ich

nenne den schwarzen Storch, den Kormoran, Kraniche und Reiher, Wildenten und Wasserhühner, Taucher und Kiebitz, darüber schwebt der Rohrweiß, der Fischadler, der Seeadler, schwarzer und roter Milan, Habicht und Bussard, und Möven verschiedenster Art beleben Wasser und Luft. Daß ein solches Gebiet, wenn es erstmals entdeckt ist, sich immer neue Freunde erwirbt, kann nicht Wunder nehmen.

Den Bedürfnissen dieses sich ständig mehrenden Fremdenverkehrs gerecht zu werden, läßt Osterode sich nach Kräften anlegen sein. Seine Lage inmitten dieses oben geschilderten Gebietes, an den hauptsächlichsten, von Alters her für den Handel bedeutsamen Verkehrswegen, seine Größe von rd. 18 000 Einwohnern, seine kulturellen Einrichtungen, insbesondere die vielseitigen Ausbildungsmöglichkeiten seiner Schulen, und seine landschaftlich hervorragende nächste Umgebung würden es, der Mitte Deutschlands näher gelegen, zu einem bedeutenden Fremdenverkehrsmittelpunkt und



Bild vom Collispark



Osterode Opr. Blick vom Strandbad auf die Stadt



Landschaft von der Kernsdorfer Höhe

einem hervorragenden Sitz für Ruheständler und Erholungssuchende machen. Diese Gunst der Natur wenigstens in dem bescheidenen Maße sich zu Nutzen zu machen, wie es die abgeschnürte Lage Ostpreußens zuläßt, war die Stadt ernstlich bestrebt.

Sie hat zunächst zahlreiche s c h m u c k e Anlagen geschaffen, und so dafür gesorgt, daß das Grün der Umgebung bis unmittelbar an den Stadtkern herangeführt ist, so daß auch in der Stadt selbst das Auge des Besuchers Freude und Erholung findet. Diese Anlagen umrahmen insbesondere die Seebucht, um die sich die Altstadt schmiegt. Sie beginnen schon da, wo die Bahnhofstraße den See berührt, kehren kaum 500 m weiter, jenseits der Altstadt, an beiden Seiten der Drenzmündung, gegenüber dem trutzigen Ordensschloß, wieder und setzen sich dann, an der Schleuse des Oberländischen Kanals beginnend, am Nordufer des Drenzensees fort, wo die Umgebung des Bismarckturms zu einem besonders reizvollen Stück Erde ausgestaltet ist. Hier ist alles vereint, was der Erholung zu dienen bestimmt ist: Der Collis-

park mit seinem Abstimmungsstein erinnert daran, daß in Deutschlands schwersten Zeiten, kurz nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges, Osterodes Bevölkerung sich fast 100prozentig für Deutschland entschied; daneben liegt ein großer Rasensportplatz, Tennisplatzanlagen, eine neu erbaute Badeanstalt mit rd. 250 m langem Sandstrand, Scheibenstände, Rennplatz des Reitvereins. An diese Anlagen schließt sich ein Wegenetz von Spazierwegen an, das teils durch Wiesen und Felder, teils am See entlang, mehrere Aussichtspunkte und Waldstücken miteinander verbindend, bis zu den 2 km nördlich der Stadt liegenden, viele Stunden weit sich erstreckenden staatlichen Waldungen führt.

Kleinere Anlagenstücke sind in der Stadt verstreut, so insbesondere an der Hindenburgschule, von der aus Hindenburg in den Augusttagen 1914 die Schlacht bei Tannenberg leitete, und am ehemaligen Seminar, jetzt Oberlyzeum. Ein Prachtstück, in dem sich gärtnerische Kunst und landschaftliche Schönheit besonders glücklich vereinen, bildet der Ehrenfriedhof im Süden der Stadt,

wohl einer der schönsten überhaupt; völlig kreisrund, umgeben von dunkler ernster Wand eines Kiefernwaldes, in der er eingebettet ist, liegt er auf einer Anhöhe am Ende des Zehmensees, über diesen hinweg einen weiten Blick ins lachende grüne Land hinein nach Tannenberg hin eröffnend.

Die Unterkunftsmöglichkeiten Osterodes genügen allen berechtigten Ansprüchen.

Es stehen dem Fremden 3 größere, neuzeitliche Hotels mit Zentralheizung und fließendem Wasser zur Verfügung, ferner eine Anzahl einfacherer Gasthäuser. Der wandernden Jugend ist in einer großen, 200 Betten umfassenden Jugendherberge, die 1 Tagesraum und 7 Schlafräume enthält, billige Uebernachtungsmöglichkeit geboten. Bei Wasserveranstaltungen hat diese Jugendherberge schon bis zu 500 Gäste aufgenommen. Wasserwanderern bieten die Klubhäuser des Osteroder Ruder-Klubs und des Osteroder Kanu-Klubs gastliche Unterkunft. Für Kanufahrer, die längeren Aufenthalt nehmen wollen, sei's zum Ausruhen von langer Wan-



Duzkanal, Oberländischer Kanal



An der Ebene Buchwalde Opr.



Der kleine Silbersee bei Pillauken

derfahrt, sei's, um in Behaglichkeit die Schönheiten des Oberlandes vom Boot aus zu genießen, steht das Ostlager des D. K. V.'s zur Verfügung, ein Blockhaus mit Tages- und Uebernachtungsräumen am Ostufer des Drewenzsees, das zugleich als Rückhalt für sich darum aufbauende Zeltlager dienen kann.

Ganz besonderer Wert ist darauf gelegt, gute Verkehrsverbindungen nach den wichtigsten Punkten der näheren und weiteren Umgebung zu schaffen, insbesondere zum Tannenberg-Denkmal und zu den schönsten Punkten des Oberländischen Seengebiets. Zum Tannenberg-Denkmal gelangt man erstens mit der Eisenbahn, die man entweder bis Hohenstein benutzt oder bereits vorher in Lichteinen verlassen kann, um zu Fuß das Denkmal zu erreichen. Ferner verkehrt 2mal wöchentlich ein Autobus von Osterode zum Tannenberg-Denkmal, Gesellschaftsfahrten werden auch noch an anderen Tagen nach Bedarf veranstaltet. An Wasserverbindungen ist zunächst die Strecke auf dem Oberländischen Kanal bis zu den ge-

neigten Ebenen und über diese hinweg nach Elbing zu nennen. Zu dieser Fahrt ist täglich in beiden Richtungen Gelegenheit, an manchen Tagen muß die Strecke teilweise mit Bahn, teilweise mit Schiff zurückgelegt werden.

Ebenfalls ist täglich der Ausflugsort Pillauken, am Nordende des Drewenzsees inmitten herrlichen Hochwaldes und zahlreicher idyllischer Waldseen gelegen, mittels etwa halbstündiger Fahrt zu erreichen. Nach dem landschaftlich hervorragend schönen Tharden, am Bärtingsee, das außerdem mittels Bahn erreichbar ist, fährt das Motorschiff Sonntags. Am Mittwoch finden fahrplanmäßige Fahrten nach Bunkenmühle, dem östlichsten auf dem Wasserwege erreichbaren Punkte des Oberländischen Seengebiets am Südende des 16 km langen Schillingsees, statt.

Nach anderen Punkten des Oberländischen Seengebiets werden Gesellschaftsfahrten von Zeit zu Zeit unternommen. Die Schiffe sind

aufs beste eingerichtet und fassen bis zu 150 Personen. Küche ist an Bord.

Eine regelmäßige Autobusverbindung besteht mit dem großen Waldgebiet nördlich der Stadt — Eckschilling, Taberbrück — Locken.

Durch gemeinsame Verwendung aller dieser Verkehrsmittel — Eisenbahn, Motorschiff, Autobus, zusammen mit kürzeren oder längeren Spaziergängen, lassen sich mühelos eine überraschend große Anzahl äußerst abwechslungsreicher Ausflüge unternehmen, so daß dem Besucher selbst bei langem Aufenthalt in Osterode ständig neue Schönheiten des Oberlandes erschlossen werden können.

Die Erfolge sind allen diesen Bemühungen, den Fremden den Aufenthalt in Osterode und seiner Umgebung angenehm zu gestalten, nicht versagt geblieben. Ständig erhöht sich, trotz der in der Wirtschaftslage begründeten Hemmungen, die Besucherzahl. Die größte Genugtuung aber ist, daß alle Besucher sich überrascht und entzückt äußern von ihren Eindrücken, die sie von Land und Leuten empfangen haben. So ist man berechtigt, zu hoffen, daß, sobald die wirtschaftliche Lage sich bessert, Osterode und das Oberland sich immer mehr zum dritten Verkehrsgebiet Ostpreußens entwickeln werden.



Anlagen an der Drewenzmündung

1. St. Nikolai  
2. St. Marien  
3. St. Katharina

Osterode. Z. 13.

4. Ring  
5. Peter-Lukas  
6. Dominikus  
7. St. Marien  
8. St. Nikolai



Osterode in Ostpreußen, Gesamtansicht von SW.  
Nach einer Federzeichnung aus dem 18. Jahrhundert.  
Der unter 6 verzeichnete Arm der Drewenz ist jetzt zugeschüttet.

Stadtbücherei Elbing.  
(Das Klischee stellte der Verlag der „Osteroder Zeitung“ freundlichst zur Verfügung.)

## Niederdeutsches um Osterode

Von der ältesten „Marienklage“ östlich der Weichsel bis zu Andreas Schlüter

Von Dr. Martin Konrad.

(Erschienen im Kommissions-Verlag Rathaus-Buchhandlung Adolf Brüske, Osterode-Ostpr. 1933.  
Nachdruck mit besonderer Erlaubnis d. Verf.)

„Die Männer, die 1231 die Weichsel überschritten, um Kulmerland und Preußenland für ihren Orden zu gewinnen, waren sich bewußt, daß sie für eine große Zukunft ihr Leben in die Schanze schlugen. Sie sahen kühn vorwärts, sie kannten keine Bedenken; nur der eine Gedanke beseelte sie: heidnisches Land und heidnisches Volk dem Christentum zu gewinnen mit Liebe, aber auch mit List und Gewalt. Indes nicht vergeblich wollten sie hier wirken; nicht säen, damit andere ernteten, wie es ihnen kürzlich

noch in Siebenbürgen gegangen war. So sahen sie sich gezwungen, rückwärts zu schauen, sie, die doch ganz am Anfang standen.“ (E. Carstenn, Schicksalswege der preußischen Landesgeschichte als Einteilungsgrund für ihre Darstellung: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen. Königsberg i. Pr. 1932, VI, S. 34.)

Verhältnismäßig spät also ist das Deutschordensland — wenn man von der sogenannten Vorgeschichte absieht — in den abend-



Phot. H. Carstensen.

Osterode in Ostpreußen, Marienkirche (Kathol. Pfarrkirche).  
Von der „Marianklage“, das Antlitz der Schmerzensmutter.

Zustand bei der Entdeckung im Juli 1930 (vor der unglücklichen „Restauration“ März/April 1931).

ländischen Kulturkreis eingetreten. Allzu leicht verfällt man deshalb der Versuchung, auch die Kunst dieser Gegenden unter dem Begriff der — nun wirklich vorhandenen, oft aber auch nur als vorhanden vorausgesetzten — Abhängigkeiten hinstellen. Und doch offenbarte sie ihre schöpferische Gestaltungskraft schon oder gerade in ihren Anfängen, in den großen Stadt- und Burgengründungen wie in den bildenden Künsten überhaupt, die mit der Verlegung des Sitzes der Hochmeister des Deutschen Ordens von Venedig nach der Marienburg im Jahre 1309 weiteren Auftrieb erhielten. So liegen heute noch diese Burgen und Städte da, weithin die Ebene beherrschend in der monumentalen Geschlossenheit und dem glühenden Farbenspiel massiger Backsteinbauten, an den Ufern des Meeres und der mächtigen Ströme des Landes oder idyllisch, wie Osterode, inmitten von Seen und Wäldern.

Die „Perle“ des Oberlandes, die gegen Ende des 13. Jahrhunderts gegründete Stadt Osterode, bot im Mittelalter das typische Bild einer deutschen Ordensstadt. Eine Zeichnung aus dem 18. Jahrhundert in der Stadtbücherei zu Elbing, die einzige aus der Zeit vor dem großen Brande vom Jahre 1788, ist als Beweis hierfür anzuführen, obwohl auch sie nur für die Zeit nach dem verheerenden Brande von 1400 herangezogen werden kann (vgl. unsere Abbildung, dazu E. Schnippel in der „Osteroder Zeitung“ vom 7. Dezember 1927; ferner Johannes Müller, Osterode in Ostpr., S. 8—10 u. 165 f.). Erhalten geblieben ist also aus der Ordenszeit nicht mehr allzu viel, neben den Resten der alten Burg und des heute seiner malerischen Abtreppung beraubten Turmes der jetzigen Land-Kirche, die beide auf unserer Zeichnung am meisten hervorragen.

Wer aber zu lesen versteht in dem Antlitz einer Stadt, wird den feinen und natürlichen Takt bewundern, mit dem städtebaulich der Plan des Ganzen, einheitlich ohne Zweifel schon im Mittelalter angelegt — die Lage der jetzigen Land-Kirche verrät es — nach dem Brande von 1788, den Erfordernissen dieser Zeit entsprechend aufs neue durchge-

führt worden ist. Unter geschickter Ausnutzung der sanften Erhebungen inmitten der Gewässer dreier Seen ist alles wie aus dem Boden gewachsen. Die architektonische Anlage des Marktplatzes mit dem quer zu seiner Längsachse gestellten Rathause inmitten des Platzes, der sich so von Osten auf der einen Seite als erweiterte Hauptstraße darstellt, auf der andern, nach Westen, nahezu im Quadrat geschlossen erscheint und in der Farbigkeit seiner Fassaden intim wie ein Innenraum von Wind und Wetter nicht allzu viel sich anhaben läßt, dennoch aber geradeswegs in zwei verlängerten Straßenzügen, dem Laufe des Drenzenflusses folgend, nach der Wetterseite zu auf den See in leisen Biegungen hinausführt, wird modernen Architekten in mancher Hinsicht vorbildlich erscheinen. Und wer entwicklungsgeschichtlichen Beziehungen nachspürt, wird die innigen niederdeutsch-niederländischen Zusammenhänge fühlen, sei es in einem Straßenzuge, sei es in einem Hause oder auch nur in einem Ornament. Die typischen Beischnitte z. B., die heute noch dem Straßenschnitte Danzigs ein so anheimelndes, malerisches Gepräge geben, fanden sich ehemals, wie eine Photographie vom Jahre 1870 erweist — Herr Bürgermeister W. Kühn machte mich liebenswürdigst auf diesen Besitz der Stadt aufmerksam — auch in Osterode, freilich nicht in so reichen Formen. Sind es doch gerade diese Zusammenhänge, welche die deutschen Küstenländer hinweg über alle, heute mehr denn je willkürlich und ohne jede Rücksicht auf völkische Zusammengehörigkeit gezogenen politischen Grenzen, im Westen bis Flandern, im Osten tief bis in die baltischen Lande, als eine innere, über die Jahrhunderte hin unzerstörte, unzerstörbare Einheit kennzeichnen. Nachts, wenn alle reizvollen — und auch die störenden Einzelheiten im Dunkel versinken, wenn nur noch die großen Linien und massigen Silhouetten ihre eindringliche Sprache reden, wird man sich leicht in die Zeit der Gotik zurückversetzt fühlen, aus der dies alles gewachsen ist, wie ein lebendiger Organismus.

Trotzdem bedeutet es eine große Ueber-  
raschung, wenn man nun außerhalb der alten  
Stadtumwallung, in der katholischen Pfarr-  
kirche (zumal sie bis auf wenige Reste völlig  
neu ist, sowohl im Außenbau wie im Innern  
mitsamt der Ausstattung), ein bislang — ver-  
gessenes Meisterwerk altdeutscher Bild-  
schnitzkunst entdeckt, die älteste „Marien-  
klage“ östlich der Weichsel. Eine eingehende,  
kunstgeschichtliche Abhandlung über diesen  
Fund ist in der Zeitschrift für bildende Kunst,  
LXV, 1931/32, S. 169—172, erschienen. Die  
hier wiedergegebenen Abbildungen sind die-  
sem Aufsatz des Verfassers entnommen, mit  
Ausnahme der Abbildung des Antlitzes  
Mariae, das sich auch in den vorzüglichen  
Ansichten dieses Bildwerkes findet, die der  
Verlag der Rathaus-Buchhandlung Adolf  
Briske, Osterode-Ostpr., hergestellt hat.

Wenn also der Verfasser sich mit dem an  
anderer Stelle bereits Gesagten hier z. T. noch  
einmal wiederholt, so mag das seine Rech-  
tfertigung finden in der Einzigartigkeit des  
Osteroder Vesperbildes, das, im Gegensatz zu  
den üblichen Darstellungen der „Marien-  
klage“, zum ersten Male in der Geschichte  
der bildenden Kunst in einer ausgesproche-  
nen Höhenkomposition einen Gedan-  
ken zum Ausdruck bringt, den zweihundert  
Jahre später Michelangelo auf seine Weise  
in der Pietà Rondanini wiederaufgenommen  
hat.

Die thronende Mutter, in ihrem Schmerze  
über den Leichnam des Sohnes gebeugt, fas-  
sungslos und verzweiflungsvoll doch gefaßt,  
klagend und anklagend zugleich, hebt wie in  
schwerem Traume an ihre Brust den Körper  
des geliebten Kindes. Die in ihre schmie-  
gsamen Arme gelegte Last, emporgewölbt wie  
in letzter Zuckung, sinkt steil herab. Christi  
Leichnam ruht nicht im Schoße Mariae, wird  
nicht getragen von ihren Knien, sondern ge-  
hoben in einer mächtigen Gebärde ihrer  
Rechten, die schonungslos das grauerre-  
gende Wundmal des Lanzenstiches freilegt,  
während ihre Linke, zärtlich die Gestalt um-  
fassend, sich hinwegtasten möchte zu der  
leblos starr herabhängenden Hand des Toten.  
Zarteste, innigste Verbundenheit ist zer-



Phot. H. Carstensen.

Ostpreussische „Marienklage“, Osterode,  
Kath. Pfarrkirche,  
Rechte Seitenansicht.

Zustand vor der „Restauration“.

(Das Klischee aus dem Aufsatz des Verf. in: „Zeitschrift für  
bildende Kunst“, Nr. 65, stellte der Verlag E. A. Seemann in  
Leipzig freundl. zur Verfügung.)

brochen, und ist dennoch geheimnisvoll tief  
lebendig in dem erschütternden Gleichlauf  
sich überkreuzender Arme von Mutter und  
Sohn. Letzten Zusammenklang gibt die Ge-  
wandung. Der Zipfel des Christi Blöße  
deckenden Tuches, eben noch am Kreuze  
flatternd, schmiegt sich dem Geriesel des  
Gewandsaumes Mariä an und begleitet die  
Falten, die aneinander gepreßt zur Tiefe



Phot. H. Carstensen.

Osterode (Ostpreußen), Kath. Pfarrkirche.  
Frontalansicht der „Marienklage“. Lindenholz in alter  
(jetzt zerstörter) Fassung, Höhe 112 cm. Mitte des  
14. Jahrhunderts.

Zustand vor der „Restauration“.

(Das Klischee aus dem Aufsatz des Verf. in: „Zeitschrift für bildende  
Kunst“, Nr. 65, stellte der Verlag E. A. Seemann in Leipzig freundlich  
zur Verfügung.)

strömen. — wie die Tränen im Antlitz der Mutter.

Seltsam ist dieser unheimlich naturwahre Schmerz, dieses aller Typisierung entfremdete Antlitz, das in porträthafter Eindringlichkeit den Blick ins Wesenlose richtet, aus dem Schatten der Kapuze, die in weichen

Wellenlinien das lockige Haupt gleich einer Perle in der Muschel birgt. Wie die Stirne mit dem goldenen Reif im Haar durch zwei mächtige Falten zerpflegt, von der Nasenwurzel aus mit hochgezogenen Augenbrauen in sphärische Dreiecke zerlegt erscheint, wie darunter mandelförmig, langgeschlitzt die Augen blicken, wie die fein geschwungene, scharf umgrenzte, schmale Oberlippe des Philtrums Dreiecksform aufhöhlend die Zähne in der ganzen Breite leise freigibt und die im Schmerz schwellende Unterlippe den Mund mit herabgezogenen Winkeln zu Worten öffnet, die unaussprechlich bleiben, wie die so ganz weiblich ein wenig einwärts gebogene Nase sich zu dem entsprechend gebildeten Kinn verhält und wie dieses mit dem Grübchen wiederum der Senkung des Kopftuches über der Stirn entspricht, das alles gibt dem Machtvoll-Heroischen dieses Schmerzes zugleich das Abgewogene, still In sich gekehrte, das keinen Trost weiß und keinen wünscht. Dieses Antlitz Mariä ist der Spiegel des Leidens, das aus dem Antlitz Christi spricht mit der erschreckenden Gewißheit, daß der Tod seine Herrschaft antritt.

Dieser ungewöhnlichen Eindrucks- kraft plastischer Formung der Osteroder Zweifiguren-Gruppe hat denn einstmals auch die symbolisch bedeutungsvolle Farbengebung der originalen Fassung entsprochen. Der Mantel Mariä zeigte außen ein tiefes Blau, innen im Mantelfutter gelb, während das Kleid der Schmerzensmutter in leuchtendem, warmem Rot erstrahlte. Keine Abbildung vermag etwas davon zu vermitteln. Und doch sind unsere

Aufnahmen die einzigen Dokumente, die heute noch über den ursprünglichen Zustand des Originalen mit Sicherheit zu Rate gezogen werden können. Denn das Original ist inzwischen einer wohl gut gemeinten, jedoch völlig unsachkundigen „Restauration“

zum Opfer gefallen, in der die ursprüngliche Farbgebung vernichtet und nicht einmal die plastische Oberfläche, insbesondere des Antlitzes Mariä, verschont geblieben ist, so daß diese „Restauration“ einer Vernichtung des Kunstwertes dieser einzigartigen Darstellung nahezu gleichkommt.<sup>1)</sup>

Wie sehr man nun auch diesen Verlust beklagen mag, die eine Genugtuung wenigstens bleibt, daß dieses Meisterwerk altdeutscher Bildschnitzkunst für die wissenschaftliche Forschung erhalten geblieben ist. Es ist bezeichnend, daß schon mit diesem frühesten und bedeutendsten Werke ostpreussischer Andachtsbilder das Problem der nieder-rheinisch-niederdeutschen Zusammenhänge in dem oben von uns gekennzeichneten Sinne schärfer sich umgrenzen läßt. So schrieb ein Kenner dieser speziellen Materie, Dr. Paul Abramowski (Breslau) an d. Verf. unter dem 11. Januar 1932: „Mir scheint eine Eingliederung zwischen Köln und Meister Bertram am



Phot. H. Carstensen.  
Osterode (Ostpreußen), Katholische Pfarrkirche.  
Von der „Marienklage“, das Antlitz des Heilands.

Zustand vor der „Restauration“.

(Das Klischee aus dem Aufsatz des Verf. in: „Zeitschrift für bildende Kunst“, Nr. 65, stellte der Verlag E. A. Seemann in Leipzig freundlichst zur Verfügung.)

ehesten zutreffend. Namentlich weist das Gesicht Christi in seiner modellierend gegebenen Behandlung auf die Prophetenköpfe Bertrams hin. Hat man das einmal erkannt, so ist es nicht schwer, auch die Frauenköpfe des Grabower Altares zeitlich rückwärts in verwandtschaftliche Beziehung zur Osteroder

<sup>1)</sup> Der Restaurator hat es nachträglich so hinstellen versucht, als ob „eine alte Fassung unter dem z. T. früher bereits ausgebesserten neuzeitlichen Anstrich nicht mehr vorhanden gewesen“ wäre. Demgegenüber aber muß, schon der wissenschaftlichen Bedeutung des Werkes zuliebe, noch einmal ausdrücklich betont werden, daß die Reste der alten Fassung mit den Farben blau, rot und gelb ganz einwandfrei festgestellt worden sind, nicht nur von dem Entdecker, sondern auch von anderer, sachkundiger Seite (u. a. Dr. Baumbauer, Leiter des Heimat-Museums Osterode-Ostpr.). Diese Farbgebung stimmt im übrigen völlig überein mit der Tradition, der zufolge die Gewandung Mariä immer und immer wieder, von der Gotik bis in die Barockzeit (vgl. Rubens!), in den Farben blau und rot dargestellt worden ist. Statt nun zu konservieren, was an alter Fassung vorhanden war oder, wo dies nicht zugänglich schien, dann wenigstens doch im Sinne dieser alten, traditionsgemäßen Farbgebung die an sich notwendige Restauration durchzuführen, hat der Restaurator den Mantel der Mariä, ursprünglich blau, über und über verguldet und das Kleid Mariä, ursprünglich rot, — verbleicht! Das Mantelfutter war, wie gesagt, gelb in alter Farbe, die Mantelsäume dagegen waren „neuzeitlich“ gelb angestrichen, wobei auch die gelbe Innenseite des Mantels übergegangen worden war und auch die Außenseite des Mantels über dem alten Blau einen „neuzeitlichen“ blauen „Anstrich“ erhalten hatte, während die Kapuze über dem alten Blau weiß angestrichen worden war. Diesen weißen Anstrich der Kapuze hat der Restaurator für original gehalten und demgemäß noch verstärkt, anstatt ihn zu entfernen. Die Innenseite des Mantels hat er, anstelle des originalen gelben Tones, in den unteren Faltungen schwarz, oben hingegen in der Kapuze blau angestrichen! „An manchen Stellen“ hat übrigens auch Reste der alten Fassung, die er für „neuzeitlich“ gehalten hat. So bleibt also alles, was der Verfasser (Zeitschrift für bildende Kunst, LXV, S. 170) über diese unglückliche Restauration gesagt hat, aufrechterhalten. Die „Berichtigung“ des Restaurators in der Beilage „Kunstchronik“ und „Kunstliteratur“ derselben Zeitschrift, 1932, Heft 11/12, S. 116, muß als unzutreffend und irreführend zurückgewiesen werden. Von den plastisch hervortretenden Tränen im Antlitz der Mariä, die unsere Abbildungen deutlich erkennen lassen und die „noch unter der dünnen Ausbesserung vorhanden“ sein sollen, ist in Wahrheit nichts mehr vorhanden als die Stelle, an der sie sich vor der „Restauration“ befunden haben.



Phot. Prof. Dr. Clasen.

Hans van Mildert, der Apostel Paulus (um 1605) aus der Peters- und Paulskirche in Mohrungen, jetzt im Königsberger Schloß-Museum. Lindenholz, Höhe ca. 55 cm.

(Das Klichee aus: A. Ullrich, Gesch. d. Bildhauerkunst in Ostpreußen, Königsberg i. Pr. 1926/29. Verlag Gräfe u. Unzer.)

Schmerzensmutter zu setzen. Sicher ist Bertram gröber im Psychologischen und plumper im Handwerklichen, aber das tut m. E. der Verwandtschaft selber keinen Abbruch.“ Wir begnügen uns hier, die Tatsache der niederdeutschen Beziehungen als solche ausdrücklich noch einmal festgestellt zu sehen. Bestätigungen hierfür lassen sich auch sonst beibringen. Bernhard Schmid in seiner aufschlußreichen Schrift: Die Denkmalpflege in Westpreußen 1920—1951, Königsberg i. Pr. 1952, S. 23, und Fr. Baumhauer, Volkskundliches aus dem Kreise Osterode - Ostpr.: „Deutsche Grenzlande“, XI, Berlin 1952, S. 368, betonen mit Recht, daß neben den Werken der Monumental-

kunst auch die volkstümlichen Bauten, die Vorlaubenhäuser, die sich, wie in Westpreußen, auf der Elbinger Höhe, im Großen und Kleinen Marienburger Werder, so auch im Ermland und im Oberland bis an die südlichsten Grenzen Ostpreußens finden, vielfach in niederdeutschen Siedlungsgebieten und häufig auch am Rhein vorkommen.

Die Kunst des Deutschordenslandes ist damit in Zusammenhänge gerückt, die, bislang wenig oder gar nicht beachtet, den äußersten Osten wie den äußersten Westen Deutschlands umfassen. Ihre schöpferische Kraft dürfte kaum noch zu übersehen, geschweige denn zu leugnen sein. Im 17. Jahrhundert flammt sie mächtig einmal noch auf mit dem Königsberger Bildhauer Hans van Mildert, genannt „der Deutsche“, der in Antwerpen Freund und Mitarbeiter des Rubens wurde und in seinem Hause auf den jungen van Dyck allem Anschein nach künstlerisch höchst beachtlich von Einfluß gewesen ist (vgl. auch unsere Abbildungen). Die neueste Kunstforschung hat diesen ostpreussischen Bildhauer, dessen Vater vom Niederrhein an den Hof des Hohenzollern-Herzogs Georg Friedrich gewandert war, allzu wenig beachtet, was z. T. wohl daraus zu erklären ist, daß die Blüte der Kunst dieses Meisters, der u. E. unter die Hauptbegründer der nordischen Barock-Skulptur zählt, in der französischen Revolution sowie in der belgischen Umwälzung von 1850 vernichtet wurde (Näheres hierüber in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen, VI, 1952, S. 55—63, und in dem anschließend erschienenen Sonderdruck zur Ablösung der im Jahre 1920 ungedruckt gebliebenen Bonner Dissertation d. Verf. über diesen Meister). Hier mag der Hinweis genügen, daß Hans van Mildert wohl auch für das Oberland von Bedeutung gewesen ist. Die sitzenden Apostelfürsten aus der Peters- und Paulskirche in Mohrungen, jetzt im Königsberger Schloß-Museum, die zu Michelangelo in Beziehung stehen — der Paulus (vgl. unsere Abbildung) „erinnert in manchen Motiven wie auch im Gesicht an den Moses von Michelangelo“ (Ad. Goldschmidt) —, können



Phot. Apers, nach Angaben des Verf. (als Mitarbeiter in Paul Clemens' Organisation belgischer Kunstdenkmäler.)

Hans van Mildert, Kopf des einen Engels vom ehemaligen inneren großen Westportal der Antwerpener Kathedrale.

(1625 vollendet, zerstört in der französischen Revolution 1798.)

Weißer Marmor, überlebensgroß, stark beschädigt.

(Das Klicsee aus dem Aufsatz des Verf. in: „Belgische Kunstdenkmäler“, herausgegeben von Paul Clemens, Bd. II, S. 191, stellte der Verlag F. Bruckmann A.G. in München freundlichst zur Verfügung. — Ebenda, Abb. 142; Werk des H. v. Mildert! Dementsprechend ist daselbst zu verbessern.

Anspruch erheben, als Jugendwerke des größten Bildhauers zu gelten, den Ostpreußen hervorgebracht hat.

Für Deutschland liegt die entwicklungs-geschichtliche Bedeutung darin, daß der Stil Hans van Milderts, der von Cornelis Floris und den Antwerpener Colyn de Nole in den Barock hinüberleitet, durch einen seiner Nachfolger, durch Bartholomeus Eggers, einen Schüler seines Mitarbeiters Pieter Verbrugghen d. Ae., aus Antwerpen nicht nur nach Holland, sondern auch an den Berliner Hof verpflanzt worden ist. Das



Phot. Mus. d. Schönen Künste in Gent.

Van Dyck, die schlafende Antiope. Leinwand. (Ausschnitt, 90 Grad nach rechts gedreht).

Die nicht minder enge Verwandtschaft der Apostelserie van Dycks mit H. v. Milderts Büsten (im Platin-Museum) und deren Verwandtschaft wiederum mit den Apostelreihen der Gommarus-Kirche in Lier rechtfertigt die Annahme, daß ursächliche Zusammenhänge vorliegen (Entwürfe van Dycks für die in der französ. Revolution vernichteten Apostelreihen der Antwerpener Kathedrale, deren Original-Modelle die Apostelbüsten des H. v. Mildert?).

(Vgl. dazu die Bemerkungen von Gustav Glück in seiner Neubearbeitung des Klassiker der Kunst-Bandes Van Dyck, in zweiter, völlig neuer Auflage. Stuttgart und Berlin 1931, zu S. 59 und ebenso S. 28—45.)

ist u. E. die bislang vergeblich gesuchte Erklärung dafür, daß Nord-Deutschlands zweifellos genialster Barock-Bildhauer Andreas Schlüter, dessen Anfänge in Danzig liegen, in so engem Zusammenhange mit der „flämischen“ Barock-Skulptur erscheint. Was konnte ihm, Andreas Schlüter, so vorbereitet also, in Paris ein van den Bogaert — gleichfalls ein Schüler des oben genannten Verbrugghen — bieten, mit dem er doch wohl nichts gemeinsam hatte als bestenfalls die gleichen Voraussetzungen! Das Bronze-Standbild des ersten



Phot. G. Nickel.

Rubens, Heinrich IV. empfängt das Bildnis seiner Braut (Ausschnitt).

Aus dem Zyklus von Darstellungen aus der Geschichte der Maria von Medici (um 1621—1625). Paris, Louvre.

preußischen Königs, als Kurfürst Friedrich III., jetzt in Königsberg i. Pr., ist mit den Statuen Ludwigs XIV. (Marmor im Park von Versailles, 1685; restauriert; und Bronze, ehemals Place de la Victoire, 1686: A. E. Brinckmann, Barockskulptur — Athenaion) nur so weit verwandt wie sich das aus der gemeinsamen Abhängigkeit von Rubens ergibt — was niemals beobachtet worden ist (vgl. unsere Abbildungen; der Helm, an die Füße des Bronzestandbildes herangerückt, ist in unserer Teilaufnahme des Rubensbildes nicht sichtbar). Die Gestalt des Franzosenkönigs Heinrich IV., der das Bildnis der Maria von Medici betrachtet, aus dem Zyklus (jetzt im Louvre), den Rubens 1621—1625 für die Galerie des Luxemburg-Palastes gemalt hat, eine Gestalt, die ihrerseits auf antike Statuen



Phot. Meßbildanstalt.

Andreas Schlüter, Friedrich III. (I) Bronzestandbild in Königsberg i. Pr. (Aus: A. E. Brinckmann, Barockskulptur — ATHENAION.)

zurückzuführen ist, hat in beiden Fällen unstreitig das unmittelbare Vorbild abgegeben.

Man wird gut tun, das alles mehr als bisher zu würdigen, im größeren Zusammenhange der wechselseitigen niederdeutsch-niederländischen Beziehungen — im Westen über den Niederrhein und Holland bis Flandern, im Osten tief bis in die baltischen Lande.

#### Literatur:

- Johannes Müller, Osterode in Ostpreußen. Zur Geschichte der Stadt und des Amtes. Osterode-Ostpr. 1905.  
 Martin Konrad, Die älteste „Marienklage“ östlich der Weichsel: Zeitschrift für bildende Kunst. Leipzig 1951/52, LXV, S. 169—172.  
 Gerhard Strauss, Königsberger Dissertation 1955 (vor dem Abschluß), bringt u. a. einen Gesamtkatalog der mittelalterlichen Skulpturen des Oberlandes.  
 Martin Konrad, Antwerpener Binnenräume im Zeitalter des Rubens: Belgische Kunstdenkmäler, herausgegeben von Paul Clemen. München 1923, Bd. II, S. 185—242.  
 Martin Konrad, Meisterwerke der Skulptur in Flandern und Brabant. Berlin 1928 ff.  
 Martin Konrad, Hans van Mildert, genannt „der Deutsche“. Ein Königsberger Bildhauer im Kreise des Rubens und seine ostpreussische Frühzeit: Auszug aus der erweiterten Bonner Dissertation des Verf. vom Jahre 1920. Königsberg i. Pr. 1952.



Gesamtansicht von Lötzen

## Lötzen, das Herz Masurens

Zum ersten Male wurde der Name der Stadt über die Grenzen der Provinz hinaus im Weltkrieg bekannt. Das war, als 1914 die Russen bereits fast die ganze Provinz besetzt hatten, als die Kosakenpatrouillen vor den Toren der Provinzialhauptstadt Königsberg schwärmten, Allenstein kurz vor der Besetzung stand, das Schicksal Ostpreußens und mit ihm vielleicht ganz Deutschlands besiegelt schien. Damals war es ein einziger vorgeschobener Posten, der sich noch, umflutet von feindlichen Truppen, hielt: Lötzen und die Feste Boyen. Dort hielt Oberst Busse, ein tapferer Offizier, mit einer kleinen deutschen Truppschar gegen eine erdrückende Uebermacht die Masurische Seenenge, die einzige Durchgangsstraße in der langen Seenreihe Masurens, besetzt und hinderte beträchtliche russische Heeresformationen, durchzustößen und bei Tannenberg in die Entscheidung einzugreifen. Die Feste Boyen, das unmoderne Festungswerk, die östlichste Festung des Reiches, deren grüne Wälle sich wenige Minuten von der Stadt Lötzen entfernt erheben, wurde zur einzigen im Weltkrieg von feindlichen Truppen eingeschlossenen deutschen Festung.

Viel genannt wurde auch der Name der „Feldstellung Lötzen“, als es beim zweiten Russeneinbruch nahezu 4 Monate lang darum ging, den Feind an der natürlichen Verteidigungslinie der Masurischen Seen aufzuhalten. Damals, vom November 1914 bis Februar 1915, zog sich die Front 6—7 Kilometer von den Häusern der Stadt Lötzen entfernt vorbei, fast die Hälfte der Bewohner befand sich währenddem inmitten der kämpfenden Truppen und erlebte den Krieg aus einer Nähe, wie es wohl kaum einer anderen deutschen Stadt beschieden gewesen ist.

Und noch einmal, zum drittenmal, trug die Hand des Geschichtsschreibers den Namen Lötzen in das Buch der Geschichte ein: 1915, nach der endgültigen Befreiung Ostpreußens, als Hindenburg, der Befreier,  $\frac{3}{4}$  Jahr lang von dem Hause Lycker Straße Nr. 4 aus eine Phase des Weltkrieges lenkte, die zu den ruhm- und entscheidungsreichsten gehört. Es war die Zeit, als der russische Festungsgürtel gesprengt, die beste Kraft Rußlands zerschmettert, das Riesenreich zum Erliegen erief gemacht wurde. Der Geist eines von weltgeschichtlichen Entscheidungen erfüllten Geschehens waltete damals über Lötzen.



Bild von der Masurischen Wassersportwoche in Lötzen

Feldherren und Führer des deutschen Volkes, vor deren Namen die Welt den Atem anhielt und die dem größten und erfolgreichsten unter ihnen Ehrerbietung erweisen kamen, schritten durch die Stadt.

Ihre anderen geschichtlichen Daten verblassen vor diesen Ereignissen. Aber auch in früheren Zeiten ist das lokale Geschick stets eng mit dem des Landes verknüpft gewesen. Erkor doch frühzeitig schon der deutsche Ritterorden den wichtigen Engpaß zwischen den Seen zum festen Stützpunkt und errichtete hier zwei Burgen. Die erste, um 1350 erstmalig erwähnt, fiel einem der unaufhörlich vorgetragenen Slaweneinfälle so vollständig zum Opfer, daß man heute nicht einmal mehr die Stelle weiß, wo sie stand. Das zweite feste Haus sehen wir, wenn auch in veränderter Form, mit einem Barockgiebel versehen, heute noch. Es dient immer noch den hehrsten vaterländischen Zwecken, der Landesverteidigung, ist Sitz der Kommandantur der heutigen Befestigungen bei Lötzen. Krieg, Seuchen und die Einfälle der mongolischen Horden zogen in den folgenden Jahrhunderten über Masuren hinweg und brachten auch der im Jahre 1612 zur Stadt erhobenen Gemeinde schweres Erleiden. Im Jahre 1844 erfolgte durch den damaligen Kriegsminister von Boyen die Grundsteinlegung zu der nach diesem benannten Feste, die sich 70 Jahre später so überaus bewähren und eine bedeutungsvolle Rolle bei den Kriegsoperationen des östlichen Kriegsschauplatzes spielen sollte. Das Medaillon des Er-

bauers grüßt jeden, der die Festung betritt, von der Innenmauer des Lötzener Tores herab. Noch einmal, kurz nach dem Kriege, wurden Stadt und Bevölkerung in ein Ereignis, einschneidend für das Leben der ganzen Provinz, mit hineingerissen. In der Volksabstimmung in Masuren am 11. Juli 1920 stimmten in Lötzen, ein überwältigendes Treuebekenntnis zum Deutschtum ablegend, 4909 deutsche gegen — 5 polnische Stimmen.

•

Wer Lötzen schon einmal gesehen hat, kennt es als landschaftlich schön gelegene Stadt von 12 000 Einwohnern, die durch den Ruf ihrer bevorzugten Lage in jüngster Zeit nicht weniger bekannt zu werden beginnt, als durch ihren Kiegsruhm. Trägt die Stadt doch ihren Beinamen „Herz“ der schönen Ostlandschaft Masuren mit Recht. In weiter Runde erstreckt sich das von taufrischer Naturschönheit erfüllte masurische Land mit seinen Hügeln und Wäldern, lieblichen Städten und verträumten Dörfern und seinen Tausenden von Seen. Von zwei Seiten tritt die Masurische Seenkette, Deutschlands größtes zusammenhängendes Binnenseengebiet, an die Stadt heran. An der einen Seite ist es der Löwentinsee, der ihre Grenzen netzt, an der anderen Seite der Mauersee, der sich mit seinen Buchten bis an den Rand der Landschaft hinzieht. Wo in einem deutschen Gau gibt es, weit vom Meere entfernt, solche Verkehrsgelegenheiten über Wasser wie hier,



Eissegler auf dem Löwentinsee vor Lötzen

wo sich fünf Städte und zahlreiche Dörfer — über mehr als 100 Kilometer weit durch das Land gezogene Seen hinweg — bildlich gesprochen, die Hände reichen.

Ueber die Wirtschaft und die äußeren Merkmale des Lebens der Stadt ist schnell alles Wissenswerte gesagt. Dank ihrer Lage, die durch günstige Verkehrsverbindungen unterstrichen wird, hat sie neben Vieh- und Getreidehandel einen zur Zeit allerdings sehr beeinträchtigten Holzhandel, große Fischereien und eine im Verhältnis zu den anderen ostpreußischen Städten bedeutende Fremdenindustrie. Sie ist unter anderem Sitz der größten ostpreußischen Binnensee-Reederei, der Masurischen Dampferkompagnie Lötzen, die, 42 Jahre bestehend, einst den Fremdenverkehr in Masuren begründete und auch heute denselben entscheidend beeinflusst. Reich ist die Stadt, die Garnisonstadt und Sitz der Festungskommandantur ist, an Behörden, in nicht geringerem Maße an Bildungs- und Kultureinrichtungen. Neben allen in Betracht kommenden unteren, mittleren und höheren Lehranstalten konnte sich Lötzen in neuerer Zeit freuen, die einzige Fischereischule mit ununterbrochenem Lehrgang im Staate Preußen, sowie kürzlich das erste rein evangelische Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnen-Seminar Nord-Ost-Deutschlands zu erhalten. Das Masurische Diakonissen-Mutterhaus Bethanien in der Lycker Straße ist das größte Krankenhaus Masurens; es versorgt weite Bezirke der



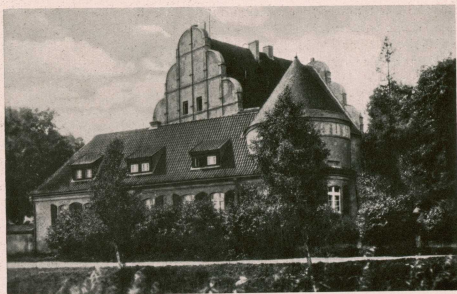
Fischfang auf den Masurischen Seen — Mauersee bei Lötzen

Landschaft mit Krankenschwestern und Pflegerinnen. Als eine segensreiche, großzügige Einrichtung darf auch das Masurische Feierabendhaus nicht unerwähnt bleiben, das zahlreichen, an der Schwelle des Greisenalters angelangten Menschen Aufnahme gewährt und einen geruhsamen Lebensabend bereitet.

Ihr eigentliches Gepräge wird der musik- und kunstliebenden Stadt in neuerer Zeit durch den Sport und Fremdenverkehr verliehen. Lassen schon das gefällige Aussehen, die Helligkeit der Straßen, reichlicher Baumschmuck, dazu die von Geschmack und neuerzeitlicher Auffassung zeugenden Geschäfte und Gaststätten den Besucher vergessen, daß er sich in der „Provinz“, und zwar in der östlichsten Provinz des deutschen Reiches, befindet, nötigt vollends der Anblick der vielen gepflegten Grünanlagen und der großzügigen Einrichtungen für Sport und Volksgesundheitspflege zur völligen Revision jenes im Westen des Reiches leider immer noch weitverbreiteten, völlig abwegigen Urteils über Ostpreußen. Gibt es doch, auch wenn man die außergewöhnliche Gunst der natürlichen Lage in Anrechnung bringt, Städte der gleichen Größe im alten Westen und Süden des Reiches mit gleich großzügigen Einrichtungen nicht. Es sei in diesem Zusammenhang nur auf das schöne Lötzer Strand- und Schwimmbad, Lötzens Sportseglerhafen und seine Jugendherberge hingewiesen. Nach Tausenden zählen die Fremden, die allsommerlich — aber auch schon im Winter zum



Preußische Fischereischule in Lötzen



Das Ordensschloß in Lötzen



Im Lötzener Wassersportparadies. Inseln im  
südlichen Mauersee



Lötzen vom Flugzeug aus gesehen

Eislauf- und Eisesegelsport — nach Lötzen kommen, um bei den Freuden des Wassersports zu gesunden, zu baden, rudern, segeln, paddeln und weite, tage- und wochenlange Wasserwanderungen zu unternehmen. Die Masurische Dampferkompagnie unterhält mit ihren schönen Schiffen einen täglichen Ausflugsverkehr über alle Gewässer und zu allen Städten und Orten an den Masurischen Seen. Die Aufnahmefähigkeit der Stadt für jede Art von Fremdenbesuch und jeden Anspruch kommt der eines kleineren bis mittleren Bade- und Kurortes gleich, so daß man sich im Mittelpunkt dieses herrlichen Seengebietes, das sich durch ein überaus gesundes Klima auszeichnet, auf das beste erholen und auf das angenehmste hier seine Ferien verbringen kann.

Es bereist kein Tourist Ostpreußen, ohne einen Blick in die historische Feste Boyen

zu tun und Lötzens Heimat- und Kriegsmuseum, der in großer Zeit durch den Kriegskommandanten, Oberst Busse, begründeten Vaterländischen Gedenkhalle, einen Besuch abzustatten. Das Gedenken und die Mitarbeit vieler großer Heerführer des Weltkriegs ist heute noch mit diesem einzigartigen Museum verknüpft.

So verbinden sich in Lötzen zukunftsverheißende Gegenwart und traditionserfüllte Vergangenheit. Jeder Besucher ist Wegbereiter des höchsten Zieles allen Verkehrs, der nach Ostpreußen flutet: ein neues, innigeres Verhältnis herzustellen zwischen der ostpreußischen Bevölkerung und den westlichen Provinzen, und den Willen zu bestärken, daß alles getan werden muß, die losgerissene Provinz wieder mit dem Mutterlande zu vereinigen.

dt.



Kreishaus Lötzen

Phot. P. Rostek, Lötzen

## Der Kreis Lötzen

Von Landrat von Hermann, Lötzen.

Der Kreis Lötzen inmitten der masurischen Seen-Platte ist bekannt durch seine landschaftliche Schönheit. Der Kreis stellt den Typus einer sogenannten Moränenlandschaft dar, d. h. einer Oberflächengestaltung, die auf die ehemalige Bedeckung durch große Gletscher hinweist. Rd. 40 000 preußische Morgen Seen-Fläche enthält der Kreis. Von den ausgedehnten Moorflächen sind rd. 46 000 preußische Morgen im Wege der genossenschaftlichen Melioration entwässert. Die rinnen- und beckenartigen Einsenkungen, die die Seen und Moore bergen, sind eingestreut in eine stark kupperte Landschaft, die die Ackerbau treibende Bevölkerung des Kreises bei der außerordentlich verschiedenartigen Bodenzusammensetzung des Hügelgeländes vor besonders schwierige Aufgaben stellt. Bei der durchschnittlich erheblichen Höhenlage von 120 bis 180 m ist das Klima rau. Bis zum 1. Mai vielfach liegen die großen Seenflächen im Eise gebannt; der Landwirt

kann erfahrungsgemäß aber erst nach Aufgang des Eises mit der Bestellung des Ackers beginnen. Die Armut der bäuerlichen Bevölkerung, unzureichende Maßnahmen der Separation in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, die besondere Not der Landwirtschaft in der Caprivi'schen Zeit und Eingriffe im Rahmen kriegerischer Ereignisse haben zu einer starken Entwaldung des Kreises geführt. Ihr sucht die Kreisverwaltung durch Abgabe verbilligter Forstpflanzen an die bäuerlichen Besitzer, durch Erwerb von Oedländereien zu Aufforstungszwecken durch den Kreis, durch Interessierung der staatlichen Forstverwaltung für Ankäufe von Oedländereien und durch Förderung der Gemeindewaldungen allmählich zu steuern. — Ziehen die landschaftlichen Schönheiten heute erfreulicherweise so manchen Wanderer in ihren Bann, so haben die geschichtlichen Ereignisse des Weltkrieges den Namen von Stadt und Kreis Lötzen weit über die



Rhein, Ostpr. Blick über den Olofsee mit Schloß

Phot. P. Rosleck, Lötzen



Rotwalde am Löwentin-See (Kreis Lötzen)



Lötzen i. Ostpr. Masurisches Diakonissen-Mutterhaus Bethanien

Provinz Ostpreußen hinaus bekannt gemacht. In einem Memoire vom Jahre 1816 „über die Verteidigung der Länder vom rechten Ufer der Elbe bis zur Memel“ hat der General von Grollmann auf die gefährdete Lage der Provinz Ostpreußen und der auf dem rechten Weichselufer liegenden Provinz Westpreußen hingewiesen. Andererseits hat Grollmann damals dargetan, daß die Natur durch Seen und Sumpf selbst viel getan habe, um die Verteidigung an einzelnen Punkten sehr zu erleichtern, „wobei besonders der patriotische Sinn der Einwohner in Betracht komme“. Der Paß Lötzen eigne sich besonders dazu, mit geringen Kosten zu einer starken Festung umgestaltet zu werden. Am 4. September 1844 hat der damalige Kriegsminister, General der Infanterie von Boyen, den Grundstein zu der Festung gelegt, die den Namen „Feste Boyen“ erhielt. Gestützt auf diese alte Festung hat der damalige Kommandant, Oberst Busse, im Jahre 1914, als die Russen  $\frac{3}{4}$  der Provinz Ostpreußen besetzt hatten, den Paß Lötzen gegen erdrückende feindliche Uebermacht gehalten und

russische Angriffe, sowie das Ansinnen der Russen auf Uebergabe der Feste Boyen, mit Erfolg abgewiesen. Die späterhin längs der Seen-Kette nördlich bis Angerburg, südlich bis zur Grenze errichteten Feldbefestigungen sind von schwachen deutschen Kräften, teilweise nur unter schweren Verlusten, im Winter 1914/15 einer feindlichen russischen Uebermacht gegenüber gehalten worden, bis Hindenburg durch die Winterschlacht in Masuren im Februar 1915 die Provinz von den Russen endgültig befreite. Die Operationen im Nordosten sind dann von dem damaligen Generaloberst von Hindenburg und seinem Stabschef Ludendorff von Februar bis Oktober 1915 von Lötzen aus geleitet worden. Das Haus, das der Feldmarschall damals in Lötzen bewohnte, ist mit seiner Einrichtung späterhin vom Kreise zur Erinnerung an jene großen Kämpfe erworben worden. Mancherlei Erinnerungen an die Kämpfe des Feldheers, wie an die mannigfachen Leiden der Bevölkerung sind in der Gedenkhalle in Lötzen anschaulich vereinigt. Daneben weisen die Sammlungen der Gedenkhalle zurück

auf die Zeit der Ordensherrschaft, die im Kreise ihre Stützpunkte in den „Häusern“ Lötzen und Rhein hatte und auf die germanische Besiedlung schon in vorchristlicher Zeit, die aus zahlreichen Gräberfunden erwiesen ist.

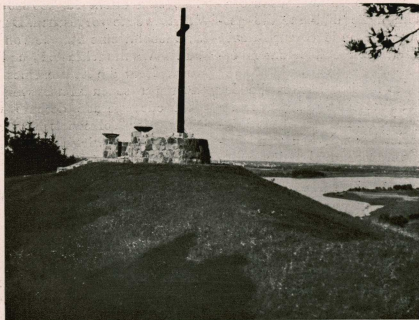
Eine Chronik des Kreises Lötzen, die der damalige Landrat, Freiherr von Lyncker, im Jahre 1881 abgeschlossen hat, bietet die Möglichkeit des Vergleiches mit heutigen Verhältnissen. Sie veranschaulicht die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises. Die Einwohnerzahl des Kreises betrug 1875 39 992 Einwohner gegenüber rd. 47 000 Einwohnern heute. Die Stadt Lötzen hatte 1871 3769 Einwohner — heute 12 000 Einwohner. Die Gesamtlänge der Chausseen im Kreise Lötzen betrug 1881 77 km — heute 290 km, dazu rd. 60 km zu Kieswegen ausgebauter Landwege. „Die etwa 15 Jahre bestandene Kreissparkasse“, schreibt der Landrat im Jahre 1881, „mußte vor einigen Jahren aus Mangel an Beteiligung aufgehoben werden.“ Die Kreissparkasse hat heute einen Einlagenbestand von 2½ Millionen RM.

Der Kreishaushaltsplan balancierte in Einnahme und Ausgabe im Jahre 1841 mit rd. 700 Talern (Kreisabgaben 425 Taler), im Jahre 1871 mit rd. 6160 Talern (Kreisabgaben rd. 2253 Taler), im Jahre 1950 mit 1 253 000 Reichsmark (Kreisabgaben 375 000 RM). Daraus aber die Schlußfolgerung zu ziehen, daß die erwähnten Zahlen einen Maßstab für die Steigerung des Wohlstandes der Bevölkerung bildeten, wäre falsch. Denn dem ist leider

nicht so: In den Haushaltszahlen des Jahres 1950 sind allein rd. 390 000 RM für Wohlfahrtszwecke vorgesehen. Daneben weist der Straßenetat eine Summe von rd. 480 000 RM aus. Wohlfahrtslasten und Straßenlasten gehen über die Kräfte eines wenig begüterten masurischen Kreises weit hinaus. Trotzdem oder gerade deshalb wird auch der Pflege der volkswirtschaftlichen, hier vorwiegend landwirtschaftlichen Belange, im Rahmen des Möglichen Aufmerksamkeit zugewandt. Wurden im Kreise Lötzen 1864 rd. 14 000 Stück Rindvieh gezählt, so ist diese Zahl auf rd. 25 500 gewachsen. Die Zahl der Pferde ist von 1881 bis heute von 7100 auf 11 200, die Zahl der Schweine von 1864 bis heute von 10 100 auf 36 400 gewachsen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Grenz-Charakter des Landes das Verantwortungsbewußtsein der Bevölkerung für die Pflege ihres Volkstums besonders geschärft hat. Die Jugend insbesondere ist allenthalben in sportlichen und kulturellen Vereinigungen zusammengeschlossen. Das Volksbüchereiwesen erfreut sich eifriger Pflege.

Eine Vorwärtsentwicklung im Ganzen ist also unverkennbar, wie diese wenigen Zahlen im Rahmen dieses kurzen Aufsatzes schon andeuten. Es ist hier nicht der Platz, darzutun, warum die Not aller Bevölkerungskreise trotzdem z. Zt. ein bedrohliches Ausmaß angenommen hat. Sicher aber ist, daß wir nicht ohne Hoffnung sein dürfen, „wobei besonders der patriotische Sinn der Einwohner in Betracht kommt“.



Die Bunelka (Kr. Lyck)

## Von masurischen Heldenfriedhöfen

Von O. Hoepfel,

Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft Lyck.

Du ragend Kreuz auf eines Turmes Spitze,  
hoch stehst du über allem, was Menschen-  
hände gebaut, weit über dem, was unten lebt  
und strebt, liebt und leidet, wirbt und stirbt.  
Fern dem Atem alles Vergänglichen schwebt  
dein geformtes Metall in der reinen Luft des  
Himmels; Winde kommen vom ewigen Meer  
und von unendlich weit gebreiteten Landen,  
umspielen dich gleich dem Atem des All-  
mächtigen und singen dir ein sphärisches  
Lied. Gleißender Sonne Strahlen treffen dich  
unaufhörlich den ganzen Tag — wenn Wol-

kenzücher ihren Weg nicht verdecken —, und  
die Schatten kennst du nicht. Weiches Mond-  
licht umfließt deinen metallenen Körper  
nachts, und es leuchtet dir in des Horizontes  
Runde aller Sterne Glanz. Steil zielt deine  
Senkrechte zum Zenith, ist Linie des auf-  
strebenden Lebens, aber deine Waagerechte  
zeigt von einem Ende des Blickkreises zum  
anderen, deutet Beschränkung allem Leben  
im Irdischen, deutet jähen Schluß allem  
lebendigen Streben zur Höhe, erinnert an  
Ruhe und Tod. Doch deine strebende Linie



Das Heldengrab auf der Bunelka (Kr. Lyck)

geht höher empor, weist weiter nach oben. Sinnbild bist du, Christenkreuz, wie es Menschen besser nicht gefunden ...!

Und ihr, ihr vielen Kreuze aus Holz und Erz auf den flachen Hügeln über den Leibern derer, die einst über diese Erde gegangen sind — ihr Kreuze und Steine mit den eingepprägten Lettern, den Worten der Erinnerung für die Nachlebenden, ihr, die ihr im Duft der Blumen steht und im Ruch der Erde, im Schatten der schirmenden Baumkronen oder im weichen deckenden Schnee — ihr seid so ganz irdisch, so schwer und so ernst und doch nicht ohne Verbundenheit mit dem, was keine Schwere kennt und nicht von dieser Erde ist. Euer ist die Aufgabe, dem einzelnen, dem ihr's zu sagen habt, Erinnerung, Trost und Hoffnung aufzurufen, anders als das hochstrebende Kreuz über dem Turm, das allen ringsum ein mahnender Deuter sein will.

Und nun ihr, ihr Kreuze weit draußen im Feld, auf den Hügeln zwischen Wald und See im schönen masurischen Land! Das Herz wird uns schwer, wenn wir eurer gedenken, und unsere Seele geht gar eigene Wege, wenn wir zu euch hinauspilgern. Denn nicht der Tod, der außerhalb aller menschlichen Willkür und Besinnung die Lebensfäden zerschneidet, hat bei euch eine Stätte gefunden, sondern der, der das Leben fordert durch menschliche Hand, hundert- und tausendfach. Die aber so gestorben sind, waren nicht Greise mit letztem Atem, schwächliche Kinder und Kranke mit lebensversiegenden Körpern, sondern Jünglinge und Männer mit heißem Lebenswillen und stärkster Kraft, die noch ein Leben vor sich hatten, das schön und reich und fruchtbar sein konnte. Das zu bedenken macht unser Herz schwer, füllt unsere Seele mit Trauer. Ihr Sterben geht uns nahe und ergreift uns, als wären sie nicht

fremd, sondern geliebte Bekannte, um die wir Leid tragen müssen. Eins aber ist erschütternd für uns und zugleich in hohem Maße erhebend: Ihr Tod war ein freiwilliger und ein Opfertod. Sie setzten das Leben ein für uns, damit wir leben dürfen! Das erhebt nicht nur, das macht dankbar gegen sie und legt uns die Pflicht auf, sie allezeit als Helden zu schätzen und ihre letzte Ruhestätte zu ehren. Ueber dies hinaus sollen ihre Friedhöfe uns heilige Stätten sein, unberührt von dem Streite menschlicher Meinungen und Leidenschaften. Ihre Gedenksteine und Kreuze sollen uns heilige Male sein, aus schwerer Vergangenheit und wirrer Gegenwart hinausragend in eine mit stärkstem Lebensmut erwartete Zukunft, für deren freien und gerecht bedachten Lebensraum die unter den Kreuzen ihr Leben gelassen haben und für die auch die nächste Generation zu sterben bereit sein wird, wenn — es sein muß!

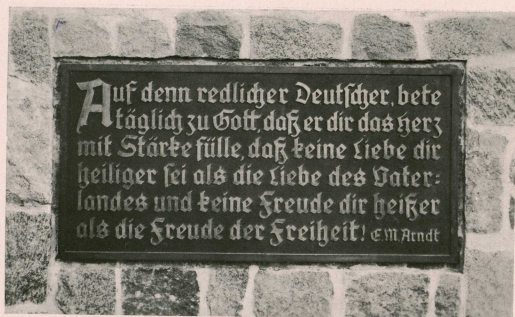
Darum, weil es so ist, habt ihr Kreuze weit draußen im Feld einen besonderen Sinn und einen ganz eigenen Zweck. Frei steht ihr da auf heiß erkämpftem Land, auf einem Stück Erde, das euch gehört und allen Lebenden. Frei seid ihr vom Zwist der Konfessionen, vom Streit der Parteien, frei vom wandelbaren Zeitgeist und der schwankenden öffentlichen Meinung. Gebunden seid ihr an den Glauben, der allen eigen ist, den Glauben an des Volkes Auf-  
erstehen! So seid ihr Sinnbild der Einheit und Einigkeit, die nicht sterben können nach so vielen Opfern schwerer Zeit. Ehrenmale seid ihr nicht nur denen, deren Taten ihr kündet, sondern auch Male der Ehre des ganzen Volkes und Vaterlandes für diese und die fernsten Zeiten — !

Ihr führengeschmückten Berge Masures, ihr blumigen Hügel mit eurem köstlichen Rundblick ins seltsam schöne Land! Fast wurdet ihr vergessen, als man die eigenartigen Reize dieses herrlichen Stückchens deutscher Erde zu prüfen begann, als man das Land der tausend Seen, der urwüchsigen Wälder und schwankenden Moore entdeckte. Aber nun habt ihr eure Ehrenmale erhalten,

und man kann euch nicht mehr übersehen, nun seid ihr wieder bedeutsam geworden, wie in ganz alter Zeit. Bunelka — Berg des lichten Gottes, Pielakornia — Wachtberg, ihr werdet wieder wie einst tausend Augen auf euch lenken, und die zu euch emporpilgern, werden ihre Schuhe ausziehen; denn der Ort, auf dem sie stehen, ist wieder heiliges Land — — —

Es hat nach dem großen Geschehen Zeit gekostet, bis man die Kriegergräber auf den Bergen in der Nähe von Lyck derart ausgestaltet hatte, daß sie zu dem wurden, was sie jetzt sind: Heldenfriedhöfe und Ehrenmale. Zu verworren sind die Zeiten gewesen, zu unruhig die Geister, und der Mann, der ja bei allem Werke die starke Führung und das warme Herz für die Sache haben muß, war noch nicht da. Heute aber, fast zwei Jahrzehnte nach dem Helden-  
tod der Tapferen, ist das Werk beendet: Berge gibt es im masurischen Land, wohin du wallfahren kannst, deutsches Volk, deutsche Jugend, und deine Pilgerfahrt wird dich nicht gereuen!

Wandere erst zu dem mächtigen Kreuz auf der Bunelka! Ueber die bewaldeten Kuppen eines Höhenzuges erhebt sich der spitze Kegel mit dem hoch gen Himmel ragenden Kreuz. Wir steigen auf vielen bequemen, hölzernen Stufenrosten zwischen einem dichten Fichtenspalier langsam den steilen Berg hinan. Durch einen Hain aus Kiefern und Birken kommen wir auf die Terrasse des neu angelegten Ehrenmales. Vor uns liegen die Gräber der gefallenen Deutschen und Russen mit den steinernen Gedenktafeln, gen Osten im Halbkreis von einer massigen Mauer aus fest gefügten und sauber behauenen Granitblöcken umschlossen. Die Endstücke des gebogenen Steinmassivs tragen bronzene Schalen für Pech-  
feuerung, und in der Mitte erhebt sich, wie aus der Mauer herausgewachsen, schwer und dunkel das mächtige Kreuz aus ölgetränktem Kieferholz. Unter ihm, in die Mauer eingelassen, schimmert mit mattem Glanz in ruhigem Dunkelbraun die breite, bronzene Tafel mit dem Worte Ernst Moritz Arndts.



Inschrift des Heldengrabes auf der Bunelka (Kr. Lyck)

Photohaus: A. Zerkowski, Lyck Ostpr.

Vorn über die Mauer hinweg bietet sich ein überraschend schönes Bild. Tief unten liegt weit ausgebreitet das herrliche Land: Ueber blinkende Seen und baumgeschmückte Höhen, über die rötlich schimmernden Häuserreihen der nahen Stadt und freundlich gebettete Dörfchen schweift der Blick bis zu den dunklen Waldmeeren an des Reiches Grenze und im Süden darüber hinaus bis zu dem strategischen Turm, der schon weit in Polen liegt. Und über alles schaut ernst und still das schwere Kreuz...

Weiter wandern wir zu den drei Kreuzen auf dem Heldenfriedhof von Bartoszen. Wir steigen über steinigtes Brachfeld an der mächtigen Sturmkiefer vorbei und sind an heiliger Stätte. Ein gewaltiges Massengrab ist ringsum von granitner Mauer umgeben; deren Gedenktafel neben den Namen der deutschen Gefallenen eine große Zahl von namenlosen Helden vermerkt. Auf der steingefasteten Erde, unter der die sterblichen Reste ruhen, blühen Blumen und Sträucher. Rosen ranken sich um die großen Holzkreuze, die an der Rückwand des Grabes emporsteigen. Drei dunkle Kreuze ragen gen Himmel...

Und nun zu dem heiligen Berg der engeren Heimat, unserem Kreischrenmal auf dem Wachtberge bei Thalussen. Hügel und nochmals Hügel rundum in der Landschaft, runde Buckel und solche mit steilem, spitzem Gipfel. Auf allen Kuppen kleine Kiefernwäldchen. Dazwischen auf den Hängen fruchtbare Aecker und in den Tälern Wiesen, von Bächlein durchflossen, mit kugeligen Weiden geschmückt. Einer dieser Hügel, der höchste und schönste, ist der Wachtberg. Das eisenbeschlagene Eichentor zwischen Steinmauern öffnet uns den Weg auf den Berg hinauf, zu dem erratischen Block, der eine Bronzetafel aufweist, die mit kurzen Worten von dem dahinterliegenden Friedhof Kunde gibt. Noch einige Schritte bergan, und wir sind an der Stätte der Helden. In einem lang gedehnten Rechteck steigt der Friedhof bis zum Gipfel bergan. Eine niedrige Mauer, aus Granitquadern gefügt, umschließt die gesamte Anlage, öffnet sich vorn durch ein Tor aus Eichenbohlen. Aus den Rosenbüschen leuchten neben roten Hagebutten großblumige rosa Blüten. Gepflegte Kiesgänge führen an den vielen Massengräbern der Russen und an den Einzel-



Die drei Kreuze bei Bartossen (Kreis Lyck)

und Massengräbern der deutschen Gefallenen vorbei. In russischen Lettern künden Steine am Kopfende der Russengräber, wieviele unten schlafen, und die Blockbuchstaben auf den Gräbern der Deutschen geben die Namen der Regimenter und die Todestage unserer Helden an. Oder auch — keine Namen! Erschüttert lesen wir: „Hier ruhen 17 deutsche Helden — Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Brüder.“ Im September und Oktober 1914 und im Februar 1915, also bei den Gefechten nach Tannenberg und in denen der großen Winterschlacht sind die Braven hier auf dem Berge selbst und in der nächsten Umgebung gefallen. Am oberen Ende des Friedhofes ist der Berg abgeplattet und trägt einen großen Steinsarkophag, eingerahmt von niedrigem Bergkiefergesträuch, überschirmt von hochstämmigen einheimischen Kiefernäumen. Die Wand der Steinumfriedigung umschließt

bogenförmig die ganze Anlage nach Osten zu. Die Kiefern geben den Blick frei auf das Hügelland ringsum. Tal, Hügel und Hain und blinkende Seen: Masurenland — Heimatland — Vaterland, heiß erkämpfte Erde und Friedhof so vieler, die für dich starben — — !

Wenn die Sonne im Sinken ist, wenn die Nebelschleier auf den Wiesentälern das Antlitz der Mutter Erde zu verhüllen suchen, die Birkenstämme auf dem Berge bleich erscheinen, die Schatten im dunklen Kieferngeist schwarz werden und der Hauch von einem letzten Rot auf ihren Zweigen und Stämmen zu schwinden beginnt, — dann, o Wanderer, der du Abschied nimmst von den Kreuzen der masurischen Berge, dann bleibe an dem Sarkophag eine Weile allein — — —

Und nun, ehe du Lebewohl sagst, willst du noch hören, wie es mit den anderen Heldenfriedhöfen steht, die in so großer Zahl hier



Eingangstor am Wachberge bei Thalussen (Kr. Lyck)

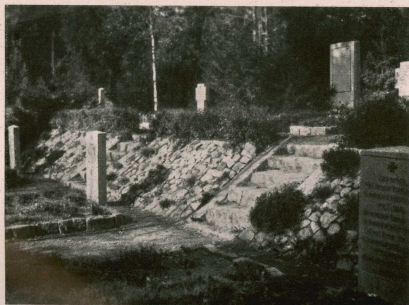
in der Südostecke der Provinz zu finden sind. Du hast schon auf dem Wege zu den Bergen, die ich dir zeigte, Kreuze am Wege gesehen — zuletzt das einsame Russenkreuz auf einem Hügel vor dem Wachberge. Solcher Kreuze im Feld und am Wege gibt es gar viele bei uns, aber keins darf verfallen. Wo es irgend möglich war, hat man die schönsten Stellen in der Landschaft ausgesucht, als gleich nach der Befreiung vom Feinde damit begonnen wurde, die verstreut begrabenen Gefallenen umzubetten und in geschlossenen Friedhöfen zur ungestörten letzten Ruhestätte beizusetzen. Einzelne Gräber blieben an ihrem ersten Platze, manche auf besonderen Wunsch derer, auf dessen Felde sie lagen. Es hat Jahre gedauert, bis alle Grabstätten ihre würdige Ausstattung bekommen haben. Aber nun sind auch die letzten Neuanlagen fertig gestellt worden. Etwa 20 Heldenfriedhöfe gibt es im Kreise Lyck, unter

ihnen sind einige ganz große und mehrere sehr schöne. Ueber 4500 Opfer des Weltkrieges sind allein im Kreise Lyck begraben, darunter 2229 Deutsche. —

Zum Schlusse noch eins, was zu sagen nötig ist: Schwer ist die Trauer im masurischen Land über die Gräber, die seine Erde birgt. Lebendig und unvergesslich in der Erinnerung des Volkes sind die Ereignisse der schweren Kriegszeit, die der heißen Kämpfe auf deutschem Boden, unvergessen die Schrecknisse der Flucht und feindlichen Besatzung. Ebenso lebhaft bewegen sich die Gedanken der Masuren um die heiligen Stätten der neueren Zeit, an denen sie mit tiefer Liebe hängen; und die Berge, auf denen die großen Kreuze stehen, sind Heiligtümer geworden, wie sie es einmal vor tausend Jahren und noch vor kürzerer Zeit bei den Sudauern gewesen sind. Allen voran steht der „Heilige Berg“ des Kreises Lyck.



Heldenfriedhof auf dem Wachberge bei Thalussen (Kreis Lyck)



Waldfriedhof bei Dluggen (Kreis Lyck)



Sarkophag auf dem Wachtberge bei Thalussen (Kreis Lyck), am 11. September 1932, an welchem Tage der Wachtberg zum Kreisehrenmal für die im Weltkriege Gefallenen geweiht wurde



Heldenfriedhof in Duttken (Kreis Lyck)

Hier ruhen 45 Jäger des Res.-Jäger-Bat. 21, die von ihren Kameraden unmittelbar nach den Kämpfen dort gebettet wurden

der am 11. September 1932 unter einer Beteiligung von zehntausend Volksgenossen zum Kreisehrenmal für die im Weltkriege Gefallenen geweiht worden ist. So gewinnt gerade diese landschaftlich so ausgezeichnete Stätte mit ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit eine neue hohe Bedeutung für die Zukunft unseres Volkes, ist sie doch eine Stätte geworden, die uns alle einigt und uns allen Kündler und Mahner ist.

Uns allen, die wir schwer darunter leiden, daß unsere Heimatprovinz durch den

Weichselkorridor vom Reich getrennt ist, sprach der Landrat unseres Kreises aus dem Herzen, als er bei der Weihe die Aufgabe des Wachtberges unter gesamtdeutschen Gesichtspunkten in die Worte zusammenfaßte:

„Wachtberg, du sollst sein ein brennendes Mal der Liebe zu entrissenem deutschen Volk und Land, ein Wahrzeichen unseres festen Willens, Treue zu halten und ein Symbol für unsere unerschütterliche Hoffnung, daß der Tag kommen wird, an dem die Sonne am Weichselstrom aufgeht.“

## Silberschätze im Sudauerland

Von Adolf Pogoda,

Vorsitzender der heimatkundlichen  
Arbeitsgemeinschaft Lyck.

Geheimnisvolle Spukgeschichten gehen um unsere „Heidenwälle“ und Schloßberge, erzählen von versunkenen Schlössern und verzauberten Jungfrauen; halbverschollene Sagen raunen von blinkenden Schätzen, die im Schoße der Erde ruhen, bewacht von bösen Geistern in abenteuerlicher Gestalt. Allgemein spricht man diese Erzählungen als leere Phantasieerzeugnisse eines durch die Schicksale der Grenzlandkämpfe geschüttelten Volkes an, die höchstens bei alten Mütterchen und einsamen Hirten Glauben finden. Und doch entbehren sie nicht einer sachlichen Grundlage. Kulturelle und religiöse Verhältnisse einer Zeit, über die nur der Spaten des Vorgeschichtsforschers spärliche Kunde bringt, politische Ereignisse, die nur recht dürftig durch die in den vergilbten Blättern der ältesten Chroniken verstreuten Nachrichten erhellt werden, boten Anknüpfung und Inhalt; die viele Jahrhunderte umfassende Ueberlieferung über eine endlose Reihe von Geschlechtern schuf in dauernder Abwandlung die heutige Form.

Als noch das wehrhafte Volk der Sudauer in dem Raume zwischen Pissa und Pissek, zwischen der Masurischen Seenkette und der Memel in ihrem Nordlaufe auf der Grenz-wacht gegen die westwärts brandende slawische Flut stand, da bildeten die heute so unansehnlichen, zusammengefallenen Burgwälle vortrefflich ausgebaut Wehranlagen, die jedem Angriff trotzen; stattliche Herrensitze der Landesedlen krönten die steil emporsteigenden Schloßberge. Hier versam-

melten sich oftmals die Führer des Volkes, sei es zu ernster Männerberatung, sei es zum festlichen Gelage. Prächtig gekleidete Frauen, prunkend mit edlem Geschmeide aus weißem Silber, reichten den ankommenden Gästen das metgefüllte Horn zum Willkommenstrunk. — Dumpfe Klagelieder der Priester klangen zum Himmel, wenn der Tod ein Mitglied der Herrenfamilie ins Jenseits gerufen hatte. Die kampferprobten Waffen begleiteten den Reiter auf seiner letzten Fahrt, auf der Reise zum Seelengarten; der Herrin legte man den kostbaren Schmuck in die Aschenurne. Manches wertvolle Stück wurde auf diese Art der schützenden Mutter Erde anvertraut.

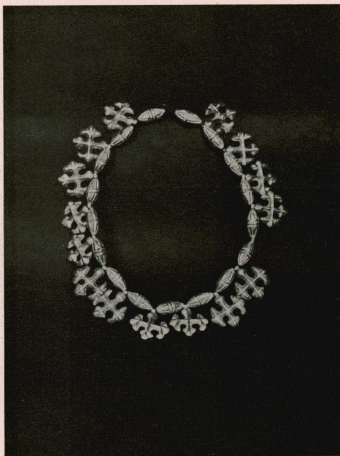
Und dann flatterten 1277—83 die sieg-gewohnten Kreuzesbanner der Ordensherren im Sudauerland. Unter dem Ritterschwert verbluteten die für Heimatherd und Väterglauben ringenden Streiter; in Schutt und Asche sanken die stolzen Herrnsitze. Und wo blieben die kostbaren Silberschätze? Teils geraubt und verschleppt, teils in geheimen Verstecken vergessen, teils auch unter den stürzenden Trümmern begraben.

Doch bei dem zurückgebliebenen Volksteil lebte noch die Erinnerung an die edlen Geschlechter, die Erinnerung an das funkelnde Geschmeide. Gelegentliche Silberfunde frischen die Ueberlieferung auf, beleben aufs neue die Phantasie, die einen Kranz erdichteter Kleinmalerei um die geschichtlichen Vorgänge rankte, nach dem Volks-empfinden der damaligen Zeit die Schätze mit

bösen Geistern in Zusammenhang brachte und so die uns heute bekannten phantastischen, unglaublichen Formen der Sage schuf.

Silberschätze ruhen auch heute noch in der Erde des Sudauerlandes, und der Zufall spielt ab und zu altertümliche Schmuckstücke dem schaffenden Landmann in die Hand.

ßende Schmuckstücke aus der kupfernen Urne, Zierate von reinem Silber, so weiß und leuchtend, als hätte man sie erst in der letzten Nacht in den schützenden Erdboden versenkt. Die Fundumstände lassen zweifellos darauf schließen, daß es sich um Grabbeigaben einer sudaischen Fürstin handelt. Nicht einer irdenen Urne wurden die letzten



Sudaischer Fürstenschmuck von Skomentnen, Kr. Lyck: der Halsschmuck  
Phot. Pogoda-Lyck

Zu den wertvollsten Glanzstücken der Sammlungen unseres Provinzialmuseums in Königsberg zählt

**der Fürstenschmuck von Skomentnen,  
Kr. Lyck.**

Im Jahre 1929 stieß der Besitzer Jeziarski beim Ausheben von Rübenmieten dicht neben seinem Gehöft auf ein metallenes Gefäß, auf dem ein schwerer Deckstein ruhte. Neben den Resten des Leichenbrandes rollten glei-

Ueberreste anvertraut, wie es bei den Sudauern sonst üblich war, die Tote aus dem Herrengeschlechte sollte besonders geehrt werden. Aus Kupferstreifen wurde ein Gefäß gefertigt, das auch die einer Fürstin würdigen Schmuckstücke aufnahm:

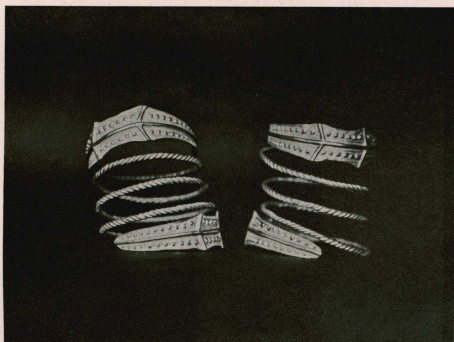
einen kunstvollen Halsschmuck,  
zwei prunkvolle Armspiralen,  
zwei Fibeln (Gewandnadeln) von edelster Form.

Sämtliche Stücke sind aus gediegenem Silber gearbeitet. Ihr Gesamtgewicht beträgt 674,8 Gramm.

Der Halsschmuck besteht aus 17 längs- und quergiefteten Hohlperlen von Doppelichelform und 16 Anhängern von der Form eines gleicharmigen Kreuzes, die vermutlich miteinander abwechselten.

Die beiden Armspiralen, deren aus drei Drähten geflochtene vier Windungen am oberen und unteren Ende in je eine platt-

Wohl verrät der Schmuck in der Formgebung und Bearbeitung ostbaltischen Kultureinfluß; doch haben wir es zweifellos mit einem Eigenerzeugnis des bodenständigen sudauischen Kunstgewerbes aus dem 13. Jahrhundert zu tun. Das ist jene wildbewegte Zeit, da polnische und russische Fürsten unablässig mit ihren Raubscharen die sudauische Grenzwacht zu überrennen suchten, da unsere Wehranlagen dem feindlichen Ansturm trotzen, da auf der Burg am Skomen-



Sudauischer Fürstenschmuck von Skomentnen.  
Kr. Lyck: die beiden Armspiralen

Phot. Pogoda-Lyck

gehämmerte Silberblechzunge auslaufen, die mit eingepunzten Punktreihen, getriebenen Hohlbuckeln und Hohlgrübchen verziert ist, sind einander völlig gleich.

Dagegen sind die beiden Hufeisenfibeln von verschiedener Größe, eine besitzt 7,9 cm, die kleinere 6,9 cm Außendurchmesser. Ihre Bügel sind aus vier 0,5 cm starken, aus Silberdraht gedrehten Schnüren geflochten, die wiederum von dünnen Silberschnüren durchzogen sind. Die Bügelenden laufen in stark stilisierte Drachenköpfe aus, die mit Punktreihenornamenten verziert sind.

tener See das tatkräftige Geschlecht der Skomand sitzt, die Herren von Sudauen, Führer in jedem Streit, Seele des Widerstandes gegen feindliche Raubgier. In geringer Entfernung von der Burgstätte ist der Fürstenschmuck gehoben worden; liegt da nicht die Vermutung nahe, daß es sich um die Grabbeigaben einer edlen Frau aus diesem herrschenden Geschlechte handelt!

Mit Ausnahme des gleicharmigen Kreuzes kehren die Schmuckformen in gleicher oder ähnlicher Gestaltung bei anderen sudauischen Silberfunden wieder; doch das Sko-

mentener Kreuz hat bisher kein Seitenstück gefunden. Dadurch gewinnt es in der Reihe der prähistorischen Dokumente unserer Heimat die Bedeutung eines Charakterfundes; es wird für den Kreis Lyck zu einem Symbol der ersten Besiedlungsperiode, der sudauischen Kulturepoche.

Bei dem

**Silberfund von Marienhof, Kreis Sensburg,** handelt es sich nicht um Grabbeigaben, die einer edlen Frau ins Jenseits mitgegeben

Dieser Fund wird der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zugeschrieben. — Man könnte hierbei einwenden, daß Marienhof schon außerhalb des sudauischen Wohnraumes im Lande der Galinder liegt, und daß dieser Schatz demnach nicht mehr zu den sudauischen Silberfunden zu rechnen wäre. Doch die Übereinstimmung der Armspiralen mit denen aus Skomentnen spricht für die sudauische Herkunft dieser Schmuckstücke, und nach den neuesten Forschungsergebnis-



Sudauischer Fürstenschmuck von Skomentnen,  
Kr. Lyck: Urne und die beiden Hufeisenfibeln. Phot. Pogoda-Lyck

wurden, sondern um einen Schatz, den wohl der Besitzer in unsicheren Kriegzeiten verborgen hat und dann nicht mehr heben konnte, weil er entweder verschleppt oder dem Schwerte zum Opfer gefallen war. So ruhten Jahrhunderte hindurch diese kostbaren Schmuckstücke im Erdboden, bis sie durch Zufall ans Tageslicht kamen:

fünf Armspiralen, die in Form und Verzierung fast vollständig den beiden von Skomentnen entsprechen, und zwei Armreifen.

sen von Dr. Engel-Königsberg ließen sich die Sudauer von ihren Landesgrenzen nicht starr einengen, sondern haben zeitweise ihren Siedlungsraum über die Kette der Masurischen Seen nach Westen vorgetragen.

Auch dieser Fund befindet sich im Besitz des Prussiamuseums in Königsberg.

Eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Skomentener Silberschmuck weist der im Jahre 1924 gehobene

#### **Silberfund von Geliogaliai**

auf, über den Dr. Engel im Prussiaheft 29 berichtet. Der Fundort liegt heute innerhalb

der litauischen Staatsgrenze, gehört aber zweifellos zum altsudausischen Siedlungsgebiet. Auch hier handelt es sich wie bei Skomentnen um Grabbeigaben. In dem mit Kohlenresten stark durchsetzten Sand der Brandgrube standen zwei Urnen, die in ihrem unteren Teil kalzinierte Knochen enthielten. Am Westrande der Grube lagerten, in leichte Lehmerde gebettet, zahlreiche Silber- schmuckbeigaben:

zwei offene Armringe, die aus gedrehten Silberschnüren geflochten sind,

zwei Hufeisenfibeln mit Drachenkopf- enden von 6 und 2½ cm Durchmesser, die „völlig dem Typus der Skomentner Schwesternstücke entsprechen“,

fünf Ringfibeln,

ein Halschmuck, bestehend aus einem silbergefaßten Edelstein, drei filigran- verzierten, eichelförmigen Hohlperlen, die denen von Skomentnen in der Form, nicht aber in der Verzierung gleichen, sieben rosettenförmigen Anhängern,

das Bruchstück eines bandförmigen Fin- gerringes aus flachem Silberdraht,

hornartige Stücke, die wieder verloren gegangen zu sein scheinen.

Ueberraschend ist die Uebereinstimmung zwischen den Skomentner und Geliogaliaier Hufeisenfibeln, so überraschend, daß man an ihr Hervorgehen aus gleicher Werkstatt den- ken könnte. — Dieser Fund befindet sich im Kownoer Museum.

Von den

#### drei Silberfunden von Olschöwen, Kreis Oletzko,

ist das älteste Stück ein Halsring mit rückwärts gewickelten Enden, der in das 3. bis 4. Jahrhundert n. Chr. zu datieren ist.

Ein anderer Schatz besteht aus fünf ge- kerbten Silberbarren.

Ueber den dritten Fund berichten ausführ- lich die „Neuen Preussischen Provinzial- Blätter“ vom Jahre 1859:

„Im Mai 1858 führte die Bestellung eines dem Bauernwirte Fr. Gollub gehörigen, seit mehreren Jahren brach liegenden Feldes bei Olschöwen zur Entdeckung einer heidnischen Grabstätte, aus der eine nicht uninteressante Ausbeute heimischer Antiquitäten zutage ge- fördert ist. An einer Stelle des Ackers, die ehemals durch einen beträchtlichen Stein- haufen markiert gewesen war, welchen der Besitzer kurz vor der Beackerung fortge- räumt hatte, stieß man beim Eggen in der Erde auf zwei unter spitzem Winkel zusam- mengesetzte Steine, über welche beim Pflü- gen das Zocheisen hinweggeglitten, während die Zinken der Egge den darunter verborge- nen Schatz ans Tageslicht brachten. Letzterer besteht in

drei größeren Reifen,

vier kleineren Ringen und

dreizehn Stangen, sämtlich von reinem Silber,

deren Metallwert zusammen auf 55¼ Taler abgeschätzt ist. Einer der vier Ringe trägt nach Art moderner Ringe einen Stein, aus dem zweiten ist der früher daran befindlich gewesene verloren gegangen; die beiden an- deren zeigen statt des Steins das an antiken Ringen gewöhnliche Drahtgeflecht.

Die Silberstangen sind insgesamt 2 Pfund 24 Lot schwer. Alle 13 (ursprünglich 12, ein Stück ist bei der Ablieferung auf dem Land- ratsamt in Marggrabowa zerschlagen wor- den) sind mit starken Kerben gekennzeichnet, deren Zahl auf den einzelnen zwischen 1 und 17 schwankt. Umsomehr erscheint die Ver- mutung gerechtfertigt, daß diese Barren von edlem Metall vor Alters als Tauschmittel ge- dient haben mögen.“

Von diesem umfangreichen Fund hat nur einer der „3 größeren Reifen“, der wohl als Stirnband getragen worden ist, den Weg ins Prussiamuseum gefunden und ist so der Nachwelt erhalten geblieben. Ueber den Verbleib der anderen Stücke ist leider nichts bekannt. Vermutlich sind sie in Privathand gekommen und dann wieder verloren gegan- gen, vielleicht auch in den Schmelztiegel ge- wandert.

Auch diese Schmuckstücke stellen landeigene Erzeugnisse dar, obgleich auch hier ostbaltischer Einfluß unverkennbar ist.

Gekerbte Silberbarren sind von verschiedenen ostpreußischen Fundplätzen bekannt. Sie dienten in der Tat als Zahlungsmittel, das eine neue Stufe des Tauschhandels kennzeichnet: Ware gegen Edelmetall. Der nächste Schritt zur geprägten Münze ist dann bald getan. Die Einkerbungen ermöglichten es, sich von der Gediegenheit des Silberbarrens zu überzeugen. Vielleicht teilten sie auch bestimmte Metallmengen ab, die man abhacken und als Kleinmünze benutzen konnte.

In Form von Silberbarren wird das gesamte Edelmetall ins Land gekommen sein, das von den Sudauern zu Schmuckgegenständen verarbeitet wurde. Pelzwerk, Honig und Wachs stellten wohl den Gegenwert im Tauschhandel dar. Die russische Hypatius-Chronik berichtet, daß die Sudauer (auch Jatwinger oder Jadwägen, von den Polen Polexianer = Anwohner des Lek- (Lyck-) Flusses genannt) reich an Silber gewesen

seien und dieses während einer Hungersnot gegen Brotkorn aus Wolhynien eingetauscht hätten. —

Silberschätze ruhen im Boden des Sudauerlandes, nicht fremdländische Importstücke, sondern künstlerisch hochwertige Eigenzeugnisse des heimischen Kunstgewerbes. Wie kann man da angesichts dieser Arbeiten noch von einem halbwilden Naturvolk in den Wäldern zwischen Pissa und Pissek reden und schreiben! Nein, diese Grenzhüter im Osten, die zwei Jahrtausende hindurch dem Anprall der slavischen Flut erfolgreich Widerstand leisteten, die es in dem Bau von Wehranlagen zur Meisterschaft gebracht hatten, die weitreichende Handelsbeziehungen unterhielten, sie ragten auch in ihrer gesamten Lebensführung weit über ihre fremdrassigen Nachbarn hinaus, von denen sie darum beneidet, gehaßt und bekämpft wurden. Die Kulturdokumente, die auf unsere Tage gekommen, sind eidige Zeugen. —

Hüten wir die letzten Spuren der Arbeit sudauischer Hände; damit ehren wir unsere Ahnen und uns selbst!

## Sterbende Bauernhäuser in Masuren

Von Adolf Pogoda,

Vorsitzender der heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft Lyck.

Wer heute auf mehr oder minder gepflegten Kunststraßen im Kraftwagen dahineilt, um Masuren kennen zu lernen, erhält kaum noch einen Einblick in den ureigenen Charakter der Siedlungsform und der Bauweise unserer Landschaft. Mit den Eisenbahnen

Neuen bewirkten ein Loslösen von der Bauweise der Väter, dem überlieferten Holzblockhaus. — Und auf denselben Straßen zogen in den Augusttagen 1914 russische Reitertrupps, schleuderten flammende Brandstreifen auf die anliegenden Gehöfte. Allzu-



Masurische Dorfstraße im Rauheis, Mroßen, Kr. Lyck

Phot. Seidentücker

und Chausseen stießen auch die Wellen der fortschreitenden Kultur immer tiefer ins Land hinein, langsam zwar, aber stetig, gaben der Landschaft schon rein äußerlich ein anderes Gesicht, wandelten vor allem aber das Bild des Bauerndorfes. Zunehmen der Wohlstand, gesteigerte Ansprüche an die Lebensführung, stärker sich ausprägender Zweckmäßigkeitssinn, das Auftreten neuer Baustoffe und der Reiz des Fremden und

leicht zündete das ausgedörrte Dachstroh; das Feuer vernichtete, was der Schritt der Zeit noch geduldet hatte. — Nur vereinzelt liegt heute noch ein moosgrün schimmerndes Strohdach versteckt unter den weit ausladenden Ästen der Bäume, bescheiden, geduckt, als schämte es sich in der Nachbarschaft der stattlichen, rotleuchtenden Ziegeldächer seines Daseins. Der zweckmäßige, aber doch so unpersönliche und landschaftsfremde



Masurisches „Torhaus“. Prawdziken, Kr. Lyck    Phot. Pogoda-Lyck



Masurisches Giebelständerhaus. Dlugossen, Kr. Lyck    Phot. Pogoda-Lyck

Steinbau schob sich erst langsam in das Idyll des Dorfbildes hinein, um nach und nach die mit dem Heimatboden verwachsene Bauweise zu verdrängen und der Siedlung ein neues Gewand anzulegen.

Doch lenken wir unsere Schritte abseits der lebhaften Verkehrsstraßen, wandern auf tiefgespurten Sandwegen zwischen knorrigen Kiefern, dann bieten sich dem suchenden Auge noch Dorfbilder dar, wie sie vor vier Jahrzehnten Allgemeynt unserer masu-

baums. Vereinzelt nur stört ein grell leuchtendes Pfannendach die Harmonie der Farben. Hier hat die zeitgemäße Sachlichkeit noch nicht festen Fuß fassen können.

Und nun schreiten wir die Dorfstraße entlang. Aus dem Grün der Hausgärten schauen die Firste der strohgedeckten Dächer mit ihren Reithölzern. Wildwuchernde Fliederbüsche, blühender Holunder und hochaufgeschossene Bauernblumen hüllen die aschgrauen Staketenzäune ein, lassen sie ganz



Masurisches „Kemenatenhaus“. Kreuzborn, Kr. Lyck Phot. Pogoda-Lyck

rischen Landschaft waren. Eingeengt durch dunkelgrüne, waldbekränzte Höhen, langgestreckt am Ufer eines schilf umgürteten Sees, reiht sich Gehöft an Gehöft in geschlossener Anlage zu beiden Seiten der Dorfstraße. Uralte Laubbäume spannen ihre mächtigen Kronen über die grünbemoosten Strohdächer. Ein gleicher Zauber umhüllt das malerische Bild, ob im Lenz die Obstblüten einen weißen Schleier über die Siedlung breiten oder im Herbst die Blätter in satten Tönen prangen, vom zartesten Gelb der Birke bis zum blutigen Rot des Birn-

verschwinden. Fest eingefriedet ist jeder Hof; ein besonderes „Torhaus“ an der Straßenseite muß erst die breiten Flügel öffnen, um den Wagen hindurchzulassen. Der Fußgänger kann durch eine daneben liegende schmale Pforte schlüpfen. Hier und da reckt noch ein Ziehbrunnen die lange, am unteren Ende beschwerte Stange über die Holzgabel hinaus hoch in die Luft.

Trotz des gleichförmigen Eindrucks, den die mit dem Giebel zur Straße gestellten Wohnhäuser auf uns machen, können wir doch bei näherer Betrachtung mannigfache



Unterschiede in den Bauformen feststellen. Hier ein regelmäßiger Rechteckbau, die schmucklosen Wände aus schweren, roh behauenen Baumstämmen geschichtet, die im altüberlieferten Gehrsaßverband fest ineinander verankert sind, da an der Hofseite eine vorspringende Ecklaube, dort wiederum der Dachstuhl die Giebelwand überragend, auf reichgeschnitzten Säulen ruhend. Diese Bauernhäuser stellen keinen organisch gewachsenen, in sich geschlossenen Gesamttyp

rung kaum in der Lage, bestehende Formen zu erhalten, geschweige denn weiterzubilden. Damit war die landschaftseigene Entwicklung der Bauweise abgerissen, und es fehlte auch in der folgenden Zeit die Grundlage für einen einheitlichen Haustyp, ein in sich geschlossenes Volkstum, das auf gemeinsame und gleiche Ueberlieferung zurückblicken konnte. Jahrhunderte mußten vergehen, bis die während der ordenszeitlichen Besiedlung hier angesetzten deutschen, altpreussischen



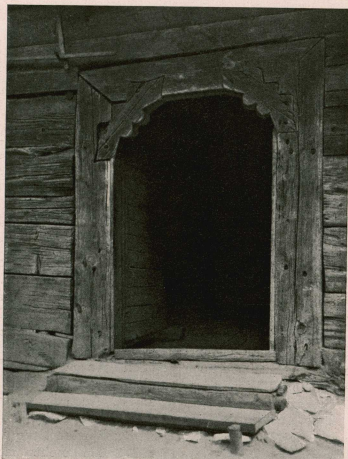
Ecklaubenhaus vom Jahre 1759. Zappeln, Kr. Lyck Phot. Pogoda-Lyck

dar, eine Erscheinung, die in dem geschichtlichen Werden ihre Begründung hat. Wir sind auf verhältnismäßig jungem Kolonialboden. Es fehlt hier die ungestörte, Jahrtausende währende, von demselben Volkstum getragene Entwicklung von der primitiven Hütte bis zur heutigen Bauform in dem gleichen Siedlungsraum. Mit der Unterwerfung der Sudauer unter die Ordensherrschaft hatte die altpreussische Kulturepoche ihr Ende gefunden. Die in der „Großen Wildnis“ zurückgebliebenen spärlichen Volksreste waren bei ihrer kümmerlichen Lebensfüh-

und masowischen Kolonisten zu gemeinsamem Empfinden und zu gleichen Ausdrucksformen sich angeglichen hatten. Mit den deutschen Einwanderern waren auch die heute noch vorhandenen Hausformen ins Land gekommen; sie sind also auf westelbischem Boden gewachsen. In der ersten Zeit baute wohl jeder Siedler nach der Weise seiner Väterheimat. Dank der Ueberlegenheit der deutschen Kultur setzte sich jedoch die deutsche Bauweise allmählich durch. Aber so verschiedenstimmig die nach dem Ostland gezogenen Kolonisten, so vielgestal-

tig blieben auch die Wohnstätten in ihrer Ausführung, wenn auch der Grundtyp derselbe war: das niedrig gehaltene Holzblockhaus mit Strohdach. Und hier an der Grenze, eingeengt von fremdem Volkstum, hielt man bewußt zäh an den hergebrachten Formen fest, überlieferte sie getreu bis auf die heutige Zeit. Während in den anderen Gebieten

Hauswand fernzuhalten, hat man an der Wetterseite den Dachstuhl etwa ein Meter vorgezogen und auf drei durch Schnitzwerk gezielte, kopfbewehrte Ständer gestellt, die schwere Findlingsblöcke zur Grundlage haben. Der Sinn für Regelmäßigkeit veranlaßte in vielen Fällen zur gleichen Behandlung auch des andern Giebels. Auf der



Hauseingang aus dem 18. Jahrhundert. Rundfließ, Kr. Lyck

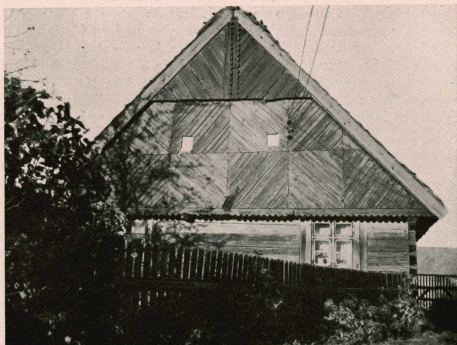
Phot. Pogoda-Lyck

Ostpreußens diese Häuser aus Urväter Tagen zur äußerst seltenen Erscheinung, zu Museumsstücken geworden, sind sie bei uns in den abseits der verkehrsreicheren Straßen gelegenen Dörfern in erfreulicher Zahl vertreten.

Am häufigsten ist noch das Giebelständerhaus anzutreffen. Seine Entstehung ist auf rein praktische Erwägungen zurückzuführen. Um den Regen von der

rohen Bretterbank unter dem überragenden Dache sitzt am Sonntagmorgen das Mütterchen mit Gesangbuch und Bibel; am Nachmittag versammeln sich hier die Nachbarn, um einander Freud und Leid mitzuteilen und Tagesneuigkeiten auszutauschen.

Die Notwendigkeit, den vorhandenen Wohnraum zu erweitern, hat aus dem Giebelständerhaus eine weitere Form herausgebildet, das „Kemenatenhaus“. An die



Schöner Giebel am masurischen Bauernhaus. Stradaunen, Kr. Lyck  
Phot. Pogoda-Lyck

halbe Giebelseite lehnt sich ein Anbau, der in den Wänden gleich hoch, im Dachstuhl aber niedriger gehalten ist als der Hauptbau. Dadurch ist ein neuer Wohnraum geschaffen, der die Bezeichnung „Kemenate“ trägt. Ursprünglich wohl nur durch Anbauten entstanden, wurde später diese Hausform auch bei Neuaufführung von Wohnstätten angewandt. Doch bleibt sie immerhin eine seltene Erscheinung. Heute sind nur noch vier Häuser dieser Gattung aus den Kreisen Lyck und Johannisburg bekannt.

Dagegen ist die dritte Sonderform, das Ecklaubenhäus, noch recht zahlreich vertreten. Ueber dem nach dem Hofe führenden Eingang ist das Strohdach weit heruntergezogen. Drei geschnitzte Holzsäulen mit reich verziertem Stirnbrett über dem Kopfende tragen die länger gehaltenen Sparren des Dachstuhls. Bei ungünstiger Witterung wehrt der Vorbau den Regenschauern und Schneestürmen den Eingang zum Flur. — Eine abweichende Art der Ecklaube ist dadurch geschaffen worden, daß an einer Hausecke die beiden Wände zurückgesetzt wur-

den, so daß man gleichfalls durch einen überdachten Raum zur Eingangstür schreitet.

Diejenigen Bauten, die noch dem 18. Jahrhundert entstammen, sind durch eine Eigenart des Hauseingangs gekennzeichnet. Er ist auch rechtwinklig gehalten, doch sind die beiden oberen Ecken durch schräg zueinander gestellte geschnitzte Hölzer abgestumpft. Auch das „Tatarenhaus“ in Sdeden, Kreis Lyck, das im Jahre 1656 die von den Polen geführten Brandhorden zwischen seinen Wänden gesehen hat, weist diese Sonderform auf.

Einfach in der Formgebung und in der Linienführung ist das alte masurische Bauernhaus, umso augenfälliger zeigt sich das Bestreben, durch Schaffen und Anbringen von Zierformen der Wohnstätte ein freundliches Kleid zu geben, und in diesem Hauschmuck offenbart sich die ganze Seele des masurischen Bauern. Seine Volkskunst ist Volkskunst im reinsten Sinne, kaum beeinflusst von den großen Zeitrichtungen. Wenn sie sich nicht höher entfalten konnte, so ist das auf den Mangel an materiellem Wohl-

stand und geeignetem Werkstoff zurückzuführen. Ein gesunder bäuerlicher Formsinn offenbart sich in allen als Schmuck dienenden Holzarbeiten. Mit wieviel Liebe und Hingebung sind die Ständer am Giebel und an der Ecklaube geschnitzt! Sie bewirken eine reizvolle Belebung der sonst so eintönigen Bohlenwände. Dieselben Schnitzmuster wiederholen sich am Giebelbalken, am Stirnbrett und an den Regenschutzbrettern. Da, wo die letzteren spitz zusammenlaufen, sind sie von einem Firstholz überdeckt, und dieses Firstholz bot der künstlerisch belebten Phantasie ein unbegrenztes Betätigungsfeld. Zwischen den einfach gedrechselten Giebelpuppen und den phantastischen Menschen- und Tiergestalten finden wir eine unerschöpfliche Fülle ausgesägender Formen. Ein gesundes Gefühl für gefällige Wirkung zeigt sich auch in der Holzverschalung der Giebel. Die verschiedenartige Anordnung der Bretter verleiht jedem Hause seine Eigenart. Oft ist das Giebelfeld zweiteilig. Während im oberen Feld die Bretter senkrecht gerichtet oder im

Winkel gegeneinander gestellt sind, zeigt die untere Hälfte wirkungsvolle schachbrettartige Muster.

Leicht vergänglich ist der zu den Schmuckformen verwandte Werkstoff, das Holz. Hier und da bröckeln Stücke von den Verzierungen ab und werden in der heutigen Zeit nicht wieder ersetzt. Aber sonst stehen die Bauten noch gediegen und dauerhaft da, und man wundert sich über ihren Erhaltungszustand, wenn man das vom Zimmermann eingestemmte Baujahr liest. 1739 erbaut! Ist das nicht ein ehrwürdiges Alter von fast zweihundert Jahren!

Von vertrauensvollem Gottergeben zeugen die Inschriften in den Balken. Da steht neben der Jahreszahl 1784, von ungelenker Hand geschnitten: „Hilf, allmächtiger Herrgott, den in diesem Hause lebenden Einwohnern!“ Schwer genug lasteten oft die Zeitschicksale auf dem masurischen Menschen. Er bedurfte einer starken Stütze, um nicht zu verzagen, sondern sich immer wieder nach Krieg und Pestjahren aufzurichten. —



Aus Kriegsschadenmitteln erbautes Giebelständerhaus. Sypitken, Kr. Lyck  
Phot. Pogoda-Lyck

Zu bedauern ist es, daß beim Wiederaufbau nach dem Russeneinfall den altüberlieferten Bauformen kaum Beachtung geschenkt wurde. Aus dem Westen des Reiches herangezogene Architekten gaben vielen Wohnstätten ein ganz fremdes Gesicht. Soweit es mir bekannt ist, hat im östlichen Masuren nur ein einziger Baumeister versucht, das Giebelständer- und das Ecklaubenhaus im neuzeitlichen Baumaterial, in Ziegeln, wieder entstehen zu lassen, und wer mit offenen Augen diese Häuser betrachtet, wird ihn zu seinem Erfolg beglückwünschen. — —

Noch stehen viele der alten masurischen Bauernhäuser fest auf ihren Fundamenten, Zeugen des zähen Festhaltens am Erbe der Väter, Denkmale heimischer Volkskunst. Aber wie lange wird es noch dauern, bis auch sie unpersönlichen Zweckmäßigkeitsbauten Platz machen müssen? Die „neue Sachlichkeit“ hat kein Verständnis für persönliche Gefühlsmomente, für heimatgebundene Formgebung. Der Stil wird zur Schablone, damit aber auch der Mensch zur heimat- und wurzellosen Masse.



Landschaft am Garbasse

Phot. Studienrat Coenen

## Unentdecktes Land!

Von Studienrat Coenen, Lyck.

Alle, die selbst suchen und die Freude des Findens erleben wollen, möchte ich auf die immer noch abseits liegende, sehr wenig bekannte „bucklige Welt“ hinweisen, in deren Mittelpunkt die Stadt Lyck liegt.

Dieses Gebiet lernt man nicht von der breiten Straße aus kennen, man muß hinein in das Innere dieser Landschaft, hinauf auf die breiten, eiszeitlichen Rücken, von denen manche noch keinen Pflug gefühlt. Dieses weite Land mit dem hohen Himmel erhält seinen besonderen Charakter durch mehr oder weniger große Baum- oder Strauchbestände, die sich an den oft mattenartigen Hängen finden. Unter den Bäumen gibt es wahre Prachtstücke. Meist sind es Kiefern und Birken, mit breiten, vom Sturm auseinandergezogenen Kronen. Diese Bäume geben

in Verbindung mit den Linien der Landschaft, den einsam liegenden Gehöften und den Seen Bilder von eigener Schönheit in stetem Wechsel und großer Zahl. — Aber auch die nicht von Bäumen bestandenen Höhen sind oft einzig in ihrer Art. Da sieht der Wanderer im Hochsommer eine Kuppe, die rings von wogendem Getreide umflutet ist, aus dem oben eine Insel herausragt. Sie ist von Blöcken gekrönt, zwischen denen dunkle Wacholdergestalten und alte Kreuzdornbüsche stehen. Oder im August eine andere, deren Hang mit einem violetten, leuchtenden Bergasternmantel bekleidet ist, auf dem die Strahlen der Abendsonne liegen. — Schön bist du, verschwiegene, bucklige Welt. Jeder, der sich ernstlich um dich mühte, ging beschenkt in den Alltag zurück.



Lyckseenufer

Phot. Studienrat Coenen



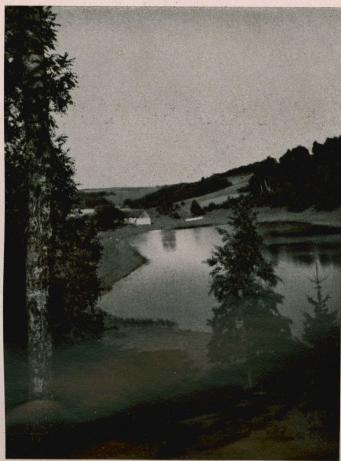
Birken und Wacholder am Wege

Phot. Studienrat Coenen



Insel im Pillwungsee

Phot. Studienrat Coenen



Gehöft am See

Phot. Studienrat Coenen



Wogendes Getreide

Phot. Studienrat Coenen



Bergasternkuppe bei Lyck

Phot. Studienrat Coenen

# Waldschenke Sybba

*„Dann komm', ruft's aus dem Wald,  
komm' her in meine Ruh,  
mein leises, kühles Rauschen  
küßt deine Wunden zu.“*

Waldschenke Sybba



Träumerisch still in dem weiten, herrlichen Lycker Forst und im Schatten uralter Fichten und Kiefern und doch ganz nahe den beiden Bahnhöfen Sybba-Ost und -West, liegt die Waldschenke. Im Russeneinfall zerstört, hat sie nach dem Kriege in der Zeit des Wiederaufbaues ein neues Gewand bekommen und ist mit ihren neuzeitlich eingerichteten Gasträumen und Fremdenzimmern eine freundliche Stätte der Einker und Erholung. Sie ist nicht nur das beliebteste Ziel der Ausflügler aus dem 2 km entfernten Lyck, der Hauptstadt Masürens, sondern es haben auch

viele Kurgäste aus der Provinz und aus dem Reiche hier in den letzten Jahren Aufnahme gesucht und Erholung gefunden. Die gut geleitete Conditorei Steinbeck-Lyck, in deren Besitz auch die Waldschenke ist, sorgt auch hier in umsichtiger, zuvorkommenden Weise für das Wohlbefinden ihrer Gäste. Für die den Wassersport liebenden Kurgäste bieten der unmittelbar am Waldessaume gelegene kleine Selmentsee und der große Lycksee, sowie der ein wenig weiter entfernte idyllische Herthasee Gelegenheit zur Betätigung ihrer Neigungen.



Waldschenke Sybba

Diele mit Fremdenzimmer



## Stadt Lyck

### Lyck, die Hauptstadt von Masuren

Eine alte Handelsstraße, welche die Phönizier und Wikinger schon kannten, führt von der Ostsee nach dem Schwarzen Meer. Sie führt auf dem hohen Ostufer des Lycksees entlang, da wo heute Masurens Hauptstadt ihren langgestreckten Markt hat. Der nach Süden offene pontische Hang am Lycksee (sein Name „pontisch“ erklärt sich durch die altgriechische Bezeichnung des Schwarzen Meeres) erinnert in Flora und Fauna an die vorgeschichtliche Zeit, als wir in Masuren tropisches Klima hatten; eine schwarzblättrige Mispel hat sich hier erhalten, die sonst nur noch am Schwarzen Meer vorkommt.

Als der deutsche Ritterorden seine befestigten Plätze in die damalige „Wildnis“ vorschob, entstand auch auf der einzigen Insel im Lycksee das Schloß Lyck; es ist der älteste Teil der Stadt. Aus einzelnen Fischerei- und Braugerechtsamen, die der Orden verlieh, entwickelte sich am Ostufer des Sees ein gern besuchter Marktplatz, der schließlich zur Hauptstadt des evangelischen Masurens mit 16 000 Einwohnern emporwuchs. Durch viele Kriegsnot, durch Pest und Cholera hat sich die Bevölkerung immer wieder durchgerungen. Allein der Weltkrieg

brachte 1914–15 die dreimalige feindliche Besetzung und die dreimalige Beschießung der Stadt. Aber schöner als je ist sie aus dem Trümmerhaufen wieder aufgebaut. Zäher deutscher Wille lieferte den Feinden die aufgezwungene Volksabstimmung am 11. Juli 1920, die in der Stadt 8359 Stimmen für Deutschland und nur 7 Stimmen für Polen ergab. An diesem deutschen Willen werden auch alle weiteren Versuche der Polen, Masuren für sich zu gewinnen, immer wieder restlos scheitern.

Gute Eisenbahnverbindungen aus allen Richtungen bringen den Fremden an zahlreichen Seen vorbei nach Lyck. Besonders gepflegte Kunststraßen lassen den Kraftfahrer die Schönheit der Landschaft voll genießen. Bis zur Fertigstellung des Masurischen Kanals, dessen letztes Stück der Lycker Kanal von Arys bis Lyck ist, muß auf eine Schiffsverbindungs mit dem übrigen Seengebiet freilich noch gewartet werden. Umso anziehender ist das Segeln, Rudern und Paddeln, dem eifrig gehuldigt wird.

Gleich am Bahnhof umfängt den Gast der freundliche Eindruck der „Lindenstadt“. Ueber den Königin-Luise-Platz mit den



Ansicht von Lyck von der Seeseite aus

Ehrenmalen der früheren Lycker Regimenter kommt man zum Dom, der 1914 bis auf halbe Höhe der Grundmauern zerstört und dann in ragender Höhe und sehenswerter Ausmalung wiederhergestellt wurde. In seine und des alten Gymnasiums Nachbarschaft wurde das neue Rathaus gesetzt. Von da über den Markt ist man alsbald am See, dem Kleinod der Stadt. Nach beiden Seiten ziehen sich herrliche Uferpromenaden hin, wie sie in dieser Ausdehnung wohl kaum eine andere Stadt Ostpreußens aufzuweisen hat. Von den Terrassen der Gaststätten am See hat man bezaubernde Bilder auf See und Felder und Wälder.

Die nahe und weitere Umgebung nimmt jeden gefangen. Bei Jucha trägt die Landschaft Mittelgebirgscharakter und erinnert oft an Thüringen; nur kommen hier noch die Seen hinzu, die in ungeahnter Fülle über das Land verstreut sind. Hinter jedem Walde breitet sich ein neues Wasser aus und jedes

Dorf hat „seinen“ See. Reizend liegt der Badestrand bei Klein-Rauschen. Eine Motorbootfahrt von Lyck bringt den Gast an den idyllischen Herthasee. Auch der sagenumwobene Tartareensee, der Große und der Kleine Selmentsee bieten mit den Wäldern ringsum reichlich Gelegenheit, hier in aller Stille einige Tage der Ruhe zu pflegen. Köstlich ist eine Stunde im Segelboot auf dem Lycksee, köstlich die Fahrt durch den schweigenden Wald um Sybba; und wunderbar ein Spaziergang oder eine Spazierfahrt durch den Borrek- oder Dallnitzwald oder zum verschwiegene Kempniose. Gerade auf diesem Wege sind besondere Ruhestätten der Gefallenen aus dem Weltkrieg zu erreichen: die drei Kreuze bei Bartossen, das Kreishrenmal auf dem Wachtberg bei Thalussen, das Ehrenmal auf der Bunelka.

Alle Arten Sport werden in Lyck in seltener Weise gepflegt. Schon bei den Reichs-



Blick in die kriegszerstörte Kaiser-Wilhelm-Straße



Das neue Rathaus



Luftaufnahme Lyck (Kaiser-Wilhelm-Straße mit Lycksee)



Luftaufnahme von Lyck (Blick von der Seeseite auf Lyck)



Luftbild von Lyck (Gesamtansicht)



Tatarensee bei Lyck

jugendwettkämpfen ist die Zahl der Ehrenurkunden gegenüber andern Städten auffallend hoch gewesen. Die Lycker Mannschaften im Rasen- und Wassersport, im Tennis und Reiten sind überall geachtete Gegner. Den letzten Jahren gab das Schneeschuhlaufen und das Segelfliegen das Gepräge. Der Schlittschuhlauf über schneefreie Spiegelflächen der zahlreichen Seen gehört zu den seltenen Geschenken, die die Natur hier verteilt.

Nach Wanderung und Sport, nach der Reise mit Eisenbahn oder Kraftwagen gewähren viele anerkannte Gaststätten Bequemlichkeit und angenehme Rast. Auch in den Ausflugsorten sind Unterkunft und Verpflegung als gut und dabei preiswert bekannt.

Privatunterkunft gibt es allenthalben in und bei Lyck zu soliden Preisen.

Mit seinen schmucken, großen Häusern an den geraden Straßen macht Lyck im ganzen den Eindruck einer neuen Mittelstadt, es hat einen flotten Zug. Fern von der Großstadt ist es zu eigenem Leben, zu eigener Kulturarbeit gezwungen. Der Pflege deutscher Kultur dienen u. a. Theater (alle 14 Tage vom Landestheater in Allenstein), Volksbücherei, Heimatmuseum mit seiner Arbeitsgemeinschaft, sowie die Konzerte und Vorträge des Kulturvereins Masuren-Ermland. Aber Lycks Köstlichstes ist doch seine Naturschönheit. Wer die Natur zu genießen vermag, wird — wie bisher alle noch — nur ungern scheiden.



Blick auf den Dom mit Umgebung

## Aus der Geschichte des Kreises Ortelsburg

Von Landrat von Poser.

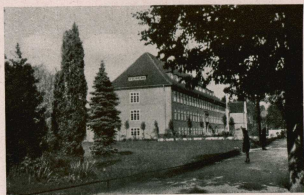
(170 290 ha, 71 000 Einwohner)

### I. Geschichtlicher Rückblick.

Als der deutsche Orden die Eroberung Preußens in Angriff nahm, war die ganze ungefähr dem heutigen Masuren entsprechende altpreußische Landschaft Galindien eine Einöde und mit undurchdringlichen Waldflächen angefüllt, der sogenannten „Wildnis“, war doch dieses Grenzland zwischen Preußen und Polen den häufigen Einfällen der letzteren ausgesetzt und wurden hier lange Jahre hindurch andauernde Kämpfe ausgetragen. Allerdings lassen zerstörte Grabstätten und befestigte Wohnplätze auf eine Besiedlung während eines sehr langen Zeitraumes in uralter Vergangenheit schließen, wie die Funde der Steinkistengräber bei Ortelsburg, Rohmanen, Rheinswein und Augusthof beweisen, die auf 2000 bis 4000 v. Chr. zurückzuführen sind. Zu erwähnen sind ferner der Grenzwall zwischen Lehlesken und Grammer See und die Gräberfelder bei Lehlesken und Mingfen und im Kreiswald am Abfluß des Lenks-Sees sowie als Ringwälle der Runde Berg bei Passenheim und der Schloßberg am Schobenfluß. Erst im 14. Jahrhundert begann die eigentliche Neubesiedlung des Kreises; es entstanden zwischen 1317 und 1324 das Ordenshaus Willenberg, das schon 1586 zur Stadt erhobene Passenheim und das Haus Ortulfsburg, das jetzige Ortelsburg. Der Name Ortulfsburg stammt von dem Komtur zu Elbing, Ortolf von Trier (1349—1372), der die Burg am Haussee errichtete, die im Jahre 1360 zuerst erwähnt wird und unmittelbar dem Komtur von Elbing unterstand.

Durch anhaltende Kämpfe, insbesondere vom 15. bis 17. Jahrhundert, wurden die wirtschaftlichen Verhältnisse dauernd schwer erschüttert, besonders durch den Tartareneinfall um die Mitte des 17. Jahrhunderts, bei dem auch Passenheim im Jahre 1656 in Trümmer ging. Auch die Kolonisation des umliegenden Landes begann im 14. und 15. Jahrhundert. Ortelsburg blühte schnell auf, erhielt im Jahre 1723 Stadtrecht, und das Hauptamt Ortelsburg gehörte nunmehr zum Kreise Neidenburg, woselbst auch die Kreisjustizkommission ihren Sitz hatte.

Die jetzige Kreiseinteilung rechnet vom Jahre 1819, wo Landrat von Berg von Borken bei Kobulten aus die Kreise Neidenburg und Ortelsburg, insbesondere während des unglücklichen Krieges 1806/07 verwaltet hat. Das ehemalige Gutshaus, das damals das



Ortelsburg. Ortulf-Schule (Oberlyzeum)

Landratsamt bildete, ist 1931 bei der Besiedelung von Borken mit Park und Gutsfriedhof in das Eigentum des Kreises übergegangen und soll später als Jugendheim dienen.

Die ehemalige große Heerstraße von Königsberg nach Warschau führte über Passenheim—Ortelsburg und Willenberg und so haben 1806/07 König Friedrich Wilhelm III. und die Königin Luise Ortelsburg aufgesucht und vom 24. November bis 5. Dezember 1806 in einem Hause der jetzigen Luisenstraße gewohnt. Napoleon selbst hatte vom 31. Januar bis 2. Februar 1807 im Amtshause in Willenberg sein Quartier aufgeschlagen und leitete von hier aus den Aufmarsch seiner Truppen zur Schlacht von Pr. Eylau. Auch auf seinem Feldzug gegen Rußland durchzog Napoleon mit einem Teil seines Riesenheeres den Kreis auf dieser alten Heerstraße und wohnte dabei im Pfarrhause in Passenheim. Nach dem Zusammenbruch der französischen Armee

durchzogen auch auf der Verfolgung begriffene russische Truppen den Kreis, wobei Kaiser Alexander I. vom 26. Januar 1813 mehrere Tage in Willenberg wohnte.

Die wirtschaftliche Entwicklung des Kreises setzte recht spät ein, eigentlich erst mit der Eröffnung der Bahnstrecke Allenstein—Lyck im Jahre 1882, wo auch die Uebersiedlung des Lehrerseminars aus Friedrichshof nach Ortelsburg und der Einzug einer Garnison im Jahre 1886 der Stadt Ortelsburg einen gewaltigen Aufschwung gaben. Bei Kriegsausbruch im Jahre 1914 hatte Ortelsburg mit Militär 9320 Einwohner, während es heute im Jahre 1952 12 400 Einwohner zählt und auch die Freude hat, das alte ehemalige Yorck'sche Jägerbataillon wieder ganz in seinen Mauern zu haben, nachdem das halbe Bataillon nach dem Kriege bis zum 1. April 1931 in Allenstein in Garnison gelegen hatte.



Giebel eines Bauernhauses mit Säulenvorbau in Marxöwen



Giebel eines Bauernhauses in Finsterdamerau

## II. Allgemeines.

Der Kreis Ortelsburg ist mit 170 290 ha der räumlich größte Landkreis der Provinz Ostpreußen und weist eine Einwohnerzahl von etwa 71 000 auf, die seit Jahrzehnten trotz eines starken Geburtenüberschusses, der in der Zeit von 1896 bis 1925 allein 29 321 Köpfe betrug, infolge der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse durch Abwanderung der jüngeren arbeitsfähigen Kräfte nicht größer geworden ist. Der Kreis ist neben dem Nachbarkreise Johannsburg der wirtschaftlich ärmste der Provinz. Der südliche, völlig ebene Kreisteil, das Sandergelände, weist nur leichte und leichteste Sandböden auf, während das Hügelland im Norden, das Moränengebiet, zwar teilweise bessere Böden, aber wenig Wiesenflächen hat, und wo bei den Höhenlagen Auswinterungen und starke Schneelagen oft große Schäden anrichten. 90 000 ha Ackerland stehen 40 000 ha Wiesen und Weiden und 40 000 ha hauptsächlich staatlicher Waldbesitz gegenüber. Im übrigen herrscht ganz überwiegend der Kleingrundbesitz vor, der durch die anhaltende Aufteilung von Gütern weiter zunimmt; nur knapp ein Zwanzigstel des Kreisgebiets entfällt noch auf über 300 ha große Güter:

- 3706 Grundstücke bis zu 10 ha
- 2068 Grundstücke von 10—25 ha
- 1184 Grundstücke von 25—100 ha
- 42 Grundstücke über 100 ha
- 14 Grundstücke über 300 ha

Roggen und Kartoffeln sind die Hauptfrüchte, Weizen ist auch im Norden wenig vorhanden, und der Süden ist selbst oft für Hafer zu arm.

Es liegt daher auf der Hand, daß sich die allgemeinen wirtschaftlichen Schwierigkeiten hier in Masuren besonders stark auswirken und der Kreis hat den Besitzern das Durchhalten nur dadurch ermöglichen können, daß er seit 1925 durch umfangreiche Notstandsarbeiten auf dem Gebiete des Wegebau und der Melioratio-

nen ihnen Verdienstmöglichkeiten verschafft hat; auch die Arbeit in den staatlichen Forsten, die Abfuhr von Holz nach dem Bahnhof und zu den Schneidemühlen ist eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit, ohne die die Bevölkerung hier nicht lebensfähig wäre.

Die durchschnittliche Größe eines landwirtschaftlichen Betriebes beträgt etwa 60 Morgen, oft sind aber auch im Süden Besitzungen von 300 bis 400 Morgen vorhanden, die nur über 2 bis 3 Pferde und 12 bis



Bild vom Wiederaufbau in Plohsen

15 Stück Rindvieh verfügen und, wo oft die Hälfte des Landes ärmlicher Bauernwald oder sogar reines, nur aufforstungsfähiges Oedland ist, auf dem das Vieh so gut wie vergeblich Nahrung sucht. Bei der sowieso schon dünnen Besiedlung des Kreises wäre es aber durchaus falsch, eine Entsedelung des Gebietes vorzunehmen, zumal ja auch die nötigen Arbeitskräfte für die staatlichen Forsten gebraucht werden; nur in Ausnahmefällen wird eine solche Umsiedlung notwendig werden. Im übrigen gilt es, die wirtschaftlichen Bedingungen für den masurischen Landwirt, soweit es nur irgend



Bild vom Wiederaufbau in Plohsen

möglich ist, zu verbessern, wofür namentlich in den letzten Jahren seit 1925 die erste Grundlage gegeben worden ist. Wegebau, Meliorationen und Oedlandsaufforstungen sind die Hauptaufgaben und daneben gilt es, die bauerliche Bevölkerung durch Aufklärung, Beratung, Beispielswirtschaften, Versuchsringe, landwirtschaftliche Vereine, Landwirtschaftsschulen und die Volkshochschule Jablonken vorwärts zu bringen. Gerade die ungeheuren Erfolge der Volkshochschule Jablonken zeigen, welche wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte in der masurischen Bevölkerung liegen, und wie zielbewußte Arbeit auf diesem Gebiete den Kreis heben kann. Insbesondere der Süden des Kreises mit seinen großen noch meliorationsfähigen Wiesenflächen kann einen Aufschwung erleben, dessen erste Anfänge schon zu erkennen sind. Vor allem gilt es, den masurischen Bauern durch sichtbare Erfolge zu zeigen, was erreicht werden kann, und dann wird er sich gern darauf einstellen. So hat sich durch die Maßnahmen der Kreisverwaltung die Zahl der angehörten Bullen von 110 im Jahre 1925 auf 175 vergrößert und sich auch ihre Qualität beachtlich, insbesondere in der Willenberger Gegend gehoben. Auch durch die Bereitstellung von landwirtschaftlichen Maschinen (Drillmaschinen, Windfegen, Trieure, Wiesen-

walzen, Tellereggen usw.) aus Kreismitteln an die landwirtschaftlichen Vereine hat der Kreis gerade dem kleinen und kleinsten Grundbesitz ausgiebig geholfen, ein Verfahren, das auch jetzt bei den vielen Siedlungen mit bestem Erfolg zur Anwendung kommt und die Verschuldung der kleinen Besitzer und Siedler durch Ankauf teurer Maschinen verhindert; so können auch mit verhältnismäßig kleinen Mitteln große und nachhaltige Erfolge erzielt werden, wozu auch der rege Besuch der landwirtschaftlichen Schule und der Volkshochschule in Jablonken beiträgt.

Auch der Ausbau des Chaussee- und Wegenetzes, insbesondere im Grenzgebiet vor allem seit 1925 hat wesentlich zur Erschließung des Kreises und zur Hebung der allgemeinen Wirtschaft beigetragen, wobei den vielen Erwerbslosen Arbeitsmöglichkeit beschafft und den Besitzern durch Anfuhr und Verkauf von Material Verdienstmöglichkeiten gewährt worden sind. Von 1919 bis April 1932 sind 164 km Kreisstraßen als Steinstraßen wie auch als Kieswege erbaut worden, so daß sich am 1. April 1932 159 km Provinzialstraßen und 406 km Kreisstraßen im Kreise Ortelsburg befanden.

Auch auf dem Gebiete des Meliorationswesens waren nach dem Kriege große Aufgaben zu erfüllen, da vor dem Kriege noch die genügende Vorflut nach Polen hin fehlte. Auch das Verständnis der Bevölkerung für die dringend notwendige



Überschwemmungen am Waldpusch

Entwässerung der Wiesenflächen, die bei dem im Süden durchweg ebenen Gelände auch eine erhebliche Verbesserung der Ackerflächen herbeiführte, ermöglichte es, daß im Jahre 1927/28 nicht weniger als 12 Genossenschaften mit einer Fläche von über 10 000 Morgen gegründet und melioriert werden konnten.

Im Jahre 1931/32 konnte mit Osthilfsmitteln der 30 000 Morgen große Friedrichsfelder Meliorationsverband durch Ausbau seiner Vorfluter wieder in Ordnung gebracht werden und durch Ausbau des Baranower und Flammberger Fließes bis zu seiner Einmündung in den Orzyc eine Gesamtfläche von 2400 Morgen Wiesen entwässert werden und ferner auch der unterste Teil des Omulef unmittelbar an der Grenze in einer Länge von etwa 700 m durch Ausbaggerung und Vornahme einiger Durchstiche in Ordnung gebracht und die anliegenden bisher stets überschwemmten Flächen trocken und nutzbar gemacht werden. Im ganzen Kreise bestehen jetzt 62 Meliorationsgenossenschaften mit einer Beteiligungsfläche von rund 110 000 Morgen gegenüber 25 Genossenschaften mit einer Beteiligungsfläche von 77 000 Morgen bei Beginn des Krieges.

Das Meliorationswesen ist daher im Kreise Ortelsburg von ausschlaggebender Bedeutung für die masurische-bäurische Bevölkerung und rund 50 000 Morgen harren noch der Entwässerung, insbesondere die großen Flächen an der Rosogga bei Friedrichshof. Mit Verständnis und großem Eifer gehen die Besitzer auch daran, die notwendigen Folgeeinrichtungen zu schaffen, soweit es die allgemeine schwierige wirtschaftliche Lage ermöglicht. Sind alle diese Wiesenflächen einmal in Ordnung gebracht, so werden die Besitzer auch in der Lage sein, mehr und besseres Vieh zu halten und dann auch mehr Dünger für ihre Ackerfläche haben.

Die dritte wichtigste Aufgabe des Kreises ist die Aufforstung der Oedlände-reien, von denen 20 000 Morgen im bäuerlichen Besitz vorhanden sind, wozu noch etwa 11 000 Morgen minderwertige Ackerflächen kommen, die nur die Aussaat bringen und daher mit der Zeit besser aufgeforstet werden. Da diese Frage auch für alle anderen Kreise Masurens eine Lebensfrage ist, sei auf den Seite 148 abgedruckten allgemeinen Artikel: „Wiederbewaldung Masurens“ hingewiesen.

### III. Die Kriegsergebnisse.

Die Kriegsergebnisse haben Stadt und Kreis Ortelsburg aufs schwerste mitgenommen, wurde doch Ortelsburg, nachdem es am 21. August 1914 kampfflos geräumt worden war, am 22. August von den Russen besetzt, die hier nur etwa 500 Einwohner vorfanden, da die gesamte andere Bevölkerung Hals über Kopf unter Zurücklassung ihrer ganzen Habe geflüchtet war. Dieser rechte Flügel der Narewarmee, das 6. russische Korps, rückte dann weiter nach dem Norden des Kreises vor, um die Bahnlinie Allenstein—Korschen—Rothfließ zu gewinnen, wurde am 26. August bei Sauerbaum und Lautern von Mackensen geschlagen und flutete in wilder

Flucht am 27. August durch Ortelsburg in Richtung Friedrichshof und Fürstenwalde zurück; der letzte Teil der schwachen Kieschaussee vor Fürstenwalde sah nach der Flucht wie ein schlechter Landweg aus. Aus Wut über die Niederlage wurde die Stadt Ortelsburg von den Russen mit Hilfe kleiner Zelluloidstreifen in Brand gesteckt, und bald brannten ein Teil des Marktes, die Brauerei und die Rastenburger Straße. Am Abend des 28. August rückten wieder kleinere deutsche Truppenabteilungen in die Stadt ein, während die Russen sich wieder sammelten und am 29. August nochmals mit beträchtlichen Kräften gegen Ortelsburg vorstießen, um den



Die kriegszerstörte Stadt Ortelsburg

Phot. Karl Baermann, Ortelsburg

Ring, der sich um die in der Schlacht von Tannenberg eingekesselten russischen Truppenmassen geschlossen hatte, zu durchstoßen. Am Sonntag, den 30. August, nahmen die Russen die unglückliche Stadt unter Artilleriefeuer, und der Rest des Marktes, wo nur ein Haus erhalten blieb, und weitere Teile der Rastenburg-, Passenheimer-, Kirchen- und Ulmenstraße und der gesamte innere Stadtkern gingen in Flammen auf, so daß Ortelsburg mit über 500 Gebäuden die am meisten zerstörte Stadt in Ostpreußen war. Den deutschen Truppen gelang es jedoch, mit Hilfe einiger Batterien die russische Artillerie zu bekämpfen und den Angriff abzu- schlagen, so daß die Russen wieder über die Grenze flüchteten. Diese ganzen kriegs- rischen Ereignisse gehören somit mit zur Schlacht von Tannenberg. Insbesondere in den Waldungen zwischen Willenberg, Gr. Dankheim und den angrenzenden Teilen des Kreises Neidenburg wurden die von

Richtung Hohenstein aus flüchtenden russischen Truppenmassen zum größten Teil ab- gefangen, und unermeßliche Beute fiel den deutschen Truppen zu. Der Führer der Narewarmee, General Samsanow, wollte den Untergang seiner Armee nicht überleben und schoß sich bei der Försterei Karolinenhof bei Kl. Piwnitz im Kreise Ortelsburg eine Kugel durch den Kopf und wurde unerkant von einigen Besitzern beerdigt. Erst im Jahre 1915 wurde seine Grabstelle dort einwandfrei festgestellt und die Leiche 1916 durch seine Gattin, die als russische Rote Kreuz-Schwe- ster herübergekommen war, über Schweden nach Rußland überführt. An dieser Stelle hat die Kreisverwaltung zusammen mit der Oberförsterei Willenberg einen Erinnerungs- stein aus Findlingen errichtet, der die Auf- schrift trägt: „General Samsanow, der Gegen- hindenburgs in der Schlacht von Tannen- berg, gef. 30. August 1914.“ Im Zusammen- hang hiermit sei noch auf die Gerichte hin-



Samsanowstein bei Försterei Karolinenhof

gewiesen, die sich damals nach der Schlacht von Tannenberg verbreiteten, daß Tausende von Russen in den masurischen Seen und Sümpfen ein schreckliches Ende gefunden hätten, die sich aber als vollkommen falsch herausstellten. Bezeichnend ist aber folgendes Telegramm aus Harburg a. d. Elbe, das am 31. Oktober 1914 an das Landratsamt in Ortelsburg gerichtet worden ist: „Werden dort Arbeiter zur Auffischung von Leichen aus den Seen gesucht? — Armenverwaltung.“ Auch die thüringischen Kalkwerke in Gera fragten am 7. November 1914, gerade als die Russen wieder im erneuten Anmarsch waren, die Kreisverwaltung an, ob sie sich mit Kalklieferungen zur Desinfizierung der masurischen Seen beteiligen könnten und erbaten Preisangebote. Erwähnt sei hierbei, daß unter den masurischen Seen die großen Seenflächen bei Lötzen verstanden werden. Nachdem am 9. und 15. September wiederum Plänkeleien an der Grenze stattgefunden hatten und insbesondere aus dem Grenzort

Flamberg 56 Personen, unter anderem der evangelische Pfarrer Fischer, nach Rußland verschleppt worden waren, besetzten die Russen am 11. November wiederum die ganze südliche Kreishälfte, wobei ein fahrplanmäßiger Personenzug, der von Puppen nach Ortelsburg fuhr, bei Gr. Jerutten, etwa 10 km von Ortelsburg entfernt, von russischer Kavallerie und einer Batterie überfallen wurde und 15 Zivil- und 7 Militärpersonen den Tod durch Säbelhiebe und Lanzenstiche fanden. Die ganze Bevölkerung flüchtete aufs neue, und auch in der Kreisstadt Ortelsburg selbst waren außer den drei Landsturmbataillonen nur etwa 15 alte Leute sowie ich und der Bürgermeister und drei meiner Beamten zurückgeblieben, nachdem auch die Post und die Eisenbahn den gesamten Betrieb eingestellt hatten. Am 14. November wurden von unseren Truppen vorsichtshalber die Bahnhofsanlagen mit Ausnahme des Bahnhofsgebäudes in die Luft gesprengt und das Kohlen- und Holzschwellenlager in Brand gesteckt. Glücklicherweise wagten die Russen aber keinen Angriff, so daß der Norden des Kreises von einem erneuten Einfall der Russen verschont blieb. Am 2. und 3. Dezember wurden dann die Russen aus dem wieder vollständig ausgeplünderten Willenberg vertrieben und am 5. und 6. Dezember durch eine Kavalleriebrigade im Gefecht bei Liebenberg über die Grenze zurückgeworfen. Von da an wurde die Grenze von unseren Truppen gehalten, wobei wiederholt kleinere Gefechte stattfanden. Am 7. Februar 1915 begann nach Zusammenziehung großer Truppenmassen der Vormarsch von Ortelsburg — Puppen aus in der Richtung Johannsburg zur bekannten Winterschlacht in Masuren. Interessant ist hierbei, daß die Kreisverwaltung am 6. Februar 1915 nachm. den Befehl bekam, bis zum nächsten Morgen die beiden Chausseen nach Friedrichshof und Fürstenwalde wegen des starken Glatteises mit Erde und Sand zu bestreuen, ein Befehl, der trotz der gerade an dieser Strecke liegenden fast völlig zerstörten Ortschaften von der noch zurückgebliebenen Bevölkerung trotz aller Schwierigkeiten und der hohen Schneelage

rechtzeitig und in aufopferungsvoller Weise ausgeführt wurde, obwohl die beiden Strecken zusammen 50 km lang waren. Erbitterte Kämpfe unserer Truppen bei Przasznyß führten vorübergehend auch wieder eine starke Bedrohung des Kreises herbei, bis

Mitte Juli 1915 der Beginn der großen Offensive gegen die russischen Festungen am Narw der feindlichen Bedrohung des Kreises Ortelsburg ein Ende bereitete, wobei Hindenburg vom 13. bis 15. Juli sein Hauptquartier vorübergehend in Willenberg hatte.

#### IV. Kriegsschäden und Wiederaufbau.

Der Umfang des im Kreise angerichteten Kriegsschadens war außerordentlich groß, hatten doch nicht weniger als 57, also etwa  $\frac{1}{4}$  aller Ortschaften des Kreises Brandschäden erlitten, die größtenteils durch Brandstiftung russischerseits und nicht durch Gefechte verursacht worden waren. Nicht weniger als 800 Wohngebäude und 1500 Wirtschaftsgebäude sind ein Raub der Flammen geworden, 160 Wohngebäude und 321 Wirtschaftsgebäude in Ortelsburg. Besonders stark mitgenommen waren die Ortschaften: Gr. Spalienen, Wystemp, Plohsen, Grünwalde, Schwentainen, Montwitz, Kutzburg und Materschobensee; stark gelitten hatten

auch: Friedrichshof, Olschienen, Flammberg und Liebenberg sowie die Güter Pfaffendorf und Lentzien. Da die Russen im August 1914 den ganzen Kreis mit ihren Truppenmassen überschwemmt hatten, war fast in jedem Ort Kriegsschaden an lebendem und totem Inventar, und fast  $\frac{3}{4}$  aller Kreiseingesessenen hatten Kriegsschaden erlitten; verloren gegangen waren insbesondere fast alle guten Viehherden der im Norden des Kreises befindlichen Güter. 200 Personen waren von den Russen verschleppt worden, von denen etwa 20 nicht wiedergekehrt sind. 150 Personen, meist jüngere Leute, waren von den Russen ermordet worden. Trotzdem war



Ortelsburg Markt

das Verhalten der Bevölkerung mustergültig, und in treuer Heimatsliebe kehrte sie sofort immer wieder von der Flucht nach Hause zurück, sobald der Feind sich zurückgezogen hatte, ja, sie mußte oft sogar mit Gewalt davon zurückgehalten werden, zu früh nach Hause zu eilen, damit sie nicht in die Hände der Feinde fiel, zumal ja die Russen gänzlich ziel- und sinnlos Greise und Kinder in die Gefangenschaft verschleppten.

ihre Notwohnung einrichteten, während dann im zweiten Jahre die Scheune und erst im dritten Jahre oder später das Wohnhaus herankam. Auf diese Weise ist der Bau von Baracken im Kreise Ortelsburg so gut wie ganz vermieden worden.

In der Stadt Ortelsburg mußte erst ein eingehender Bebauungsplan aufgestellt werden, der eine Verbreiterung der den Markt bildenden breiten, langen Hauptstraße und an-



Ortelsburg Markt

Mit der Feststellung des Kriegsschadens wurde sogar schon im Oktober 1914 begonnen, und oft mußte die Kommission aus der Ortschaft flüchten, wenn sich wieder russische Patrouillen in der Nähe zeigten. Damit sich die Bevölkerung wieder mit dem Notdürftigsten versehen konnte, wurden auch sofort Unterstützungen und Vorschüsse ausgezahlt, so daß das Wirtschaftsleben verhältnismäßig wieder schnell in Gang kam. Auf dem Lande richtete sich die Bevölkerung in Erdhütten und schnell selbst aufgeschlagenen einfachen Bretterbuden ein, und als im Frühjahr 1915 ruhigere Verhältnisse eintraten, wurde zunächst mit dem Aufbauen des Stalles begonnen, in dem sich die Leute zugleich

stelle kleiner Nebengäßchen eine breitere Fahrstraße vorsah. Die verbrannten Gebäude wurden niedergelegt, die noch verwendbaren Ziegel aufgestellt und mit dem Bauschutt um den kleinen Haussee eine Promenade hergestellt, die jetzt eine Zierde der Stadt bildet. Zum Zwecke des Wiederaufbaues wurde ein besonderes Umlegungsgesetz erlassen, und der Umlegungskommission ist es in vorbildlicher Weise gelungen, alle beteiligten Hauseigentümer zufriedenzustellen, wobei ihnen teilweise etwas breitere Fronten zugewiesen werden konnten, da einige Hauseigentümer nicht wieder aufbauten. Zur Erinnerung an den tatkräftigen Leiter der Umlegungskommission, Geheimrat Melchior, ist der Platz

am Haussee, der durch Aufschüttung neu geschaffen wurde, „Melchiorplatz“ genannt worden.

Die Abstimmung, die am 11. Juli 1920 in Masuren stattfand, hatte auch im Kreise Ortelsburg ein glänzendes Ergebnis, indem 99 % Stimmen für Deutschland abgegeben wurden. Auch die im Jahre 1930 in Abbau

Piassutten eingerichtete evangelisch-polnische Minderheitsschule hat nur ein Kind aufzuweisen gehabt und ist 1932 infolge des Todes des evangelisch-polnischen Lehrers wieder eingegangen. Bei den letzten Landtagswahlen betrugen die polnischen Stimmen etwa 159 im Kreise gegenüber 32 160 deutschen Stimmen.

## V. Kreiswald Ortelsburg.

Eine Besonderheit des Kreises ist sein jetzt 5900 Morgen großer Kreiswald, der aus drei Teilen, dem Rönnewald, dem Hindenburgforst — Kulk —, die beide an einer schmalen Stelle zusammenhängen, und dem Forstbezirk Luisenthal, der 6 km nördlich in der Nähe von Mensguth liegt, besteht.

Die Entstehung des Kreiswaldes „Rönnewald“ ist meinem Vorgänger, Landrat von Rönne, unter hervorragender Beteiligung des Kreisbaurats Ott und des Kreismeliorationsinspektors Oppermann, die beide bereits verstorben sind, zu verdanken, der im Jahre 1908 in den Gemeinden Marxöwen und Alt Keykuth zunächst 800 Morgen Oedland von verschiedenen kleinen Besitzern zum Preise von je 40 RM den Morgen aufkaufte und mit Kiefern und Fichten aufforstete. Ausdrücklich sei darauf hingewiesen, daß hierbei Sitzstellen nicht vernichtet wurden, die so oft angenommen wird, sondern die Besitzer durch den Kaufpreis in die Lage versetzt wurden, eine günstige Wiesenmelioration durchführen zu können. Infolge des Ankaufs weiterer anliegender Grundstücke hatte der Rönnewald im Jahre 1914 die Größe von 1400 Morgen erreicht, während er durch Ankäufe in und nach der Kriegszeit, insbesondere durch Ankauf eines fiskalischen Bruches jetzt 1700 Morgen groß ist.

Als ich am 7. Okt. 1914 in den hiesigen Kreis kam, hatte Landrat von Rönne gerade Verhandlungen mit der Ostpr. Landgesellschaft in Königsberg/Pr. eingeleitet, um den an einer schmalen Stelle angrenzenden Hochwald, welcher früher dem Rittergutsbesitzer

von Fabeck-Jablonken gehörte, für den Kreis zu erwerben, da die Ostpr. Landgesellschaft das von ihr gekaufte Gut besiedeln und deshalb den 1700 Morgen großen Wald in gute Hände geben wollte. Die kriegerischen Ereignisse zwangen dazu, die Verhandlungen bis Mitte Juni 1915 auszusetzen, die dann schließlich am 15. Oktober 1915 zum Ankauf dieses Hochwaldes zum Preise von 300 Mk.



Kreiswald Ortelsburg. Blick über den großen Lenkssee auf das Kindererholungsheim des Kreises

je Morgen führte; der Kaufpreis von insgesamt 540 000 Mk. wurde durch Aufnahme eines Darlehns bei der Kreissparkasse aufgebracht. Dieser neue Teil des Kreiswaldes mit dem alten Namen Kulk (von Auskolken) erhielt mit Genehmigung des damaligen Generalfeldmarschalls von Hindenburg am 24. Oktober 1915 den Namen „Hindenburgforst“, da er im Gebiet der Schlacht von Tannenberg liegt und durch diesen Wald der rechte Flügel der Narewarmee nach Bischofs-



Kreiswald Ortelsburg, am großen Lenkssee

burg zu vorstieß, der dann am 26. August 1914 durch unsere Truppen nach Ortelsburg wieder zurückgeworfen wurde. Der Hindenburgforst ist also ein Naturdenkmal dieses weltgeschichtlichen Ereignisses. Der Hindenburgforst weist eine ganz andere Bodengestaltung auf als der Rönnewald und gehört schon zum Moränengebiet; 900 Morgen sind alter Wald, während der andere Teil Schafweide und Acker war und nunmehr den ersten Stock trägt.

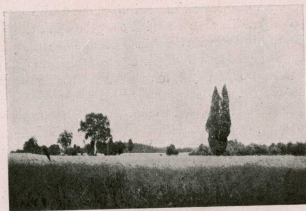
Ein glücklicher Zustand fügte es weiter, daß der Kreis im Jahre 1922 noch weitere 1000 Morgen als Kreiswald „Luisenthal“ seinem bisherigen Besitz anschließen konnte, die in der Inflationszeit aus laufenden Mitteln erworben wurden. Auch dieses Waldgebiet gehörte als Teil des Rittergutes Theerwisch früher zu Jablonken, war aber leider im Kriege in verschiedene Hände gelangt und bis auf 180 Morgen der Axt zum Opfer gefallen; in langwierigen Verhandlungen gelang es, alle diese verschiedenen Teile wieder zusammen in die Hand des Kreises zu bringen und aufzuforsten, während eine Reihe von Wiesenstücken melioriert und urbar gemacht wurde. Die Aufforstungen wurden bereits im Jahre 1928 im wesentlichen beendet, und es hat sich gerade im letzten Jahre gezeigt, daß die Nachfrage nach Brennholz infolge der Nähe der größeren Ortschaft Mensguth außerordentlich stark ist, so daß die Holzverwertung günstig war. Auch hier zeigt es sich, wie wichtig es auch für die Bevölkerung war, daß der Kreis die Mühe und

Arbeit nicht scheute, die verwüsteten Flächen wieder aufzuforsten und den noch vorhandenen Waldbestand zu erhalten. Nur der Kreis, der auf lange Sicht arbeiten kann, konnte diese Aufgaben übernehmen und durchführen.

Der vierte größere Erwerb von Wald- und Oedlandsflächen seitens des Kreises fand im Jahre 1950 statt, und zwar durch Erwerbung von 437 Morgen Wald und 337 Morgen schlechtem Ackerland von dem zur Siedlung bestimmten Rittergut Erben. Der Ankaufspreis betrug für die Waldflächen 150 RM, für die Ackerflächen 60 RM je Morgen. Der Gesamtkaufpreis von 86 000 RM wurde in drei Raten von je 10 000 RM in bar aufgebracht, während die restlichen 56 000 RM in Form eines Rentenbankkredits langfristig dem Kreise zur Verfügung gestellt wurde. Dieser Ankauf ist insofern auch allgemein volkswirtschaftlich interessant, als erst durch den Ankauf der Wald- und der zur Siedlung nicht geeigneten Oedlandsflächen die Besiedlung des Gutes überhaupt ermöglicht wurde. Da die Waldungen an den Forstfiskus nicht angrenzten, schied dieser von vornherein als Bewerber aus. Ein besonders glücklicher Umstand fügte es, daß die Waldflächen unmittelbar an den Hindenburgforst angrenzen und teilweise auch auf der Ostseite den Lenkssee umziehen, an die sich dann die zur Aufforstung bestimmten Oedlandsflächen anschließen, von denen auch bereits ungefähr die Hälfte inzwischen aufgeforstet worden ist, während die übrigen



Überschwemmungen am Omulef



Europas größter Wacholderbaum, Höhe 12 m, südwestlich Lipowitz

Flächen an die Siedler einstweilen verpachtet sind. Die östlich des Lenkssees gelegenen Flächen erhalten nun schon wieder dort Anschluß an 110 Morgen sechsjährige Schonungen, die der Kreis bereits vor mehreren Jahren durch Ankauf von Oedland von einzelnen Besitzern zur Aufforstung gebracht hat. Weitere 400 Morgen sind Ende 1932 angekauft worden. Der 8 km lange fiskalische Lenkssee, der den ganzen Wald hinunterzieht, ist nun auf beiden Ufern von dem Kreiswald umgeben bis auf 400 Morgen, die zwei Besitzern gehören und die auch später ihre Grundstücke dem Kreise verkaufen werden, da es, wie man auf den ersten Blick sieht, nur Acker ist, der nur geringen Ertrag bringt und daher zur Aufforstung bestimmt ist. Da auch der Rönnewald dann wieder gleich unmittelbar anschließt, kann man auf einer ganz kurzen Rundfahrt die Gründe und die Erfolge dieser Kreiswaldpolitik sehen: das tot daliegende Oedland, ein ungepflegtes Bauernwaldstück, daneben die prächtigen sechsjährigen Schonungen des Kreises, dann wieder die schönen 20- bis 24jährigen Schonungen des Rönnewaldes, die seit zwei Jahren der Reihe nach durchforstet und mit Eichen, Weißerle und Hainbuche unterbaut worden und als äußerst gut gelungen zu bezeichnen sind, dann wieder der prächtige Hindenburgforst auf Moränenboden mit seinen wundervollen Eichenaturverjüngungen und seinem herrlichen Mischwald, in dem sogar einige Rotbuchen vorhanden sind. Die gesamte Verwaltung

des Kreiswaldes wird von einem früheren staatlichen Kreisrevierförster in Kulk ausgeführt, während im Rönnewald und in Luisenthal zwei Unterförster den Wald betreuen. Auf einer Kiefer an der Kreisförsterei im Rönnewald befindet sich auch das „Kreisstorchennest“; das alte Forsthaus Kulk ist als Gastwirtschaft eingerichtet, da Kulk infolge seiner landschaftlich reizvollen Lage ein beliebter Ausflugsort geworden und nach einer Bahnfahrt von etwa 20 Minuten von Neu Keykuth oder Jablonken in einer kleinen halben Stunde zu erreichen ist. An einer geschützten Stelle in der Nähe des Forsthauses hat der Kreis ferner im Jahre 1923 ein einfaches Kindererholungsheim erbaut, das im Jahre 1950 durch einen festen Neubau ersetzt worden ist, der für je 30 Kinder Unterkunft bietet und erfreuliche Erfolge auf dem Gebiete der Kindererholungsfürsorge aufzuweisen hat.

Erwähnt sei noch, daß sich in Kulk etwa 40 Stück Damwild in freier Wildbahn befin-



Etwa 600jährige Eichen bei Rohrdorf

den, während bis zum Jahre 1910 ein eingegatterter Damwildpark mit über 100 Stück Damwild bestand; im Rönnewald befindet sich auch schon Rotwild.

Auf die im Kreiswald befindlichen Pflanzgärten wird noch später bei der Frage der Kleinwaldbesitzbetreuung hingewiesen werden. Der Kreis zieht in diesen Pflanzgärten auch sein eigenes Pflanzenmaterial heran. Der ganze Wald steht unter Oberaufsicht des Forstamts der Landwirtschaftskammer, die eine mehrmalige Bereisung im Jahre vornimmt.

Die Kreislehrerschaft hat in Verbindung mit der Kreisverwaltung im letzten Jahre sehr wertvolle Arbeit auf dem Gebiete der Heimatkunde geleistet und eine große Anzahl von Lichtbildern aufgenommen, die landschaftlich schöne Punkte festhalten oder interessante Bodengestaltung an Moränen oder eigenartige Bäume und seltene Pflanzen zur Darstellung bringen; so z. B. Europas größter Wachholderbaum mit 12 m Höhe, der bei Lipowitz steht, die großen

Wachholderkolonien bei Kiparren, die 600-jährigen Eichen bei Rohrdorf, die der Kreis unter Naturschutz gestellt hat und mit dem Gelände als Eigentum vor einigen Jahren erworben hat usw. Auch hinsichtlich seiner Flora ist der Kreis außerordentlich interessant, da sich hier die südlichsten Vorposten der nördlichen Flora mit östlichen Einwanderern und südlichsten, sogenannten pontischen Arten begegnen, die sich insbesondere auf dem Erbenen Ufer des Kreiswaldes befinden und so, als im Kreiseigentum stehend, besonders geschützt sind. Eine Seltenheit dieser Gruppe ist eine Platterbse, die sich am Babantsee und im Kreiswald findet, während sonst nur noch ein deutscher Standort an der Weichsel bei Marienwerder von ihr bekannt ist. Außerdem finden sich im Kreiswald der Lupinenklee, die Fahnengewicke, Hirschwurz, die gelbe Skabiose und verschiedene Astern- und Nelkenarten, ferner befindet sich noch im Kreiswald die Pism Heterophyllum, eine Erbse mit zwei verschiedenen Blättern.

## VI. Siedlung.

Vor dem Kriege war für den Kreis eine besondere Spezialkommission eingerichtet worden, die den Aufkauf von Oedland durch den Staat zu Aufforstungszwecken zur Aufgabe hatte. Güter befanden sich zu Beginn des Krieges nur noch im Norden des Kreises, da alle vor dem Kriege im Süden vorhandenen kleineren Güter bis dahin schon aufgeteilt waren. Aus der Vorkriegszeit hervorzuheben ist insbesondere die Besiedlung der Herrschaft Jablonken, zu der Theerwisch, Damerau und Probeberg gehörten, wo 16 000 Morgen der Besiedelung zugeführt wurden, während der dazu gehörige Wald 1915 in das Eigentum des Kreises übergang und somit erhalten blieb. Obwohl der Kreis schon von jeher ein Kreis des Kleingrundbesitzes gewesen war, ist trotzdem in den letzten Jahren von den wenigen noch vorhandenen Gütern

viel zur Besiedlung gekommen, da sich die Güter bei den schwierigen klimatischen Verhältnissen und der allgemeinen wirtschaftlichen Not nicht halten konnten; so wurde u. a. 1926 von der Ostpr. Landesgesellschaft das Restgut Jablonken in Größe von 870 ha erworben und in den Jahren 1927 und 1931 Rentengüter gebildet, während das Schloß Jablonken mit dem 35 Morgen großen prachtvollen Park in den Besitz des Kulturvereins Masuren-Ermland übergang, wo die Land-Volkshochschule Jablonken für den Regierungsbezirk Allenstein eingerichtet wurde. Besiedelt wurde ferner das 75 ha große Gut Kl. Rauschken, das Gut Kl. Schöndamerau, das Vorwerk Chmielowken des Ritterguts Moythienen in Größe von 200 ha, das Gut Schützendorf in Größe von 200, das Gut der Diefke'schen Er-

ben in Mensguth in Größe von 220, das Gut Saadau in Größe von 300, das Gut Gr. Borken in Größe von 340 ha und schließlich das 1000 ha große Gut Erben, von dem der Kreis

den Wald und die Oedlandsflächen im Jahre 1930 kaufte. Im ganzen ist im Kreise in den letzten fünf Jahren von 9000 ha Gutsfläche die Hälfte besiedelt worden.

## VII. Verschiedenes.

Wie alle Grenzkreise, verfügt der Kreis Ortelsburg auch im Interesse der Seuchenabwehr über ein modernes und allen Ansprüchen gewachsenes Kreiskrankenhaus, das im Jahre 1908 mit 49 Betten gegründet, jetzt durch zwei Erweiterungsbauten in den Jahren 1923 und 1927 auf 120 Betten vergrößert worden ist. Im Kreishaus befindet sich seit 1929 eine neuzeitliche Tuberkulosefürsorgestelle mit

Teil der Kosten der notwendigen Behandlung der Kinder selbst trägt ein — nachahmenswertes — Beispiel für die verständige Haltung der Bevölkerung und ihr Gefühl der Selbstverantwortung für die Gesundheit der eigenen Kinder.

Ein Kreiskindererholungsheim im Kreiswald Kulk sorgt für die Durchführung der Erholungsfürsorge im Kreise. Hand in Hand mit dem Kommunalarzt bilden



Vor dem Kreisheimatmuseum

eigenem Röntgenapparat. Besonderen Wert hat der Kreis auch auf den guten Ausbau der Schulgesundheitsfürsorge und Schulzahnpflege gelegt und hat hierbei seitens der Bevölkerung das größte Verständnis für diese Maßnahmen gefunden, welche trotz ihrer Armut den weitgrößten

2 Kreisfürsorgeschwestern und 17 Gemeindeschwestern, unterstützt von etwa 100 ehrenamtlichen Helferinnen des Kreises das Rückgrat der öffentlichen Fürsorgearbeit, während neun Kindergärten für die noch nicht schulpflichtigen Kinder sorgen. Ein großer

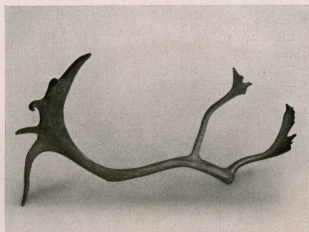
Mangel besteht noch durch das Fehlen von einfachen Gemeindehäusern, wenn auch in den letzten Jahren, zum Teil mit Osthilfsmitteln, eine Besserung in dieser Richtung hin eingetreten ist.

Das Fortbildungsschulwesen auf dem Lande ist gleichfalls in den letzten Jahren ein Gemeingut aller Kreise geworden und seine große Bedeutung für die Fortbildung der schulentlassenen Jugend erkannt worden. Im Kreise bestehen etwa 80 männliche und 13 weibliche Fortbildungsschulen, deren Arbeiten durch die bei Neubauten von Schulen mit vorgesehenen Schulküchen wesentlich gefördert werden.

Der im Jahre 1929 neugegründete Kreisverein vom Roten Kreuz hat abgesehen von der Tätigkeit der beiden Sanitätskolonnen Ortelsburg und Willenberg in 70 ländlichen Ortschaften des Kreises Unfallhilfsstellen mit 150 ausgebildeten Sanitätsmannschaften gegründet, die insbesondere bei landwirtschaftlichen Unfällen, Unglücksfällen durch Kraftwagen sowie bei Bränden hilfreiche Hand zu leisten haben.

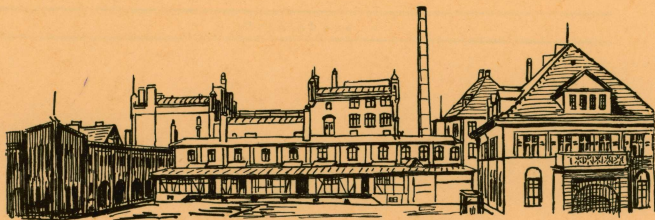
Erwähnt sei schließlich das im Jahre 1925 in der alten Burg in Ortelsburg eingerichtete Kreis-Heimatismuseum, das sich zu den schönsten Heimatmuseen der Provinz rechnen kann. Für die vorgeschichtlichen Funde, die doch auf dem Lande gemacht werden, ist der Typ des Kreisheimatismuseums besonders geeignet, das Verständnis der Bevölkerung auf diesem Gebiete zu heben, da die Besitzer die Funde lieber an den Kreis abgeben als an ein städtisches oder Privatmuseum. Der neueste interessante Fund, der am 4. November 1952 bei Meliorationsarbeiten im Waldpuschfluß gemacht worden ist, ist ein gewaltiges Rentiergeweih aus dem Diluvium. Die Abwurfstange mit 5 Schaufeln lag 50 cm direkt unter dem Bachbett in Sand und Kies und ist glücklicherweise, bis auf eine ganz kleine Ecke, völlig unversehrt und im hervorragenden Zustande geborgen und dem Kreisheimatismuseum einverleibt worden. Das Alter des Geweihes ist auf über 20 000 Jahre zu schätzen; es gehört in

das Alter der Postglazialzeit, bis zu der noch Rentiere in Ostpreußen gelebt haben. Die Größe des Geweihes ist nach Mitteilungen des geologischen Instituts in Königsberg Pr. außerordentlich, da die Länge des Innenbogens 150 cm beträgt, während die bisher größten Funde nur eine Länge von 120 cm haben. Die Endschaukel hat 5 Enden, ist 65 cm lang und 11½ cm breit, die Eissprosse ist 51 cm lang mit einer Schaufel von 23 cm Länge und 7 cm Breite und 4 Enden (Mittelschaukel). Die Augsprosse ist 46 cm lang mit einer Schaufel von 23 cm Länge und



Das größte Rentiergeweih, das bisher in Deutschland gefunden wurde

12 cm Breite und 9 Enden; die Stärke der Stange beträgt 12 bis 14 cm, das Gewicht 6 Pfund. Die Färbung des Geweihes ist eine helle, da es im Kies und Sand unmittelbar unter dem Flußbett gelegen hat. Während man in Museen meist nur Bruchstücke von Rentiergeweihen zu sehen bekommt, gehört dieses Prachtstück nach Mitteilungen des bekannten Landesgeologen, Herrn Prof. Heß von Wichdorff zu den ganz großen Seltenheiten! Ein ähnliches Geweih aus dem Kondragebiet (Sibirien) ist von dem Jagdschriftsteller Freiherrn von Kapherr in seinem Buch: „Das Hirschgeweih“ (Verlag Neumann in Neudamm auf Seite 101 unter Nr. 13) abgebildet worden, das im Jahre 1911 im Gebiete von Schemini von ihm selbst gefunden wurde.



## Das Brauwerk in Ortelsburg

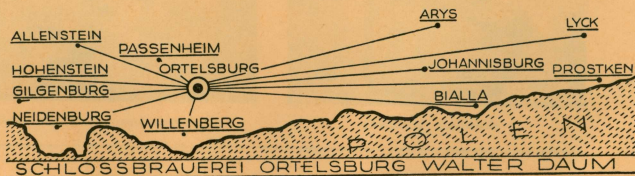
„Zu demne haben wir gemelten Ortelsbürgern uff ihr untertheniges Bitten und Suchen auch zu beßerer Vortstellung ihrer Nahrung mit dem Bierbrauen uff dreißig ganze und halbe Heuser aus sonderlichen Gnaden willfahren undt ihnen solch Brauwerk hiemitt vermöge der im Ampt gemachten Ordnung verselben undt verschreiben wollen“

stehet in der „Fundation des Städtleins Ortelsburg“ vom 23. März Anno 1616 geschrieben, die den Ortelsbürgern die erste Braugerechtigkeit verlieh und den Streit zwischen Ortelsburg und Passenheim in Puncto „Brauwerk“ beilegte. Das um 1700 erbaute „Brau- und Rathhaus“ war die erste gemeinsame Braustätte der Brauberechtigten. Dieses Brauwerk zerfiel aber und wurde von sachmännisch betriebenen Brauereien abgelöst.

Herr Friedrich Daum erwarb 1895 eine dieser Brauereien. Aus ihr ging später die „Schloßbrauerei Ortelsburg“, die erste Ortelsburger Lagerbierbrauerei, hervor, die sich heute noch im Besiz des Herrn Walter Daum befindet. Sachmännische, zielbewusste Leitung ebneten dem Unternehmen den Weg zum Aufstieg. Während des Krieges brannte die Brauerei ab. Sie wurde neu erbaut und mit den modernsten Maschinen ausgestattet. Die laufenden Verbesserungen der Anlagen ermöglichen der Brauerei sowohl den hygienischen als auch qualitativen Anforderungen der Neuzeit im höchsten Maße gerecht zu werden. Das Produkt unermüdlicher Arbeit und jahrzehntelanger Forschung ist das gute, weitbekannte

„Edel-Heß“

Die Leistungsfähigkeit dieser Brauerei wird am besten durch die endstehende Skizze veranschaulicht, auf der das verzweigte Niederlagennetz festgelegt ist.





## Ortelsburg

Die Kreisstadt Ortelsburg ist um 1550 vom obersten Spittler des deutschen Ritterordens und Komtur von Elbing, Ortulf von Trier, gegründet worden. Nach ihm ist die Stadt benannt. Sie zählt z. Zt. 12 400 Einwohner. Behörden: Landratsamt, Amtsgericht, Finanzamt, Staatliches Hochbauamt, zwei staatliche Oberförstereien, 2 Katasterämter, 2 Kreisschulinspektionen, Staatliche Kreis- und Forstkasse, Zollamt, Postamt und Staatliches Kriminal- und Grenzkommissariat, Standortverwaltung, Festungsbaukommandantur, Garnison: 1. (Jäger-) Bataillon, Inf.-Regt. 2. Schulen: Städtisches Reform-Realgymnasium, Staatliches Oberlyzeum, Evang. und Kath. Volksschule, Landwirtschaftsschule, Staatliche Grenzlandhochschule in Jablonken, Kreis Ortelsburg, Kaufmännische Berufsschule, Privathandelschule Reuter. Industrielle Unternehmungen: 4 Mahlmühlen, 3 Schneidemühlen, eine Leistenfabrik (die bedeutendste in ganz Norddeutschland), 2 Ringofenziegeleien,

eine Kalksandsteinfabrik, eine Bierbrauerei. Banken: Reichsbanknebenstelle, Stadtbank und Stadtparkasse, Kreisbank und Kreissparkasse, Vereinsbank, Ortelsburger Spar- und Darlehenskassenverein, Beamten-Spar- und Darlehenskasse. Wohlfahrts-einrichtungen: Kreiskrankenhaus, Städtisches Warmbad, Städtische Seebadeanstalt, Städtisches Altersheim, Städtisches Jugendheim, Jugendherberge, Wasserleitung, Kanalisation, Stadt, Elektrizitätswerk und Gaswerk. Zeitungen: Ortelsburger Zeitung, Mas. Allgemeine Zeitung. Geschichtliches und Allgemeines: Die Stadt ist wiederholt von größeren Bränden heimgesucht worden. Beim Russeneinfall im Jahre 1914 hat sie 531 Gebäude eingebüßt. Sie ist ein typisches Vorbild des Wiederaufbaues. Um zwei Seen gelagert, von mächtigen Waldungen umschlossen, mit schönen Grünanlagen, mit drei neuzeitlichen Schulbauten ist Ortelsburg eine Sehenswürdigkeit Südostpreußens.



Ortelsburg. Hindenburg-Realgymnasium



Ortelsburg. Stadtschule

## Die Wiederbewaldung Masurens, eine unerläßliche Vorbedingung für Hebung der Landeskultur und erfolgreiche Siedlung

Von Landrat von Poser-Ortelsburg.

Bei dieser für den ganzen Regierungsbezirk so wichtigen Frage muß man von drei Gesichtspunkten ausgehen, und zwar einmal von der Förderung des Waldes, dann von der Förderung der einzelnen Wirtschaft und drittens auch die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse in Betracht ziehen, d. h. auch mit möglichst wenig Kapital in dieser geldknappen Zeit möglichst große Erfolge erzielen. Wenn auch die Kommunalverbände, insbesondere die Kreise, bei dieser wichtigen Aufgabe mitarbeiten, so geschieht das, wie ich ausdrücklich betonen möchte, nicht zur Förderung eigener, insbesondere finanzieller Belange; im Gegenteil, die Mitarbeit fordert sogar finanzielle Opfer von den Kommunalverbänden, und sie sind nur als Hilfs- und Auffangstellen für gefährdete Waldungen, oder bei Aufforstung von Oedländereien oder Wiederaufforstung von verwüstetem Gelände zu betrachten; ihre Arbeit ist nicht Selbstzweck, sondern dient nur der Förderung des Waldes und der einzelnen bäuerlichen Wirtschaft.

Die geborenen Waldbesitzer sind nach wie vor der Forstfiskus sowie der größere und kleinere Waldbesitz. Andererseits ist es günstig, daß der Gedanke der Kreiswaldungen jetzt Allgemeingut der preußischen Kreise geworden ist, da die Kreise dadurch auch Interesse für die Förderung des Bauernwaldes und die Auf-

forstung der im bäuerlichen Besitz befindlichen Oedländereien gewonnen haben.

Die Bedeutung des Waldes liegt einmal, namentlich hinsichtlich der staatlichen Waldungen, in der Schaffung von Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für die umliegende bäuerliche Bevölkerung. Ich darf hierbei auf den Kreis Lötzen hinweisen,



Vor 10 Jahren abgeholzte, nicht schlagreife Bestände im bäuerlichen Besitz, heute noch unaufgeforstet

der in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten große Waldflächen verloren hat, so daß damit der Bevölkerung große Verdienstmöglichkeiten durch die Arbeit in der Forst und die Abfuhr von Holz zu den Schneidemühlen verlorengegangen sind, und den Rückgang, den auch die Schneidemühlen erlitten haben, die die einzige Industrie in Masuren sind und der Bevölkerung auch wieder Verdienstmöglichkeiten nach jeder

Richtung hin geboten haben. Ich darf hinweisen auf die gewaltigen Schäden, die die Bevölkerung in der Johannisburger Heide durch den großen Eulenfraß in der Oberförsterei Breitenheide erlitten hat, wo ganze Dörfer auf Jahre hinaus ihre Verdienstmöglichkeiten in der geschilderten Richtung vollständig verloren haben. Bei dem kärglichen Boden, den insbesondere die masurischen Kreise Ortelsburg und Johannisburg aufweisen, spielt die Arbeit in der Forst, die Verdienstmöglichkeit durch Abfuhr von Holz bei der schlechten Rentabilität der Wirtschaften eine große Rolle, und da der dortige Boden zur Siedlung nicht geeignet ist, hat Masuren das größte Interesse an einer möglichststen Vergrößerung der Waldflächen.

Deshalb muß die erste Forderung sein, daß dem Forstfiskus auch weiterhin wieder die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt werden, um angrenzende, nicht zum Ackerbau geeignete Flächen, oder sogar schon reines Oedland der Wiederaufforstung zuzuführen, zumal ja auch der Kaufpreis eine gewisse Entschuldung der bäuerlichen Wirtschaften mit sich bringt. Die Besitzer können in der Regel auf dem übrigbleibenden Ackerland und Wiesengelände, das ja namentlich im Süden der Kreise im reichen Maße vorhanden ist, verbleiben, während ein Ankauf ganzer Wirtschaften nur in Ausnahmefällen in Frage kommen wird, zumal auch eine Entvölkerung des schon sowieso dünn besiedelten Masurens nach Möglichkeit vermieden werden muß. Die Aufforstungsfrage ist daher für Masuren nicht nur eine forstliche, sondern auch vor allen Dingen eine volkswirtschaftliche und nationalpolitische Frage von größter Bedeutung. Die Bedeutung des Privatwaldes, insbesondere auch des Bauernwaldes, liegt auch in seiner Eigenschaft als Sparkasse, da der Bauernwald ja auch vor allem den Zweck hat, dem Besitzer für seine eigenen



Nur zur Aufforstung geeignetes Odland im bäuerlichen Besitz

wirtschaftlichen Belange das notwendige Holz zu liefern; so spielt der augenblicklich niedrige Preis für das Holz für ihn keine solche Rolle, ganz abgesehen davon, daß wieder andere Zeiten kommen werden, und die Forstwirtschaft auf lange Sicht arbeitet.

Vor allem sind aber auch besonders wichtig für Masuren die Wohlfahrtswirkungen des Waldes, über die Herr Professor Albert von der Forstlichen Hochschule Eberswalde auf der letzten Tagung des Reichsforstwirtschaftsrates in Berlin im Februar eingehend gesprochen hat — veröffentlicht in Heft 34 vom 15. März 1932 der Mitteilungen des Reichsforstwirtschaftsrats. Insbesondere ist hierbei wichtig, daß auch gerade kleine Parzellen noch mehr als große Waldflächen als Windschutz auf Entfernungen von 1 bis 2 km hin wirken, so daß auch die Entstehung kleiner Waldflächen, auch wenn sie keine forstliche Bedeutung haben, doch von großem Wert gerade für unsere klimatischen Verhältnisse sind. Die Frostgefahr wird durch vermehrte Waldflächen vermindert, die Erwärmung im Frühjahr tritt früher ein, und der Wald fördert die Wasserregulierung, insbesondere tritt eine Grundwassersenkung ein, und eine langsamere Schneeschmelze vermindert die Überschwemmungen in dem so flachen Landgebiet an der Grenze!

Andererseits wird durch den Wald 50 Prozent der verdunstenden Wassermenge aufgefangen und hilft über trockene Zeiten hinweg. Im Kreise Neidenburg hat man zum Beispiel bei einem der letzten Hagelwetter die wichtige Feststellung machen können, daß ein kleines Waldstück die benachbarten Felder vor Hagel geschützt hatte.

Die Arbeiten auf diesem ganzen Gebiete sind derartig gewaltig und umfangreich, daß alle Wege, die nur irgendwie möglich sind, nebeneinander beschritten werden können. Einmal muß der Versuch gemacht werden, möglichst große zusammenhängende Waldflächen zu erhalten oder neu aufzuforsten, da ja eine geregelte Waldwirtschaft nur bei größeren Waldkomplexen möglich ist; andererseits wird es viele Flächen im bäuerlichen Besitz geben, die nur durch den Bauer selbst aufgeforstet werden können und zur Stärkung des bäuerlichen Besitztums dienen. Das alte Sprichwort: „Geht der Wald, geht der Bauer!“ hat auch heute noch seine tiefe und ernste Bedeutung.

Dem ersten Gesichtspunkte wird man, wie schon erwähnt, dadurch Rechnung tragen können, daß dem Forstfiskus möglichst große Mittel für Ankaufszwecke zur Verfügung gestellt werden. Ferner müssen größere Waldflächen oder größere Oedlandsflächen, die bei Aufteilung von Gütern bisher in einer Hand zusammen gewesen sind, entweder in die Hand der Gesamtsiedlergemeinschaft oder der politischen Gemeinde oder bei ganz großen Flächen in die Hand des Kreises überführt werden und dürfen unter keinen Umständen in kleine Parzellen an die Siedler aufgeteilt werden, wie dies früher leider vielfach geschehen ist. Hier hat dann stets Waldverlust und oft auch ein Wechsel in der Person des Siedlers stattgefunden, während das Zusammenhalten dieser Waldflächen späterhin durch eine geregelte Forstwirtschaft und größere forstliche Erträge auch dem einzelnen Siedler größere Vorteile bringt. Hier hat ja auch dankenswerter-



Sechsjährige Aufforstungen im Kreiswald

weise das neue Osthilfegesetz die Möglichkeit der Ueberführung solcher Flächen in die Hand der Kommunalverbände vorgesehen. Es ist daher in zweiter Linie zu erstreben, daß die erforderlichen Mittel hierfür bereitgestellt werden, um größere Waldflächen zu erhalten, wieder herzustellen, oder durch Aufforstung von Oedlandflächen neu zu schaffen.

Daneben gilt es, die Bauernwälder zur besseren Bewirtschaftung zu bringen und die im bäuerlichen Besitz befindlichen Oedländereien durch die Besitzer selbst aufforsten zu lassen, wie das mit gutem Erfolge in den verschiedensten Kreisen Masurens bereits geschieht. Zunächst wird man zweckmäßigerweise in allen Kreisen die vorhandenen, lediglich zur Aufforstung geeigneten Oedländereien (also nicht Moorflächen) feststellen und durch Lieferung von möglichst verbilligtem Pflanzenmaterial die bäuerlichen Besitzer zur Aufforstung anhalten. Im Kreise Ortelsburg sind in den letzten sieben Jahren etwa 1500 Morgen auf diese Weise zur Aufforstung gelangt und die Schonungen auch gut geraten. Zweckmäßig wird es vor allem sein, in allen Kreisen örtliche oder Kreiswaldbauvereine zu gründen, und die bäuerlichen Wald- und Oedlandsbesitzer zu veranlassen, in diese Vereine einzutreten. Die forstliche Betreuung übernimmt das Forstamt der Landwirtschaftskammer. Sämtliche 21 ostpreussischen, hierfür in Frage kommenden Kreise sind bereits

dem Forstamt angeschlossen und bringen die für die forstliche Beratung der bäuerlichen Waldbesitzer erforderlichen Mittel auf, so daß den Besitzern selbst keine Unkosten dadurch erwachsen. Durch mehrmalige jährliche Bereisungen des Forstbeamten muß das Interesse der bäuerlichen Besitzer für ihren Wald angeregt und gefördert werden, damit mit der Zeit der Ertrag, der sich in den bäuerlichen Wäldern nur auf  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  fm je ha beläuft, gegenüber 2,5 fm bei den Staatswaldungen, gesteigert wird, was bei den 20 Millionen Morgen Bauernwald von großer Bedeutung ist. Insbesondere gilt es, das Verständnis für die Behandlung der Forstpflanzen beim Transport (gilt auch z. B. für Obstbäume) in weitere Kreise zu tragen, da man ja so häufig sieht, wie die Wurzeln beim Transport auf dem Wagen frei in der Luft hängen und durch Luft und Staub ausgetrocknet werden und ihre Kraft verlieren. Hier könnte auch in den Schulen und Fortbildungsschulen durch Aufklärung, insbesondere in Schulen, die in der Nähe von Waldungen liegen, viel Gutes erreicht werden, ohne daß dieses einen Pfennig kostet. Erziehung und Aufklärung sind zwei bedeutsame Waffen, die gerade in der heutigen Zeit von großem Wert sind. Vielfach wird sich beim Bauernwald, der aus Kusseln besteht, nicht viel ändern lassen; er wird als Brennholz Verwendung finden müssen, und nur durch sachgemäße Neuaufforstung wird nach und nach ein ertragreicher Wald zur Entstehung kommen können. Vorher wird man aber zunächst alle Oedländereien aufforsten und erst später auch an die Aufforstung derjenigen Ackerflächen herangehen, die wegen ihres geringen Ertrages auch aufgeforstet werden müßten.

Die Mitgliederversammlung des landwirtschaftlichen Zentralvereins in Allenstein beschloß auf seiner Sommertagung in Lötzen, einen besonderen Ausschuß für die so wichtige Frage der Wiederbewaldung Masurens einzusetzen, der inzwischen unter

persönlicher Teilnahme des Herrn Regierungspräsidenten von Ruperti und seines Sachbearbeiters am 15. November in Ortschaften der Oedlandaufforstungen des Kreises Ortschaften als Anschauungsmaterial, wo Oedland, ein- bis siebenjährige Aufforstungen, die zwanzigjährigen Schonungen des Rönnewaldes und ungepflegte Bauernwaldstücke und Oedland unmittelbar nebeneinander liegen, noch eingehende Beratungen dieser ganzen Fragen vornahm. Die Aufgabe des Ausschusses besteht einmal darin, den jetzigen Umfang des Bauernwaldes und der Oedländereien in den einzelnen Kreisen durch Aufstellung eines Wald- und Oedlandkatasters für jede Ortschaft festzustellen, um die planmäßige Aufklärungsarbeit dann in die Ortschaften zu leiten, in denen besonders viele derartige Flächen vorhanden sind. Sodann soll durch planmäßige Aufklärungs- und Organisationsarbeit in den einzelnen Kreisen das bereits erwachte Interesse der Besitzer gesteigert werden. Die Gründung von Waldbauvereinen soll in allen Kreisen mit Hilfe derselben durchgeführt und den Besitzern forstliche Belehrung und Unterstützung durch Herausgabe von einfachen Merkblättern über Waldbehandlung und Oedlandaufforstung zuteil werden. Sehr dankbar würde es begrüßt werden, wenn außer den Beamten des Forstamts der Landwirtschaftskammer auch die staatlichen Oberförster und Förster hier den angrenzenden Gemeinden hilfreich mit Rat zur Seite stehen und durch Waldbegänge von Bauernwäldern und Staatswald die Besitzer auf die einfachsten waldbaulichen Regeln aufmerksam machen würden; insbesondere hat auch Herr Regierungspräsident von Ruperti zugesagt, daß sich die Schulabteilung in den Dienst der Aufklärungsarbeit stellen will, und Hand in Hand werden Landräte, Schulräte, Schulen, Fortbildungsschulen, Winterschulen, landwirtschaftliche Vereine und die Presse bei dieser wichtigen Aufklärungsarbeit mit-

arbeiten. Ferner soll eine Denkschrift über diese ganzen Fragen herausgegeben und durch sie insbesondere die oberen Reichs- und Staatsbehörden über die Wichtigkeit der Frage der Wiederbewaldung Masurens unterrichtet werden. Inzwischen hat auch der Kommissar für die Osthilfe, Herr Landrat Lauenstein, Osthilfemittel erwirkt, die in erster Linie für weitere Ankäufe durch den Forstfiskus zur Verfügung stehen, aber auch den Kreisen und Gemeinden durch Gewährung günstiger Kreditmöglichkeiten den Ankauf von Oedland oder auch Waldflächen ermöglichen, deren Besitzer sich in schwieriger wirtschaftlicher Lage befinden und sich durch einen Abverkauf von solchem Oedland sanieren können. So ist es hier glücklicherweise möglich, die wirtschaftliche Sanierung des bäuerlichen Besitzes mit der Wiederbewaldung Masurens zu verbinden, die

ja auch deshalb von ganz besonderer Bedeutung ist, als Ostpreußen zu den waldärmsten Provinzen des Staates gehört, die ärmlichen masurischen Böden nur zur Aufforstung benutzt werden können, und hier eine vermehrte Arbeitsgelegenheit neben der Landwirtschaft durch die Waldarbeit besonders notwendig ist. Auch die vielfach ungünstigen klimatischen Verhältnisse Masurens infolge seiner Höhenlage bedürfen dringend durch vermehrte Aufforstungen der Verbesserung, wozu schließlich noch die gewaltige nationalpolitische Bedeutung der Stärkung des masurischen Bauerntums hinzutritt.

Diese wichtige Frage der Wiederbewaldung Masurens schreitet also schon kräftig vorwärts und ist gerade heute in der Zeit extensiver Wirtschaft eine besonders aktuelle geworden!



Ordenskirche mit Mackenschule

## Die Stadt Passenheim

Im nordwestlichen Teile des Kreises Ortelsburg liegt in romantischer Umgebung Masurens älteste Stadt, Passenheim.

Nahezu 550 Jahre spielen die Wellen des Großen Kalbensees zu ihren Füßen. Mehr als 500 Jahre gibt der massige, trutzige Bau der Ordenskirche ihr das Gepräge. Seit dem 4. August 1586, dem Tage der Erhebung des Dorfes Heinrichswalde zur Stadt Bassenheim durch den obersten Spittler und Komtur zu Elbing, Siegfried Waldpot von Bassenheim, hat der Mühlenfluß viel Wasser vom Lehlesker See zum Kalbensee geführt, sind der Stadt wechselvolle Schicksale zuteil geworden.

Ehemals der Hauptort Masurens, ist seine Bedeutung mehr und mehr zurückgegangen. Große Brände, welche mehrmals fast die gesamte Stadt in Asche legten, unterbrachen seine anfänglich aufsteigende Entwicklung noch mehr als die Wirren des Jahres 1410, des Preußischen Städtekrieges und des Reuterkrieges. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte sie schwere Kämpfe wegen ihrer Gerechtsame mit dem aufstrebenden Ortelsburg zu bestehen, aus denen sie noch einmal siegreich hervorging. Die Verheerung durch die Tartaren am 19. 12. 1656 warf sie wiederum in ihrer Entwicklung zurück. Hundert Jahre später ging sie nochmals in



Städtisches Waldheim Passenheim

Flammen auf. Neues Leben brachte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts das hierher verlegte Militär (Kürassiere, Bosniaken und Husaren). Schier untragbaren Schaden erlitt die Stadt durch den unglücklichen Krieg 1806/07. Die ersten Chausseen und Eisenbahnen berührten Passenheim nicht und ließen die bis dahin trotz allem noch rege Handelsstadt verkümmern und nahmen ihrem noch immer bedeutenden Gewerbe den Absatz, drückten sie anscheinend unwiderruflich zur Kleinstadt herab. An Bemühungen, sich dieser Entwicklung entgegenzustemmen, hat es nicht gefehlt. So baute die Stadt fast nur aus eigenen Mitteln in den Jahren 1856 bis 1863 die Chaussee nach Mensguth. Diesem Bestreben verdankt auch das verhältnismäßig imposante Rathaus — erbaut 1854 und 1855 als Landgericht — seine Entstehung. Leider war diesen Bemühungen kein Erfolg beschieden.

Erst in neuester Zeit macht sich wieder ein frischer Zug in der Stadt bemerkbar. Heute

bietet sie das Bild eines vorwärtstrebenden, aufblühenden Gemeinwesens. Die in unserm Volk wieder erwachte Freude an der schönen Gottesnatur, das Bestreben, die Heimat kennen zu lernen, hat unser schönes Masuren und damit unser Städtchen wieder in den Blickpunkt weiter Bevölkerungsschichten gerückt und ihre Entwicklung günstig beeinflusst. Passenheim ist heute durch die unermüdliche Arbeit seines Bürgermeisters ein ausgesprochener Ausflugs- und Erholungsort geworden.

Vielerlei ist's, was den Fremden nach Passenheim zieht. Schon die Lage der Stadt selbst in so reizvoller landschaftlicher Umgebung, wie sie keine der Nachbarstädte aufzuweisen hat, ist eins dieser Geheimnisse. Ein besonders schönes Bild bietet sie von Westen oder Nordwesten. Vor uns dehnt sich der schiffumsäumte Kalbensee mit seinen klaren Fluten. Reizvoll unterbricht die baumbestandene Stadtinsel seine weite Wasserfläche. An seinem jenseitigen Ufer ziehen

sich farbenfrohe Obst-, Gemüse- und Blumen-  
gärten malerisch hin bis zu den Resten der  
ehemals mächtigen Stadtmauer, auf welchen  
sich altertümliche Häuser wie eine Gesell-  
schaft breit machen. Ueber ihnen erhebt sich  
das Gewimmel der roten Dächer, die ihrer-  
seits überragt werden von vier charakteri-  
stischen Türmen. Der mächtigste von ihnen  
ist der der evangelischen Kirche. Wichtig  
und massig, wie für Ewigkeit gegründet, so  
steht er da, heute noch wie vor 500 Jahren  
das Stadtbild beherrschend. Wir verstehen  
jetzt, daß er einst auch Verteidigungs-  
zwecken gedient hat. Könnte er sprechen!  
Jedem Unglück, das über die Stadt einher-  
brauste, widerstand er. Er sah Passenheims  
Bürger ausrücken zur Tannenschlacht  
1410 und mit Wunden bedeckt in kleinerer  
Zahl heimkehren; er erlebte Passenheims  
Abfall vom Orden, er hörte die Passenheimer  
sich der Eroberung Seeburgs und Allensteins  
rühmen, er erlebte den Sieg des Ordens über  
die Stadt vor deren Tore, er sah die Stadt  
dreimal in Flammen aufgehen, überstand  
selbst den Brand, dem sein oberster Teil zum  
Opfer fiel; in seinem Schutze schlug 1807 der  
große Korse im Pfarrhaus sein Quartier auf;  
an ihm eilten im August 1914 unsere braven  
Truppen vorüber, um in der Tannenschlacht  
den eisernen Ring um die russische  
Dampfwalze zu schließen; zu ihm drang im  
Juli 1920 der Jubel der heimatstreuen Ost-  
preußen, die durch den Stimmzettel unser  
Masuren vor der Polengier gerettet hatten!  
Doch unberührt vom Tun und Treiben, vom  
Werden und Vergehen der kleinen Mens-  
chein zu seinen Füßen blickt er schweigend,  
unbeweglich in das schöne Land, dessen  
Grenzlandschicksal ewiger Kampf ist. —  
Auch die anderen Türme — Katholische  
Kirche, Rathaus, Wasserturm — haben ihre  
Geschichte, erzählen vom Streben und Wol-  
len der Stadtbürger. —

Die Stadt selbst weicht in ihrer Anlage und  
ihren öffentlichen Einrichtungen nicht wes-  
entlich von dem üblichen Bild anderer ost-  
preussischer Kleinstädte ab. Amtsgericht,  
Reichspost- und Telegrafenamts mit Selbst-  
anschluß, Mackenschule (Ev. Volksschule



Jugendheim Passenheim (l. Bauabschnitt)

mit angegliederter staatlich anerkannter  
Mittelschulabteilung), Kath. Volksschule,  
Kindergarten, Haushaltungsschule, Städt.  
Altersheim, eigenes Elektrizitätswerk, Was-  
serwerk, Städt. Schlachthaus sind die wich-  
tigsten öffentlichen Gebäude. Der sorgsam  
gepflegte Stadtpark in der Nähe des städti-  
schen Elektrizitäts- und Wasserwerkes sucht  
allerdings schon seinesgleichen. Auch die  
Seebadeanstalt und der in seiner Nähe be-  
findliche Sportplatz sind für eine Stadt von  
2600 Einwohnern vorbildlich zu nennen. Der  
Jugendhof auf einer Halbinsel des Kalben-  
sees in der Nähe der Badeanstalt ist der ein-  
zige seiner Art in Südostpreußen. Das Denk-  
mal für die Kriegsoffer hat einen würdigen  
Platz vor dem Rathaus auf dem Marktplatz  
gefunden. Im Stadtpark erinnern zwei Ab-  
stimmungseichen an den Stimmzettelnkampf  
um die Heimat im Juli 1920, dokumentieren  
die treudeutsche Gesinnung der Bürger.  
Zahlreiche Siedlungsbauten am Ost- und  
Westrande der Stadt legen Zeugnis ab von  
dem gesunden Vorwärtstreben des Gemein-  
wesens.

Dies alles ist zwar schön und erfreulich,  
würde aber doch nicht ausreichen, um den  
großen Fremdenzustrom zu erklären. Diesen  
finden wir in den überaus schönen Land-  
schaftsbildern der reizvollen Um-  
gebung und besonders des herrlichen, 3000  
Morgen großen Stadtwaldes begründet. Die  
Erschließung ihrer Schönheiten für einen  
größeren Kreis ist das Werk des jetzigen  
Bürgermeisters Bartsch, der sich nicht



Wintersportgelände in Passenheim

damit begnügte, sich selbst an ihnen zu erfreuen, sondern sie durch Schaffung ausreichender Beförderungs- und Unterkunftsmöglichkeiten allen denen zugänglich machte, denen sie bislang verschlossen geblieben waren. Flinke, große Motorboote und moderne Omnibusse wickeln fahrplanmäßig den Verkehr ab, ein neuzeitlich eingerichtetes Städtisches Waldheim ladet zum Verweilen ein.

Die Fahrt über den Kalbensee zum Walde bringt soviel Reize, daß sie selbst verwöhnten Reisenden ein Erlebnis wird. Sie ist schön; langsam, wie ein Märchen aus Kindheitstagen, entschwindet die Stadt unsern Blicken. Abwechslungsreich ziehen malerische Uferbilder an uns vorüber, fesseln liebliche Inseln unsern Blick, geben weit in den See reichende Halbinseln der Landschaft ein buntes Gepräge, nehmen uns stille Buchten gefangen, bis der eigenartige Reiz der Wald-

einsamkeit seinen Zauber auf uns ausübt. Zwischen steilen, bewaldeten Uferbergen schneidet unser Boot seine Bahn, ein großer Bruder der zahlreichen Fischreiherr, wilden Enten und Wasserhühner, die ruhig ihrem Waidwerk nachgehen. Fast bedauert man es, wenn die Fahrt am Anlegeplatz ein Ende nimmt.

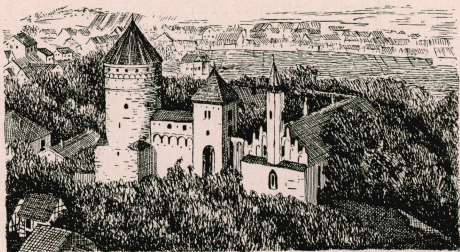
Nach wenigen Schritten sind wir im prächtigen Waldheim. Der Abstimmungsbrunnen auf der untersten der ihm zustrebenden Terrassen (auf dem Bilde nicht sichtbar) erinnert uns daran, daß wir hier im hart umkämpften Grenzland sind, daß uns seine Schönheiten also doppelt wertvoll sind. Im Waldheim selbst, einer Schöpfung des weitblickenden Bürgermeisters Bartsch, finden wir jederzeit freundliche Aufnahme, auch für längere Zeit. Komfortable Fremdenzimmer, Zentralheizung, Elektrisch Licht machen es fast unglaublich, daß wir uns hier mitten

in der Waldeinsamkeit befinden. Gemütliche Gasträume, Freiplätze auf der Veranda, auf den Terrassen und in den Pavillons laden zum Verweilen ein. Das Gästebuch des Heimes verrät uns, daß noch jeder sich hier wohl fühlte.

Doch nun, auf in den Wald! Wahre Entdeckerfreude harret unser. Zu den besuchtesten Schönheiten führen markierte Wege; doch wer den Reiz, Neuland zu erobern, auskosten will, versuche es getrost: er wird immer belohnt werden. Da sind geheimnisvolle Räume, Schonungen, Heideplätze, Waldwiesen, Elfentanzplätze, da sind lauschige Stege, traumliche Winkel, ins Märchenland führende Wege; da sind herbe Schluchten und tiefe Gründe, aus denen uns klare Wasserflächen freundlich und verschwiegen anlächeln, da sind düstere Orte, wie wir sie aus unsern Kindermärchen kennen, und da ist da nicht das Haus der sieben Zwerge über den sieben Bergen? Da ist der Schleiffsee, der Piecziskosee, der Gillaussee, der Dluszeksee, der Serventsee, der Eupotek, die Hindenburgkoppe und vor allem die Reichertshöhe mit dem Jägerturm! Wer einmal diesen Ausblick in unsere Heimat genossen hat, wird ihn nie vergessen. Rechter Hand und linker Hand dehnt sich vor uns der Kalbensee, ein mächtiges, silberblaues Hufeisen. Wirr und neckisch springen in ihn zierliche, bewaldete Halbinseln, sind zahlreiche Inseln übermütig in ihn verstreut, teilen seine Wasserfläche harmonisch auf. Auf der größten Halbinsel, dem Gaykenfelde, liegt wie ein riesiges, unbewegliches Auge der kleine Kalbensee. Unser Blick erreicht am jenseitigen, weit entfernten Ufer des Sees die

Türme und die roten Dächer der Stadt Passenheim, schweift über sie hinaus, bis er sich am Horizont in den schier endlosen Wäldern verliert. Doch Worte können keinen Eindruck geben von der einzigartigen Wirkung dieses schönsten Bildes. Kommt und seht, schaut und staunt!

Das sind nur einige der Bilder, die man hier täglich neu und täglich schöner erleben kann. Doch, wie gesagt, Worte vermögen nicht, ein schönes Bild restlos wiederzugeben, sind nur ein schwacher Abglanz seiner Wirkungen auf ein mehr oder weniger empfindsames Gemüt. Schönheit will erlebt, nicht geschildert werden. Darum besucht das schöne Passenheim im Masurenland, das Euch herzlich empfangen, unvergessliche Eindrücke bieten, stärkende Stunden, Tage und Wochen der Erholung geben wird. Und — kommt Ihr im Winter, vergeßt Eure Skier nicht! Passenheim hat das beste Skigelände Ostpreußens! Seit Jahren werden hier die Wettkämpfe des Deutschen Skiverbandes, der Deutschen Turnerschaft und des Militärs abgehalten. Außer der alten Sprungschanze in den Rauschker Bergen ist eine neue, moderne Anlage in nächster Nähe des Waldheims entstanden. Eine 500 m lange Rodelbahn dicht daneben ladet zur Ausübung auch dieses Sportes ein. Eislauf, Eissegeln, Skijörning, jeder Wintersport kann hier getrieben werden! Drum nochmals: Freunde unseres hartumkämpften Masurenlandes, Freunde der schönen Gottesnatur, ob im Sommer oder Winter, kommt nach Passenheim!



Burg Röfel

## Stadt Röfel

Von Erzpriester Dr. Matern in Röfel

Röfel gehört zu den ältesten Gründungen des Deutschen Ritterordens. Schon bei dem ersten großen Vorstoß des Kreuzheeres in das Innere des Landes im Winter 1240/41, der bis an die „Wildnis“ führte, wurde zur Sicherung der Einbruchsstraße und als äußerster Vorposten gegen den Feind im Osten die Burg „Resel“ gegründet. In den großen Aufständen der Preußen ging sie zweimal verloren, sie wurde aber jedesmal wieder aufgebaut. Da das Gebiet bei der Teilung des Landes zwischen Orden und Bischöfen dem Bischof von Ermland zugesprochen war, so wurde die Burg nach dem zweiten Preußenaufstand vom Bischof wieder aufgebaut und von Burglehnsleuten, die in der Umgegend der Burg zu Burglehnsrecht angesiedelt waren, bewacht.

Zum Schutze der Burg wurde 1337 eine Stadt gegründet, der das Ermländische Domkapitel (bei Erledigung des bischöflichen Stuhles von Ermland) und der Bistumsvogt am 12. Juli 1337 die Handfeste erteilten. Der Leiter der Siedlung war ein Braunschweiger

Magister Elerus, die ersten Siedler waren Bürger und Bauern aus der Braunschweiger und Elbinger Gegend; noch jetzt wird in der Röffeler Gegend der niederdeutsche Dialekt der Haffgegend, das „Käslauische“, gesprochen.

In rascher Folge wurde in den Jahren danach die Umgegend von Röfel besiedelt, so daß bis 1341 ein ganzer Kranz von Dörfern um die Stadt gelegt war.

Der Strom der Siedler verstärkte sich, als um 1350 die bischöfliche Burg massiv ausgebaut und zu einem starken Stützpunkt der Verteidigung ausgestattet wurde. Eine neue Welle von siedlungslustigen Einwanderern in den 80er Jahren machte sogar eine Vergrößerung der ersten Stadtanlage durch Hinzunahme der „Neustadt“ nötig.

Als Dotation überwies der Landesherr der jungen Stadt 110 Hufen, darunter 30 Hufen als Freiheit. Die folgenden Bischöfe verliehen ihr den großen Waldbesitz (50 Hufen). So blühte die Stadt erfreulich auf und stand

im 15. Jahrhundert an Zahl der Bewohner nur hinter Braunsberg und Heilsberg. Der Bedeutung der Stadt entsprachen ihre öffentlichen Bauten, vor allen die große, dreischiffige Pfarrkirche, deren Bau in die Jahre 1360—80 fällt; das stattliche Rathaus in der Mitte des räumigen Marktes und die Befestigung durch wehrhafte Mauern und Gräben. Noch in das 14. Jahrhundert fällt auch die Gründung des hl. Geist-Hospitals, des Aussätzigenspitals zum hl. Georg und der Pfarrschule. Die große Zahl von Studenten

tigen, besonders polnischen Schülern stark besucht wurde und in den besten Zeiten bis 280 Schüler zählte. Heiligelinde aber wurde unter der kundigen Leitung der Jesuiten im 17. Jahrhundert der berühmteste Wallfahrtsort im Ermland und zog alljährlich viele tausend Wallfahrer zu seiner großartigen Wallfahrtskirche (jetziger Bau gegründet 1688).

Die furchtbaren Massenkrankheiten des 17. und 18. Jahrhunderts (unter dem Sammelnamen „Pest“) haben wiederholt die Einwoh-



Freilichtbühne Röfel

aus Röfeler Familien im 14. und 15. Jahrhundert läßt auf ein reges geistiges Leben und einen gewissen Wohlstand der Bürgerschaft schließen. Das kirchliche Leben erhielt einen starken Antrieb durch die Gründung eines Augustinerklosters im Jahre 1347.

In den Kriegen des 15. Jahrhunderts hatte die Stadt weniger zu leiden als andere Städte, nur im „Pfaffenkrieg“ (1478) hatte sie eine schwere Belagerung auszuhalten.

Eine wichtige Stellung erhielt Röfel durch die Gründung eines Jesuitenkollegs (1632) und den Ausbau der nahe gelegenen Wallfahrtskirche in Heiligelinde. Die Jesuiten eröffneten noch im selben Jahre ihre höhere Schule, die von einheimischen wie auswä-

nerschaft der Stadt dezimiert, am schlimmsten die Pest von 1709/10; aber die natürliche Fruchtbarkeit der Ehen und eine starke Zuwanderung aus dem Süden des Landes füllten die Lücken bald wieder aus, so daß sie beim Uebergang unter preußische Herrschaft im Jahre 1772 mit den Vorstädten Freiheit und Burggasse 5050 Einwohner, darunter 200 Studenten, zählte.

1774 erhielt Röfel eine preußische Garnison, zuerst ein Bataillon (679 Mann außer den Offizieren) des Regiments von Hallmann, 1787 das Füsilier-Bataillon von Thiele, 1799 das zweite Bataillon des Regiments von Reinhardt. Erst durch den Brand der Stadt im Jahre 1806 verlor Röfel seine Garnison.



Katholische Pfarrkirche in Röfel

1780 wurde das ermländische Zuchthaus von Allenstein in das Schloß zu Röfel verlegt und seit 1793 zu einem großen Gefangenenlager ausgebaut; zeitweise sollen dort an die 300 Züchtlinge, meist aus Neuostpreußen, verwahrt worden sein. Infolge des Brandes des Schlosses 1807 wurde das Zuchthaus aufgelöst, die Ruinen des ausgebrannten Schlosses aber wurden 1822 der evangelischen Kirchengemeinde überwiesen und als Kirche und Pfarrerrwohnung ausgebaut.

Der schwerste Schlag traf die Stadt am 27. Mai 1806: in einer Scheune der Vorstadt am Hospital brach Feuer aus, das bei heftigem Wind sich über die ganze Vorstadt verbreitete, in einer Viertelstunde auf die Altstadt übersprang und diese in vier Stunden vollständig in Asche legte. Alle Häuser innerhalb der Stadtmauer mitsamt dem Rathaus, der Pfarrkirche, dem Kloster und dem Hospital, zusammen 186 Wohnhäuser, 79 Ställe, 15 Speicher und 57 Scheunen wurden ein Raub der Flammen.

Nur langsam konnte sich die Stadt von diesem Schlag erholen: sie verlor dadurch die Garnison, im folgenden Jahr das Zucht-

haus; mit Not blieb ihr die höhere Schule erhalten. Aber die schweren Jahre der Kriege (1806—1814), des Hungers und der Massenkrankheiten ließen sie nie mehr zu der einstigen Blüte emporsteigen. Erst 1815 wurde das neue Rathaus begonnen; 1810 die Pfarrkirche überdacht, aber erst 1816 wieder für den Gottesdienst eingerichtet, 1817 von neuem geweiht. Die wertvolle Innenausstattung (Hochaltar, 8 Seitenaltäre, Kanzel, Orgel, Taufhalle) wurde in den 20er Jahren von dem tüchtigen Bildhauer Biereichel geschaffen. Das Turmdach mit der schlanken Spitze wurde gar erst 1837 vollendet.

Das Schicksal der Stadt wurde um 1868 wesentlich entschieden durch die Anlage der großen Eisenbahnstrecke Thorn—Insterburg. Trotz der großen Bemühungen der Stadtverwaltung wurde der Schienenstrang in einer Entfernung von 10 km an der Stadt vorbeigelegt und Korschen zum Schnittpunkt mit der Südbahn bestimmt. Erst 1906 erhielt Röfel beim Ausbau der Strecke Schlobitten—Wormditt—Bischdorf—Angerburg den ersten Anschluß an das Eisenbahnnetz. Bei der Reorganisation der preußischen Landes-



Burg Röfel

verwaltung wurde Röfel als Sitz der Kreisbehörden bestimmt, das Landratsamt aber wurde nach Bansen verlegt. Die endgültige Wahl von Bischofsburg als Sitz des Landratsamts hatte dann die Verlegung aller Kreisbehörden in den nächsten Jahren zur Folge. Eine kleine Entschädigung erhielt Röfel durch Verlegung der Taubstummenanstalt von Braunsberg hierher; Ausbau des jetzigen großen Schulhauses im Jahre 1907.

Ein ähnliches Schicksal erfuhr Röfel bei der Reorganisation des preußischen Gerichtswesens: das Kreisgericht, das seit ca. 1850 in Röfel bestand, wurde aufgelöst, und das Amtsgericht zum Landgerichtsbezirk Bartenstein geschlagen.

Nur die höhere Schule blieb der Stadt erhalten. Den Bemühungen des Präfecten Johannes Dost gelang es, die Anstalt über die

schwierigen Jahre nach 1807 durchzuhalten und ein neues Schulhaus (1805—05) zu erbauen. Mit bescheidensten Mitteln war von ihm in den Jahren zuvor (1798—99) anstelle der abgebrochenen Jesuitenkirche eine neue, entsprechende Gymnasialkirche erbaut. 1822 wurde die Schule als „Lateinschule“ anerkannt, 1835 zum Progymnasium erhoben. 1865 wurde sie als volles Gymnasium ausgebaut und ein neues Schulgebäude errichtet. Zum 500jährigen Jubiläum der Anstalt im Jahre 1932 wurde die Kirche würdig ausgemalt, die Aula erhielt gleichfalls einen künstlerischen Anstrich.

Im großen Weltkrieg wurde Röfel in den letzten Augusttagen des Jahres 1914 vorübergehend von den Russen besetzt, aber bald wieder verlassen; nur der Bahnhof wurde von den abziehenden Truppen verbrannt.

Nach der Schlacht von Tannenberg wurde das deutsche Hauptquartier nach Röfel verlegt; von hier aus leitete Generalfeldmarschall von Hindenburg die deutschen Heere bei der Schlacht an den Masurischen Seen (August 1914).

Im letzten Jahrzehnt ist Röfel aus seiner Einsamkeit herausgetreten und lenkt die Aufmerksamkeit immer weiterer Kreise auf seine Schönheiten. Einige wohltätige Brände halfen zur Beseitigung störender Engen, die Belebung der Bautätigkeit nach dem Kriege

einem von der Stadt neu errichteten Schulhaus eröffnet.

Einzigartig in der Provinz ist der Ausbau des tiefen Grundes, der sich um die halbe Stadt zieht, zu einem Volkspark, in Ausmaßen, wie sie sonst keine kleine Stadt aufweist. Die steilen Hänge, an deren Fuß der Mühlenbach vorbeiräuscht, wurden in den 90er Jahren v. J. planmäßig aufgeforstet und in wundervollem Wechsel von Laub- und Nadelbäumen, unterbrochen von großen Blumenrabatten, Steingärten und Wiesen, zu



Legiener See

regte zu zahlreichen Privatbauten an und schuf vor dem Klawnsdorfer Tor eine neue Vorstadt, die „Siedlung“. Durch die Kanalisation und die Pflasterung des Marktes und der Hauptstraßen mit Reihensteinpflaster erhielt die Stadt ein sauberes und gepflegtes Aussehen; die ältere Gasbeleuchtung (1906) wurde 1925 durch das elektrische Licht (Ueberlandwerk) ergänzt. Das Schulwesen wurde durch den Neubau von drei Schulen verbessert: katholische Volksschule 1906, evangelische (Hindenburg-)Volksschule 1917, städtische höhere Mädchenschule (Lyzeal-system) 1927/28. Im Jahre 1922 wurde die Landwirtschaftsschule für den Kreis Röfel in

einem prächtigen Park ausgestaltet. Von der Höhe jenseits der Stadt genießt der Blick ein fesselndes Bild der Stadtseite mit den wuchtigen Bauten (Pfarrkirche und Schloß) und der gut erhaltenen Stadtmauer. Eine natürliche Ausrundung des Flußtales wurde vor einigen Jahren sehr geschickt zur Anlage einer Freilichtbühne benutzt, die bequem 3000 Zuschauer faßt und mit ihrem herrlichen Hintergrund und ihren male- rischen Durchblicken wohl nicht ihresgleichen im Lande findet. 1932 wurde hier ein Heimatspiel aus der Stadtgeschichte, „Der Held von Röfel“, zum erstenmal aufgeführt. Der Schöpfer der ganzen Grundanlage ist der Ehrenbürger Röfels, Sanitätsrat Dr. Gru-

nenberg. Auch die beiden ältesten Bauwerke der Stadt, das Schloß und die katholische Pfarrkirche wurden durch ihre Wiederherstellung im letzten Jahrzehnt weiteren Kreisen der Provinz bekannt. Das Innere der großen Hallenkirche wurde in den Jahren 1928—30 durch den Röfeler Kunstmaler Masuth malerisch erneuert und das wertvolle Mobiliar durch eine freudige Farbgebung zur Geltung gebracht. Im folgenden Jahr wurde auch der Turmhelm erneuert und mit Kupfer beschlagen.

Das Schloß erlebte gleichfalls eine Erneuerung durch die Wiederherstellung der Außenmauer mit den malerischen halbrunden Türmen (1931), in dem Grün des Abhanges immer wieder ein fesselndes Bild. Der stimmungsvolle Schloßhof ist das ausgesprochene Lieblingsplätzchen für alle Landschaftsmaler und Photographen. Zwei Flügel des Binnenhofes sind seit 1928 von dem Vereine „Heimatemuseum“ angemietet, der in den Räumen des ersten Geschosses eine wertvolle Sammlung von Altertümern aus deren Kulturkreis der Stadt Röfel und ihrer Umgebung eingerichtet hat.

Gleichfalls fällt in die letzten Jahre der Ausbau des Sankt-Josef-Krankenhauses (gegr. 1869) unter Leitung der Schwestern von der hl. Katharina. Der Konvent selbst ist eine alte Gründung aus der Zeit nach 1400. An-

fangs Schulschwestern, mußten die Schwestern im Kulturkampf (1877) ihre Lehrtätigkeit aufgeben und wandten sich der Krankenpflege zu. Das Röfeler Krankenhaus ist eins der ältesten im Ermland. Durch einen modernen Aus- und Umbau und den Neubau des Isolierhauses 1930/31 ist es allen Anforderungen der heutigen Zeit gewachsen.

Der Besitz der Stadt Röfel wurde im Jahre 1930 durch Ankauf des Waldes und des Seegebiets des aufgeteilten Ritterguts Legienen (7 km) vergrößert; dadurch wurde nicht nur der große Stadtwald in sehr erwünschter Weise abgerundet, sondern auch der große Legiener See in die Verwaltung der Stadt gebracht, der mit seinen prächtig bewaldeten Ufern als einer der schönsten Seen Ostpreußens gilt und ein lockendes Ziel für Wanderer und Naturfreunde ist.

#### Literatur über Röfel:

- Dr. Matern, Burg und Amt Röfel; Königsberg, Bernhard Teichert, 1925;
- Dr. Matern, Die Pfarrkirche SS Petri und Pauli in Röfel; Königsberg, Gräfe und Unzer, 1930;
- Dr. Poschmann, Das Augustinerkloster in Röfel; Braunsberg, 1930;
- Dr. Poschmann, Das Jesuitenkolleg in Röfel, Braunsberg 1932.



Bischofsburg. Kath. Kirche

## Bischofsburg

Dort, wo die Kreise Sensburg, Ortelsburg und Röfel zusammentreffen, liegt in waldreicher Umgebung am Krackssee und unweit des Dadeysees, des größten Sees des Ermlandes, die Stadt Bischofsburg. Im Süden des 50 000 Einwohner zählenden Kreises Röfel gelegen, dessen Hauptstadt sie ist, verbindet sie das hügelreiche Ermland und das angrenzende seenreiche Masuren. So ist Bischofsburg dank seiner bevorzugten Lage und dank seiner vorzüglichen Gaststätten der gegebene Ausgangspunkt für Masurenbesucher.

Die Stadt verdankt ihren Namen einer Burg, die durch den ermländischen Bischof Heinrich Sorbom, der auch im Jahre 1395 die Gründung der Stadt vollzog, schon früher zum Schutze gegen die noch heidnischen Nachbarn errichtet worden war. Aber schon

ein Jahrtausend vor Christus bestand an der Stelle der heutigen Stadt eine Ansiedlung. Kurz vor dem Kriege und im Jahre 1932 legten Ausgrabungen des Prussia-Museums, Königsberg, im Nordwesten der Stadt, nahe dem Schützenhause, ein Gräberfeld frei, das aus der Zeit 1000—500 vor Christus stammt. Auf die Stadtgründung deutet das Stadtwappen hin, das neben der Burg das Abzeichen der bischöflichen Würde zeigt. Außer Namen und Wappen der Stadt erinnert heute nur noch die Gründungsurkunde an die Gründung.

Abgesehen von der wuchtigen, das Stadtbild beherrschenden kath. Kirche und dem erst im 19. Jahrhundert errichteten evangelischen Gotteshause im Basilikenstil, ist die Stadt arm an geschichtlichen Bauwerken,

eine bedauerliche Folge der häufigen Brände, die im Laufe der Jahrhunderte die Stadt heimsuchten und die Zeugen der Vergangenheit für immer vernichteten. Nicht weniger verhängnisvoll waren furchtbare Kriege und Seuchen, die mehrfach, und besonders folgenreich i. J. 1710, unter den Bürgern wüteten.

Von den Kriegen, die Unglück über die Stadt brachten, ist noch der Weltkrieg mit der Besetzung der Stadt durch die Russen, am 24. 8. 1914, in aller Erinnerung. Nur wenige Tage waren die Russen Herren der Stadt. Mehrere Bürger fanden den Tod, andere wurden verschleppt, 9 Häuser wurden Opfer der Flammen. Zur Erinnerung an die Gefallenen dieses Krieges wurde auf einem in der Langgasse gelegenen ehemaligen Pestfriedhof ein Ehrenkreuz errichtet.

Die denkwürdige Abstimmung vom 11. 7. 1920, bei der sich mehr als 98 % der Abstimmungsberechtigten aus der Stadt für einen Verbleib bei Deutschland aussprachen, ist ein Glanzpunkt in der Geschichte der Stadt.

Seit ihrer Einverleibung in Preußen i. J. 1772 hat sich eine bemerkenswerte wirtschaftliche Entwicklung der Stadt vollzogen. Kennzeichnend hierfür ist besonders die Tatsache, daß die Stadt, die früher an 11. Stelle unter den 12 ermländischen Städten stand, die Nachbarstädte überflügelte und mit über 6000 Einwohnern jetzt den 5. Platz einnimmt. Die günstige Verkehrslage der Stadt, die unweit der Schnellzugstrecke Berlin—Allenstein—Interburg und an den Strecken Königsberg—Johannisburg und Bischofsburg—Ortelsburg liegt und Ausgangspunkt mehrerer Postkraftlinien ist, hat mit der Unterbringung der Reichs-, Staats- und kommunalen Kreisbehörden, zu denen noch das Arbeitsamt für die Kreise Ortelsburg, Röfel und Sensburg kommt, Bischofsburg zu dem gemacht, was es heute ist.

Neben einem Zollamt und einer Oberförsterei befindet sich ein mit 2 Richtern besetztes Amtsgericht am Ort. Außer einer Anzahl Dampf- und Schneidemühlen und einer modern eingerichteten Molkerei, deren Erzeugnisse wiederholt preisgekrönt wurden, bestehen mehrere Werkstätten für landwirt-



• Bischofsburg. Ehrenfriedhof der kath. Gemeinde

schaftliche Maschinen in der Stadt. An- und Verkaufsgenossenschaften vermitteln den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten. Die Brauerei Albert Daum ist wegen der Güte ihrer Erzeugnisse im südlichen Ostpreußen weit und breit bekannt. Nicht minder sind die Produkte der beiden, im Stadtbezirk gelegenen Ziegeleien Lindenhorst und Gr. Parleese und einer Ofenfabrik weithin begehrt.

Die Stadt besitzt aus der Vorkriegszeit eine Wasserleitung und Kanalisation sowie ein Elektrizitätswerk und einen Schlachthof. In der Nachkriegszeit ist die Bade- und Schwimmanstalt im Kracksee und außer weiteren Sportanlagen auch eine äußerst geräumige, sehenswerte Turnhalle entstanden. Diese befindet sich auf dem Grundstück der ehemaligen Kaserne. Hier lag in der Zeit vom 1. 10. 99 bis 31. 3. 1909 das 2. Batl. des (1. Masur.) Infanterie-Regiments Nr. 146 und in der Folgezeit bis 1919 das 2. Batl. des (2. Erml.) Inf.-Regiments



Abendstimmung am Kracksee

Phot. Moldenhauer, Bischofsburg

Nr. 151. In diesem Jahre hörte Bischofsburg infolge der Heeresverminderung auf, Standort zu sein. Seither ist es der sehnlichste Wunsch der Stadt, ihre Kasernen wieder von Militär besetzt zu sehen.

Vier angesehene und leistungsfähige Kreditinstitute befinden sich an unserem Ort, von denen die Stadtparkasse in dem schmucken, 1927 ausgebauten Rathause untergebracht ist. Hinsichtlich der Bedeutung der Stadtparkasse ist erwähnenswert, daß sie nach ihrem Geschäftsumfang an 7. Stelle der städt. Kreditinstitute Ostpreußens steht, während die Stadt, wenn man ihre Einwohnerzahl zugrunde legt, einen wesentlich niedrigeren Platz einnimmt.

Für das Bildungsbedürfnis der Jugend sorgt neben den Volksschulen eine städtische höhere Schule. Eine wertvolle Stadtbücherei und ein im Entstehen befindliches Heimatmuseum sind neben den Veranstaltungen des Ostpr. Landestheaters und des Kulturvereins Masuren-Ermland im kulturellen Leben der Stadt bedeutsam.

An caritativen Anstalten befindet sich in Bischofsburg ein Krankenhaus, ein Altersheim, sowie eine mit einem Waisenhaus verbundene Spielschule. Hinzu kommt das von

der evangelischen Gemeinde unterhaltene Gottschalkstift. Die Jugendherberge in der von Mackensenstraße bietet der wandernden Jugend jederzeit freundliche Aufnahme.

Die Stadt ist im Süden, Osten und Norden von ausgedehnten Waldungen umgeben. Im ehemaligen Stadtwalde unterhält die Försterei Labuch eine gut geleitete Waldwirtschaft. Weiter nördlich befindet sich — etwa 6 km vom Stadtmittelpunkt entfernt — der Wengoyer See, zu dem bequeme Waldwege und eine gute Kunststraße führen. Benutzt man diese weiter, so gelangt man, am Stockhausener See und der Försterei gleichen Na-



Bischofsburg. Kreishaus

mens vorbei, zu einem sehenswerten Naturschutzgebiet. In dem südlich der Stadt gelegenen Rudauer Forst ist eine Erdbefestigung (Wall) bemerkenswert, die etwa im Jahre 1341 zur Verteidigung der damaligen Siedlung angelegt wurde.

Zeugen des Weltkrieges sind die beim Dorfe Sauerbaum befindlichen Heldenfriedhöfe, die 414 deutschen und russischen Sol-

daten aus dem Weltkriege (26. 8. 1914) die letzte Ruhestätte gewähren.

Das städtische Verkehrsamt im Rathaus gibt jede gewünschte Auskunft über weitere Ausflugsmöglichkeiten, desgleichen werden von ihm auch die erforderlichen Vorbereitungen für Tagungen getroffen, zu deren Abhaltung sich Bischofsburg wegen seiner günstigen Verkehrslage gut eignet.

### **BISCHOFSBURG,**





Kriegerdenkmal Bischofstein

## Stadt Bischofstein, Kreis Röfel

Bischof Heinrich III., gen. Sorbom (1375 bis 1410), brachte die Periode der Städtegründungen im Ermland zum Abschluß, indem er den bisherigen 11 Städten des Ermlands noch Bischofstein hinzufügte.

Bischofstein ist aus dem von dem Vogt von Pogesanien Bruno von Lutter gegründeten Kirchdorfe Schönfließ oder, wie es später hieß, „Strohwanen“ — ein Stadtteil führt noch heute diesen Namen —, entstanden. Unterm 21. November 1346 verschrieb der Gründer diese Ortschaft dem „ehrenwerten Manne Johannes, Schulze von Roghusen“, dem jetzigen Roggenhausen. Doch nicht lange blieb Strohwanen Dorf. Die weite Entfernung, die die Städte Heilsberg und Rössel voneinander trennte, ließ ratsam erscheinen, etwa halbwegs zwischen ihnen noch ein anderes städtisches Gemeinwesen zu

gründen. Bischof Heinrich III. war es, der diesen Gedanken, mit dem sich bereits seine Vorgänger beschäftigt hatten, in die Tat umsetzte. Durch Urkunde vom 30. April 1385 erhob er das Dorf „Strohwanen“ zur Stadt, gab dieser den Namen „Bischofstein“ und verlieh ihr unter gleichem Datum die Handfeste.

Im weiteren Verlauf der Jahrhunderte hat Bischofstein überaus schwere Zeiten über sich ergehen lassen müssen. Brände in den Jahren 1462/63 und 1547 vernichteten es ganz. Bei einem Brande im Jahre 1589 blieb nur die Kirche und das Pfarrhaus verschont. Ein weiterer Brand im Jahre 1707 vernichtete 151 Wohnhäuser. Der Städtekrieg 1454—1466 brachte über die damals noch junge Ansiedlung gleichfalls harte, böse Zeiten, welche sie in der Entwicklung arg gehemmt haben. Die

Greuel dieses Krieges zerstörten die Stadt zuerst halb, dann völlig bis auf die Mauern. Die im Jahre 1662 eingeschleppte Pest raffte ca. 700 Einwohner dahin.

Bischofstein liegt an der Eisenbahnstrecke Wormditt—Angerburg. Ein Postautobus verkehrt zweimal von Bischofstein nach Bischofsburg. In Lautern, Kreis Rössel, besteht vormittags Anschluß an den Postautobus Rössel—Seeburg. Ferner verkehrt zweimal täglich ein Postautobus von Bischofstein nach Bartenstein. Die Provinzialhauptstadt Königsberg kann man von Bischofstein aus 7mal (5mal per Eisenbahn und 2mal unter Benutzung des Postomnibusses bis Bartenstein) erreichen. Chausseeverbindungen bestehen: 1. nach Bartenstein (20 km) und weiter nach Königsberg Pr. (80 km); 2. nach Bischofsburg (50 km) und weiter nach Ortelzburg (60 km); 3. nach Rössel (18 km) und weiter nach Rastenburg (40 km); 4. nach Seeburg über Lautern (22 km) und über Frankenau (20 km); 5. nach Heilsberg (24 km); 6. nach Schippenbeil (24 km).

An Sehenswürdigkeiten sind zu erwähnen: das Heilsberger Tor, anscheinend aus der Zeit der Stadtgründung; der Griffstein, ein erraticer Steinblock von ca. 30 m Umfang, der auf einer eingefriedeten Höhe in der Nähe des Bahnhofs liegt und mit dem eine Sage aus der Zeit der Stadtgründung verknüpft ist; der sogenannte Zinsstein des früheren Dorfes Strohwanen, ein Block von ca. 220 Ztr., der als Denkmal zur Erinnerung an die Abstimmung am 11. Juli 1920 (es wurden 2581 Stimmen für Ostpreußen abgegeben, während Polen keine Stimme erhielt) mit der Inschrift „Deutsch sind wir, deutsch bleiben wir“ Aufstellung in den städtischen Anlagen gefunden hat; das Kriegerdenkmal, ein Brunnen mit dem Ritter St. Georg zu Pferde, im Kampf mit dem Drachen.

Ausflugsorte sind der Stadtwald und die benachbarten Dörfer Gallingen mit dem gräflichen Park und Lautern mit dem mehrere 100 Morgen großen See, welcher vorzügliche Badegelegenheit bietet.



Seeburg. Gr. Marktplatz mit kath. Kirche

## Seeburg

Zweimal hat in neuerer Zeit Seeburg in vaterländischer Beziehung als Eckpfeiler dienen müssen, und zwar mit seinen Wäldungen bei Sauerbaum im Juli 1914 als Auftakt zum Beginn der großen Schlacht bei Tannenberg mit dem ersten Gefecht bei Sauerbaum und 6 Jahre später im Juni 1920 als Grenzstadt des Abstimmungsgebietes. Eingeschlossen von hübschen Seen und ausgedehnten Forsten liegt die Stadt Seeburg etwa 3000 Einwohner zählend äußerst reizvoll im südlichen Teile Ermlands und wird von der Simser durchzogen.

Die äußerst gute Lage zwischen Wäldern und Seen, die reichlich Gelegenheit zu Beute

und Nahrung gaben, waren schon in frühester Zeit die Veranlassung, hier Wohnstätten und Siedlungen zu bauen. Bereits durch Verfassungsurkunde vom 5. Februar 1538 wurden der Stadt ihre Stadtrechte verliehen. Das Gründungsprivilegium ist zu Heilsberg, Kreis Heilsberg, von dem damaligen Bistumsadministrator Magister Nicolaus, gefertigt.

Die Stadtgemeinde umfaßt einen Flächenraum von insgesamt 2667 ha, hiervon forstwirtschaftlicher Besitz 1223,50 ha.

Das ehemalige bischöfliche Schloß, wohl eines der stärksten Schlösser im Ermland, war von der Stadt durch einen Stadtgraben

getrennt und lagerte sich der Stadt im Westen vor. Den Grundstein zum Schlosse Seeburg in Stein und Ziegel legte 1350 der Bischof Johann I. von Meißen, unter dessen Nachfolger Johann II. Stryprock es vollendet wurde. Das Schloß stand an der Stelle, an der sich heute das Rathaus befindet. Die Grundmauern dieses Schlosses, deren Stärke  $2\frac{1}{4}$  m beträgt, haben alle schweren Stürme der Zeiten überstanden und sind als Wahrzeichen des alten Schlosses zurückgeblieben.

Die Stadt besitzt eigenes Wasser-, Elektrizitätswerk und Schlachthof. Die Stadtwaldungen umfassen eine Fläche von über 1200 ha und haben ausgedehnte Spazierwege und Erholungsplätze.

Als einer der schönsten ostpreußischen Waldseen wird der Korksee (in der städt. Heide gelegen) mit den um ihn herumführenden Spazierwegen angesprochen, vollkom-

men eingeschlossen von hohen Kiefern und Fichten.

In der Nordostecke der Stadtanlage in Seeburg hatte man schon im Jahre 1345 die erste Kirche errichtet. Im Laufe der nachfolgenden Jahrhunderte wurden mehrfache Veränderungen und Anbauten vorgenommen. Das Innere der Kirche ist durchaus sinnig gestaltet. Von den prächtigen Altären verdient der stimmungsvolle Hochaltar aus dem Jahre 1734 besonders hervorgehoben zu werden.

Seeburg bietet außer den Sportanlagen für Jugendliche und Vereine eine herrliche Promenade, die sich von der Schloßfreiheit durch den Simsergrund entlang der Simser bis zum Elsauer See zieht und damit inmitten der Stadt im Schatten der Bäume angenehmen Ruheaufenthalt bei gepflegten Spazierwegen gibt.



## Brauerei F. Daum Inh. Albert Daum B I S C H O F S B U R G

Die Brüder Friedrich und Adolf Daum erwarben im Jahre 1885 eine der 4 Bischofsburger Braunbierbrauereien. Gleich nach der Uebernahme wurde mit der Herstellung von Lagerbier begonnen. Adolf Daum schied bereits 1887 aus, Friedrich Daum wurde alleiniger Inhaber und brachte die Brauerei zur Blüte. Der jetzige Inhaber Albert Daum übernahm 1908 den väterlichen Betrieb und baute die Brauerei im Jahre 1912/13 nach den neuesten Erfahrungen um. In der Nachkriegszeit modernisierte er dieselbe dauernd, so daß sie heute zu den besteingerichteten Brauereien des Ostens zählt. Die Fabrikation des Malzes erfolgt in eigener Mälzerei. Der Aufstieg der Brauerei wurde ganz besonders

dadurch gefördert, daß der jetzige Inhaber sich mit ganzer Kraft für die Erzeugung eines Bieres nach Pilsner Art einsetzte, da er den Grundsatz vertritt, daß dieser Biertyp wegen seiner großen Bekömmlichkeit allen anderen Bierarten überlegen ist. Grundlegend für die Herstellung dieses Bieres ist das Brauwasser, das der Brauerei in günstigster Zusammensetzung zur Verfügung steht. Die hieraus resultierenden feinen Eigenschaften des Bieres sind von Kennern und Feinschmeckern längst anerkannt und bahnen der Brauerei, die in keiner reichen Gegend und in keiner Großstadt liegt, langsam aber sicher den Weg des Erfolges.

**ANZEIGEN AUS SÜD-OSTPREUSSEN**



**STADT- UND LANDKREIS  
ALLENSTEIN**



# STADT- UND KREISBANK

Preußische öffentliche Bankanstalt

# STADT- UND KREISSPARKASSE

Mündelsicher

Allenstein, Neues Rathaus

Zweigstelle in Wartenburg

sind die öffentlichen Geldanstalten für die Einwohner von Stadt und Land. Sie bieten neben günstiger Verzinsung unbedingte Sicherheit der Einlagen, da der Stadtkreis Allenstein und der Landkreis Allenstein unbeschränkt für sie haften.

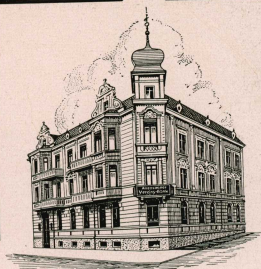


# LEO GÜNTHER / ALLENSTEIN

FERNSPRECHER 2844/45

BAHNSPEDITION, MÖBELTRANSPORT  
LAGERUNG, BRENNMATERIAL





# Allensteiner VEREINS-BANK

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht  
Gegr. 1864 / Mitgliederzahl über 2000

## Allenstein, Wilhelmstr. 6/7

Fernruf 2943  
Postscheck-Konto Königsberg Pr. 722

## Hohenstein, Am Rathause

Fernruf 34  
Postscheck-Konto Königsberg Pr. 977

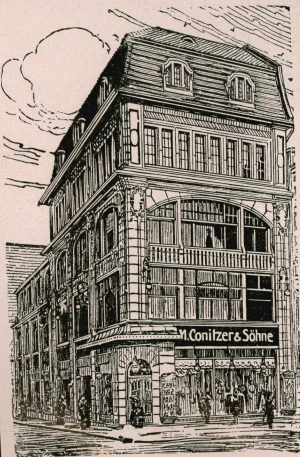
## Passenheim, Königsbergerstr. 5

Fernruf 21  
Postscheck-Konto Königsberg Pr. 9850

## Bank und Sparkasse

für jedermann von Stadt und Land

pflegt alle Zweige des modernen und soliden Bankverkehrs, insbesondere die Annahme von Bareinlagen bei höchster Verzinsung und Gewährung von Wirtschafts-Krediten aller Art



Das maßgebende Kaufhaus Süd-Ostpreußens  
mit ihren

## großangelegten Spezialabteilungen

für Damen-, Backfisch- und  
Kinder-Konfektion, Damen-  
und Kinder-Hüte, Herren-,  
Jünglings- und Knaben-Be-  
kleidung, Baumwollwaren,  
Bett- und Tischwäsche, Aus-  
stattungen, Gardinen, Tep-  
piche, Linoleum, Bettstellen  
Kleiderstoffe • Seidenstoffe

*Maß-Anfertigung eleganter  
Herren-Kleidung in höchster Vollendung!*

**M. Conitzer & Söhne**  
Allenstein, Markt 7



**OTTO BROSDA**

**Malermeister**

**Allenstein**

Bahnhofstraße 75

Fernsprecher 2617

**Ausführung sämtlicher Malerarbeiten**



*JOS. BADER*

KONDITOREI  
UND KAFFEE

*Allenstein*

Zeppelinstraße 19

Fernruf 2496

Hervorragendes Gebäud  
Angenehmer Aufenthalt

## Große Auswahl in Obstbäumen



aus eigenen Kulturen in  
für Ostpreußen von der  
Landwirtschaftskammer  
empfohlenen Sorten

Beerenobst · Alleebäume  
Ziersträucher · Edler Wein  
Stauden · Rosen usw.

**R. W. Fuchs**

Baumschulen · Gartenbaubetrieb · Samenhandlung

**Allenstein O/Pr.**

Versäumen Sie nicht, meine reich-  
haltigen Kulturen zu besichtigen  
Katalog umsonst und postfrei!





## Roensch & Kegel

Inh. Eberhard Kegel

**Allenstein**

Fernruf 2463

Telegr.-Adr. Kegel

*Oele · Fette · Betriebsstoffe  
Armaturen · Treibriemen  
Verpackungen · Holzriem-  
scheiben · Auto-Teile*

## JOSEF SWOBODA ALLENSTEIN (OSTPR.)

SCHILLERSTRASSE 5, 1

TELEFON 2271



Das Haus der erstklassigen Qualitätswaren

Die führende Spezial-, Damen-, Herren-  
und Uniformen-Maß-Schneiderei

## Sägewerkseinrichtungen Reparaturen an Sägewerksmaschinen

### SPEZIALITÄT:

Gatterreparaturen  
Anfertigung von Modellen  
Anfertigung von Ersatzteilen  
in Gußeisen, Schmiedeeisen,  
Stahl, Rotguß  
Tonnenlagereinbau  
Kugellagereinbau  
Vertikalgatter  
Horizontalgatter  
Kreissägen  
Pendelsägen  
Hobelmaschinen

### MONTAGEN DURCH SPEZIALFACHLEUTE

## A. Pieczewski & P. Liedtke

Werkstätten für Sägewerksarbeiten

**Allenstein, Bahnhofstr. 49**

Fernruf 2054

## KARL WOLF

Inhaber: J. u. E. Wolf

Tischlermeister

### **ALLENSTEIN**

Ostpreußen

Jakobstraße 22a

Telefon 2510

## BAU- UND MÖBELTISCHLEREI

Innenausbau nach eigenen  
und gegebenen Entwürfen



*Zentralheizungen*  
*aller Systeme*  
*Sanitäre Installation*  
**FR. WIECZOREK & SOHN**

*Ingenieurbüro*  
*Telefon: 2838*

*Allenstein*  
*Langgasse 18/19*

**PRIMUS - WERKE G. M. B. H.**

**ALLENSTEIN**

**Kinderwagen-**

**Puppenwagen-**

**Metallbetten-Fabrik**



*Ostpreußens einziges Werk dieser Branche*

KAPAZITÄT: 200 Kinderwagen, 250 Puppenwagen, 100 Metallbetten täglich

**MASCHINEN-, BAU- UND KUNSTSCHLOSSEREI**

**INH. A. KORTHALS**

**ALLENSTEIN**

**BISMARCKSTRASSE 11**



## Großgarage KOCH

Fernsprecher 2132

ALLENSTEIN

## Hotel Kronprinz, Allenstein

Zeppelinstraße 4 · Mittelpunkt der Stadt  
gegenüber dem neuen Rathaus · Fernruf 2071

*„vollkommen neu renoviert“  
Große Lokal-, Versammlungs-  
und Ausstellungsräume*



*Altenstein*

*Bahnhofs-Hotel*

Bes.: Paul Sprang

Telefon: 2141/2142

Altrenommiertes Haus ersten Ranges

65 Zimmer mit 70 Betten · Fließendes  
Kalt- und Warmwasser · Zentralhei-  
zung · Zimmer mit Bad, Haus- und  
Reichstelefon · 5 Autogaragen ·  
Chauffeursstuben

*Vornehmies Restaurant · Gute Küche, ff Getränke*

## Südostpreußens größtes Obst- u. Südfrucht-Geschäft

Lieferungen erfolgen nach allen südostpreuß.  
Städten und Märkten mit eigenen Lastautos

## Max Sommerfeld / Allenstein

Fernsprecher 2261

# Tanzschule Weinberger

Allenstein

Bismarckstraße 5

## Willy Wendt

Auto-, Bau-,  
Wirtschafts-  
klempnerei  
sanitäre  
Installation

Allenstein Ostpr.

Hinterkirchenstr. 5 / Fernruf 2827

## Bernhard Zettel Dachdeckermeister

Isolierungen  
Asphaltierungen  
Dachdeckungen

FERNRUF 2494

Allenstein, Schanzenstr. 31

Fremdenzimmer — Autogaragen-Hof



Außenansicht: Hotel Concordia

## HOTEL CONCORDIA

INH.: K. BIEGALA

Das  
gute, billige  
Mittagslokal

Vereinszimmer — Saal — Bühne



Innendekoration: Festlich dekorierter Saal

KONZERT MIT KABARETT-EINLAGEN — MODERNE TANZDIELE



Fernruf No. 2332

## Fa. Johann Pomaska

gegr. 1896 Inh.: Elisabeth Pomaska gegr. 1896

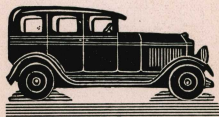
**Allenstein/Ostpr., Pielfferstr. 10**

Fuhrhaltere und Autotaxen / Reise- und Lastfuhrwerke

Tages- und  
Nachtfetrieb

Reelle Bedienung

Billigste  
Preisberechnung



## JOHANN BRANDSTÄTER

Tischlermeister

**Allenstein, Hohensteiner Str. 25**



Erstes Mittel-Süd-Ostpreussisches Beerdigungsinstitut am Platze mit eigenem Leichenwagen und geschlossenem Leichentransportauto · Übernahme ganzer Begräbnisse hier und auswärts · Groß-Sargmagazin in Holz und Metall Innenausstattung · Übernahme von Feuerbestattungen

**Gegründet 1897**

## VERLAG FÜR STÄDTEBAU

BERLIN SW11

SPEZIALVERLAG FÜR

STADTWERKE

KREISWERKE

PROVINZWERKE

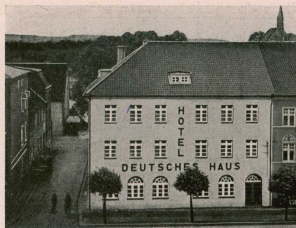
ARCHITEKTUR-VERÖFFENTLICHUNGEN

## K. Belgardt

Tischlermeister

**Allenstein Ostpr.**

Joachimstraße 2



## WARTENBURG · OSTPR.

### HOTEL DEUTSCHES HAUS

Neuerbautes Reisehotel · Zimmer mit fließendem kalten und warmen Wasser Zentralheizung · Erstkl. Küche · Gute Betten Angenehmer Aufenthalt · Zimmer zum billigsten Tagespreis · Festsaal und Versammlungsräume · Autogaragen und Gelaß frei  
RICHARD GROPP



### Gebr. Off Wartenburg Ostpr. Möbel- u. Sargfabrik / Bautischlerei

Postscheckkonto: Königsberg I.Pr. Nr. 4207. Telefon 302

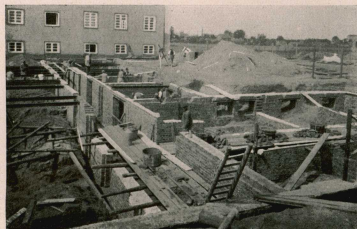


### APOTHEKE · DROGERIE

HOMÖOPATHIE  
BIOCHEMIE  
VOLKSHEILMITTEL  
TIERARZNEIMITTEL

FARBEN-  
TAPETEN-  
PHOTO-  
SPEZIALHAUS

### WARTENBURG (A. FRENSCH) Telefon 227



## Hans Kensbock Baugeschäft



Wartenburg Ostpr.  
Bahnhofstraße

Erweiterungsbau St. Georgsheim in Wartenburg

*In unserem Verlage erschien das Werk:*

# BILDER AUS WESTPREUSSEN

Herausgegeben unter Mitwirkung  
des Herrn Regierungspräsidenten in Marienwerder  
und der westpreußischen Behörden

Auf bestem Kunstdruckpapier hergestellt / Über 250 Abbildungen  
8 Kunstdruckbeilagen und Kunsttafeln

Preis Mark 5,— kartoniert / Mark 5,50 in Ganzleinen

Zu beziehen durch die Buchhandlungen

**VERLAG FÜR STÄDTEBAU**  
BERLIN SW 11, HALLESCHES UFER 21

## AUS DEM INHALT DES WERKES:

Zur Einführung.

Von Regierungspräsident Dr. Budding

Die Korridorergrenze bei Marienwerder und  
ihre Folgen.

Von Landrat Dr. Ulmer

Der Kreis Marienwerder. (Ein geschicht-  
licher Rückblick.)

Von Oberstudiendirektor E. Wernicke

Die Stadt Marienwerder.

Von Bürgermeister Goerleler

Dom und Schloß Marienwerder.

Von Oberstudiendirektor Professor Dr. Bruno Schuhmacher

Die Stadt Garnsee.

Von Bürgermeister Lincke

Die Wirtschaft des Kreises Marienwerder.

Von Syndikus Dr. Geißler

Die Landwirtschaft des Kreises Marien-  
werder.

Von Landwirtschaftsrat Dr. Pampel

Marienwerderer Kleinbahn.

Marienburg.

Kreis Marienburg.

Von Landrat Rebelin

Die Mitscherlichstation in Marienburg.

Aus Elbings Vergangenheit.

Von H. Bauer

Kultur- und Geistesleben in Elbing.

Von Prof. Dr. Ehrlich

Aus Elbings Wirtschaftsleben.

Von Stadtkämmerer Dr. Uffhausen

Städtebauliche Entwicklung Elbings nach  
dem Kriege.

Von Stadtbaurat W. Kleemann

Das älteste Haus Ostpreußens.

Büssing-N. A. G. Werk Elbing.

Der Landkreis Elbing.

Von Landrat Cichorius

Die Frische Nehrung.

Ostseebad Kahlberg-Liep.

Cadinen.

Der Kreis Stuhm.

Das Westpreußenkreuz — Weiffenberg —  
Dreiländerecke.

Das Hindenburg-Wohlfahrts Haus in Alt-  
mark.

Der Kreis Rosenberg.

Neudeck, Kreis Rosenberg.

Deutsch-Eylau.

Von Bürgermeister Giese

Finckenstein, Kreis Rosenberg.

Grenzlandsiedlung.

Von Dr. M. Metmaier

Anschließend: Wirtschaftlicher Teil.

# KREIS NEIDENBURG

---

**KREISSPARKASSE NEIDENBURG**  
GEGRÜNDET 1858 / FERNSPRECHER NUMMER 50



Öffentlich-  
rechtliche,  
gemeinnützige  
und mündel-  
sichere Anstalt  
des Kreises  
Neidenburg

**NEBENSTELLE: JEDWABNO**

**ANNAHMESTELLEN: KALTENBORN, SCHARNAU UND GIMMENDORF**



Fot. R. Nestler, Neidenburg

# **Stadtförsterei und Waldwirtschaft** das beliebteste Ausflugsziel der Neidenburger Bevölkerung



Fot. R. Nestler, Neidenburg

# **Die städtische Sparkasse** im Rathaus

# HEINRICH STEINKRAUS

Steinsetzerei-, Tiefbau- und Steingeschäft

Kunststein- und Zementwaren-Fabrik

Grabsteingeschäft

Fuhr- und Trecker-Transportunternehmungen

**NEIDENBURG**

Deutschestraße 41



**Ernst  
Rexin**

Schlossermeister

Auto- und Maschinen-  
Reparaturwerkstätte

Reifen: Stock / Continental  
Kugellager, Autozubehör

**Neidenburg**

Bankkonto: Kreissparkasse Neidenburg • Telefon 54



# **Julius Marchlowitz**

**Neidenburg / Ostpr.**  
Markt 51

**Kolonial- u. Eisenwaren  
Baumaterialien  
u. Restauration**

**Wein-, Tabak- und  
Zigarrenhandlung**  
en gros und en detail

**Kohlenlager**

# **LEO GENSCH**

**Kolonialwaren-  
handlung und  
Likörfabrik**

**NEIDENBURG**

# **Hermann Butschke**

**Gartenbaubetrieb für Platz u. Versand**

**Neidenburg**

Deutsche Straße 25

Blumenhaus, Markt 64/65 :: Telefon: Nr. 57



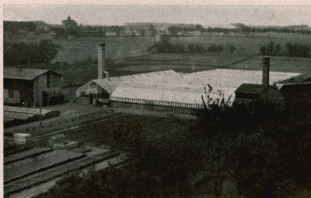
## **Spezialkulturen in**

Cyclamen, Chrysanthemen, Begonien, Hortensien

Versand der jeweiligen Jahreszeit entsprechenden  
**Topfpflanzen und Schnittblumen**

**Massenanzuchten von Treibhaus-Gurken- und  
Tomaten sowie Frühgemüse**

Mitglied der Fleurop-Blumenspendenvermittlung  
für In- und Ausland





# Kaufhaus Hirsch

Neidenburg

MODERNE RAUMGESTALTUNG

## Otto Schmaglowski

WERKSTATTEN  
FÜR DEKORATIVE  
MALEREI

Malermeister



Neidenburg

Fernruf Nr. 158

ERSTE NEIDENBURGER LACKIERANSTALT MIT ELEKTRISCHER SPRITZANLAGE



## Möbelhaus Dalügge Neidenburg

Hauptgeschäft: Bismarckstraße 2

Lageräume: Hindenburgstraße 28

**Größtes Spezialgeschäft am Platze**

**Zimmereinrichtungen jeder Art stets sofort lieferbar**



# Hotel Neureiter

Bes. Franz Hennig

Neidenburg / Ostpr., Markt

TELEFON 3

Erstes Hotel am Platze · Bekanntes  
Reisehotel · Gute Küche · Solide  
Preise · 24 Zimmer · Gute Betten  
Auto-Garagen

## Arthur Sachs

Buch- und Papierhandlung

Tapeten

Farben

Linoleum

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten  
zu soliden Preisen

Neidenburg / Ostpr.

Hindenburgstr. 8



*Konditorei Robert Jotzer*

*Inhaber D. Jotzer*

*Neidenburg*

*Markt / Telefon 173*

*Bestellungen auf Torten, Eis, bunte Schüsseln  
sowie Kuchen aller Art werden prompt erledigt*

## Carl Stern jun.

Auto • Motorräder • Fahrräder  
Reparaturwerkstatt

NEIDENBURG / OSTPR.

MARKT 44



# Max Rautenberg

Neidenburg, Markt 28

Kolonialwaren

Material Eisenkurzwaren und  
Destillation

Kaffee — Tee — Kakao  
EN GROS EN DETAIL

## PRIMA MASSARBEIT



HOCHWERTIGE QUALITÄTSTUCHE  
VERWENDUNG NUR BESTER ZUTATEN

TROTZ HÖCHSTER LEISTUNG  
SEHR MÄSSIGE PREISE

**BRUNO KITSCH**  
SCHNEIDERMEISTER

**NEIDENBURG OSTPR.**  
TELEFON (3427) 227



Empfehle meine 1a Leberwurst,  
Cervelat-, Salami- und Teewurst,  
Roll- und Lachsschinken sowie  
Schinkenspeck zu billigsten  
Tagespreisen

**LEOPOLD LAWRENZ**  
**NEIDENBURG**

Eigene elektrische  
Kühlanlage

**Uhren**

*Schmuck*

*Musikinstrumente*

**Radio**

*Bestecke*

*Kristall*

*Porzellane*

**Oskar Stern, Uhrmacher und Optiker**

Markt 57

**NEIDENBURG**

Telefon: 209



Spezial-Maßgeschäft für Damen und Herren  
**Karl Jedamski, Schneidermeister**  
 Neidenburg

Fernsprecher 64 Friedrichstr. 18

Reichhaltiges Stofflager

Spezialitäten schwarz und blau

Steter Eingang von Neuheiten

Sämtliche Pelzfutter, Kragenbesatzfelle

**ERSTKLASSIGE MASSARBEIT**

Dampfmolkereien

**Salpp**

**Neidenburg**  
**Willenberg/Ostpr.**

**Powiersen** Kreis Neidenburg

verwerten jedes Quantum Vollmilch

Fabrikation feinsten Tafelbutter  
 sowie div. Sorten Käse  
 pasteurisierte Kaffee- und Schlagsahne  
 dauererhitzte und tiefgekühlte Trinkmilch  
 in Kannen und Flaschen · Kakaostrunk



**Kurt Zywietz**

**NEIDENBURG**

Markt 9

FERNRUF 168

Zigarren-

Spezialgeschäft

ältestes am Platze

Bürgerstuben

„Zum alten Kameraden“

bürgerliche Küche

reichliche Portionen

bei billigsten Preisen

gepflegte Getränke

**Hermann Kendelbacher**  
 Neidenburg  
 Gartenstr. 5

Bauklempnerei und Installationsgeschäft  
 Gas-, Wasser- und Kanalisationsanlagen

# EMIL DIBOWSKI

MÖBELFABRIK

NEIDENBURG

## Central-Drogerie

RICH. FROST

Erstes und ältestes Fachgeschäft am Platze

Parfümerien, Toiletteartikel,

Photo-Spezialabteilung

Neidenburg • Markt

## BERNHARD GEIPEL

**SPEZIALGESCHÄFT FÜR  
ELEKTRISCHE  
A N L A G E N**

NEIDENBURG / BURGSTRASSE

## FR. SIEKIERSKI, MALERMEISTER

NEIDENBURG / BURGSTRASSE 19

## H. FROMMBERG

Kolonialwarenhandlung und Schankwirtschaft

NEIDENBURG / MARKT

## Max Borowski

Schlosserei und Reparaturwerkstatt

Neidenburg Ostpr.

## Kaufen Sie

Ihre Damen- und Herren-  
garderoben nach Maß  
nur im Spezialgeschäft

Mein großes Stofflager bietet  
zu reellen und billigen Preisen  
auserlesene Qualitäten

Für tadellosen Sitz und erst-  
klassige Verarbeitung bürgt  
der gute Ruf meiner Firma

## Franz Schulwitz

Schneidermeister

Neidenburg / Ostpr.

Gartenstraße 21

## E. Długokinski

Fleischermeister

N  
E  
I  
D  
E  
N  
B  
U  
R  
G

M a r k t



## UHREN · OPTIK Erich Weichler Neidenburg Ostpr.

Reparaturwerkstatt für Uhren,  
Optik, u. Goldwaren-Gravierungen

Verkaufsstelle der WMF-Bestecke und Zeiss-Fabrikate

Meine vorteilhaften Einkaufsbeziehun-  
gen in Uhren, Schmuck und Optik geben  
Gewähr, daß Sie im Fachgeschäft  
Weichler preiswert bedient werden



Fernruf 214

## Adolf Loch

Eisenwarenhandlung

NEIDENBURG, Markt



## August Waschk

Bau-, Sarg- und  
Möbeltischlerei

Neidenburg / Ostpr.

# KREIS ORTELSBURG UND KREIS JOHANNISBURG

Staatlich konzessioniert

## Neue Apotheke

**O. TURRETIN**

Ortelsburg, Ostpr.

## Sparkasse der Stadt Ortelsburg

Ortelsburg Ostpr.

Kaiserstraße 2 · Telefon 300

**Mündelsicher!**

**Annahme von Spareinlagen**  
zu den günstigsten Zinssätzen

Giro- und Scheckverkehr

Gewährung von Hypotheken und sonstigen  
Krediten

Ausgabe von Heimsparbüchern und  
Sparuhren

An- und Verkauf von Wertpapieren

Vermietung von Schrankfächern



## **Robert Neumann / Ortelsburg**

seit 1872

**Das Haus der guten Qualitäten  
für sämtliche Bekleidung  
der Dame und des Herrn**

seit 1872

## **Ortelsburger Vereinsbank**

**e. G. m. b. H.**

**Gegründet 1863**

**Mitgliederkreis:** Beamte, freie Berufe, Gewerbe, Handel, Landwirtschaft

**Aufgabenkreis:** Die Gelder, der dem Mittelstand angehörenden Berufe  
zu sammeln, um sie in erster Linie

**den gleichen Ständen**

im Interesse ihres Erwerbslebens zu möglichst billigen  
Bedingungen wieder zuzuführen.

Die Entwicklung der Ortelsburger Vereinsbank e. G. m. b. H. (früher Ortelsburger Kredit-Gesellschaft) wurde bedingt durch die immer mehr um sich greifende Erkenntnis von der Notwendigkeit einer eigenen, von der Großwirtschaft unabhängigen, auf dem Gedanken der Selbsthilfe und Selbstverantwortung aufgebauten Kreditgenossenschaft des gesamten kreis-  
eingesessenen Mittelstandes.

# Schützenhaus Ortelsburg

Ing. Heinrich Thalmann jr.



*Größter Konzertgarten in unmittelbarer Nähe der Stadt  
Vornehme Gesellschaftsräume und Vereinszimmer  
Vorzüglich gepflegte Getränke und erstklassige Küche  
Fernsprecher 365*

*Autoparkplatz*

## Städtische Sparkasse

zu Passenheim

Fernruf Nr. 9



*Annahme  
von Spareinlagen*

*Scheck-, Depositen-  
und  
Kontokorrentverkehr*

*Ausgabe  
und Einlösung von  
Reisekreditbriefen*

# Louis Falkowski

## Ortelsburg Ostpr.

Markt 39

### Bauklempnerei und Installation

Gegr. 1864 / Ältestes Geschäft am Platze  
Fernruf 477

Ausführung sämtl. Klempner-,  
Installations-, Papp- und  
Schieferbedachungsarbeiten

Lampen-, Glas-, Porzellan-, Haus-  
und Küchengerätegeschäft



## Hotel Berliner Hof

Fernruf 444

### Weinhandlung

Neuerbaut am Markt / Elektr. Licht / Zentral-Warmwasser-Heizung / Reichs-  
telefon in jedem Zimmer / Bäder / Elektr. Dampfwascherei / Elektr. Kühlanlage  
Großer Saal mit Bühne / Vereins- und Ausstellungsräume / Großes Bier-  
und Weinrestaurant / Autogaragen / Gepäckbeförderung durch Last-Autos



Zweiggeschäft:

## Bahnhofs-Hotel

Fernruf 336

### Weinhandlung

**Ortelsburg**  
Eigentümer: Max Horn

Vollständig neu umgebaut, direkt an der Bahn / Neueingerichtete Restaura-  
tionsräume / Neuhäusen-Pfanzions-Billard / Elektr. Licht / Zentral-Warm-  
wasser-Heizung / Zimmertelefon / Bad / Garten-Terrasse / 8 Auto-Boxen  
Gute Küche und Keller / Geschäftsführung und Ökonomie: M. Thalmann



## Otto Augustin

### Ortelsburg Ostpr.

Kolonialwaren · Delikatessen  
Spirituosen · Weine · Zigarren

AUGUSTINS BIERSTUBEN

TELEFON NR. 494

**HOTEL**  
**GRAF YORCK**  
 INH. OTTO MASŁOWSKI  
 JOHANNESBURG Ostpr.  
 AM MARKT TELEFON 200

*Bestempfohlenes Haus mit 40 Betten*  
*Ausstellungsräume • Sitzungszimmer*  
*Kleiner Gesellschafts- und großer*  
*Festsaal • Elektrische Kühlanlage*  
*Dampfwäscherei*

**Acht  
 massive  
 Autogaragen**



## **Vorschuß - Verein Willenberg Ostpr.**

*e. G. m. u. H.*

Ältestes Bankgeschäft am Platze  
 gegründet 1887      Fernsprecher 31

Bankverbindungen:  
 Reichsbankgirokonto    Ortelsburg  
 Ost- und Westpreussische Verbandskasse Allenstein  
 Dresdner Bank Berlin  
 Postscheckkonto Königsberg 5201

Annahme von Spareinlagen und Depositen  
 Diskontierung von Wechseln  
 Einrichtung von Scheck-  
 und Kontokorrentkonten

Kostenlose Ausgabe von Heimsparkassen  
 Ausführung sämtlicher bankmäßigen  
 Geschäfte

**Spare beim Vorschuß-  
 Verein Willenberg**

## **Hotel Romanowski**

*Inhaber Fritz Wegner*

**Willenberg Ostpr.**

# Leo Weykam

Uhrmacher

Inhaber A. Grönau

Johannisburg Ostpr.

Am Markt

Gegründet 1884

Verkaufsstelle der weltberühmten *Alpina* Uhren



## GUSTAV FABIAN

ELEKTROMEISTER

**JOHANNISBURG, OSTPR.**

POSTSTRASSE 1

Manufaktur-, Modewaren und Konfektion

## RUDOLF RAZUM

Johannisburg, Ostpr. / Königsberger Str. 4

Fernsprecher 252

*Das Haus der guten Qualitäten*

### KARL STEINKE

BAUUNTERNEHMER

Johannisburg, Ostpr.

Bahnhofstraße 29

### Ludwig Bienholz

Kolonialwaren

Johannisburg, Ostpreußen

Bahnhofstraße

# KREIS OSTERODE OSTPR.

Neu- und  
Umbauten

durch



*Wilhelm Deiters, Baumeister*

*OSTERODE Ostpr., Fließstraße 5*

*Einfahrt Roßgartenstraße am Mühlenfließ*

*Anruf: 206 / Privatwohnung: Mackensenstraße 10*

*Technisches Büro:* Für Entwurf, Veranschlagung, Taxen pp.

*Baugeschäft:* Für Hoch-, Tief- und Betonbau / Holzbauten pp.

*Wohn-, Industrie- und landwirtschaftliche Bauten*

*Innenausbauten / Umbauten / Reparaturarbeiten*

*Dampfsägewerk:* Hobel- und Spundwerk, Holzhandlung, Lohnschnitt, Lagerplatz



**Kronen-Apotheke**

Hermann Bogdahn

**Osterode, Ostpr.**

Wasserstr. 33, Fernsprecher 459

Allopathie ♦ Homöopathie ♦ Biochemie



Kurfürstlich und Königlich privilegierte

**Adler-Apotheke**

am Markt

Dr. Alfred Wilde

**Osterode O/Pr.**

Gegründet 1627

Privilegium personale 1700 / Privilegium reale 1788



## **Molkerei-Genossenschaft Osterode Ostpr.**

*e. g. m. u. H.*

### **Moderner Milchgroßbetrieb**

**Jährlich zur Verarbeitung gelangende Milchmenge 13 ½ Millionen kg**

Eine Eigenart des ostpreußischen Wirtschaftslebens  
ist die rechtzeitige Gründung kommunaler Banken.

Die älteste ist die

### **Kreisbank des Kreises Osterode/Ostpreußen**

mit ihren Nebenstellen in

### **Hohenstein, Gilgenburg, Liebemühl, Brückendorf**

gegr. 1915,

die alle Zweige eines modernen Bankgeschäfts betreibt.

# TANNENBERG KRUG



## Hohenstein Ostpr.

gegenüber  
dem Nationaldenkmal,  
neuerbaut

IN H A B E R  
**Fritz Gotthardt**

Telefon Hohenstein 104

*Fremdenzimmer / Gute Küche u. Keller / Solide Preise  
Auto-Garagen / Tankstelle / Autopark*

## LIEBEMÜHL

### KREIS OSTERODE OSTPR.

*Im Zentrum des Oberlandes liegt die alte Ordensstadt Liebemühl. Wasser und Wald geben der Umgebung des Städtchens ein eigenartiges, reizvolles Gepräge. Verkehrswege aller Art empfehlen Liebemühl wie keinen andern Platz zum Ausgangspunkt für den Besuch unseres schönen Oberlandes.*

*Der Oberländische Kanal ermöglicht von Liebemühl aus den Wasserweg nach Elbing, Osterode, Dt.-Eylau und Saalfeld. Auf der Fahrt nach Elbing kommt man an die „Geneigten Ebenen“; diese sind ein Wunderwerk des Baurats Steenke, wie es kein anderer Wasserweg Europas aufzuweisen hat. Fahrplanmäßiger Motorbootverkehr besteht hier seit Jahren.*

*Auch auf die bequemen Bahnverbindungen nach allen Richtungen hin wird hiermit hingewiesen.*

*Fußwanderungen von Liebemühl aus werden jeden Naturfreund immer reichen Genuß bieten, weil Wald und Seen in reichem Wechsel grüßen. Eine Wanderung durch den herrlichen Prinzwald führt zu dem bekannten und beliebten Luftkurort Tjarden.*

*Eine Anzahl fischreicher Seen mögen passionierten Anglern bestens empfohlen sein.*

*Für billige und gute Unterkunft und Verpflegung ist bestens gesorgt. Zum regen Besuch unseres idyllischen Kleinstädtchens ladet darum herzlichst ein*

*Die Stadtverwaltung.*

# Kühl's Hotel

Besitzer: Frau Hedwig Kruska

**Osterode Ostpr.**

Fernsprecher Nr. 507

*Hotelgarten  
am Drewenzsee*

*Während der Schlacht von Tannenberg*

Wohnung des Generalfeld-  
marschalls von Hindenburg  
sowie des Stabes A.O.K. 8



## Städtische Sparkasse zu Osterode / Ostpr.

Gegründet 1852

Burgstraße 2

**Mündelsicher**

**Für alle Einlagen haftet  
die Stadtgemeinde Osterode**



**ROBERT FUCHS**

Kolonialwaren, Delikatessen und Destillation

**HOTEL**

mit anerkannt guter Küche, gut gepflegten Weinen und  
Bieren, Kaffee und sämtlichen alkoholfreien Getränken



Vereinszimmer

Vereinszimmer, Veranda, Garagen, Ausspannung, Zentral-  
heizung - 8 Minuten von der Bahn, in der Bahnhofstraße  
gelegen - Angenehm. Aufenthalt für Denkmalsbesucher usw.  
Niederlage der A. G. „Brauerei Ponarth“, Königsberg i. Pr.

**HOHENSTEIN am Tannenberg-National-Denkmal**

Fernruf 2



Inneneinrichtung: Entwurf Architekt B. Wronn-Königsberg

Eine der schönsten, modern eingerichteten Buchhandlungen im südlichen Ostpreußen befindet sich in Osterode"

**„Stützung und Förderung des Buchhandels im ostpr. Grenzland als eines wichtigen Kulturfaktors ist eine vornehme Pflicht für Behörden und Private“**

(aus den Briefen eines Ostpreußenfahrers)

**DIESES BUCH HIER: „Bilder aus Ostpreußen“** Reg. Bez. Allenstein wirbt für die Heimat. Schicken Sie es Freunden und Bekannten im „Reich“. Preis: kart. RM 3.—, in Leinen geb. 5,50

**3 Aufnahmen der Osteroder „Piéta“** 10 × 14,2 cm gr. Postkartenformat (s. vorstehenden Aufsatz von Dr. M. Konrad) je 0.15 RM.

Zu beziehen durch:

**RATHAUS - BUCHHANDLUNG  
ADOLF BRÜSKE / Osterode, Ostpr.**

## Kennen Sie schon Tharden, die Perle des Oberlandes?



Tharden Ostpr., Blick auf den Bärting See



Partie am Bärting See Ostpr.

Es ist ein idyllisch gelegenes Dörfchen im Kreis Osterode Ostpr., zwischen herrlichen Waldseen (Bärting-Tharden-See), umrahmt von malerischen Buchen- und Kiefernwäldern (Staatl. Forst Prinzwald). Günstige Badegelegenheit am schön gelegenen Bärtingsee in unmittelbarer Nähe des Gast- und Logierhauses »ZUM PRINZWALD« (Inhaber C. Riemke). Bequeme Bahnverbindung von Königsberg, Osterode, Mohrungen oder durch Motorboot zu erreichen von Elbing über die geeigneten »Ebenen« und von Osterode.

Bahnverbindung zum »Tannenberg-Nationaldenkmal«. Erholungssuchende finden in der wüchzigen Waldluft und in der Stille der Wälder denkbar beste Nervenentspannung und Erholung. In meinem Gast- und neuerbauten Logierhaus finden Sie bei guter Verpflegung und soliden Preisen gastliche Aufnahme.

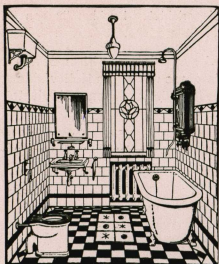


Im Duzkanal - Oberländischer Kanal Ostpr.

# HERMANN KLIMMECK

H A N D E L S G Ä R T N E R E I

**OSTERODE OSTPR.**  
SEMINARSTRASSE 1



### **Kupfereindeckung**

an Kirchtürmen und Dächern, vor vielen Jahren nachweislich zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt

### **Sanitäre Anlagen**

Wasserversorgung jeder Art, Hydro-  
pumpenanlagen, Pumpenaggregate,  
Warmwasserbereitung u. Entwässerung

### **Zentralheizung**

sämtlicher Systeme, wie: Dampf-,  
Abdampf-, Warmwasser-, Pumpen-,  
Gewächshaus- und Etagenheizung

**Zu vorstehenden Arbeiten empfehle ich mich  
vom Projekt bis zur Übergabe der Anlage**

Telefon 283 **Paul Trauffetter** Osterode/Ostpr.

## **Hotel Dietrich Gilgenburg**

### **Weinhandlung**

.....  
Anerkannt gute Küche

.....  
Mäßige Preise

.....  
Fließendes Wasser

Telefon 234



## **Adler-Apotheke**

Drogen- und Fotohandel

Max Westermann

Liebemühl, Ostpr.

Fernsprecher Nr. 203

# **Löwen-Drogerie**

Emil Wallesch Nachf.

Inhaber Hans Godan

Osterode Ostpr. ● Alter Markt 8

# KREIS SENSBURG UND KREIS RÖSSEL



## *Crutlinnen Ostpr.*

*Kurhaus Grunwald*

*Herrlich gelegene große Veranda direkt  
am Ufer des Crutlinnaflusses*

*Eigene Boote zur Talfahrt auf dem Fluß stehen  
immer an der Murawa am Crutlinnersee*

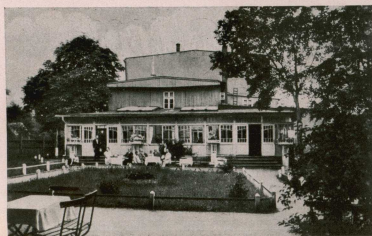
*Aufnahme von Pensionären und  
Vereinen / Gutes und billiges Essen  
und Trinken / Diät auf Wunsch  
Großer alter Garten / Garagen  
Auto / Fernsprecher Alt-Ukla Nr. 1*

## RADIO-SPEZIALHAUS

INHABER H. BARTSCHAT

Sensburg/Ostpr.

Großer Markt 10



## **Kurhaus Siegemund Rudczanny Ostpr.**

Erstes und ältestes Haus am Platze  
Gegenüber dem Bahnhof • Inmitten  
der herrlichen Johanniskurger Heide  
Anerkannt gute Küche  
Freundliche Fremdenzimmer

**Pension zu billigsten Tagespreisen**

Autogaragen und Tankstelle  
Fernsprecher Rudczanny Nr. 1

# **Otto Gutzeit**

---

**Hotel · Festsäle  
Lichtspiele**

---

**Telefon 420**

**Sensburg, Ostpr.**

**Warschauer Straße 41/42**



## Kurhaus Waldheim Sensburg Ostpr.

Anerkannt gute, billige Verpflegung  
Bade-, Tennis-, Angelsport am Hause  
Täglich Künstlerkonzert / Tanz

**zwischen Seen in den Wäldern  
Masurens**

### **GEBR. HUHN** **OFENFABRIK** **Bischofsburg Ostpr.**

Die Bischofsburger Ofenfabrik ist die älteste Ofenfabrik in Südostpreußen, welche noch ihren Betrieb aufrecht erhält. Im Jahre 1908 wurde die Fabrik durch

**GEBR. HUHN**  
von der Firma Kurt Passarge übernommen. Inhaber sind bis heute noch

**GEBR. HUHN.**  
Seit der Übernahme im Jahre

1908 hat sich die Fabrik immer weiter entwickelt. Im Jahre 1926 wurde dann noch die Chamottefabrikation aufgenommen, sodaß die Firma heute in der Lage ist, alle Sorten von Kachelöfen, von den einfachsten bis zu den besten Meißener Chamotteöfen, herzustellen. Durch fortlaufende Anbauten und maschinelle Verbesserungen hat sich das Unternehmen, trotz vieler Konkurrenz, lebensfähig erhalten. Die Fabrikation von transportablen Öfen, die Herstellung von Mehrzimmer-Heizungsanlagen, sowie Kirchen- und Schul-Heizungsanlagen haben der Firma einen großen Kundenkreis erworben.



Fernsprecher Nr. 40

# JULIUS SOLTY NACHFOLGER

INH. CARL MECKELBURG

*Kolonialwaren, Wein, Spirituosen, Eisen-  
Waren, Stabeisen, Kohlen, Bau-Artikel*

## BISCHOFSBURG

Postscheck-Konto: Königsberg i. Pr. No. 14264 :: Fernruf No. 7

# Kurt Laskowski

**Dampfsägewerk  
und  
Holzhandlung**

Lieferung sämtlicher Holzmaterialien

**Bischofsburg**/Ostpr.

Am Bahnhof / Telefon 67



## Bischofsburg

Apotheke  
Drogen- und Fotohandlung

**Ernst Schnabel** :: Inh.: E. Gerlach

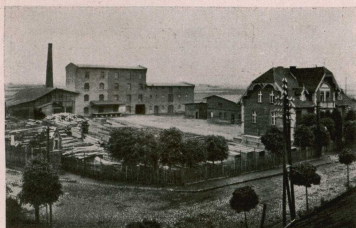
## Alfons Hoenig

Gartenarchitekt



**Bischofsburg, Ostpr.**

KÖNIGSBERGER STRASSE 18



## Bruno Anker

Bischofsburg

**Dampfsägewerk  
und Mahlmühle**

Getreide-, Futter- und  
Düngemittel-Vertrieb

# Heinrich Ebel

Architekturbüro und Baugeschäft



**RÖSSEL**

Münchenerstraße 1



Gasfeuer ist hygienisch, vermeidet Rauch und Staub in Küche und Wohnung, spart Arbeitszeit, Arbeitskraft und paßt sich dem Wärmebedarf an, ist wirtschaftlich, bequem und betriebssicher. **Daher in jedem Haushalt Gasfeuer zum Kochen, Braten, Backen und Baden.**

**Elektrizität für Licht, Kraft und Wärme.** In jedem Raum eine zweckmäßige Beleuchtung spart Zeit und Ärger. Der elektrische Antriebsmotor ist der Anpassungsfähigste, daher in jedem Beruf zu verwenden.

Abteilung für Gas-, Wasser- und Elektroinstallation  
Ausstellungen- und Verkaufsräume im Werk

## Städtische Licht- und Wasserwerke Rößel

## Sparkasse der Stadt Rößel Ostpr.

Mündelsicher  
tägliche Verzinsung von Spareinlagen  
Kreditgewährung  
Depositen-, Kontokorrent-, Scheck- und  
Giroverkehr  
Vermietung von Schrankfächern



## Sensburger Molkereigenossenschaft

e G m b H

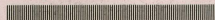
Fabrikation feinsten Tafelbutter  
(Ostpr. Markenbutter)

Dauererhitzte Trinkmilch in Kannen  
und Flaschen \* \* Kakaotrunke

Fernsprecher 407 / Bankkonto: Sensburger Darlehnskassenverein  
Postscheck: Königsberg/Pr. Nr. 20070

## F. FEST

Eisengießerei und  
Maschinenfabrik



**RÖSSEL**  
Königsberg Vorstadt

# VERLAG FÜR STÄDTEBAU + BERLIN SW 11

*Das in unserem Verlage erschienene Werk „Bilder aus Westpreußen“ ist mit größtem Beifall aufgenommen worden. Unter den zahlreichen Dank- und Anerkennungsschreiben seien folgende erwähnt:*

Der Reichspräsident

Neudeck, den 19. Mai 1932

Sehr geehrte Herren!

Für die Aufmerksamkeit, die Sie mir durch die Übersendung des in Ihrem Verlage erschienenen Buches „Bilder aus Westpreußen“ erwiesen haben, spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Dank aus. Ich habe in das schöne Werk mit Interesse Einblick genommen und es gern meiner Bücherei einverleibt.

Mit freundlichem Gruß!  
gez. von Hindenburg

An den Verlag für Städtebau  
Berlin

Königsberg, den 25.6.32

Für die Übersendung des Werkes  
„Bilder aus Westpreußen“  
darf ich meinen ergebensten Dank sagen.

Ich habe als geborener Westpreuße das Buch mit besonderem Interesse zur Hand genommen und mich an dem Inhalt über geschichtliche, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung in der alten Provinz und an den wohlgeordneten Kunstbeilagen aufrichtig erfreut. Es handelt sich um ein Werk, das mit Sorgfalt und mit großem Verständnis für das Land zusammengestellt ist, das die Bedeutung dieses Landes für unser Reich und die tiefe Wunde erkennen läßt, die ihm durch die Grenzziehung nach dem Diktat von Versailles geschlagen ist.

Ich wünsche dem Heimatwerke weiteste Verbreitung.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
gez. Kochanowski  
Geheimer Kriegsrat

Müchel

Oberregierungs- und Oberbaurät  
Meelbeckstraße 20

Gumbinnen, den 22. 5. 32

Mit der Übersendung Ihres Heimatwerkes „Bilder aus Westpreußen“ haben Sie mir eine große Freude bereitet. Lassen Sie mich Ihnen meinen herzlichsten Dank sagen, noch bevor ich mich eingehender in das Werk vertiefen konnte.

Mit Ihnen hoffe ich, daß das schon nach flüchtiger Durchblätterung bestehende Werk auch weiteste Kreise auf die Not, aber auch auf die Schönheiten dieses schwer um sein Sein oder Nichtsein ringenden Landes aufmerksam machen möge!

Möge aber auch dem Verlage für Städtebau dieses schöne Werk weitere Erfolge in dieser wirtschaftlich völlig zusammenbrechenden Zeit sichern!

Mit vorzüglicher Hochachtung  
Ihr Ihnen ergebener  
gez. Müchel

Der Reichsminister des Auswärtigen

Berlin, den 12. Juli 1932

Dem Verlag für Städtebau spreche ich für das mir mit Schreiben vom 11. Juni freundlichst übersandte Exemplar des Werkes „Bilder aus Westpreußen“, das mich sehr erfreut hat, meinen verbindlichsten Dank aus.

Ich möchte wünschen, daß das gediegene Buch in weitesten Kreisen Verbreitung findet, denn es scheint mir in hohem Maße geeigneter zur Förderung des Heimatgedankens beizutragen, um die sich der Verlag durch die Herausgabe ein besonders anerkennenswertes Verdienst erworben hat.

gez. von Neurath

Der Präsident

des Senats der Freien Stadt Danzig

Danzig, den 8. Juni 1932

Für die freundliche Übersendung des Heimat- und Werbewerkes „Bilder aus Westpreußen“ spreche ich hiermit meinen besten Dank aus. Ich habe mit lebhaftem Interesse und großer Freude von dem wertvollen Inhalt dieses Werkes Kenntnis genommen.

gez. Dr. Ziehm

Der Vorsitzende  
des Kreisausschusses

Tagebuch Nr. 2431 KA.

Elbing, den 23. Mai 1932

Dem Verlag für Städtebau bestätige ich dankend den Empfang der dem Kreisausschuß übersandten Belegexemplare des Werkes „Bilder aus Westpreußen“.

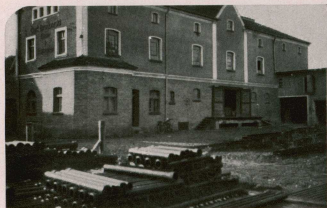
Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß der Inhalt sowie die Ausstattung des Werkes „Bilder aus Westpreußen“ meinen vollen Beifall gefunden haben. Ich darf das Werk als in jeder Hinsicht gelungen bezeichnen und freue mich, daß uns in diesem Buch ein Heimatwerk zur Verfügung steht, das geeignet ist, aufklärend und werbend für unseren Bezirk zu wirken. Die mir übersandten Belegexemplare habe ich gelegentlich der Tagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande verteilt und feststellen können, daß das Buch bei seinen Empfängern vollen Beifall gefunden hat.

Ich bitte, mir doch mitteilen zu wollen, zu welchem Preise das Buch kartoniert und gebunden geliefert werden kann. Ich behalte mir die Bestellung weiterer Exemplare vor.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
ergebenst  
/ gez. Cichorius  
Landrat

# KREIS LYCK UND KREIS LÖTZEN

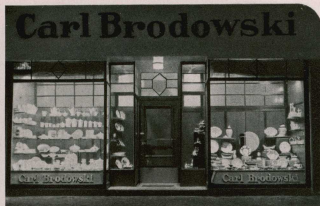
## Carl Brodowski • Lyck



Kaiser Wilhelm-Str. 112:

Eisenwaren, Werkzeuge  
Baumaterialien, Waffen

Haus- und Küchen-Geräte



Kaiser Wilhelm-Str. 120:

Porzellan, Glas, Kristall  
Metall- und Luxusartikel

# Städtische Werke Lyck

G. m. b. H.

Städtisches  
Gaswerk  
LYCK



Städtisches  
Elektrizitätswerk  
LYCK



# Hotel Kronprinz ♦ Lyck

Telefon Nummer 716 ~ Telegrammadresse Kronprinz Lyck

## Hotel ersten Ranges



28 vornehm ausgestattete  
Fremdenzimmer | Zentral-  
heizung | Elektrisch Licht  
Bäder | Elektrische Dampf-  
wäscherei | Ausstellungs-  
räume | Autogaragen | Tank-  
stelle | Kleiner Festsaal  
Klubzimmer | Gutgepflegter  
Garten | Sommerterrasse

Vornehme ruhige Lage am Bahnhof

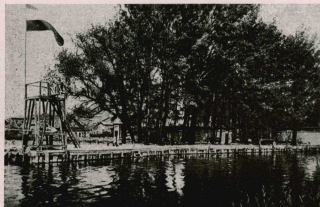


Bücher in großer Auswahl  
Neuheiten · Geschenkschriften · Bücher  
über Kunst und Wissenschaft · Vorzugs-  
ausgaben · Klassiker · Gebundene  
Jugendchriften · Schulbücher

**E. A. Kaage, Lhd, Dstpr.**  
**Buchhandlung**

gegr. 1882

gegr. 1882



Fluß- und Seebad Lyck, Inhaber: Ohle

**Versäumen Sie nicht**  
den Besuch der schönstegelegenen  
**Badeanstalt Ostpreußens**  
1932 neu erbaut,  
modern eingerichtet

## Moderne Polstermöbel, stilvolle Dekorationen

erhalten Sie **schnell** und **preiswert** bei  
**ERICH OHLE**  
Tapezierer- und Dekorateurmeister  
LYCK, K.W. Str. 90

Kostenlose Beratung bei Wohnungseinrichtung

# „FLIGGES GARTEN“ \* LYCK, OSTPR.



Festsaal



Gartenbaubetrieb Franz Fligge  
Teillansicht der Glasanlagen

Gartenetablissement in romantischer Lage auf einer Halbinsel im Lycksee Park mit wunderschönem, uraltem Baumbestand / Tennisplatz / Großer Saal / Kolonnaden und Restaurationsräume / Vorzügliche Küche / Gepflegte Getränke / Solide Preise



Gartenbaubetrieb / Blumengeschäfte  
Sämereien / BAUMSCHULE

Heranzucht von  
Obstbäumen / Hecken / Zier- u. Beerens  
strüchern / Rosen und sonstigen Baum-  
schul- u. Gartenbauerzeugnissen  
Besichtigung der ausgebreiteten Kulturen des  
Gartenbaubetriebes und der Baumschule ohne  
Kaufzwang gern gestattet

## Hotel Königlicher Hof • Lyck



Besitzer: Alice Sambraus

Fernruf 420

Erstes Haus am Platze

Im Mittelpunkt der Stadt  
direkt am See gelegen

**Anerkannt beste Küche**

Moderne Gast-, Gesellschafts-  
und Konferenzräume

5 Autogaragen

## SEETERRASSEN-CONDITOREI W. STAMM



Das bürgerliche Familien-Café Lyck, Kaiser-Wilhelm-  
Straße 123 — Fernsprecher 525 — Bes. W. STAMM

**BESTELLUNGS- und  
VERSANDGESCHÄFT**

Vorzügliches Gebäck / Gutgepflegte Getränke  
Solide Preise

Gleichzeitig empfehle ich dem Publikum meine neu-  
zeitlich, behaglich eingerichteten GESELLSCHAFTS-  
RÄUME sowie meine

**SEE-TERRASSEN**

Angenehmer Aufenthalt, herrlicher Ausblick auf den  
tiefebetteten, klaren Lyck-See und die waldbekr-  
änzte Umgebung. Die Terrassen zählen zu den  
schönst gelegenen Plätzen Ostpreußens. Wer in Lyck  
war, muß auch auf Stamms Terrassen gewesen sein



## BAHNHOFS-HOTEL / LYCK

Besitzer: Franz Keufert

Hindenburgstraße 33 gegenüber den Bahnhöfen

Fernruf 587

### Altrenomiertes Haus

mit 40 neuzeitlich eingerichteten Fremdenzimmern

Vorzügliches Restaurant / Sommerterrasse

Kleiner Saal und Konferenzzimmer

Anerkannt gute Küche / Wochenendpension

Autogaragen  
Tankstelle  
V. R. K. D. - ADAC-HOTEL



*Spezialhaus für Strumpf-Wollwaren u. Trikolagen*

**ALBERT**

INH. ARTHUR UND HELENE ALBERT  
LYCK (OSTPR.) KAISER WILHELMSTR. 57

## BILDER AUS WESTPREUSSEN

In unserm Verlage erschien das Werk

herausgegeben unter Mitwirkung der Behörden

Reich illustriert • Wertvoller Inhalt

Verlag für Städtebau, Berlin SW11



Außenansicht

## Annahme von Spareinlagen

Giro- und Scheckverkehr

Gewährung von Hypotheken  
und sonstigen Krediten

# Kreis-Sparkasse Lötzen

Mündelsicher

### Zentrale Lötzen

Fernruf: Nr. 451—454 (Kreishaus)  
Postcheckkonto: Königsbg. Nr. 20105

### Nebenstelle Widmimen

Fernruf: Nr. 78  
Postcheckkonto: Königsbg. Nr. 21382

Amtliche Hinterlegungsstelle

Vermietung von Schrank-  
fächern in neuzeitlicher Stahl-  
kammer

Ausgabe von Reisekredit-  
briefen



Kassenraum





HOTEL UND RESTAURANT  
**DEUTSCHES HAUS**  
 LYCK, KAISER-WILHELM-STRASSE 110

INHABER: OTTO TURNER

FERNRUF 334

EIGENE FLEISCHEREI UND WURST-FABRIK

18 ZIMMER MIT 50 BETTEN · BAD IM  
 HAUSE · UNTERSTELLUNGSRaum  
 FÜR AUTO VORHANDEN · HOTEL IM  
 ZENTRUM DER STADT GELIEN



**Masovia-Apotheke**

H. Behrendt

LYCK OSTPR. · Hindenburg-Straße 52

FERNRUF 634

**ALLOPATHIE, HOMÖOPATHIE**

Drogen / Chemikalien / Verbandsstoffe  
 Mineralwässer / Niederlage sämtlicher  
 Kosmetika / Harnuntersuchungen werden  
 gewissenhaft und billigst ausgeführt

**Kreis- und Stadtparkasse Lyck**

Mündelsicher - Amtl. Hinterlegungsstelle

Gegründet 1856

Postscheckkonto: Königsberg i. Pr. Nr. 2399

Fernsprecher: Kasse und Buchhalterei Nr. 498

Direktion und Hypothekenabteilung Nr. 657/58

**Kreis- und Stadtbank Lyck**

Öffentlich rechtliche Bankanstalt

unter Haftung des Kreises Lyck

Mündelsicher

Postscheckkonto: Königsberg i. Pr. Nr. 21625

Fernsprecher: Nr. 657/658

**Bismarck-Apotheke**

und Drogenhandlung

**B. Mehl**

**LYCK**

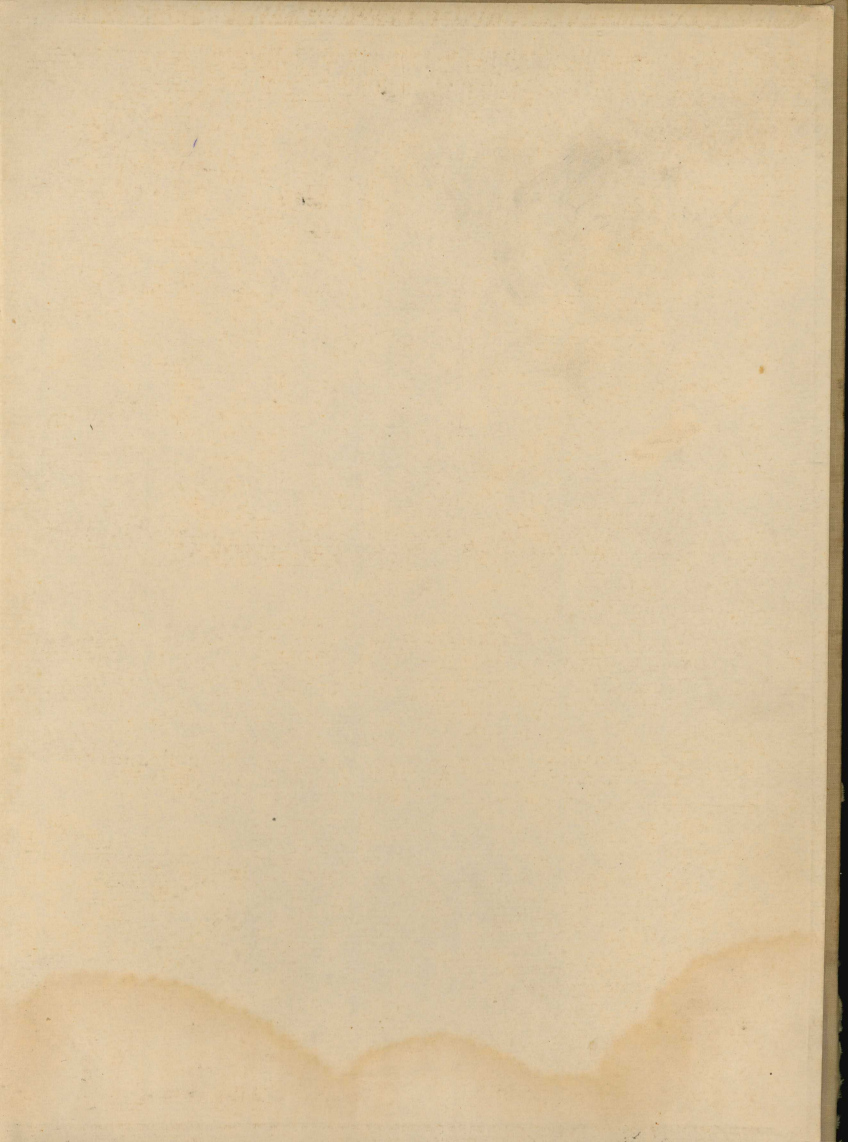
BISMARCKSTR. 17

TELEFON NR. 247









III/III/12218/1  
Podr